

Familien- und kinderfreundliches Österreich? Erfahrungen aus dem beruflichen, privaten und öffentlichen Raum

Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus; Schipfer, Rudolf; Tazi-Preve, Mariam Irene

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buchebner-Ferstl, S., Kaindl, M., Schipfer, R., & Tazi-Preve, M. I. (2014). *Familien- und kinderfreundliches Österreich? Erfahrungen aus dem beruflichen, privaten und öffentlichen Raum*. (Forschungsbericht / Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, 13). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57255-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies



universität
wien

Sabine Buchebner-Ferstl ■ Markus Kaindl
Rudolf Schipfer ■ Mariam Irene Tazi-Preve

Familien- und kinderfreundliches Österreich?

Erfahrungen aus dem beruflichen, privaten und öffentlichen Raum

Forschungsbericht Nr. 13 | 2014

Österreichisches Institut für Familienforschung
an der Universität Wien

1010 Wien | Grillparzerstraße 7/9
T: +43(0)1 4277 48901 | info@oif.ac.at

www.oif.ac.at

Forschungsbericht

Sabine Buchebner-Ferstl ▪ Markus Kaindl
Rudolf Schipfer ▪ Mariam Irene Tazi-Preve

Familien- und kinderfreundliches Österreich?

Erfahrungen aus dem beruflichen, privaten und öffentlichen Raum

Nr. 13 | 2014

Oktober 2014

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH. Die Verantwortlichkeit für den Inhalt liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.



Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Die Kooperation mit internationalen Forschungseinrichtungen und die familienpolitische Beratung zählen dabei ebenso wie die umfangreiche Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zu den Hauptaufgaben des ÖIF.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Kinder- und Familienfreundlichkeit – eine Annäherung an zwei komplexe Begriffe	7
2.1 Der Begriff der Familienfreundlichkeit	7
2.1.1 Allgemeine Begriffsbestimmung	7
2.1.2 Indikatoren für und Merkmale von Familienfreundlichkeit	9
2.1.3 Familienfreundlichkeit und Familienpolitik	11
2.1.4 Unternehmen und Gemeinden als Aktionsfelder	12
2.1.5 Ökonomische Aspekte der Familienfreundlichkeit	13
2.1.6 Familienfreundlichkeit im europäischen Kontext	13
2.2 Der Begriff der Kinderfreundlichkeit	15
2.2.1 Die unterschiedlichen Ebenen der Kinderfreundlichkeit	15
2.2.2 Die Bedeutung der unterschiedlichen Ebenen der Kinderfreundlichkeit im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs	16
2.2.3 Synonyme und ähnliche Begriffe	18
3. Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt	23
3.1 Das Spannungsfeld Familien – Arbeit – Wirtschaft – Politik	23
3.2 Ansätze und Ziele	23
3.3 Was sich Beschäftigte wünschen	25
3.4 Problembewusstsein in den Unternehmen	25
3.5 Motive für Familienfreundlichkeit im Unternehmen	27
3.6 Der Weg – Wie kann betriebliche Familienfreundlichkeit erreicht werden?	28
3.7 Auswirkungen und Vorteile für Unternehmen	31
3.8 Kosten für Unternehmen	32
4. Familienfreundlichkeit im Lebensumfeld	33
4.1 Grundsätzliches	33
4.2 Ziele	34
4.3 Auswirkungen	35
4.4 Akteure	37
4.5 Infrastruktur und Wohnen	37
5. Familienfreundlichkeit: Eine kritische Reflexion	40
6. Rechtliche, politische und statistische Hintergrundinformationen	41
6.1 Gesamtfertilitätsrate	41
6.2 Erwerbspartizipation von Eltern	42
6.3 Kinderbetreuung	45
6.4 Familienförderung in Österreich	47
6.5 Finanzielle Situation von Familien in Österreich	49
6.6 Obsorgerecht	50
6.7 Audit „familienfreundliche Gemeinde“	53
7. Methodischer Hintergrund der vorliegenden Studie	56

8. Ergebnisse	58
8.1 Stichprobenbeschreibung	58
8.2 Allgemeine Ergebnisse	59
8.3 „Familienfreundlich heißt, dass Eltern für Ihre Kinder da sein können“	64
Wie wird Kinder- und Familienfreundlichkeit von den Befragten definiert?	64
8.4 „Wenn es um die Berufswelt geht, dann hat man keine Kinder“	65
Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt	65
8.5 „In Wien gibt es sehr viele Angebote für Kinder“	75
Familien- und kindgerechte Lebensräume in der Stadt und am Land	75
8.6 „Kinder sind in Österreich „Armutsfallen“	81
Finanzielle Situation und Absicherung von Familien	81
8.7 „Bloß keinen Lärm verursachen“	88
Kinder- und Familienfreundlichkeit im alltäglichen Umgang	88
8.8 „Alle reden vom Kindeswohl“	96
Rechtssystem und institutioneller Rahmen	96
8.9 „Schade, dass Muttersein gesellschaftlich immer weniger anerkannt wird!“	106
Mütter und Mutterschaft im Kontext Familienfreundlichkeit	106
8.10 „Wachsen Dir schon Brüste?“	110
Väter und Vaterschaft im Kontext Familienfreundlichkeit	110
8.11 „Mit vier Kindern ist man Exote“	113
Über Kinderzahl und Kinderwunsch	113
8.12 „Ein Schulsystem, welches Kindern und Familien nicht entgegenkommt“	117
Schule und (Aus-)Bildungssystem	117
8.13 „Mutter zu sein ist ein richtiges Business geworden“	120
Kindererziehung und Elternhaus	120
8.14 „...dass Familie ein Wert an sich ist“	123
Wertschätzung von Familien, Kindern, Müttern und Vätern	123
9. Diskussion	125
10. Literaturverzeichnis	134
11. Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren	140

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erwerbspartizipation von Eltern nach Alter des jüngsten Kindes	43
Abbildung 2: Erwerbspartizipation von Eltern nach Anzahl der Kinder im Haushalt	43
Abbildung 3: Öffnungszeiten von Kindergärten 2011	46
Abbildung 4: Ferienschließzeiten von Kindergärten 2011	47
Abbildung 5: Anteil der Ausgaben für Familien am BIP.....	48
Abbildung 6: Jahres-Äquivalenzeinkommen nach Haushaltsform.....	50
Abbildung 7: Altersverteilung der befragten Personen	58
Abbildung 8: Häufigkeit der genannten Themenbereiche (n=131)	60
Abbildung 9: Häufigkeit der genannten Themenbereiche nach Geschlecht (n=131).....	61
Abbildung 10: Gegenüberstellung positive und negative Statements sowie Forderungen	62
Abbildung 11: Kombination von Themen in den Erfahrungsberichten.....	63
Abbildung 12: Statements zur „Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt“	66
Abbildung 13: Statements zum Thema „Lebensraum“	75
Abbildung 14: Statements zum Thema „Finanzen“	82
Abbildung 15: Thema „alltäglicher Umgang“ differenziert nach Geschlecht	89
Abbildung 16: Thema „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“, nach Geschlecht.....	97
Abbildung 17: Thema „Mütter“ differenziert nach Geschlecht	106
Abbildung 18: Thema „Väter“ differenziert nach Geschlecht.....	111
Abbildung 19: Thema „Kinderzahl“ differenziert nach Geschlecht.....	114
Abbildung 20: Thema „Schule“ differenziert nach Geschlecht.....	117
Abbildung 21: Thema „Kindererziehung und Elternhaus“ differenziert nach Geschlecht.....	120
Abbildung 22: Thema „Wertschätzung“ differenziert nach Geschlecht.....	123

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Indikatoren für Familienfreundlichkeit.....	9
Tabelle 2: Kinderfreundlichkeit bzw. -feindlichkeit in unterschiedlichen Kontexten.....	16
Tabelle 3: Geburtenraten.....	41
Tabelle 4: Reales und gewünschtes Erwerbsausmaß von Müttern mit unter 6-jährigen Kindern	44
Tabelle 5: Statistik der österreichischen Gemeinden, die am Audit teilgenommen haben.....	54
Tabelle 6: Die häufigsten Themen(kombinationen).....	64
Tabelle 7: Positive Äußerungen zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt ...	69
Tabelle 8: Negative Äußerungen zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt ..	70
Tabelle 9: Forderungen zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt	73
Tabelle 10: Positive Äußerungen zum Thema „Lebensraum“	78
Tabelle 11: Negative Äußerungen zum Thema „Lebensraum“	79
Tabelle 12: Forderungen zum Thema „Lebensraum“	81
Tabelle 13: Positive Äußerungen zu „Finanzielle Situation/Absicherung von Familien“	84
Tabelle 14: Negative Äußerungen zu „Finanzielle Situation/Absicherung von Familien“	85
Tabelle 15: Forderungen zum Thema „Finanzielle Situation/Absicherung von Familien“	88
Tabelle 16: positive Äußerungen zum Thema „alltäglicher Umgang“	92
Tabelle 17: negative Äußerungen zum Thema „alltäglicher Umgang“	93
Tabelle 18: Forderungen zum Thema „alltäglicher Umgang“	96
Tabelle 19: positive Äußerungen zu „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“	101
Tabelle 20: negative Äußerungen zu „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“	101
Tabelle 21: Forderungen zum Thema „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“	104
Tabelle 22: positive Äußerungen zum Thema „Mütter“	107
Tabelle 23: negative Äußerungen zum Thema „Mütter“	107
Tabelle 24: Forderungen zum Thema „Mütter“	110
Tabelle 25: positive Äußerungen zum Thema „Väter“	112
Tabelle 26: negative Äußerungen zum Thema „Väter“	112
Tabelle 27: Forderungen zum Thema „Väter“	113
Tabelle 28: positive Äußerungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“	115
Tabelle 29: negative Äußerungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“	115
Tabelle 30: Forderungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“	116
Tabelle 31: positive Äußerungen zum Thema „Schule und (Aus-)bildungssystem“	118
Tabelle 32: negative Äußerungen zum Thema „Schule und (Aus-)bildungssystem“	118
Tabelle 33: Forderungen zum Thema „Schule und (Aus-)bildungssystem“	119
Tabelle 34: positive Äußerungen zum Thema „Kindererziehung und Elternhaus“	121
Tabelle 35: negative Äußerungen zum Thema „Kindererziehung und Elternhaus“	121
Tabelle 36: Forderungen zum Thema „Kindererziehung und Elternhaus“	122
Tabelle 37: positive Äußerungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“	124
Tabelle 38: negative Äußerungen zum Thema „Wertschätzung“	124
Tabelle 39: Forderungen zum Thema „Wertschätzung“	124

1. Einleitung

Die Begriffe „Familienfreundlichkeit“ und „Kinderfreundlichkeit“ sind seit Beginn der 1990er Jahre fixe Elemente im öffentlichen Diskurs. Auch die konkrete Umsetzung einer Reihe von einschlägigen Maßnahmen in Österreich – v.a. im Bereich der Arbeitswelt – ist in den letzten beiden Dekaden zu verzeichnen (Loidl-Keil 2008, S. 57). Der öffentliche Diskurs und die konkreten Maßnahmen sind nicht zuletzt ein Resultat der umfangreichen Bemühungen zur Bewusstseinsbildung zum Thema Familie im Rahmen des Internationalen Jahres der Familie 1994 in Österreich.

Beim Thema Familienfreundlichkeit handelt es sich keinesfalls um eine Modeerscheinung, sondern um eine „der ganz großen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“. Der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler André Habisch vergleicht dabei die Wichtigkeit des familienfreundlichen Umbaus der Industriegesellschaft mit der Ökologieproblematik (Habisch 1995, S. 189). Familien- und Kinderfreundlichkeit leiten das Handeln von Politikern ebenso, wie sie Thema wissenschaftlicher Arbeiten sind. Familien- und Kinderfreundlichkeit sind Themen in unserer Gesellschaft und betreffen in unterschiedlicher Weise und Intensität auch jede Person als Mitglied der Gesellschaft. Dementsprechend ist bei dem Anliegen, familien- und kinderfreundliche Strukturen in Arbeits- und Privatleben zu schaffen, nicht primär und alleine der „Staat“ mit seinen Repräsentanten (Mandatare, Minister, Landesräte, Bürgermeister, Beamte etc.) gefordert. Es geht darum, dass die Gesellschaft als Ganzes und damit Bürgerinnen und Bürger genauso wie Unternehmen, NGOs, Vereine, öffentliche Körperschaften etc. eine positive Weiterentwicklung zum Wohle aller Betroffenen ermöglichen (Habisch 1995, S. 193).

Trotz der Bedeutung, die Familien- und Kinderfreundlichkeit für unsere Gesellschaft haben, sind die Inhalte, die mit diesen Begriffen verbunden sind, überraschend offen und unbestimmt. Das, was am Anfang des 21. Jahrhunderts unter „familienfreundlich“ verstanden wird, kann „nur als zeitgebundener Ausdruck des Stils gegenwärtigen Familienlebens gedeutet werden“ (Dienel 2002, S. 153). Das Verständnis und die konkreten Vorstellungen über die Realisierung von Kinder- bzw. Familienfreundlichkeit spiegeln somit immer auch die aktuellen gesellschaftlichen Leitbilder bezüglich Kinder, Jugendlichen und Familien (Loidl-Keil 2008, S. 9). Kurz gesagt: Das Verständnis von Familien- und Kinderfreundlichkeit ist immer geprägt vom zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext.

Hier aber drängt sich die spannende – wenn auch möglicherweise etwas provokante Frage auf: Sind jene Leitbilder, an denen sich das Denken in Politik und Wissenschaft orientiert, überhaupt dieselben, die auch in der Gesellschaft beheimatet sind? Oder anders gefragt: Verstehen PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen, die familien- und kinderfreundliche Politik entwickeln und umsetzen, das Gleiche darunter wie jene Menschen, die Zielgruppe für entsprechende Maßnahmen sind?

Dies führt allerdings zu einer Reihe weiterer Fragen: In welchen Kontexten denken die Betroffenen selbst? Gehen diese Überlegungen vielleicht weit über das Verständnis von Familienfreundlichkeit aus (familien-)politischer Sicht hinaus? Sind die im Alltagsleben relevanten Aspekte von Familien- und Kinderfreundlichkeit subjektiv etwa völlig anders gewichtet als es die (familien)politischen Schwerpunktsetzungen vermuten lassen? In welchen Bereichen und auf welche Weise erwarten sich Menschen überhaupt Aktivitäten seitens der Politik, die Familien- und Kinderfreundlichkeit unterstützen? Wie werden die vorhandenen gesetzten Maß-

nahmen von den Adressaten rezipiert und bewertet? Und wo geht es um Bereiche, die einer politischen Einflussnahme nur schwer zugänglich sind?

Die vorliegende Studie hat es sich zum Ziel gesetzt, diesen Fragen im Rahmen eines qualitativen Designs auf den Grund zu gehen. In den ersten Kapiteln (2 bis 5) wird der theoretische Bogen aufgespannt und die wissenschaftliche und politische Diskussion im Zusammenhang mit den Begrifflichkeiten der Familien- und Kinderfreundlichkeit dargelegt. Nach einer Begriffsbestimmung werden die beiden zentralen Bereiche „Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt“ und „Familienfreundlichkeit im Lebensumfeld“ herausgegriffen und beschrieben.

Ein weiteres Kapitel (6) bietet in kompakter Form ausgewählte rechtliche, politische und statistische Hintergrundinformationen (z.B. über die Erwerbspartizipation von Eltern), um die anschließenden, im empirischen Teil präsentierten Ergebnisse der Studie in einen Kontext stellen zu können. Dieser empirische Teil (Kapitel 7 und 8) besteht in der Analyse von insgesamt 131 Erfahrungsberichten zum Thema „Kinder- und Familienfreundlichkeit in Österreich“, die im Zeitraum von Ende Februar bis Ende Juli 2012 eingegangen sind. An den empirischen Teil schließt eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse an (Kapitel 9).

Wie bei der Beschreibung des methodischen Hintergrundes (vgl. Abschnitt 7) ausführlich dargelegt, ist ausdrücklich zu betonen, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung um keine repräsentative Studie handelt und somit generelle Aussagen über die Familien- und Kinderfreundlichkeit in Österreich nicht zulässig sind. Der Zweck dieser qualitativen Forschungsarbeit bestand darin, in explorativer Weise Erfahrungen und Meinungen zu diesem Thema einzuholen, um daraus einen Eindruck zu gewinnen, in welchen Kontexten Familien- und Kinderfreundlichkeit im Alltag gesehen wird und ob diese Wahrnehmung in Einklang mit dem politischen und wissenschaftlichen Diskurs steht oder möglicherweise (auch) ganz andere Inhalte und Problemfelder im Blick haben. In diesem Zusammenhang ist auch zu beachten, dass mit dieser Form der Datenerhebung – dem Einholen von Erfahrungsberichten – unweigerlich eine negative Verzerrung einhergeht, da negative Erlebnisse oft mit starken Emotionen verknüpft sind, welche ein erhöhtes Bedürfnis hervorrufen, die entsprechenden Erfahrungen zu kommunizieren. Positive Gegebenheiten werden andererseits häufig als Selbstverständlichkeit erlebt und bedürfen in den meisten Fällen einer bewussten Fokussierung, um sie überhaupt als solche schätzen zu können.

2. Kinder- und Familienfreundlichkeit – eine Annäherung an zwei komplexe Begriffe

Aufgrund der einleitend beschriebenen Deutungsvielfalt, die mit den thematisch leitenden Begriffen der Familien- bzw. Kinderfreundlichkeit verknüpft ist, stellt es gleichsam eine *conditio sine qua non* dar, sich mit diesen Begriffen näher auseinanderzusetzen: Was steht dahinter? Gibt es Definitionen? Woher kommen sie? Wer benützt sie?

Stellt man die beiden Begriffe, um sie besser fassen zu können, in einen größeren Kontext, so mündet dies in der **Menschenfreundlichkeit** als Überbegriff, universellem Auftrag und Anspruch (Loidl-Keil 2008, S. 8). Familienfreundlichkeit kann somit als Menschenfreundlichkeit gegenüber Familien bzw. deren Mitgliedern verstanden werden, d.h., in diesem Sinne ist Familienfreundlichkeit gleichzeitig Mütter-, Väter- und Kinderfreundlichkeit.¹

Obgleich „Familien- und Kinderfreundlichkeit“ demgemäß häufig synonym gebraucht werden bzw. die Kinderfreundlichkeit der Familienfreundlichkeit untergeordnet ist, hat sich bei der Durchsicht der relevanten Literatur dennoch die **Notwendigkeit einer getrennten Begriffsbestimmung** erwiesen. So hebt sich z.B. der Begriff der Kinderfreundlichkeit im Sinne der UN-Kinderrechtskonventionen vom gängigen Verständnis der Familienfreundlichkeit deutlich ab.

2.1 Der Begriff der Familienfreundlichkeit¹

2.1.1 Allgemeine Begriffsbestimmung

Der Begriff „Familienfreundlichkeit“ ist mittlerweile in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ein fixer Bestandteil der Familienrhetorik geworden. Allerdings gibt es keinen allgemein verbindlichen Rahmen, was Familienfreundlichkeit konkret beschreibt, welches Konzept dahinter steht und welche Zielsetzungen damit verknüpft sind. So monieren Elisabeth Botsch et al. eine teilweise „vordergründige Interpretation“ von Familienfreundlichkeit in der öffentlichen Diskussion und verlangen eine inhaltliche Präzisierung, damit Familienfreundlichkeit nicht in „oberflächlichen Aktionismus“ abgeleitet, sondern tatsächliche Verbesserungen bringen (Botsch et al. 2007, S. 116).

Beim Grundwort „Freundlichkeit“ geht der Sozialwissenschaftler Rainer Loidl-Keil von einem Objekt-Subjekt-Bezug aus. Auf der einen Seite gibt es das Objekt im Sinne von Gegenständen oder „sozialen Tatbeständen“, und auf der anderen Seite geht es um eine von einem Subjekt empfundene Freundlichkeit, wobei sich Objekt und Subjekt wechselseitig bedingen (Loidl-Keil 2008, S. 9). „Freundlichkeit“ ist zudem mit zwei Prinzipien verbunden: Differenzbildung und Partizipation. Das Differenzbildungsprinzip ergibt sich aus dem Objekt-Subjekt-Bezug durch „das Herauslesen einer ‚Freundlichkeit‘ aus der Erstellung einer Differenz bzw. Relation von objektiven und subjektiven Daten“. Das Partizipationsprinzip hinge-

¹ Grundlage für diesen Abschnitt ist eine Auswertung der in der ÖIF-Dokumentation enthaltenen einschlägigen Publikationen. Bei der Auswertung dieser Dokumente ergaben sich vielfältige Hinweise auf weitere Publikationen außerhalb der Institutsdokumentation, denen auch nachgegangen wurde. Ebenso wurden im österreichischen Bibliothekenverbund die zwischen 2007 und 2012 erschienen Werke recherchiert und ausgewertet, wenn sie sich allgemein mit Familienfreundlichkeit beschäftigen.

gen bedeutet die Beteiligung der Betroffenen bei der Konkretisierung und Realisierung von „Freundlichkeit“ (Loidl-Keil 2008, S. 80). Unter Partizipation ist dabei die Beteiligung betroffener und engagierter Personen zu verstehen, die einerseits außerhalb der formalen demokratischen Willensbildung in den rechtlich vorgesehenen Strukturen und Institutionen (z.B. Gemeinderäte, Landtage etc.) stattfindet, andererseits aber dennoch im Einklang bzw. im Zusammenwirken mit diesen geschieht.

Eine allgemeine Definition für Familienfreundlichkeit bietet der Familienforscher Olaf Kapella. Für ihn sind familienfreundliche Maßnahmen solche, „die einzelne Menschen oder Gruppen in ihren Leistungen und Tätigkeiten unterstützen, die sie für Familienmitglieder erbringen“ (Kapella 2007, S. 17). Dabei gibt es direkte Maßnahmen, die auf die Familie als Gesamtgebilde abzielen und indirekte, die auf die einzelne Person abzielen „und damit gleichzeitig das familiäre Umfeld entlasten oder in sonstiger Art positiv beeinflussen“ (Kapella 2007, S. 20).

Als Synonyme für Familienfreundlichkeit werden immer wieder Begriffe wie Familienbewusstsein, Familienorientierung, Familienrelevanz, Familiengerechtigkeit oder Familienverträglichkeit verwendet. Eine allgemeingültige semantische Abgrenzung zwischen diesen Begriffen gibt es allerdings nicht (Schneider et al. 2008b, S. VI). Es finden sich aber in der Fachliteratur vereinzelt Ansätze, die sich um eine Differenzierung zwischen den Begriffen bemühen. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Gerlach, Schneider et al. geben in ihrer Studie zur Messung betrieblichen Familienbewusstseins der Bezeichnung „familienbewusst“ klar den Vorzug gegenüber „familienfreundlich“. Mit „familienbewusst“ kommt der „Charakter einer Investition, d.h. einer bewussten unternehmerischen Entscheidung in der Vermutung einer mit dieser Investition verbundenen Rendite“ zum Ausdruck. Familienfreundlichkeit hingegen bezeichnet mehr den „Ausgleich zwischen den [...] Rollenanforderungen der Lebensbereiche Beruf und Familie“ im Sinne einer nicht zweckgerichteten, quasi anthroposophischen Verhaltensweise (Schneider et al. 2008b, S. 5).

In einer Studie zu familienrelevanten Corporate-Social-Responsibility-Maßnahmen verwenden die AutorInnen den Begriff „Familienrelevanz“ anstelle von „Familienfreundlichkeit“. Sie sehen Familienrelevanz als den neutraleren Begriff, der lediglich zum Ausdruck bringt, dass sich Maßnahmen auf Familien – in welcher Weise auch immer – auswirken. Familienfreundlichkeit hingegen hat eine meliorative Grundbedeutung, die Unterstützung von Familien im positiven Sinne zum Ausdruck bringt (Geserick et al. 2006, S. 18–19). Diametral dazu wird in einer Publikation des deutschen Familienministeriums dem Begriff der „Familienfreundlichkeit“ gegenüber der „Familienverträglichkeit“ eindeutig der Vorzug gegeben, weil durch das Wort „-freundlichkeit“ die „positive Förderung von Familien und Kindern“ zum Ausdruck kommt, die „über die Verminderung von Belastungen und Notlagen hinausgehen“ soll (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998, S. 18).

Ein Problem ist die Einengung des Begriffes Familienfreundlichkeit auf die Konstellation Eltern mit unversorgten Kindern besonders dann, wenn es darum geht, auch die Bedürfnisse von erwachsenen, erwerbstätigen Personen mit pflege- oder betreuungsbedürftigen Eltern bzw. Angehörigen zu erfassen. Viele Betriebe stellen daher ihre väter- und familienfreundlichen Angebote in einen „umfassenderen Work-Life-Balance-Kontext“ (Czock, Knittel 2005, S. 9). Zudem sollte Familienfreundlichkeit „möglichst anschlussfähig für unterschiedliche Familienformen und Lebensplanungen sowie für Wechsel der privaten Lebensform im Lebenslauf“ sein. Dieser Anspruch ergibt sich aus der Pluralisierung der Lebensformen, die eine prinzipielle Offenheit und Ungewissheit von Lebensläufen bedingt (Goedicke, Brose 2008, S. 184).

2.1.2 Indikatoren für und Merkmale von Familienfreundlichkeit

Im Zusammenhang mit Familienfreundlichkeit stellt sich natürlich die Frage nach der Messbarkeit. Gibt es Indikatoren, die erkennen lassen, dass Familienfreundlichkeit gegeben ist, und wenn ja, in welchem Ausmaß? In diesem Abschnitt soll diesbezüglich ein Bogen über Kommunen und Unternehmen gespannt werden. Angaben, die sich lediglich auf einen der beiden Teilbereiche beziehen, werden in den jeweiligen Unterabschnitten behandelt.

Die Ableitung von Indikatoren für Familienfreundlichkeit ist für Rainer Loidl-Keil „eine schier unlösbare Aufgabe“ (Loidl-Keil 2008, S. 8). Dennoch gibt es immer wieder Bemühungen, Familienfreundlichkeit durch Kennzahlen und Messgrößen konkret fassbar zu machen. Im Sinne der Devise „Familie ist immer dort, wo Kinder sind“ wird eine hohe Kinderzahl bzw. Fertilitätsrate gerne als Anzeichen von (regionaler) Familienfreundlichkeit gesehen. Gleiches gilt für die Teilzeitquote und die Frauenerwerbsquote (Bucksteeg et al. 2005, S. 6–7). Allerdings haben einzelne Indikatoren für sich genommen nur eine eingeschränkte Aussagekraft, denn ein einzelnes allgemein anerkanntes und Ausschlag gebendes Kriterium für Familienfreundlichkeit existiert nicht. Erst die Kombination verschiedener Faktoren und deren Zusammenwirken machen es aus, ob die Lebensbedingungen für Familien positiv zu bewerten sind (Bucksteeg et al. 2005, S. 8).

Eine solche Kombination von Faktoren wurde für den Familienatlas 2005, der im Auftrag des deutschen Familienministeriums erstellt wurde, als Indikatorensystem entwickelt. Es umfasst Kennzahlen aus fünf Bereichen, die in unterschiedlichem Zusammenspiel Rückschlüsse auf die spezifischen Lebensbedingungen für Familien ermöglichen.

Tabelle 1: Indikatoren für Familienfreundlichkeit

Demografie	Anteil von Kindern und unter 18-Jährigen an der Gesamtbevölkerung
	Fertilitätsrate
	Binnenwanderungssaldo von unter 18-Jährigen sowie 30- bis 50-Jährigen
Betreuungsinfrastruktur	Krippenplätze für Kinder unter 3 Jahren
	Hortplätze für Kinder von 6 bis 9 Jahren
	Anteil der Ganztagsbetreuung in Krippen, Kindergärten und Horten
	Betreuungseinrichtungen (Krippen, Kindergärten und Horten) insgesamt für Kinder von 0 bis 9 Jahren
Bildung und Arbeitsmarkt	Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss
	Ausbildungsplatzdichte
	Arbeitslosenquote
	Arbeitslose 15- bis unter 25-Jährige
Familie und Erwerbstätigkeit	Teilzeitquote
	Beschäftigtenanteil Frauen (an den Gesamtbeschäftigten)
Sicherheit und Wohlstand	Anzahl der Körperverletzungen und Einbruchdiebstähle
	Verletzte Kinder im Straßenverkehr im Alter von 0 bis 15 Jahren
	Anteil der Kinder und Jugendlichen in Sozialhilfe

Quelle: Bucksteeg et al. 2005, S. 8/10

In einem Handbuch zur Familienpolitik, das vom Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung in Hannover erarbeitet wurde, finden sich ökologische Qualitätsmerkmale für die familienfreundliche Konzeption von Wohnungen und Siedlungen, gegliedert in acht Bereiche:

- Energie
Maßnahmenbeispiele: Verminderung des Energiebedarfs, Einsatz von Kollektoren und Photovoltaikanlagen
- Hochbau
Maßnahmenbeispiele: verdichtete Bauformen, Niedrigenergiebauweise, Verwendung umweltfreundlicher und Vermeidung umweltschädlicher Baustoffe
- Verkehr
Maßnahmenbeispiele: Einrichtung von Radwegen, Anbindung an den öffentlichen Verkehr, Verkehrsberuhigende und verkehrslenkende Maßnahmen
- Wasser
Maßnahmenbeispiele: wassersparende Installationen, Regenwassernutzung
- Abwasser
Maßnahmenbeispiele: Reduzierung des Wasserverbrauchs, Versickerung des Oberflächenwassers versiegelter Flächen
- Boden/Freiraum
Maßnahmenbeispiele: Minimierung der Bodenversiegelung, weitestgehende Erhaltung des Grünvolumens
- Klima/Luft
Maßnahmenbeispiele: Dach- und Fassadenbegrünungen, Emissionsreduktion, Lärm-minderung
- Abfall
Maßnahmenbeispiele: Müllvermeidung, getrennte Sammlung von Abfall

Diese Auflistung ist insofern interessant, als der Zusammenhang zwischen Familienfreundlichkeit und Ökologie üblicherweise kaum hergestellt wird. Bei einigen der Beispielsmaßnahmen (z.B. Dachbegrünung, Regenwassernutzung) ist der Nutzen in Hinblick auf Familienfreundlichkeit aus sozialwissenschaftlicher Sicht nicht wirklich nachvollziehbar (Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung 1996, S. 93).

Für Karl F. Hofinger sind bei Kriterien für Familienfreundlichkeit neben den quantitativen auch inhaltliche Aspekte wichtig. Darunter versteht er die Festlegung von Mindeststandards in Lebensbereichen und Handlungsfeldern (z.B. durch Ö-Normen), das Vorhandensein eines Familienbudgets, Familienbeirats u. ä. m. sowie immaterielle und materielle Angebote und Einrichtungen wie Beratungsstellen und Bildungsmöglichkeiten (Hofinger, S. 22). Zu den qualitativen Merkmalen der Familienfreundlichkeit gehören auch das Vorhandensein von Entfaltungs- und Lebensräumen (z.B. durch Spielmöglichkeiten oder kulturelle Anreize), die Erleichterung der Entscheidung für das Leben mit Kindern und die Entlastung von strukturellen Rücksichtslosigkeiten (Hellmann 2001, S. 20).

In einer Bestandsaufnahme zur Familienfreundlichkeit in Ostwestfalen wird festgehalten, dass sich eine Definition von Familienfreundlichkeit erst aus den Zielen, die mit dem Streben nach Familienfreundlichkeit verfolgt werden, ergibt. Deshalb wurde in dieser Bestandsaufnahme auch auf „Rankings und Ampeln“ verzichtet, denn die „suggerieren Gewissheiten, die nicht belegbar sind“. Im Zusammenhang mit dem Ziel „Mehr Standortqualität durch mehr Familienfreundlichkeit“ wird in dem Bericht darauf verwiesen, dass es gesicherte Erkenntnisse über Zusammenhänge zwischen den vielen Faktoren, die als familienfreundlich angesehen werden, und [beispielsweise] der Standortqualität nicht gibt“ (Großmann 2010, S. 10).

2.1.3 Familienfreundlichkeit und Familienpolitik

Wenn es um Bewusstseinsbildung, Konzeption und Umsetzungsmöglichkeiten geht, dann steht Familienfreundlichkeit in einer symbiotischen Wechselbeziehung mit Familienpolitik. Familienfreundlichkeit setzt dabei Familienpolitik in gewissem Maße voraus, grenzt sich aber auch von ihr ab. Deshalb ist es nötig, zumindest cursorisch den Begriff „Familienpolitik“ einer näheren Betrachtung zu unterziehen, um damit den Wirkungszusammenhang zwischen Familienpolitik und Familienfreundlichkeit besser erkennen zu können.

Die Familienforscherin und -politikerin Christiane Dienel definiert Familienpolitik als „das bewusste, zielgerichtete, planvolle und machtgestützte Einwirken öffentlicher und freier Träger auf die rechtliche, wirtschaftliche und soziale Lage von Familien, auf ihre Mitglieder und ihre Umwelt“ (Dienel 2002, S. 39). Für den Sozialwissenschaftler Max Wingen erfolgt dieses Einwirken vor allem durch die Gestaltung der äußeren Lebensbedingungen und auch „der Beziehungsverhältnisse familialer Lebensgemeinschaften zum außerfamilialen gesellschaftlichen Raum“ (Wingen 1997, S. 19).

In der Praxis sieht Dienel Familienpolitik als „ein Beispiel für die vielschichtige, wenig transparente und nur selten zielgerichtete Einwirkung von Institutionen auf gesellschaftliche Realitäten“. Familienpolitik bedeutet den „Eingriff öffentlicher Gewalten in den privaten Raum“ (Dienel 2002, S. 39–40). Aber gerade, wenn es um Familienfreundlichkeit geht, wird von der Politik, besonders auf regionaler und kommunaler Ebene, die Vorgangsweise umgekehrt, indem mittels partizipativer Verfahren die Betroffenen eingeladen werden, ihre Wünsche und Vorstellungen zu formulieren, um damit quasi Vorgaben für die politisch Handelnden zu machen.

Adressaten von Familienfreundlichkeit sind in der Regel Jungfamilien bzw. Eltern mit unverorgten Kindern. Die fortschreitende Alterung der Bevölkerung bedeutet aber immer häufiger auch Verpflichtungen und Belastungen für erwachsene Kinder gegenüber betagten Eltern und Angehörigen. Das bedeutet für die Politik, dass eine erweiterte Sichtweise von Familienfreundlichkeit immer wichtiger wird (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998, S. 17). Ziel von familienpolitischem Handeln darf es nicht sein, im Sinne einer klassischen Sozialpolitik, Belastungen oder Notlagen von Familien zu verhindern oder zu lindern. Eine Politik, die sich dem Anspruch nach Familienfreundlichkeit verpflichtet fühlt, muss als nachhaltige Entwicklungspolitik verstanden werden, deren Perspektive über den Status quo hinaus reicht und die Ziele und Investitionen für die Zukunft im Auge hat (Hellmann 2001, S. 18–19).

Maßnahmen für Familien und Kinder bringen als erwünschte oder unbewusste „Nebenwirkungen“ auch für andere Bevölkerungsgruppen Vorteile und Erleichterungen. Zum Beispiel profitieren nicht nur Eltern, deren Kinder im Kinderwagen transportiert werden von Barriere-

freiheit, sondern ebenso ältere Personen oder Behinderte (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998, S. 17). Die Wirkungen von Familien- und Kinderfreundlichkeit sind somit nicht nur zielgerichtet auf die direkten Adressaten bezogen, sondern wirken grosso modo über die Zielgruppe hinaus.

Für den Sozialarbeiter Karl F. Hofinger gehört zur Familienfreundlichkeit jedenfalls die Bürgerbeteiligung im Sinne der Einbeziehung von Kindern, Familien, Senioren, aber auch von Vereinen, Pfarren, usw. bei der Erarbeitung und Umsetzung von Maßnahmen (Hofinger, S. 22).

In eine ähnliche Richtung gehen Kapella et al. (2011), die im Rahmen eines EU-Projekts Zukunftsszenarien entwickelt haben, die das Wohlbefinden von Familien („wellbeing of the family“) in Form einer Reihe von Schlüsseldimensionen beschreiben. Als zentrale Dimension, an der sich politisches Handeln ausrichten soll, wird „family mainstreaming (in Analogie zum bekannten Terminus „gender mainstreaming“)“ angeführt, welches die AutorInnen folgendermaßen definieren:

„Family mainstreaming“ should be introduced as a term meaning the attempt to integrate the family perspective into existing and new policies, even if they are not policies explicitly designed to affect families. A central aspect and starting point is the work that families and its members are providing for each other and for wider society: this should be visible and acknowledged throughout society.” (Kapella et al. 2011: 247)

„Family mainstreaming“ soll alle Politikbereiche umfassen, die Familien betreffen können (z.B. Erwerb, Bildung ...) und alle Familienformen und -mitglieder einschließen. Familien sollen von der Politik nicht als „Probleme“, sondern als aktive Gestalter wahrgenommen werden, die von Beginn an in Entscheidungen eingebunden werden.

2.1.4 Unternehmen und Gemeinden als Aktionsfelder

Die Idee der Familienfreundlichkeit bezieht sich im Großen und Ganzen auf zwei Sektoren: Unternehmen und Kommunen (Loidl-Keil 2008, S. 62). Für diese beiden Sektoren liegt eine Vielzahl von Umsetzungsmodellen, Untersuchungen und Publikationen vor. Trotz dieser klaren Fokussierung auf die beiden Lebensbereiche Erwerbstätigkeit und Lebens-/Wohnumfeld sieht A. Habisch die Gesellschaft als Ganzes gefordert, wenn es um die Realisierung von familien- und kindgerechten Strukturen geht (Habisch 1995, S. 193). Dieser Anspruch auf einen umfassenden Zugang zu diesem Thema wird von der Tatsache unterstrichen, dass mit dem demographischen Wandel die Bevölkerung allgemein, aber vor allem – seit vielen Jahren spürbar – in strukturschwachen und peripheren Regionen altert. Verstärkt wird die Situation durch die Abwanderung von noch ungebundenen jungen Menschen im reproduktiven Alter und von jungen Familien, die Problemgemeinden verlassen bzw. aus den Kernstädten ins Umland ziehen. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass Gemeinden Familienfreundlichkeit als (Lock-)Mittel im Wettbewerb um junge Familien entdeckt haben. Familienfreundlichkeit ist damit zu einem zentralen Faktor kommunaler Politik geworden (Hoffmann 2009, S. 37).

Es führt kein allerdings kein direkter Weg zu einer familienfreundlichen Gesellschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, in breit angelegten und kontinuierlichen Prozessen die „Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einerseits und die Notwendigkeiten betrieblicher Abläufe andererseits in ein neues, besseres Gleichgewicht“ zu bringen (Habisch 1995, S. 193). Dies gilt jedoch nicht nur für die Arbeitswelt, sondern mutatis mutandis auch für die Gegebenheiten in Kommunen.

2.1.5 *Ökonomische Aspekte der Familienfreundlichkeit*

Das Thema Familienfreundlichkeit hat auch ökonomische Aspekte, die im Bezugssystem Familie – Gesellschaft – Unternehmen – Region – Politik angesiedelt und daher multidimensional sind. „Eine nachhaltige und moderne Familienpolitik setzt sich deshalb dafür ein, die Bedingungen so zu verbessern, dass mehr Familien ihre Kinderwünsche realisieren können.“ Auf den Punkt gebracht heißt dies, dass durch Familienfreundlichkeit die Fertilität gesteigert und damit das Wirtschaftswachstum und die Innovationsfähigkeit gesichert werden können. Denn „mehr Kinder bedeuten [...] auch mehr Wohlstand und Wachstum für unsere Gesellschaft“. Aufgabe der Familienpolitik ist es daher, die Lebensbedingungen so zu gestalten, dass Frauen und Männer ihre favorisierte Kinderzahl realisieren können, damit der Nachwuchs an Erwerbspersonen und Fachkräften sichergestellt wird. Wichtig ist hier vor allem die Bereitstellung von qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungsangeboten und von Angeboten zur frühen Förderung (Bucksteeg et al. 2005, S. 4). Um zu verhindern, dass die Entscheidung für ein Kind zu hohen Opportunitätskosten führt, sind aus Sicht der Eltern aber auch flexible Arbeitszeit- und Karrierearrangements nötig (Althammer 2007, S. 45).

Familienfreundlichkeit ist somit ein wichtiger Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region und umfasst mehrere Dimensionen. Ein für Familien attraktiver Wohnort wirkt über das Arbeitskräfteangebot positiv auf die Bestandsentwicklung regionaler Unternehmen. Das wiederum fördert die Innovationsdynamik und Wettbewerbsfähigkeit einer Region. Und prosperierende Regionen bedeuten im Endeffekt mehr Einnahmen für die Gemeinden (Bucksteeg et al. 2005, S. 4). Familienfreundlichen Regionen und Kommunen entsprechen als Wohnorte besser den Ansprüchen und Vorstellungen der Beschäftigten und stellen damit den Unternehmen Arbeitskräfte quasi im besten Erwerbsalter zur Verfügung (Prognos AG 2004, S. 6). Durch erfolgreiches Standortmarketing können Regionen und Gemeinden positive Trends verstärken (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Prognos AG 2006, S. 90).

Familienfreundlichkeit bringt aber nicht nur Einnahmen und Wachstum, sondern kann auch beim Geldsparen helfen. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn familienfreundliche Maßnahmen das Ziel haben, „die Stabilität von Familien zu fördern und Eltern zu mehr Erziehungskompetenz zu verhelfen“. Dadurch wirkt Familienfreundlichkeit im Idealfall präventiv gegenüber sozialen Problemen und kann somit zu Einsparungen in Bereichen wie beispielsweise Jugendwohlfahrt, Krisenintervention und Jugendkriminalität führen (Lipinski 2004, S. 53).

2.1.6 *Familienfreundlichkeit im europäischen Kontext*

Dieses Kapitel soll an einigen Beispielen aufzeigen, dass Familienfreundlichkeit nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Ländern und in der EU ein Thema ist, wobei unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden. In einem Schweizer Bericht über Familienpolitik auf Kantons- und Gemeindeebene ist „Familienverträglichkeit“ (i.S.v. Familienfreundlichkeit) ein Bereich der „sozialökologischen Interventionen“ der Familienpolitik. Konkret werden „familienergänzende Kinderbetreuung, Aktivitäten zugunsten einer familienverträglichen Arbeitswelt und eines familienverträglichen Schul- und Bildungssystems, Tätigkeiten in den Bereichen Wohnen und Wohnumfeld sowie Netzwerke und Selbsthilfe“ genannt (Binder et al. 2004, S. VII).

Für die Landesregierung des deutschen Bundeslandes Brandenburg sind Kinder- und Familienfreundlichkeit vordringlich mit der Bekämpfung von Armut und sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung verknüpft: „Allen Kindern soll von Anfang an die Teilhabe an der Gesellschaft mit gleichen Chancen ermöglicht werden – unabhängig von ihrer wirtschaftlichen Lage, Herkunft und Geschlecht.“ Das erklärte Ziel im Familien- und Kinderpolitischen Programm ist es, Brandenburg zu einer der familien- und kinderfreundlichsten Region Europas zu machen. (Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg 2011, S. 3)

Das Verlangen nach mehr Familienfreundlichkeit hat in Zeiten der europäischen Integration und der immer größer werdenden Mobilität eine Dimension, die über Regionen und Nationalstaaten hinausgeht. Damit ist eine länderübergreifende familienfreundliche Politik erforderlich, die bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle europäischen Bürgerinnen und Bürger fördert (Europäische Kommission 2009, S. 7). Auf internationaler Ebene wird Familienfreundlichkeit allerdings vor allem mit Zielen wie der Verbesserung der Vereinbarkeit von Erwerb und Familie, Armutsbekämpfung, Gleichstellung von Mann und Frau verknüpft. Das zeigen Empfehlungen der UNECE (United Nations Economic Commission for Europe) Population Conference 1993 und der International Conference on Population and Development 1994 (Gauthier 2005, S. 95).

Für die Europäische Union steht im Zusammenhang mit Familienfreundlichkeit das Thema Vereinbarkeit von Familien und Erwerb im Vordergrund. In einer EU-Broschüre zum Thema familienfreundlichere Lebens- und Arbeitsbedingungen wird festgehalten, dass „es in der heutigen Zeit für Männer und Frauen immer schwieriger wird, berufliche und familiäre Pflichten miteinander zu vereinbaren“. Deshalb ist „eine familienfreundliche Politik erforderlich, um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle europäischen Bürgerinnen und Bürger zu fördern“ (Europäische Kommission 2009, S. 7).

EU-Strukturfonds unterstützen familienfreundliche Initiativen nur dann, wenn sie u.a. auf mehr Ausgewogenheit zwischen Beruf und Familie abzielen. Auf die Frage "Warum ist es wichtig, familienfreundliche Arbeitsumgebungen zu schaffen?" werden in einer Publikation der Europäischen Kommission sieben Antworten gegeben:

1. Das Lissabon-Ziel einer Beschäftigtenquote von 70 % bis 2010 kann nur erreicht werden, wenn 60 % der Frauen erwerbstätig sind.
2. Ausgewogenheit zwischen Beruf und Familie ist eines der wichtigsten Ziele der Geschlechtergleichstellungspolitik, damit sich keine Frau und kein Mann zwischen Kindern und Erwerb entscheiden muss.
3. Damit jeder Kinderwunsch realisiert werden kann, ohne auf Erwerbstätigkeit zu verzichten. Das ist wichtig, um die demographische Herausforderung zu bewältigen, die entsteht, wenn die „Baby-Boomer“ ins Pensionsalter kommen.
4. Erwerbstätigkeit für beide Elternteile ist ein wesentliches Element, damit Kinderarmut verringert werden kann.
5. Weil hochwertige und erschwingliche Kinderbetreuung sich positiv auf die Bildung der Kinder (v.a. für Arme und Migranten) auswirkt und die Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt erhöht.
6. Regionen können durch ein leistbares und flexibles Kinderbetreuungsangebot für junge Familien attraktiv gemacht werden und schaffen ein besseres Gleichgewicht zwischen Erwerb und Familie.

7. Familienfreundliche Arbeitsorganisation kann die Gesamtleistung von Unternehmen durch Imageförderung, Fehlzeitensenkung und Personalbindung steigern. (Europäische Kommission 2009, S. 9–10)

2.2 Der Begriff der Kinderfreundlichkeit

2.2.1 Die unterschiedlichen Ebenen der Kinderfreundlichkeit

Wie bereits eingangs angemerkt, werden Familien- und Kinderfreundlichkeit nicht per se synonym gebraucht. Während Familienfreundlichkeit den Aspekt der Kinderfreundlichkeit zu- meist insofern einschließt, als sie vorwiegend an Familien mit Kindern adressiert ist, vermag der Begriff der Kinderfreundlichkeit als solcher weitere Bedeutungsfelder zu eröffnen.

Kinderfreundlichkeit bzw. -feindlichkeit macht sich auf vielen Ebenen bemerkbar. Auf der Untersten, nämlich der **individuellen Ebene** geht es um den persönlichen Umgang, den Erwachsene mit Kindern pflegen. Wird von Kindern Respekt erwartet, den man ihnen gegenüber jedoch nicht bereits zu erweisen ist? Ist der Umgang von Verständnis und Toleranz für die kindlichen Bedürfnisse geprägt, ohne dass die eigenen Bedürfnisse geleugnet werden?

Dieser persönliche Umgang setzt sich selbstverständlich auf **familiärer Ebene** fort: In welcher Weise begegnen Eltern ihren Kindern, wird Erziehung als Element von Beziehung verstanden oder ist der familiäre Alltag Schauplatz von Machtkämpfen oder gar von subtiler oder offener Gewalt?

Welche Erfahrungen werden dann außerhalb des familiären Raumes **im (sozialen) Umfeld** gemacht? In welcher Weise wird Kindern z.B. durch bauliche und infrastrukturelle Gegebenheiten (Spiel- und Freizeitmöglichkeiten, Straßenverkehr ...) oder durch (fehlende) kindgerechte Adaptierungen im Dienstleistungssektor ihre Wertigkeit vermittelt? Werden sie ungefragt ins Erwachsenenumfeld eingepasst oder sind zumindest Bemühungen sichtbar, kindliche Bedürfnisse in der Ausgestaltung des Umfeldes mit zu berücksichtigen?

Und schließlich: Wie sieht es auf der **gesamtgesellschaftlichen Ebene** aus? Handelt es sich um eine Gesellschaft, die Kinder mit offenen Armen empfängt, die signalisiert, dass Kinder willkommen sind und auf Unterstützung hoffen dürfen? Sind fundamentale Grundrechte gesichert? Werden Kinder einfach nur für das geschätzt, was sie sind, oder werden sie primär als Lärmquellen, künftige Steuerzahler oder familiäre Störfaktoren für den Erwerbssektor gesehen, da sie die uneingeschränkte Verfügbarkeit der Eltern für die Arbeitswelt unterminieren?

Hier wiederum schließt sich der Kreis – vermittelt wird Kinderfreundlichkeit oder eben Kinderfeindlichkeit letztendlich auf individueller Ebene, also durch das Verhalten einzelner Menschen, sei dies die alte Dame in der Straßenbahn oder der Konzernmanager.

In der nachfolgenden Tabelle sind die angesprochenen Ebenen und ihr Bezug zu Kinderfreundlichkeit bzw. -feindlichkeit im Überblick dargestellt.

Tabelle 2: Kinderfreundlichkeit bzw. -feindlichkeit in unterschiedlichen Kontexten

Ebene	Indikatoren	Kinderfreundlichkeit	Kinderfeindlichkeit
Individuelle Ebene	Kinderfreundlichkeit von Einzelpersonen; Ausmaß der Toleranz und Art des persönlichen Umgangs	Respektvoller, liebevoller Umgang; Bedürfnisse und Interessen von Kindern werden berücksichtigt	Herablassendes, missachtendes Verhalten; Gewalt jeder Art, Ignorieren kindlicher Bedürfnisse, Schädigung von Kindern (z.B. durch Rauchen) ...
Familiäre Ebene	Kinderfreundlichkeit in der Erziehung	Respektvoll, demokratisch, fördernd ...	Schwarze Pädagogik, Verwahrlosung, Laissez-faire ...
	Kinderfreundlichkeit in der (familiären) Betreuung		Kinder als Spielball von Obsorgestreitigkeiten im Scheidungsfall ...
Soziale Ebene (Umfeld)	Kinderfreundliche Umgebung und Infrastruktur	Kindgerechte Spiel- und Freizeitmöglichkeiten; Sicherheit (Straßenverkehr!), Orte, wo Kinder auch laut sein können, Bildungsangebote ...	Fehlende oder unpassende (Spiel)räume für Kinder; Schadstoffbelastung, Straßenverkehr, Lärm, fehlende Bildungs- und Freizeitangebote...
	Kinderfreundlichkeit im Dienstleistungssektor	Kindgerechte Spiel- und Freizeitmöglichkeiten, Bienen-Maja-Schnitzel und Pumuckl-Spaghetti, Gratis-Kinderbett, Wickeltisch, Babyfon, Kinderbetreuung...	„Kinderfreie Hotels“, Kinder werden per se als Störenfriede wahrgenommen, Familien mit Kindern werden diskriminiert (z.B. schlechtere Plätze im Restaurant), Kinder werden Zigarettenrauch ausgesetzt ...
Gesamtgesellschaftliche Ebene	Orientierung an (kindlichen) Grundrechten	z.B. Orientierung an UN Kinderrechtskonventionen	Land, in dem grundlegende Kinderrechte nicht gegeben sind; Krieg, Hunger, Verwahrlosung etc... → Leben von Kindern ist bedroht etc. ...
	Geburtenentwicklung	Geburtenförderndes soziales und politisches Klima	Geburtenhemmendes soziales und politisches Klima

Quelle: eigene Angaben, ÖIF

2.2.2 Die Bedeutung der unterschiedlichen Ebenen der Kinderfreundlichkeit im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs

Wirft man einen Blick ins Internet, so gewinnt man den Eindruck, der Begriff der „Kinderfreundlichkeit“ sei voll und ganz von der **Gastronomie- und Tourismusbranche** vereinnahmt worden. Bekannt sind etwa sogenannte kinderfreundliche Hotels, d.h. Gastbetriebe, in denen sich nicht nur Eltern, sondern auch deren Kinder wohlfühlen (was wiederum auch das Wohlbefinden der Eltern zu steigern vermag), sei es durch kindgerechte Freizeit- und Spielmöglichkeiten, sei es durch entsprechend gestaltete Kindermenüs. Gerade in diesem

Bereich ist aber auch der semantische Gegenpol zur Kinderfreundlichkeit, nämlich die Kinderfeindlichkeit aufgetaucht, und zwar in Zusammenhang mit „kinderfreien“ Hotels, d.h. mit Angeboten exklusiv für Erwachsene, wo die Beherbergungsstätte zur Sperrzone für Kinder erklärt wurde, um den Erwachsenen Erholung garantieren zu können, die vor allem durch Ruhe und Stille (und damit u.a. auch Abwesenheit von Kinderlärm) definiert ist.

Während diese Thematik im wissenschaftlichen Diskurs gleichsam nicht existent ist, ist die Alltagsrelevanz für Familien mit Kindern hoch – oder wird zumindest vom gastronomisch/touristischen Dienstleistungssektor als hochrelevant gehandelt.

Ganz anders verhält es sich bei dem zweiten Faktor auf der „sozialen Ebene“, nämlich jenem, der **infrastrukturelle Gegebenheiten** – auf kommunaler Ebene – betrifft. Wie Loidl-Keil (2008) in seiner Definition der Kinderfreundlichkeit bemerkt, werden diese in Forschung und (Kommunal-)Politik stark thematisiert:

„Kinderfreundlichkeit“ bezieht sich zumeist auf den Objektbereich „Kommune“, auf eine kindergerechte Stadt, auf innerstädtisches und stadtnahes Wohnen, kostengünstiges Wohnen durch Umnutzung vorhandener Brachflächen, architektonische Gestaltung mit Kindern, Durchsetzung von Kinderrechten und die Partizipation in der Politik. Der Begriff „Kinderfreundlichkeit“ findet seit den 1990er Jahren Eingang in die Gesetzgebung und erreicht damit eine stärkere normative Dimension.“ (Loidl-Keil 2008, 51)

Mit der Erwähnung der **Kinderrechte** (sowie der Partizipation) spricht der Autor jedoch auch die gesamtgesellschaftliche Ebene an. Auf den Begriff der Kinderrechte sowie die darauf basierenden UN-Kinderrechtskonventionen wird weiter unten im Detail eingegangen. „Kinderrechte“ stehen in einem engen Konnex zur Kinderfreundlichkeit. Zusammen mit dem Begriff des „Kindeswohls“, der primär auf die familiäre Ebene in Zusammenhang mit Scheidungsverfahren Bezug nimmt, können Kinderrechte in gewisser Weise als juristische Präzisierungen von Kinderfreundlichkeit verstanden werden.

Auf der gesellschaftspolitischen Ebene wird die Kinderfreundlichkeit eines Landes jedoch häufig noch in einem anderen Kontext diskutiert: In der **Demographie** wird Kinderfreundlichkeit zumeist gleichgesetzt mit einem geburtenfördernden politischen und sozialen Klima. Hier geht es um die Erforschung sowohl individueller Faktoren, die den Kinderwunsch begünstigen, wie etwa persönliche Umstände – vorhandene Partnerschaft, umfangreiches soziales Netz, hohe Bildung. Aber auch die politischen Rahmenbedingungen, die sich als geburtenfördernd und damit kinderfreundlich auswirken können, werden eingehend untersucht (Gauthier 2001, Neyer 2006 u.a.). Manche Gesellschaften werden im Zusammenhang mit anhaltend niedrigen Geburtenraten als eher mehr (Frankreich, Schweden) oder weniger kinderfreundlich (Deutschland, Österreich) eingestuft.

Kinderfeindlichkeit im Sinne kinderfeindlichen Verhaltens kann durchaus auch im **Kontext des Gewaltbegriffs** verstanden werden. Alle Handlungen, aber auch Situationen und Gegebenheiten, die darauf ausgerichtet sind, das physische, psychische und/oder geistige Wohlbefinden des Kindes zu beeinträchtigen, können als kinderfeindlich bezeichnet werden. Strukturelle Gewalt äußert sich etwa in fehlenden Bildungschancen oder in massiver Kinderarmut, körperliche wie auch psychische Gewalt finden häufig im sozialen Nahraum, in der Familie statt. Der als „Schwarze Pädagogik“ bezeichnete streng autoritäre Erziehungsstil, der über Jahrhunderte hinweg prägend für das Aufwachsen in unserer Gesellschaft war, spiegelt eine kinderfeindliche Haltung par excellence. Nebenbei bemerkt verdient allerdings auch ein vernachlässigender Laissez-faire-Erziehungsstil das Attribut Kinderfeindlichkeit und kann

durchaus als eine Ausprägung psychischer Gewalt verstanden werden. Zum Thema Gewalt (gegen Kinder, im familiären Nahraum etc.) liegen umfangreiche Forschungsarbeiten vor, und die gewonnenen Erkenntnisse haben ihren Niederschlag in verschiedenen Gesetzen und Regelungen gefunden. Österreich nimmt im internationalen Vergleich eine Vorreiterrolle hinsichtlich des Schutzes vor Gewalt in der Familie ein. So führte Österreich etwa 1989 mit dem Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz als viertes Land weltweit nach Schweden, Finnland und Norwegen das absolute Gewaltverbot in der Erziehung ein. Der Begriff der „Kinderfreundlichkeit“ an sich wird jedoch in diesem Zusammenhang nur selten verwendet.

2.2.3 *Synonyme und ähnliche Begriffe*

Mindestens ebenso häufig wie die Bezeichnung „Kinderfreundlichkeit“ werden andere Begriffe gebraucht, die ebenfalls auf die Rechte und Bedürfnisse von Kindern Bezug nehmen. Konkret handelt es sich um die Termini **Kinderrechte**, **Kindergerechtigkeit**, **Kindeswohl** sowie **kindliches Wohlergehen**.

Kinderrechte

Die **UN-Kinderrechtskonventionen** thematisieren fundamentale Grundrechte des Kindes, die uns zu einem großen Teil in Österreich selbstverständlich erscheinen, die allerdings in vielen Ländern der Erde nicht gegeben sind. Fernab von der Frage, ob im Gasthaus nebenan eine Spielecke für Kinder eingerichtet wurde oder nicht, stehen hier vor allem Kinder im Mittelpunkt, die auf der Straße leben, Kinder, deren Grundversorgung nicht gesichert ist, deren Leben unmittelbar durch Hunger und/oder Krieg bedroht ist, d.h., es geht um die basale Frage, ob es sich um ein Land handelt, in dem Kinder einigermaßen sicher und gesund aufwachsen können oder nicht. Die fundamentale soziale Sicherheit, die Kinder in unserem Land genießen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass zum Beispiel aufgrund von (familiärer) Gewalt oder Armut auch in Österreich zahlreiche Kinder manche dieser grundlegenden Rechte nicht (ausreichend) genießen können. Vergessen werden dürfen auch nicht die wohl nicht unmittelbar lebensbedrohenden Faktoren, die aber dennoch die Lebens- und Entwicklungschancen von Kindern drastisch einzuschränken vermögen, zum Beispiel die unterschiedlichen Chancen und Partizipationsmöglichkeiten im Bildungsbereich.

Im Jahr 1989 wurde im Rahmen der UNO die Kinderrechtskonvention (KRK) beschlossen, die von 192 Staaten ratifiziert worden ist. Für Österreich geschah dies im Jahr 1992 mit einem „Erfüllungsvorbehalt“, d.h., dass die KRK nicht unmittelbar anwendbar ist, sondern dass innerstaatliche Gesetze von den Behörden und Gerichten nicht so ausgelegt werden dürfen, dass sie der KRK widersprechen. Österreich hat sich dazu verpflichtet, alle 5 Jahre einen Bericht über die Einhaltung und Umsetzung der KRK vorzulegen. NGOs können zudem zusätzlich einen „Schattenbericht“ verfassen, in dem eventuelle Defizite beschrieben werden.

Die KRK besteht aus 54 Artikeln, die sich in drei Teile gliedert (BMSGK o.J.). Der erste Teil enthält die verschiedenen bürgerlichen, politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Rechte. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Anwendung und der Bekanntmachung der Konvention und dem Kinderrechtsausschuss. Und der dritte Teil enthält die Bestimmungen über die Ratifizierung und das Inkrafttreten der Konvention. Inhaltlich erfasst werden die Be-

reiche Gesundheit, Bildung, Würde, Vorsorge, Beteiligung, Gewaltfreiheit, Schutz und elterliche Fürsorge.

Es gibt vier Grundprinzipien, die für alle Rechte der Konvention grundlegend sind:

- Das Recht auf Gleichbehandlung (Verbot der Diskriminierung) – Artikel 2
- Das Wohl des Kindes und des Jugendlichen – Artikel 3, Abs. 1
- Die Existenzsicherung, also das Recht auf Leben, Überleben und Entwicklung – Artikel 6
- Die Achtung der Meinung der Kinder und Jugendlichen – Artikel 12

„In der Praxis heißt das, Kinder haben das Recht, in einer sicheren Umgebung ohne Diskriminierung zu leben. Sie haben das Recht auf Zugang zu sauberem Wasser, Nahrung, medizinischer Versorgung, Ausbildung und auf Mitsprache bei Entscheidungen, die ihr Wohlergehen betreffen.“ (Wikipedia)

Im Jahr 1990 fand der erste Weltkindergipfel statt, an dem man sich zu 27 ambitionierten Zielen und einen Aktionsplan einigte. 2002 fand der zweite Weltkindergipfel in Form einer Sondertagung der UNO-Generalversammlung statt, an der erstmals Kinder und Jugendliche aus 150 Staaten teilnahmen. Das Abschlussdokument dieses zweiten Weltkindergipfels enthält eine neue Erklärung und einen internationalen Aktionsplan (BMSGK o.J., 15):

1. Alle Tätigkeiten, die sich auf Kinder und Jugendliche beziehen, müssen mit Bedachtnahme auf das Interesse der Kinder und Jugendlichen ausgeführt werden.
2. Die Armut unter den Kindern und Jugendlichen muss beseitigt werden, so auch die schlimmsten Formen der Kinderarbeit.
3. Gleichberechtigung aller Jugendlichen und Kinder.
4. Förderung des Überlebens und der Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen. Bekämpfung von Krankheiten und Unterernährung.
5. Alle Kinder und Jugendlichen, Burschen und Mädchen, müssen Zugang zur kostenfreien verpflichtenden Grundausbildung haben. Geschlechtliche Gleichstellung muss garantiert werden.
6. Schutz aller Kinder und Jugendlichen vor Gewalt, Missbrauch, Ausbeutung und Diskriminierung.
7. Kinder und Jugendliche müssen vor bewaffneten Konflikten geschützt werden.
8. Kinder und Jugendliche müssen vor HIV und AIDS geschützt werden.
9. Kinder und Jugendliche müssen zu allen Angelegenheiten, die sich auf sie beziehen, gehört werden. Ihre Meinung muss mit Bedachtnahme auf ihr Alter und ihre Reife berücksichtigt werden.
10. Große Bedeutung des Umweltschutzes, um den Kindern und Jugendlichen auch in Zukunft eine natürliche und gesunde Umgebung bieten zu können.

Der Nationalrat hat am 20. Jänner 2011 mit der Aufnahme von Kinderrechten in die Bundesverfassung ein gesellschaftspolitisches Signal gesetzt und das umfassende Wohl von Kindern und Jugendlichen zu den grundlegenden Staatszielen erklärt.² Damit wird sichergestellt, dass bei allen Rechtsakten die eventuellen Auswirkungen auf Kinder berücksichtigt werden müssen.

² <http://www.kinderrechte.gv.at/home/un-konvention/content.html> (Zugriffsdatum 3.9.2012)

Die UN-Generalversammlung hat am 19. Dezember 2011 einen neuen völkerrechtlichen Vertrag für Kinder beschlossen, der es möglich machen soll, auf internationaler Ebene gegen Verletzungen der in der Kinderrechtskonvention verbrieften Rechte vorzugehen, wenn die nationalen Rechtsmittel ausgeschöpft sind. Österreich hatte diesen Antrag gemeinsam mit 9 anderen Staaten eingebracht.

Diese Orientierung an den Grundrechten des Kindes bei der Definition des Begriffs der Kinderfreundlichkeit findet sich im Österreichischen Nationalbericht zu kinderfreundlichen Gesellschaft (1999):

Kinderfreundliche Gesellschaft: Es gibt kein Patent, keine einzelnen Kriterien, die festlegen, ob dieses Attribut zutrifft. Es ist die Summe der Bedingungen, die vorherrschen und der gesetzten Handlungen und der Einstellungen der Bürger, die die Kinderfreundlichkeit einer Gesellschaft ausmachen. Das schließt ein

- die Sicherung von Entwicklungsmöglichkeiten
- adäquate Umwelt- und Gesundheitsbedingungen für Kinder
- Bereitstellung einer angemessenen Infrastruktur für Kinder
- eine gerechte Verteilung der Ressourcen der Gesellschaft zwischen Kindern und anderen Bevölkerungsgruppen und zwischen den Kindern von verschiedenen Bevölkerungsgruppen
- die Vertretung, Verteidigung und Umsetzung von spezifischen Interessen aller Kinder, insbesondere von Kindern mit Körperbehinderungen gegenüber anderen Gruppen und Gebieten der Gesellschaft
- der Übernahme der Verantwortung für das Wohlergehen von Kindern durch die Gesellschaft, besonders bei denjenigen, deren Eltern nicht imstande sind das zu tun (aus materiellen, sozialen oder psychologischen Gründen)
- sowie Maßnahmen zu setzen, um die Rechte der Kinder durchzusetzen

(AUSTRIA National Report 1999)

Kindergerechtigkeit

Hier geht es häufig um Alltagserfahrungen, die sich anders darstellen als von der Politik diskutiert. So orientiert sich kindgerechtes städtisches Planen an integrativen Konzepten des Kommunitarismus wie er in den USA in der City-Farming oder Community-Gardening-Bewegung entstanden ist. Kuhnert-Schroth schreibt in ihrem Beitrag zur kindgerechten Stadt:

Kindgerecht [...] heißt, dass es Kindern möglich ist, mittendrin zu sein im Alltagsleben ihres Quartiers, "nicht außen vor", weil sie sich ihre Welt selbst erforscht haben und nicht angeleitet, reglementiert, gesteuert wurden. Um das zu erreichen, muss sich die Stadt als Gefüge von unterschiedlichen Nutzungen und Verbindungswegen so verändern, dass dies zumindest in größeren Teilen wieder Explorationen von kleineren Kindern ermöglicht. (Kunert-Schroth 2001, 37)

Hier geht es um das Thema "Entschleunigung" nicht nur in Wohngebieten, sondern auch in Innenstädten und um die Schaffung von mehr öffentlichem Raum mit neuen Qualitäten für

Begegnungen und eine neue Stadtkultur in den Wohnvierteln, die Kindern im Stadtteil mehr Aufmerksamkeit sichert.

Der Terminus Kindergerechtigkeit findet im Zusammenhang mit Wohnbau in Deutschland seit einiger Zeit keine Verwendung mehr. Stattdessen hat man sich auf das weichere Adjektiv "kinderfreundlich" geeignet. Der Begriff "Kindergerechtigkeit" behält eher die Bedeutung einer messbaren Größe, z.B. der Angabe einer bestimmten Baunorm.

Loidl-Keil (2008) sieht auch einen semantischen Unterschied zwischen Kindergerechtigkeit und Kinderfreundlichkeit. Erstere folgt stärker den Formulierungen der Kinderpolitik, während Letztere hierzu eher aus dem Lebensweltkonzept heraus formuliert wird.

Kindeswohl

Das „Kindeswohl“ ist ein unbestimmter Gesetzesbegriff, d.h. es existiert keine exakte juristische Definition, sondern nur eine recht vage Beschreibung als „körperliches, geistiges und seelisches Wohlergehen des Kindes“. Nichtsdestotrotz bildet das Kindeswohl den zentralen Orientierungspunkt für die öffentliche Jugendwohlfahrt und das Pflegschaftsgericht (vgl. www.humanesrecht.com).

In § 178a ABGB sind einige Kriterien vorgegeben, die zur Konkretisierung des Kindeswohls beitragen. Zu berücksichtigen sind bei der Beurteilung des Kindeswohls folgende Faktoren:

- die Persönlichkeit des Kindes und
- seine Bedürfnisse, besonders seine Anlagen, Fähigkeiten, Neigungen und Entwicklungsmöglichkeiten sowie
- die Lebensverhältnisse der Eltern

Gerade in Anbetracht der Statements zu Scheidung und Trennung (vgl. empirischer Teil) wird eine Eingrenzung der Bedeutung von Kinderfreundlichkeit schwierig. Scheint doch die Berücksichtigung des Kindeswohles nach Ansicht der Befragten der völligen Willkür der Gerichte überantwortet. Hier zeigt sich auch die Diskrepanz der Interessen. Zwar kann es der Wunsch eines Kindes sein, den Vater zu sehen, so kann aber andererseits ein gewalttätiger Vater (gegen Ex-Partnerin und/oder Kinder) für die Entwicklung des Kindes gerade nicht förderlich sein. Um das Kindeswohl sicherzustellen, muss daher auch der jeweilige Einzelfall genau betrachtet werden, wie es in der juristischen Praxis auch geschieht:

„Angesichts dieser Betonung der Einzelfallentscheidung und der Vielzahl der unter dem Gesichtspunkt des Kindeswohls zu beurteilenden Sachverhalte wird klar, dass das Kindeswohl sich von vornherein einer allgemeingültigen, für alle Fälle passenden Definition entzieht (so ausdrücklich auch EF 96.695).“ (Quelle: www.humanesrecht.com)

Kindliches Wohlergehen/Wohlbefinden („child wellbeing“)

Das kindliche Wohlbefinden ist ein mehrdimensionales Konzept, um die Lebensqualität von Kindern zu messen, dass von den UN-Kinderrechtskonventionen abgeleitet ist. Sowohl die UNICEF als auch die OECD haben dieses Konzept (in sehr ähnlicher Weise) aufgegriffen. Die UNICEF hat folgende sechs Dimensionen festgelegt, um „child wellbeing“ zu messen. Dabei handelt es sich um die folgenden:

- materielles Wohlergehen
- Gesundheit und Sicherheit
- Bildung
- Familie und Peer-Group-Beziehungen
- Risikoverhalten
- Subjektives Wohlbefinden

Im UNICEF-Bericht findet von 2007 findet sich Österreich von 24 OECE-Ländern lediglich im hinteren Drittel (an 24. Stelle). Nur in den Bereichen „materielles Wohlergehen“ sowie „subjektives Wohlergehen“ liegt Österreich im mittleren bzw. vorderen Bereich.

3. Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt

3.1 Das Spannungsfeld Familien – Arbeit – Wirtschaft – Politik

Vor drei Jahrzehnten wurde bereits in einer Studie festgehalten, dass „eine familienfreundliche Gestaltung der Arbeitswelt, d.h. die Anpassung der Organisation der Berufswelt an familiäre Belange und nicht umgekehrt die Anpassung der Familien an die Erwerbs-sphäre“ von grundlegender Bedeutung ist (Born, Vollmer 1983, S. 18). Daran sieht man, dass Familienfreundlichkeit, wenn auch teilweise unter anderen Bezeichnungen, seit Jahrzehnten Thema in den Unternehmen ist. Waren einschlägige Maßnahmen ursprünglich auf die Sicherung der Arbeits- und Leistungsfähigkeit des männlichen Arbeitnehmers ausgerichtet, so hat sich dieser Bereich im Laufe der Jahre stark verbreitert. Mittlerweile werden unter der Forderung nach „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ weibliche als auch männliche Beschäftigte angesprochen. Seit Mitte der 1990er Jahre kann man beobachten, dass es dabei nicht nur um Verbesserungen für Erwerbstätige geht, sondern dass Unternehmen auch gezielt die Vorteile von familienfreundlicher Unternehmenspolitik für sich zu nutzen trachten, weil damit beispielsweise qualifizierte Mitarbeiter für das Unternehmen gewonnen und langfristig gebunden werden können (Schneider et al. 2008a, S. 3).

In der Arbeitswelt treffen die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse von Familien, Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufeinander. Als Beispiele seien – pars pro toto – hier genannt: der Wunsch des Kindes nach kurzfristiger Verfügbarkeit der erwerbstätigen Eltern, der Wunsch eines erwerbstätigen Elternteils nach Flexibilität der Arbeitszeit, der Wunsch des Unternehmens nach effizientem und auftragsbezogenem Einsatz der Beschäftigten. Dazu kommt, dass hier auch verschiedene Politikbereiche aufeinandertreffen: Familienpolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Frauenpolitik, Wirtschaftspolitik. Die familienfreundliche Gestaltung des Arbeitslebens ist allerdings ein Feld, das dem politischen Handeln nur zum Teil zugänglich ist, denn grundsätzlich handelt es sich um einen freiwillig zu gestaltenden Bereich der sozialen Marktwirtschaft (Dienel 2002, S. 134).

Den ökonomischen Zusammenhang zwischen Familienpolitik und Wirtschaftswachstum konkretisieren Bert Rürup und Sandra Gruescu. Das durch die Erwerbstätigen, im Speziellen von Frauen, verkörperte Humankapital ist für sie eine wichtige Wachstumsdeterminante. Wenn Mütter ihre Erwerbstätigkeit länger unterbrechen oder völlig aufgeben, „wird das Humankapital dieser Frauen aus volkswirtschaftlicher Sicht verschwendet“, was sich negativ auf das wirtschaftliche Wachstum auswirkt. Deshalb sichert eine nachhaltige Familienpolitik auch Wirtschaftswachstum. Ziele für eine nachhaltige Familienpolitik sind die Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit und die Steigerung der Geburtenrate, unter anderem durch die Realisierung einer familienfreundlichen Arbeitswelt mit familienorientierten Arbeitszeiten (Rürup, Grunesu 2005, S. 8).

3.2 Ansätze und Ziele

Die Schwierigkeit, „Familienfreundlichkeit“ zu definieren, tritt auch in der Arbeitswelt zutage. Das zeigt exemplarisch eine Studie, die ergab, dass Betriebe sehr unterschiedliche Ansätze unter diesen Begriff verfolgen. Die Zielgruppe für Maßnahmen reicht von Müttern kleiner Kinder bis zu freizeitorientierten Männern (und ihren Familien). In konzeptioneller Hinsicht spannt sich der Bogen von gleichstellungsorientierten Ansätzen zur Frauenförderung bis hin

zu einer Auffassung, die eine „Privilegierung“ von Frauen und Müttern ablehnt und dies mit der Gleichbehandlung aller Beschäftigten unabhängig von Geschlecht und Familiensituation begründet (Botsch et al. 2007, S. 7). In der betrieblichen Praxis ist Familienfreundlichkeit allerdings häufig auf frauen- und mütterfreundliche Maßnahmen ausgerichtet. Obwohl sich die Angebote der Unternehmen an Männer gleichermaßen wie an Frauen richten, nehmen Väter die diesbezüglichen Möglichkeiten weniger stark bis gar nicht in Anspruch (Czock, Knittel 2005, S. 3). Damit korrespondiert der Befund, dass in männerdominierten Unternehmen familienfreundliche Regelungen seltener zu finden sind. Mit steigendem Frauenanteil an den Beschäftigten werden deshalb aber nicht häufiger familienfreundliche Maßnahmen ergriffen (Backes-Gellner et al. 2003, S. 31).

Ein Wesenselement der betrieblichen Familienfreundlichkeit ist deren Einbettung in den Kontext des Unternehmens. Das bedeutet, dass bei der Implementierung von Maßnahmen das jeweilige zugrunde liegende Familien- bzw. Geschlechterverständnis im Unternehmen in Betracht gezogen werden muss. Herrscht im Unternehmen eine traditionelle Vorstellung von Familie und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, so werden familienfreundliche Maßnahmen dieses Verständnis stützen (Ostendorp, Nentwich 2005, S. 353). Auf der anderen Seite ist auch der/die ArbeitnehmerIn geprägt und abhängig von den Lebens- und Interaktionsformen in der eigenen Familie, von den gelebten Formen häuslicher Arbeitsteilung, von biographischen Entwürfen und zurückliegenden Lebenserfahrungen sowie von den verfügbaren Ressourcen. Ob Maßnahmen also familienfreundlich sind, ob sie zur jeweiligen Lebenssituation passen, entscheidet sich im Familienkontext (Goedicke, Brose 2008, S. 174).

Familienfreundlichkeit im Unternehmen braucht als Basis breit angelegte und kontinuierliche Suchprozesse nach Lösungen, die „die Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einerseits und die Notwendigkeiten betrieblicher Abläufe andererseits in ein neues, besseres Gleichgewicht zu bringen vermögen“ (Habisch 1995, S. 193). Eine Voraussetzung ist der Aufbau von langfristigen Beziehungen zu den Beschäftigten, um ein Bewusstsein über deren Bedürfnisse zu entwickeln (Schneider et al. 2008b, S. 16). Im Idealfall münden die vorhandenen Informationen dann in Innovationen, „denn ein Unternehmen muss innovative Konzepte entwickeln, um bei gleichzeitiger Wahrung der Unternehmensinteressen den individuellen Wünschen seiner Mitarbeiter nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf entsprechen zu können“ (Berger 2004, S. 78).

Das Ziel einer familiengerechten Arbeitsplatzgestaltung sind Arbeitsbedingungen, die es den Beschäftigten erlauben, den Anforderungen der beruflichen Arbeit und der außerberuflichen Lebensbereiche gleichermaßen nachzukommen. Zielgruppe sind dabei idealerweise Beschäftigte, die bereits Kinder haben ebenso wie diejenigen, die eine Familie gründen wollen oder auch Personen, die pflegebedürftige Angehörige versorgen (Resch 2007, S. 120–121). Wesentlich ist die Planbarkeit des Familien- wie Berufsalltages als Voraussetzung für eine optimale Koordinierung von Erwerbs- und Familienarbeit (Born, Vollmer 1983, S. 21). Damit soll das Konkurrenzverhältnis um die Ressource Zeit entschärft werden, „auf welche Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeweils für die Bereiche Beruf und Familie einen eigenen, mitunter diametralen Anspruch erheben“ (Juncke 2005, S. 8). Dabei ist der Antagonismus zwischen Zeit und Familie besonders für höher qualifizierte Beschäftigte sehr ausgeprägt. Vereinbarkeitsmaßnahmen greifen am besten im Bereich der unteren und mittleren Qualifikationen. Bei Führungskräften gilt die nahezu grenzenlose Verfügbarkeit immer noch als Zeichen für Leistungsbereitschaft. „Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird vielfach erfolgreich gefördert, die Vereinbarkeit von Karriere und Familie ist immer noch die Ausnahme“ (Botsch et al. 2007, S. 13).

3.3 Was sich Beschäftigte wünschen

Eine Untersuchung bei 2.000 deutschen Erwerbstätigen mit Kindern bzw. Pflegeaufgaben hat gezeigt, dass die befragten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gerne kürzer arbeiten würden. Interessanterweise wünschen sich „wesentlich mehr Männer als Frauen eine Reduzierung ihrer tatsächlichen Arbeitszeit“ (Klenner 2008, S. 15). Jedenfalls steht – wie die Befragung zeigt – der Wunsch nach familienfreundlichen Arbeitszeiten bei Männern und Frauen an erster Stelle, gefolgt vom Wunsch nach finanzieller Unterstützung, wobei Männer diesen Handlungsbereich deutlich öfter als wichtig ansehen (Klenner 2008, S. 8).

Wenn man die Wünsche von Beschäftigten mit Kindern denen von Beschäftigten, die Angehörige pflegen, gegenüberstellt zeigt sich, dass beide klar Handlungsbedarf bei den Arbeitsarrangements sehen. Beschäftigte mit Kindern wünschen familienfreundliche Arbeitszeiten, pflegende Beschäftigte wünschen allerdings eher Freistellungsmöglichkeiten für die Pflegeaufgaben. An zweiter Stelle auf der Wunschliste steht bei Eltern mit Kindern finanzielle Unterstützung, bei pflegenden Beschäftigten hingegen die Vermittlung von Betreuungsangeboten (Klenner 2008, S. 10).

In welchem Umfang Beschäftigte mit familiären Verpflichtungen diese mit der Erwerbstätigkeit in Einklang bringen können, hängt nicht nur vom Ausmaß der Arbeitszeit, sondern auch von der Verteilung und Flexibilität ab.

3.4 Problembewusstsein in den Unternehmen

Im Rahmen der jeweiligen Unternehmenskultur manifestiert sich Familienbewusstsein als Akzeptanz familialer Verpflichtungen sowie deren Auswirkungen und Anforderungen (Schneider et al. 2008b, S. 17). Wenn man Unternehmen, die familienfreundliche Maßnahmen setzen, nach ihren Leitbildern betrachtet, lassen sich diese idealtypisch in drei Gruppen zusammenfassen:

- 1. Gruppe: Vereinbarkeit als Privatsache – Einzelfalllösungen
Hier geht es um Einzelmaßnahmen für ausgewählte Beschäftigte, die außerdem häufig Bonuscharakter haben, d.h., sie sind Belobigungen für gute Arbeitsleistungen und sollen LeistungsträgerInnen an das Unternehmen binden. Diesen Betrieben fehlt in der Regel das Bewusstsein für die besondere Situation von Beschäftigten mit Familienpflichten.
- 2. Gruppe: Familienfreundlichkeit als kompensatorische Maßnahme
Unternehmen in dieser Gruppe haben ein Bewusstsein für die familiären Verpflichtungen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil sie erkennen, dass diese Personen dem Betrieb nicht in gleicher Weise zur Verfügung stehen wie Beschäftigte ohne familiäre Verpflichtungen. Aus diesem Grund kommen sie diesen Beschäftigten durch entlastende Maßnahmen entgegen.
- 3. Gruppe: Förderung der Gleichstellung der Geschlechter
Familienfreundlichkeit ist hier Ausdruck des Problembewusstseins im Betrieb bezüglich der Gleichstellung von Männern und Frauen. Maßnahmen zielen aus diesem Grund häufig auf Frauenförderung ab, um die strukturelle Benachteiligungen von meist weiblichen Beschäftigten mit Familienpflichten zu überwinden (Botsch et al. 2007, S. 7–8).

Die Offenheit für familienbewusste Maßnahmen ist allerdings je nach je Branche unterschiedlich ausgeprägt. Während das Kredit- und Versicherungsgewerbe sowie die öffentliche Verwaltung (einschließlich Sozialversicherungen) bei familienfreundlichen Arbeitsbedingungen die besten Angebote haben, gibt es in den Bereichen Verkehr und Nachrichtenübermittlung (Eisenbahn, Post u.a.) sowie Dienstleitungen für Unternehmen (Forschung und Entwicklung, Werbung, Gebäudereinigung, Softwarehäuser, Grundstücks- und Wohnungswesen) Probleme bzw. Nachholbedarf (Klenner 2007, S. 165).

Wie stark das Thema Familienfreundlichkeit in Unternehmen präsent ist, zeigte eine deutsche Erhebung bereits im Jahr 2002. Bei zwei Drittel der Unternehmen war Familienfreundlichkeit ein anerkannter Problembereich, in dem auch Lösungen angestrebt wurden. Von 759 Unternehmerinnen und Unternehmern aus unterschiedlichsten Wirtschaftszweigen reagierten 68 Prozent mit mindestens einer familienfreundlichen Maßnahme oder mit Einzelfallregelungen auf Bedürfnisse ihrer Mitarbeiter. Am häufigsten (in 51 % der Betriebe) wurden flexible Arbeitszeiten umgesetzt, gefolgt von familienfreundlichen Urlaubsregelungen (42 %). In nahezu jedem fünften Unternehmen wurden Einzelfalllösungen umgesetzt (Backes-Gellner et al. 2003, S. 24–25).

Eine Studie unter 23 Kleinunternehmen (75 % davon mit weniger als 50 Mitarbeiter/innen) ergab, dass familienfreundliche Maßnahmen in den befragten Firmen tendenziell als selbstverständlich gesehen und als Voraussetzung für ein harmonisches und kollegiales Miteinander betrachtet werden. Den befragten Personen war zum Teil gar nicht bewusst, dass sie über familienfreundliche Maßnahmen im Unternehmen verfügen (Backes-Gellner et al. 2003, S. 61).

Eine in Österreich und Deutschland forcierte Möglichkeit zur gezielten (Weiter-)Entwicklung von Familienorientierung in Unternehmen ist die Auditierung³. Damit können Betriebe, unabhängig von Branche und Betriebsgröße, im Rahmen eines standardisierten Verfahrens familienfreundliche Maßnahmen definieren, die Umsetzung evaluieren und von den betriebswirtschaftlichen Effekten profitieren. Das Audit ist auch mit Öffentlichkeitswirksamkeit verbunden, da über die jährlichen Zertifikatsverleihungen und über Unternehmen, die das Audit umsetzen, in Medien berichtet wird. Zertifizierte Betriebe können zudem das Audit-Logo und das Gütezeichen in für PR und Öffentlichkeitsarbeit verwenden.

Eine empirische Untersuchung in Deutschland hat allerdings ergeben, dass „in einem Teil der erfolgreich auditierten Betriebe [...] zwar viel ‚Politik‘ und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Thema betrieben wurde“, die praktische Unterstützung für Beschäftigte mit Sorgeverpflichtungen aber zu wünschen übrig ließ. Der Auditprozess liefert auf alle Fälle Anstöße, sich im Unternehmen mit dem Thema Familien zu beschäftigen, „das Interesse an öffentlicher Präsentation der familienfreundlichen Betriebspolitik allein ist aber noch keine Gewähr dafür“, dass wirksame Maßnahmen umgesetzt werden. Bei den untersuchten Betrieben haben sich die als erfolgreich herausgestellt, die sich unabhängig vom Audit oder von Familienfreundlichkeitwettbewerben unprätentiös über viele Jahre konsequent innerbetrieblich um Erleichterungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb bemüht hatten (Botsch et al. 2007, S. 115–116).

³ In Österreich wird das Audit *berufundfamilie* von der Familie & Beruf Management GmbH angeboten.

3.5 Motive für Familienfreundlichkeit im Unternehmen

Die Motive, die Betriebe zur Umsetzung familienfreundlicher Maßnahmen bringen, sind sehr unterschiedlich. Das Spektrum reicht dabei von rein betriebswirtschaftlich geprägten Intentionen, über die Imagepflege und PR bis hin zu stark an den Lebensbedingungen der Beschäftigten orientierten Zielen (Botsch et al. 2007, S. 8–9). Angeregt werden familienorientierte Maßnahmen laut einer österreichischen Erhebung bei zwei Drittel der Unternehmen durch Mitglieder der Geschäftsführung, des Vorstandes oder Eigentümer (Pecher 2008, S. 9). Begünstigt wird eine solche Entscheidung jedenfalls durch persönliche Betroffenheit der entscheidungsbefugten Führungsperson (Backes-Gellner et al. 2003, S. 35).

Eine Befragung deutscher Unternehmen ergab, dass ca. drei Viertel der Betriebe die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter erhöhen bzw. qualifizierte Mitarbeiter halten oder gewinnen wollen. Zwei Drittel erwarten Kosteneinsparungen durch geringere Fluktuation und weniger Krankenstand und deutlich mehr als die Hälfte haben als Ziel Kosteneinsparungen durch höhere Produktivität und Zeitsouveränität für die Beschäftigten (Flüter-Hoffmann, Solbrig 2003, S. 4). Ähnliche Ergebnisse brachte eine Befragung in Österreich. Als oberstes Ziel wurde von den Unternehmen die Motivation und Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Schaffung eines guten Betriebsklimas genannt. An zweiter Stelle lag der ökonomische Nutzen für das Unternehmen durch Erhöhung der Leistungsbereitschaft, Qualitätssteigerung oder Bindung der Beschäftigten an das Unternehmen oder. Wichtig war auch das Thema Kommunikation, einerseits nach innen (Ist-Zustandsanalyse im Unternehmen und Bewusstseinsbildung der Beschäftigten), andererseits nach außen (in Richtung Arbeitsmarkt sowie Imagepflege) (Pecher 2008, S. 7).

Eine wichtige Triebfeder für Unternehmen im Zusammenhang mit Familienfreundlichkeit ist der Themenbereich Personalpolitik. Unternehmen mit Personalproblemen (Fachkräftemangel, zu hohe Lohnkosten, Mangel an Motivation, hohe Fehlzeiten, Personalfuktuation) setzen signifikant häufiger familienfreundliche Maßnahmen (Backes-Gellner et al. 2003, S. 32). Dabei ist allerdings die Ambivalenz familienfreundlicher Maßnahmen in Betracht zu ziehen, denn nicht jede vermeintliche Vergünstigung hält, was sie am ersten Blick für die Beschäftigten verspricht. So kann hinter dem Kontakthalten während der Karenz der Hintergedanken stehen, dass man damit eine flexible Aushilfe auf Abruf bereit hat. Auch hat sich gezeigt, dass Betriebe versuchten, widrige Arbeitsbedingungen, wie z. B. untertarifliche Entlohnung oder Arbeitszeitenverlängerung, durch familienorientierte Maßnahmen abzumildern (Botsch et al. 2007, S. 8–9).

Familienbewusste Maßnahmen können auch dazu dienen, wirtschaftliche schwierige Perioden zu überstehen, beispielsweise mittels unternehmensseitiger Arbeitszeitmaßnahmen, die den Beschäftigten als Flexibilisierung nahegebracht werden: „In der jetzigen Krisensituation liegt deshalb auch eine Chance, die Zeitknappheit vieler Beschäftigter durch passende Flexibilisierungsinstrumente zu mindern“ (Roland Berger Strategy Consultants 2009, S. 3). Flexibler Arbeitszeiten bringen zwar Beschäftigten Vorteile, können aber auch dazu dienen, den Betrieb an eine unregelmäßige Produktnachfrage und Auftragslage anzupassen (Roland Berger Strategy Consultants 2009, S. 23). Im Idealfall handelt es sich aber bei Maßnahmen um Win-win-Situationen, wenn Arbeitszeitmodelle wie Teilzeit, Arbeitszeitkonten, Jahresarbeitszeit oder Sabbaticals Arbeitgebern die Möglichkeit eröffnen, Auftragsrückgänge ohne Kündigungen aufzufangen. Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist somit, im Einklang mit einer innovativen Personalpolitik und unter günstigen Umständen, auch eine Möglichkeit, eine Rezession zu überbrücken (Roland Berger Strategy Consultants 2009, S. 25).

Ein Anreiz für Betriebe, in Sachen Familienfreundlichkeit aktiv zu werden und sich zu engagieren, ist auch die Tatsache, dass dieses Thema in der Öffentlichkeit positiv besetzt ist. Diese Tendenz kann mit Zertifizierungen oder Auszeichnungen und der damit verbundenen medialen Berichterstattung verstärkt werden. Über diese Schiene können auch Betriebe angesprochen werden, für die das Thema in der Vergangenheit keine oder nur eine nachrangige Rolle gespielt hat (Botsch et al. 2007, S. 9).

Besonders wichtig sind die persönlichen Erfahrungen der Person bezüglich Familienarbeit, die über entsprechende Maßnahmen entscheidet. Wenn der Unternehmer bzw. die Unternehmerin seine/ihre Führungsaufgaben in der Firma nur wahrnehmen kann, weil er/sie durch einen Partner bzw. eine Partnerin bei Haushaltsführung und Kinderbetreuung entlastet wird, steigt die Wahrscheinlichkeit für familienfreundliche Maßnahmen im Betrieb. Das gilt auch, wenn es in der Unternehmerfamilie selbst eine hohe Anzahl von Kindern gibt. Wenn allerdings vorwiegend der Partner bzw. die Partnerin die Kinder zu Hause betreut, dann sinkt die Wahrscheinlichkeit für familienfreundliche Aktivitäten im Unternehmen (Backes-Gellner et al. 2003, S. 35).

3.6 Der Weg – Wie kann betriebliche Familienfreundlichkeit erreicht werden?

Familienbezogene Maßnahmen sind nicht per se familienfreundlich, die tatsächliche Familienfreundlichkeit ergibt sich erst durch das Zusammenspiel von Kontext und Ausgestaltung einer Maßnahme. Patentlösungen, die für alle Betriebe passen, gibt es daher nicht. Ein wichtiger Einflussfaktor ist die Unternehmenskultur, denn „entscheidend für den Erfolg familienfreundlicher Maßnahmen ist [...], wie sie im betrieblichen Alltag gelebt und akzeptiert werden“ (Czock, Knittel 2005, S. 6). Das trifft beispielsweise besonders auf an Väter gerichtete Maßnahmen zu. So scheitern Angebote wie Teilzeitarbeit, weil Beschäftigte – oftmals zu Recht – Nachteile durch das Unverständnis von Vorgesetzten und Kollegen befürchten. Vermeintlich familienfreundliche Maßnahmen können sogar kontraproduktiv wirken, beispielsweise werden Modelle zur Arbeitszeitflexibilisierung überwiegend von Unternehmensseite gesteuert und erschweren im Endeffekt die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit (Rürup, Grunesu 2005, S. 12).

Dadurch, dass Familienfreundlichkeit erst im jeweiligen Unternehmen durch das Zusammenspiel von verschiedensten Faktoren entsteht, sind die Möglichkeiten, von außen Fortschritte in puncto Familienfreundlichkeit zu erwirken, sehr gering. Am ehesten bieten Zertifizierungen und Wettbewerbe für familienfreundliche Betriebe eine Möglichkeit, die Umsetzung familienfreundlicher Maßnahmen in Unternehmen extern zu fördern (Backes-Gellner et al. 2003, S. 73).

In unterschiedlichen Studien und Publikationen wurde versucht, die Bereiche, in denen familienfreundliche Maßnahmen nötig sind, zu systematisieren. Im Folgenden sollen nun beispielhaft aufgezeigt werden, welche Handlungsfelder für familienfreundliche Maßnahmen vorhanden sind.

Die Prognos AG hat in einer Publikation acht zentrale Handlungsfelder festgelegt:

- Flexibilisierung der Arbeitszeit (Bsp.: familienbedingte Teilzeitarbeit, Gleitzeit)
- Arbeitsabläufe und Arbeitsinhalte (Bsp.: Teamarbeit, Überprüfung und Anpassung von Arbeitsabläufen)
- Flexibilisierung des Arbeitsorts (Bsp.: alternierende Telearbeit, mobile Telearbeit)
- Informations- und Kommunikationspolitik (Bsp.: Broschüren, Mitarbeitergespräch)
- Führungskompetenz (Bsp.: Führungskräfteseminare, Unterstützung familienorientierter Vereinbarungen)
- Personalentwicklung: (Bsp.: Wiedereinstiegsprogramm, Weiterbildungsmaßnahmen mit Kinderbetreuung)
- Entgeltbestandteile und geldwerte Leistungen (Bsp.: Beteiligung an Betreuungskosten, Anrechnung von Erziehungszeiten zur Betriebszugehörigkeit)
- Flankierender Service für Familien (Bsp.: Ferienangebote für Kinder, Vermittlung von mobilen Altenpflegediensten) (Czock, Knittel 2005, S. 5)

Eine empirische Untersuchung der Hans-Böckler-Stiftung fasst die wichtigsten familienunterstützenden Maßnahmen von Unternehmen in vier Punkten zusammen:

- Anpassung der Arbeitsarrangements (Arbeitszeit und Arbeitsort) an private und familiäre Anforderungen
- Freistellungen aus familiären Gründen
- Hilfen bei der Organisation der Kinderbetreuung
- Bildung, Information und Beratung (Botsch et al. 2007, S. 10)

Ebenfalls in vier Bereiche gliedern die Organisationspsychologinnen Anja Ostendorp und Julia Nentwich familienfreundliche Maßnahmen:

- Personalpolitische Maßnahmen (Flexibilisierung der Arbeitszeit, Einführung neuer Kriterien in der Personalauswahl und -entwicklung)
- Einführung familienunterstützender Maßnahmen (z.B. Betriebskindergärten)
- Sensibilisierung und Übernahme von Vorbildfunktion durch Personen in Kaderfunktionen.
- Umfassende Informationspolitik zu den im Unternehmen durchgeführten Maßnahmen (Ostendorp, Nentwich 2005, S. 334–335)

Auch wenn diese Systematisierungen betrieblicher familienfreundlicher Maßnahmen unterschiedlich konkret und ausführlich sind, so zeigt sich doch eine Schnittmenge von drei Themenbereichen, die allen gemeinsam sind: Arbeitszeit, familienunterstützende Maßnahmen, besonders bei der Kinderbetreuung sowie Information und Kommunikation gegenüber den Beschäftigten. Bei den Arbeitszeiten besteht auch aus Sicht der Beschäftigten der größte Handlungsbedarf (Klenner 2007, S. 166–167).

Im Unterschied zu diesen Ansätzen, die sehr nahe an den konkreten Bedürfnissen der Beschäftigten sind, bleiben die Ansätze in einem OECD-Papier im Grundsätzlichen auf der Metaebene, wobei sich zumindest die Themen Arbeitszeit und familienunterstützende Maßnahmen erkennen lassen. Darin zeigt sich aber auch die Distanz zwischen einer internationalen Organisation und den unmittelbaren Bedürfnissen der Betroffenen. Folgende Maßnahmenbereiche finden sich in einem OECD-Papier aus dem Jahr 2000:

- Begrenzung der Anforderungen an die Mitarbeiter, damit ihnen ausreichend Ressourcen zur Erhaltung der Familienbeziehungen und zum Erfüllen der familiären Verpflichtungen zur Verfügung stehen
- wirtschaftliche Unterstützung für Familien, einschließlich der sicheren Beschäftigung bieten
- Familienmitgliedern die Pflege von Kindern bzw. älteren Menschen ermöglichen und/oder sie dabei unterstützen (Evans 2000, S. 4)

Flexible Arbeitszeiten (z.B. Gleitzeit, Teilzeit, Zeitkonten) stehen in Österreich und Deutschland an der Spitze der in Betrieben tatsächlich umgesetzten Maßnahmen (Backes-Gellner et al. 2003, S. 70–71; Pecher 2008, S. 9). In Österreich werden nach den Arbeitszeitregelungen folgende Maßnahmen bevorzugt umgesetzt: Eingliederungsmaßnahmen während bzw. nach der Karenz, Kinderbetreuung, klare Ziele und Aufgaben für die Mitarbeiter sowie gesundheitsfördernde Aktivitäten (die Reihenfolge entspricht der abnehmenden Häufigkeit) (Pecher 2008, S. 9). Eine deutsche Unternehmensbefragung zeigte, dass nach Arbeitszeitregelungen besonders Maßnahmen in den Bereichen Kinder- bzw. Angehörigenbetreuung, Familienservice/Beratungsangebote und Förderungen für Eltern/Frauen realisiert werden. Bemerkenswert ist dabei, dass sich Wunschvorstellung und Umsetzung hier decken: flexible Arbeitszeiten sehen Beschäftigte als die wichtigste Vereinbarkeitsmaßnahme und sie werden von allen Maßnahmen auch am häufigsten realisiert (Flüter-Hoffmann, Solbrig 2003, S. 7).

Damit familienfreundliche Ansätze in einem Unternehmen auch wirklich zum Erfolg werden, sind zwei Faktoren wichtig: (1) Leadership sowie (2) Kommunikation und Information. Erstens müssen die Führungskräfte im Betrieb für die Umsetzung der Maßnahmen gewonnen werden und dann braucht es engagierte Einzelpersonen, die das Thema als Impulsgeber voranbringen. Zweitens ist es wichtig, dass die Beschäftigten ihre Bedürfnisse offen artikulieren können, der Bedarf analysiert wird. Weiters müssen Vereinbarkeiten verbindlich geschlossen und allen Beschäftigten auch bekannt gemacht werden (Botsch et al. 2007, S. 12). Vereinbarkeitsmaßnahmen müssen im Zusammenwirken von allen Beteiligten entwickelt und auch stetig weiterentwickelt angepasst werden. Deshalb muss auf jeden Fall das Management mit im Boot sein, denn eine familienfreundliche Unternehmenskultur ist für eine erfolgreiche Umsetzung ebenso wichtig wie das Angebot selbst (Schneider 2007, S. 73). Entscheidend ist dabei eine breite Herangehensweise und Sicht der Dinge, denn singuläre Aktionen schaffen keine Familienfreundlichkeit (Jiménez 2005, S. 42).

3.7 Auswirkungen und Vorteile für Unternehmen

Familienfreundlichen Maßnahmen wird zugeschrieben, dass sie die Mitarbeitermotivation erhöhen, die Bindung an das Unternehmen stärken und das Unternehmensimage und -klima verbessern (Resch 2007, S. 105). Noch deutlicher formuliert es eine Expertise von Roland Berger Strategy Consultants. Familienfreundliche Personalpolitik bringt Unternehmen spürbare Vorteile, denn die Beschäftigten sind motivierter und haben eine höhere Bindung ans Unternehmen, wodurch dieses insgesamt wettbewerbsfähiger wird. Motivierte Mitarbeiter arbeiten mit mehr Qualität, was wiederum geringere Gewährleistungskosten und damit höhere Kundenbindung bringt. Weiters spart Familienfreundlichkeit Personalrekrutierungskosten, weil die Elternzeit deutlich kürzer ist und reduziert Krankenstände und familienbedingte Fehlzeiten (Roland Berger Strategy Consultants 2009, S. 33–34).

Aus Unternehmenssicht stellt sich die Frage: Ist das wirklich so? Denn die Effekte familienfreundlicher Maßnahmen äußern sich im Wesentlichen bei den Beschäftigten als „soft factors“, die für Unternehmen nur schwer mess- und quantifizierbar sind (Prognos o.J., S. 7). Insofern ist es interessant, die Nutzeneffekte familienfreundlicher Personalpolitik näher zu betrachten.

Eine Befragung mittelständischer Unternehmer in Deutschland zeigt, dass durch familienfreundliche Maßnahmen die Leistungsbereitschaft der MitarbeiterInnen wie auch die Mitarbeiterbindung an das Unternehmen – besonders bei qualifizierten Personen – durch familienfreundliche Maßnahmen positiv beeinflusst wird (Backes-Gellner et al. 2003, S. 70). Eine Studie bei der Personalverantwortliche in ausgewählten Schweizer Unternehmen befragt wurden, bestätigt positive Auswirkungen auf Motivation, Loyalität und Einsatzbereitschaft der Beschäftigten. Konkret werden drei Effekte einer familienfreundlichen Personalpolitik genannt:

- Rückkehreffekt: häufigere Rückkehr in den Betrieb von Müttern nach der Geburt eines Kindes (Ergebnis: Kosten für die Wiederbesetzung von Stellen werden gespart)
- Teilzeiteffekt: höhere Teilzeitpensen nach der Rückkehr in das Unternehmen (Ergebnis: Kosten für Ersatzkräfte werden gespart)
- Karriereeffekt: höhere Zahl von Inhouse-Besetzungen bei qualifizierten Positionen (Ergebnis: Kosten für externe Rekrutierungen werden gespart) (Prognos o.J., S. 6–7)

Ein weiterer Nutzen von familienfreundlichen Maßnahmen ist die Steigerung der Attraktivität des Unternehmens in der Öffentlichkeit, denn ein familienfreundliches Image kann die Aufwendungen für Rekrutierungen senken (Prognos o.J., S. 60). Helmut Schneider et al. halten als Ergebnis einer Befragung fest, dass „dass betriebliches Familienbewusstsein unternehmerische Ziele positiv beeinflusst“, denn sehr familienbewusste Unternehmen erreichen betriebswirtschaftliche Ziele deutlich besser als Unternehmen ohne Familienbewusstsein (Schneider et al. 2008a, S. 65).

3.8 Kosten für Unternehmen

Der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler André Habisch konstatierte 1995, dass Familienfreundlichkeit in der Wirtschaft ambivalent, wenn nicht sogar als schädlich für die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens eingeschätzt wird. Als Grund für diese Reserviertheit sah er darin, das „Unternehmen [...] sich gesellschaftspolitische Anliegen nur in sehr engem Rahmen systematisch zu eigen zu machen“ und wenn, dann nur „insofern sie dabei die wichtige Restriktion ihres Handelns – die wirtschaftliche Rentabilität – nicht aus den Augen lassen dürfen“ (Habisch 1995, S. 189). Die Frage ist – auf den Punkt gebracht: Gewinn oder Familienfreundlichkeit? Denn umso stärker ein Unternehmen Gewinn- und Wachstumszielen verpflichtet ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es für die Beschäftigten familienfreundliche Maßnahmen gibt (Backes-Gellner et al. 2003, S. 38). Familienfreundlichkeit muss aber keineswegs kostenintensiv und aufwändig sein, denn bei den für die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb außerordentlich wichtigen Maßnahmen im Bereich der Arbeitszeit und der Arbeitsabläufe beschränkt sich der Aufwand überwiegend auf Planung, Organisation und Beratung (Czock, Knittel 2005, S. 6).

Studien belegen, dass sich Familienfreundlichkeit für Unternehmen grundsätzlich auszahlt. Eine Modellrechnung, für die Daten in der Schweiz erhoben wurden, zeigt, dass die positiven Effekte einer familienfreundlichen Personalpolitik die Kosten für die Maßnahmen übersteigen. Der ermittelte Return on Investment lag bei acht Prozent. Die Nutzeneffekte entstehen durch höhere Rückkehrquoten von Beschäftigten nach der Geburt eines Kindes, durch ein höheres Arbeitszeitausmaß nach der Rückkehr und durch häufigere unternehmensinterne Karrieren (Prognos o.J., S. 6). Eine deutsche Studie analysierte Controllingdaten aus zehn Unternehmen. Es wurden einerseits die Auswirkungen von familienfreundlichen Maßnahmen auf die Beschäftigten mit Betreuungsaufgaben ausgewertet sowie relevante Kostengrößen für Fluktuation und längerfristige Betriebsabwesenheit ermittelt. Auf der anderen Seite wurden die Kosten für ein familienfreundliches Grundprogramm bestehend aus Beratungsleistungen, individuellen Arbeitszeitmodellen, Telearbeit und Kinderbetreuung erhoben. Das Ergebnis: Für mittelgroße Unternehmen gibt es Einsparpotenziale in Höhe von mehreren 100.000 Euro (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2003, S. 6).

Ein aus Familien- und Beschäftigtensicht zynisches Kalkül findet sich in einer Expertise von R. Berger Strategy Consultants. Dort geht man davon aus, dass „familienbewusste Arbeitsbedingungen [...] den Beschäftigten genauso wichtig [sind] wie das Gehalt oder sogar wichtiger“. Damit haben familienfreundliche Unternehmen in Krisenzeiten bessere Chancen auf Kosteneinsparungen, weil auch bei Gehaltseinbußen die Beschäftigten den Betrieb nicht verlassen (Roland Berger Strategy Consultants 2009, S. 35).

4. Familienfreundlichkeit im Lebensumfeld

4.1 Grundsätzliches

Wie schon erwähnt, bezieht sich die Idee der Familienfreundlichkeit grosso modo auf zwei Bereiche: Unternehmen und Kommunen. Während der Bereich Unternehmen unter dem alltagsgebräuchlichen Begriff „Arbeitswelt“ subsumiert und das Thema somit in einem größeren Zusammenhang beleuchtet werden kann, ist das bei dem Bereich Kommunen diffiziler. Familienfreundliche Lebensbedingungen sind nicht nur ein Thema in den Kommunen, sondern in Regionen und in überregionalen Strukturen wie z.B. den Bezirken. Zudem kann eine Gemeinde, je nach Größe und Anzahl der Ortschaften, subjektiv auch als „Region“ empfunden werden – und eine Stadt hat ganz andere Dimensionen und wird anders wahrgenommen als eine Landgemeinde. Da sich in diesem Bereich somit kein alltagssprachlicher Begriff wie „Arbeitswelt“ aufdrängt, der analog in seiner Breite all die skizzierten Dimensionen umfasst, wird in diesem Sinne hier der Begriff „Lebensumfeld“ verwendet. Damit soll sichtbar werden, dass Familienfreundlichkeit auch eine territoriale Dimension hat, auch wenn sie nicht zwingend an territoriale Grenzziehungen gebunden werden kann.

In den letzten Jahren hat sich Familienfreundlichkeit zu einem zentralen Thema für die Kommunalpolitik entwickelt (Hoffmann 2009, S. 37). Familienfreundlichkeit in der Kommune ist aber unbedingt von kommunaler Familienförderung zu unterscheiden. Letztere ist eine Querschnittsaufgabe der sozialen Planung, sie setzt operationalisierte Zielsetzungen und einen entsprechenden politischen Willen voraus. „Familienförderung vollzieht sich auf der Basis einer zugewiesenen fachlichen Zuständigkeit in einem Prozess der kontinuierlichen Einmischung. Dies setzt Handlungsfähigkeit, Kompetenz und formalisierte Arbeitsformen und Instrumente voraus.“ (Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung 1996, S. 48). Familienförderung ist somit das Handeln des politisch-administrativen Apparates öffentlicher Körperschaften zugunsten von Familien.

Die Motivation zur einer familienbezogenen Politik auf kommunaler Ebene kommt aber aus dem Ansatz der Familienförderung, verbunden mit dem Gedanken, dass durch familienfreundliche Maßnahmen auch Verbesserungen für andere Bevölkerungsgruppen wie z.B. für ältere Menschen oder Behinderte erreicht werden können (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998, S. 17). Ein bedeutender Aspekt für ein familienfreundliches Lebensumfeld ist die Schaffung von „Raum für Familien“, wobei damit die unterschiedlichen Dimensionen vom „Raum“ angesprochen sind: Wohnraum, Bauland, benutzbarer öffentlicher Raum, aber auch finanzieller Spielraum (Dienel 2002, S. 139). Konkret hat kommunale Familienpolitik drei Zielbereiche:

- Die Sicherung und Stärkung der sozialen, kulturellen, gesundheitlichen und ökonomischen Strukturen in der den Nachbarschaften, in der Gemeinde und in Bezirken.
- Die Unterstützung von Familien bei der Entwicklung und Pflege des Humanvermögens, z.B. durch kinderfreundliche Rahmenbedingungen, Stärkung von Familiennetzen, Nachbarschaften, Selbsthilfegruppen etc. und ein familienfreundliches Klima.
- Den Aufbau und die Absicherung von verlässlichen Rahmenbedingungen für die langfristigen biographischen Entscheidungen junger Menschen (Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung 1996, S. 25).

Ein einheitliches Raster für die Realisierung von Familienfreundlichkeit ist angesichts der großen Vielfalt an Lebenssituationen sowie an regionalen und kommunalen Gegebenheiten nicht umsetzbar. Die Rahmenbedingungen und Herausforderungen für Familien sind völlig unterschiedlich und müssen je nach Hintergrund spezifisch identifiziert und gelöst werden. Standardlösungen würden daher an den Bedürfnissen eines großen Teils der Familien vorbeigehen (Schultz et al. 2009, S. 200). Nur auf kommunaler und regionaler Ebene besteht die Möglichkeit, differenzierte Konzepte und Angebote zu entwickeln, die auf die unterschiedlichen Anforderungen abgestimmt sind.

Auf die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen, Lebenslagen und Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen kann am ehesten im kleinräumigen Kontext adäquat reagiert werden (Borchers et al. o.J., S. 9). Dazu kommt, dass die Vorstellungen über Familienfreundlichkeit sehr unterschiedlich sein können. Kommunen stehen damit vor der Herausforderung, einen Rahmen zu schaffen, dass „Familien die Optionen, die sie für sich und für ihre Kinder für passend und für förderlich halten, auch realisieren können“ (Lipinski 2004, S. 56).

4.2 Ziele

Eine Zielvorgabe für kommunale Familienpolitik ist in erster Linie die Schaffung, Erhaltung und Verbesserung eines förderlichen Lebensumfeldes für Familien. Maßnahmen in diesem Zusammenhang sind vor allem im Bereich der nicht monetären Versorgung angesiedelt. Eine weitere Zielvorgabe ist die Entlastung von erwerbstätigen Eltern durch Bereitstellung einer sozialen Infrastruktur, die den Bedürfnissen der Familienmitglieder gerecht wird (Jordan, Hensen 2006, S. 61).

In einer Studie, die versucht, einer familienfreundlichen Politik Leitlinien vorzugeben, haben die Autoren drei Zieldimensionen für kommunale Familienfreundlichkeit formuliert. Diese Zieldimensionen sind Aktionsbereiche für die Politik, aus ihnen ergeben sich Idealkriterien als programmatisch-strategische Vorgaben für das politische Handeln:

1. Zieldimension: Verbesserung der Wohn- und Wohnumfeldbedingungen
Die Wohnqualität im unmittelbaren Lebensraum ist grundlegend für das Wohlbefinden von Familien.
2. Zieldimension: Verbesserung der ökonomischen Situation der Familien
Ökonomisch schwierige Verhältnisse sind für Familien eine der größten Belastungen.
3. Zieldimension: Familienunterstützende Angebote und Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsleben
Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind in zunehmendem Maße eine Belastung für Eltern und Kinder.

Der konkrete politische Handlungsbedarf ergibt sich aus dem Vergleich des Status quo mit den Idealkriterien, die aus den Zieldimensionen abgeleitet werden (Schöbi et al. 2002, S. 9–10).

Für Dornbirn wurden für die Zieldimension „familienunterstützende Angebote und Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsleben“ folgende Idealkriterien formuliert:

- Die Familie soll in ihren verschiedenen Phasen bestmöglich gefördert werden
- Sowohl die häusliche als auch außerhäusliche Kindererziehung und -betreuung soll den jeweiligen Erfordernissen entsprechend unterstützt werden
- Ausreichende und gute Angebote zur Entlastung und Erholung der Eltern
- Vielfältiges, der Familienentwicklung angepasstes Angebot für Freizeit und Bildung
- Ausreichende Unterstützungsangebote zur Ermöglichung häuslicher wie außerhäuslicher Pflege und Betreuung von Angehörigen.
- Die Gemeinde fungiert als Drehscheibe zwischen den Familien und den privaten sowie öffentlichen Einrichtungen. (Schöbi et al. 2002, S. 15–16)

Durch die Formulierung klarer Ziele wird es möglich, die Umsetzung und Wirksamkeit familienfreundlicher Maßnahmen zu überprüfen. So kann eine „Familienfreundlichkeits-Prüfung“ untersuchen, „ob durch Konzepte, Maßnahmen und Verwaltungspraxis Notlagen gelindert, strukturelle Rücksichtslosigkeiten abgebaut bzw. die Leistungsfähigkeit der Familienhaushalte und der erweiterten familialen Netzwerke gefördert werden“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998, S. 40). Auch statistische Kennzahlen können zur Darstellung von Familienfreundlichkeit einer Gemeinde bzw. Region herangezogen werden. Im Bereich Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit sind beispielsweise Teilzeit- und Frauenerwerbsquoten Indikatoren für die Flexibilität eines regionalen Arbeitsmarktes oder auch für die Qualität und Quantität der Kinderbetreuungsangebote (Bucksteeg et al. 2005, S. 7).

4.3 Auswirkungen

Der Alltag ist geprägt von Rahmenbedingungen, die nicht auf Familien und ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind. Da sich das tägliche Leben überwiegend im Wohnumfeld abspielt, kommt der örtlichen und regionalen Politik bei der Schaffung familienfreundlicher Rahmenbedingungen eine besonders wichtige Funktion zu, weil nur auf regional-kommunaler Ebene die alltäglichen Rücksichtslosigkeiten, die Familien das Leben erschweren, wirksam abgebaut werden können. Zu den alltäglichen Rücksichtslosigkeiten gehören unter anderem:

- fehlende Spielmöglichkeiten für Kinder
- Mangel an wohnungsnahen (Teilzeit-)Arbeitsplätzen
- ungünstige öffentliche Verkehrsverbindungen
- fehlende Verkehrsberuhigung, unsichere Schulwege
- fehlende Kinderbetreuung
- fehlende Tages- und Kurzzeitpflegeangebote für Senioren

Familienfreundliche Lebensbedingungen am Wohnort bzw. im Lebensumfeld sind deshalb wichtig, weil damit die Entwicklungspotenziale und die Standortqualität der Kommunen positiv beeinflusst und gefestigt werden (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und

Jugend 2009, S. 9). „Hier liegt die Herausforderung aller politischen Kräfte. Bund, Länder, Kommunen und alle Akteure, die Lebensbedingungen von Familien mitgestalten, müssen in ihren jeweiligen Handlungsfeldern auf familienfreundliche Rahmenbedingungen hinwirken.“ (Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung 1996, S. 31). Die gezielte Verbesserung der Lebensbedingungen für Familien im Lebensumfeld hat für Gemeinden und Regionen auch eine strategische Bedeutung, weil damit positive Impulse für Zuwanderung von jungen Menschen verbunden sind (Dienel, Schnieders 2005, S. 93).

Drei Thesen in einer Expertise der Prognos AG aus dem Jahr 2004 machen deutlich, dass zwischen Familienfreundlichkeit am Wohnort und der wirtschaftlichen Entwicklung ein Zusammenhang besteht:

- Familienfreundlichkeit sichert die Innovationsdynamik und Wettbewerbsfähigkeit einer Region
- Familienfreundliche Regionen besitzen Vorteile bei der Bewältigung des Strukturwandels
- Familienfreundlichkeit unterstützt die Bestandsentwicklung regionaler Unternehmen

Der kontinuierliche Wandel der Wirtschaft hin zur Dienstleistungsgesellschaft bedeutet, dass gerade im Dienstleistungssektor das eingesetzte Kapital in den Hintergrund tritt und die Wichtigkeit des Humankapitals als Produktionsfaktor steigt. In familienfreundlichen Regionen treffen Unternehmen vermehrt auf insbesondere junge Fachkräfte, denn mit verbesserten Lebensbedingungen für Familien steigt die Chance zur Anwerbung und langfristigen Bindung von Fachkräften an das jeweilige Unternehmen und damit auch an die Region. Familienfreundliche Maßnahmen wirken sich somit positiv auf die Sesshaftigkeit von – insbesondere jungen – Arbeitskräften in der Region aus.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Humankapitals wird durch Familienfreundlichkeit den Unternehmen die Anwerbung von qualifizierten Arbeitskräften erleichtert und die Standortattraktivität bei Unternehmensansiedlungen erhöht (Prognos AG 2004, S. 4–6). Familienfreundlichkeit im Lebensumfeld ergibt im Idealfall sowohl für Unternehmen als auch für Kommunen eine Win-win-Situation. Regionen und Gemeinden, in denen junge Familien gut leben können, haben daher bessere Zukunftschancen.

Aber nicht nur für bereits bestehende Unternehmen bedeutet Familienfreundlichkeit im Lebensumfeld Vorteile, sondern auch bei Unternehmensgründungen ist sie förderlich. Das gilt insbesondere für Personen mit Familienpflichten, die sich selbständig machen wollen. Eine gut ausgebaute und flexible Betreuungsinfrastruktur ist beispielsweise eine wesentliche Entlastung und z.T. eine notwendige Voraussetzung in der beruflich besonders belastenden Anfangsphase eines neugegründeten Betriebes (Prognos AG 2004, S. 4).

4.4 Akteure

Kommunen können in vielen Bereichen aufgrund beschränkter personeller, finanzieller und infrastruktureller Ressourcen nicht allein die Lösung der anstehenden Probleme und die Umsetzung der bestehenden Wünsche erreichen. Damit sind auch freie Träger und alle gesellschaftlichen Akteure wie Wirtschaft, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Vereine, Verbände, soziale Organisationen, Gewerkschaften etc. gefordert (Heuwinkel 1997, S. 110). Die Frage lautet daher nicht nur: „Was tun Kommunen?“, sondern: „Was geschieht in Kommunen?“ (Hoffmann 2009, S. 19). In größeren Gemeinden oder auf Ebene der Bezirke ist auch eine familienorientierte Sensibilisierung und Ausrichtung der Verwaltung wünschenswert. Erst die Verknüpfung der Leistungen der einzelnen Verwaltungsdienststellen untereinander – und idealerweise mit privaten Akteuren – komplettiert das für die Familien relevante „Produkt“ Familienfreundlichkeit im Lebensumfeld (Schultz et al. 2009, S. 202).

Konkrete Wünsche nach familienfreundlichen Maßnahmen können sich mitunter als komplexes Problembündel entpuppen. Daher ist eine Sensibilisierung und Miteinbeziehung von Akteuren auf Länder- und Bundesebene anzustreben. Dazu gehören beispielsweise Bundes-/Landesgesetzgeber, Tarifpartner, Träger von Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulverwaltung, Jugendwohlfahrt etc. Eine effiziente Verbesserung der Familienfreundlichkeit bedarf in der Regel grundsätzlich der zielgerichteten Kooperation aller Akteure auf verschiedenen Ebenen (Köppinger, de Graat 1994, S. 67).

Vor allem bedeutet Familienfreundlichkeit die Beteiligung der Betroffenen bei Bedürfniserhebung, Ideenfindung, Umsetzung und gegebenenfalls bei der Evaluierung von Maßnahmen. Das heißt, dass Familien an der Gestaltung von Familienpolitik in ihrem Lebensumfeld beteiligt sein müssen, damit sie auf die Konkretisierung des Begriffs Familienfreundlichkeit entsprechend Einfluss nehmen können (Lipinski 2004, S. 59).

Damit die verschiedenen Akteure unter einen Hut gebracht werden können, sollten Vernetzungsplattformen ins Leben gerufen werden. Ein Beispiel sind hier die in Deutschland vom Bund initiierten „Lokalen Bündnisse für Familie“. Als Ergebnis entwickelt sich dann idealerweise auch ein neuer Politikstil, „der sich mit ‚Local Governance‘ gut beschreiben lässt, und eine breite Partizipation vor Ort von unterschiedlichen Akteuren, auch und gerade mit dem Hauptakteur der Familie ermöglicht“ (Gerzer-Sass 2006, S. 42).

4.5 Infrastruktur und Wohnen

Junge Familien gelten angesichts der demographischen Entwicklungen bzw. des Bevölkerungsrückganges in strukturschwachen Regionen als Grundlage für die kommunale und regionale Zukunftssicherung. Deshalb ist Verwirklichung einer familienfreundlichen Infrastruktur oftmals eine Überlebensfrage für Gemeinden (Hoffmann 2009, S. 26).

Die räumliche Differenzierung der unterschiedlichen Lebensbereiche und -notwendigkeiten wie z.B. Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Bildung, stellt Familien vor große Herausforderungen, weil teilweise relativ weite Distanzen im Alltag überwunden werden müssen. Zur Organisation der differenzierten Lebensstile, die die multilokale Mehrgenerationenfamilie kennzeichnen, ist für Familien deshalb eine Kommune bzw. „Stadt der kurzen Wege“ wichtig. Für Familien sind vor allem städtische Quartiere dann interessant, wenn die Infrastruktur den Alltag der Familie zwischen Berufsleben und Kindererziehung unterstützt und die Lebensorganisation vereinfacht. „Die Städte stehen damit vor der Herausforderung, auch ihre inner-

städtischen Freiräume neu zu definieren und als Raum der Alltagswelt der Stadtgesellschaft zu qualifizieren" (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung et al. 2008, S. 1/8).

Mit der Gründung eines Hausstandes und einer Familie ist üblicherweise auch eine längerfristige Bindung an einen Ort gekoppelt. Die Entscheidung, sich dauerhaft auf einen Wohnort einzulassen, ist aber in hohem Maße durch die konkreten Lebensbedingungen in der Kommune geprägt (Dienel, Schnieders 2005, S. 93). Konkrete Fragen bei der Wahl eines Wohnortes sind beispielsweise: Ist das Lebensumfeld mit seinen Freiräumen für das Leben einer Familie geeignet? Können die Kinder ihre Alltagswege alleine bewältigen? Welche Aufenthalts- und Spielqualitäten bietet das Wohnumfeld? (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung et al. 2008, S. 22).

Neben dem Wohnumfeld und der Infrastruktur ist das Wohnen selbst von entscheidender Bedeutung für Familien. Ein Kriterium für familiengerechtes Wohnen ist ein hohes Maß an Flexibilität, Nutzungsneutralität und Flächeneffizienz. Konkret soll der Wohnraum mit geringem Aufwand an veränderte Lebenssituationen (beispielsweise Geburt oder Auszug eines Kindes) angepasst werden können. Im Geschloßwohnbau und im verdichteten Flachbau gelten weiters attraktive und funktionsfähige Gemeinschaftseinrichtungen als besonders wichtige Qualitätskriterien für Familienfreundlichkeit (Gutheil-Knopp-Kirchwald 2010, S. 47).

Für (Groß-)Städte ergeben sich ganz spezifische Herausforderungen an familienfreundliches Wohnen. Prioritäre Ziele der familiengerechten Wohnungspolitik im urbanen Lebensumfeld sollten sein:

- Erhöhung des Angebots an familiengerechtem Wohn- und Lebensraum in der Kernstadt
- Erleichterung der Leistbarkeit von urbanem Wohnen
- Räumliche Steuerung der Wohnbautätigkeit durch Wohnbauförderungssysteme, Boden- und Raumordnungspolitik sowie öffentlichen Wohnbau.
- „Family Mainstreaming“ und Verknüpfung von Familienpolitik mit anderen Politikbereichen wie Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik (Gutheil-Knopp-Kirchwald 2010, S. 219).

Für Dornbirn wurden folgende Idealkriterien für Wohnraum und Wohnumfeld formuliert, die sich auch auf andere Gemeinden umlegen lassen:

Idealkriterien für den unmittelbaren Wohnraum

- genügend Wohneinheiten mit guter Zugänglichkeit für Kleinkinder, Behinderten und Senioren und zu erschwinglichen Preisen
- Wohneinheiten mit guter Infrastruktur (zeitgemäße Sanitäreinrichtungen, Abstellmöglichkeiten z.B. für Kinderwagen, Schallschutz, Kommunikationsmöglichkeiten)
- Ansprechende Gestaltung der Gebäude mit Beschilderung und mit gesundheitsfördernder Architektur
- ethnische und soziale Durchmischung der Bewohner entsprechend der Bevölkerungsstruktur

Idealkriterien für das Wohnumfeld

- genügend große Auswahl an nahen und hochqualitativen Spiel-, Aufenthalts- und Treffmöglichkeiten für verschiedene Altersstufen
- keine besonderen Gefahrenquellen für Kinder im Wohngebiet
- Familien fühlen sich im Wohngebiet nicht eingeengt
- gegenseitige Zufriedenheit bei den Bewohnerinnen und Bewohnern (Nachbarschaft)
- ausreichend akzeptierte Orte im Wohngebiet zum Verweilen und Treffen
- gute infrastrukturelle Grundversorgung, z.B. mit Arzt, Nahversorger
- angenehme ökologische Bedingungen bzgl. Luftqualität und Lärm (Schöbi et al. 2002, S. 11–13)

Durch steigende Grundstückskosten sowie bauliche Erschließung von Wohnraum und Verkehrsverbindungen besteht immer die Gefahr der „Ghettoisierung familialer Lebenswelten“ in eigenen Wohngebieten (Habisch 1995, S. 191). Die Herausforderung ist dabei, frühzeitig für eine Generationendurchmischung in Wohngebieten zu sorgen, die zu einer Konzentration gewisser Altersgruppen tendieren.

Ein spezielles Thema sind Spielplätze, die immer wieder als Symbole und Objektivation für Familienfreundlichkeit angesehen werden. Spielplätze sind aber oftmals „Freilandreservate für Kinder“, denn „dabei handelt es sich zumeist um mehr oder weniger willkürliche Spielgeräteansammlungen, die den Kindern eine künstliche Erlebniswelt vortäuschen wollen – mit genormten und sich wiederholenden Bewegungs-, aber kaum Erfahrungsmöglichkeiten“ (Hauptmann 1997, S. 6).

5. Familienfreundlichkeit: Eine kritische Reflexion

„Familienfreundlichkeit“ hat ihren fixen Platz im politischen und medialen Diskurs. Der Begriff ist grundsätzlich positiv besetzt, mit ihm kann das Gros der Bevölkerung adressiert werden (Mazal 2012, S. 161) und der Inhalt ist flexibel – er ergibt sich aus dem jeweiligen Bedarf, der Notwendigkeit bzw. dem Vorhaben, das mit „familienfreundlich“ etikettiert wird. Möglicherweise ist diese Breite der „Familienfreundlichkeit“ und das Fehlen einer Definition die Grundlage für die Verbreitung des Begriffs und die Häufigkeit der Verwendung.

Ein direkter Zusammenhang besteht zwischen Familienpolitik und Familienfreundlichkeit, dennoch ist es nötig, auch die Trennlinien zwischen diesen Begriffen herauszuarbeiten. Familienpolitik zeigt sich primär als obrigkeitliches Handeln und Einschreiten (durch Gesetze bzw. den Verwaltungsapparat). Familienfreundlichkeit hingegen ist ein Bereich, in dem die Beteiligten (Gemeinden, Regionen, Länder und Bürger/innen ebenso wie Unternehmen und Beschäftigte) als möglichst gleichberechtigte Partner gemeinsam zu individuellen Lösungen kommen. Familienfreundlichkeit ist dem Anspruch nach gekoppelt an partizipative Prozesse, welche die Betroffenen miteinschließen und bei Ziel- und Entscheidungsfindung direkt mit- einbeziehen. Das Handeln öffentlich-politischer Institutionen und Amtsträger findet primär in Form von Meinungs- und Bewusstseinsbildung sowie dem Anbieten von partizipativen Verfahren (z.B. Audits) und Förderungen statt.

Familienfreundlichkeit könnte man quasi als eine – budgetschonende – „Familienpolitik von unten“ mit Förderung oder zumindest wohlwollender Duldung durch öffentliche Einrichtungen und politische Institutionen bezeichnen. Familienfreundlichkeit eignet sich dabei als „Mittel zum Zweck“: Vorteile für Familien (z.B. mehr Lebensqualität, Kinderbetreuung o.ä.) sollen zugleich Vorteile für Gemeinden bringen (z.B. junge Familien am Ort halten, attraktiv für Zuzügler werden). Ähnliches gilt auch für Unternehmen, die von familienfreundlichen Maßnahmen in Summe ebenso profitieren wie die Beschäftigten.

Während in Gemeinden und Ländern die Bereitschaft zu familienfreundlichen Aktivitäten und das Problembewusstsein relativ gut entwickelt sind, gibt es in Unternehmen einen Überzeugungs-, Rechtfertigungs- und Begründungsdruck. Daher gibt es auch zum Thema Familienfreundlichkeit und Unternehmen mehr Studien, Publikationen, Handbücher und Ratgeber als für Kommunen. Zu bedenken ist dabei aber, dass die Anzahl der Gemeinden begrenzt und überschaubar ist, während die Anzahl der Unternehmen viel größer, unüberschaubar und im steten Wandel begriffen ist. Im Bereich Unternehmen gibt es ipso facto mehr Dynamik durch strukturelle Veränderungen als in den Gemeinden, bei denen von einer langfristigen Stabilität der Grundstrukturen ausgegangen werden kann.

Gänzlich anders stellt sich die Situation im europäischen Kontext dar. Auf Ebene der EU ist Familienfreundlichkeit im Sinne von top-down lediglich ein Mittel zur Erreichung der Ziele Vollbeschäftigung, Wirtschaftswachstum, Gleichstellung der Geschlechter. Fragen der Bürgerbeteiligung sind dabei kein Thema.

6. Rechtliche, politische und statistische Hintergrundinformationen

Die Personen, die dem Aufruf gefolgt sind, ihre persönlichen Erfahrungen mit Kinder- und Familienfreundlichkeit zu schildern, tun dies sehr häufig vor einem inhaltlichen Hintergrund, der nur in wenigen Fällen explizit gemacht wird. Die Berichte nehmen Bezug auf rechtliche Gegebenheiten, politische Maßnahmen oder Statistiken, deren Kenntnis zugrunde gelegt wird.

Um die Argumentationen nachvollziehen zu können, ist es oft sinnvoll, die entsprechenden Hintergrundinformationen zu fassen und die Statements so in einen sinnvollen Kontext zu stellen. Wird in Hinblick auf Angebot und Ausgestaltung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten ein Defizit beklagt oder werden die geltenden Obsorgeregelungen im Falle einer Scheidung scharf kritisiert, so sind statistische (Kinderbetreuung) bzw. rechtliche (Obsorge) Kenntnisse für das Verständnis der Aussagen hilfreich.

In diesem Kapitel werden daher – in Kurzform – sowohl rechtliche als auch statistische und politische Hintergrundinformationen geboten, wobei festzuhalten ist, dass es sich lediglich um eine Zusammenstellung als relevant erachteter Punkte handelt, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

6.1 Gesamtfertilitätsrate

Die **Gesamtfertilitätsrate** veränderte sich nur geringfügig und bewegte sich auf niedrigem Niveau. Im Jahr 2001 wurde ein Tiefststand für die letzten 25 Jahre bei 1,33 verzeichnet. Das Jahr 2010 brachte dann mit 1,44 den höchsten Stand seit 1996.

Tabelle 3: Geburtenraten

	Gesamtfertilitätsrate	Nettoreproduktionsrate
1970	2,29	1,07
1975	1,83	0,86
1980	1,65	0,78
1985	1,47	0,70
1990	1,46	0,70
1995	1,42	0,68
2000	1,36	0,66
2001	1,33	0,64
2002	1,39	0,67
2003	1,38	0,66
2004	1,42	0,68
2005	1,41	0,68
2006	1,41	0,68
2007	1,38	0,67
2008	1,41	0,68
2009	1,39	0,67
2010	1,44	0,69

Quelle: Demographische Indikatoren 1961–2010, S. 5, Tab. 1

1970 lag die Gesamtfertilitätsrate (GFR) in Österreich bei 2,29. Dies bedeutet, dass eine Frau, bezogen auf 1970, durchschnittlich 2,29 Kinder zur Welt brächte, wenn im Laufe ihres Lebens dieselben altersspezifischen Fertilitätsverhältnisse vorherrschen würden, wie im Bezugsjahr. Die Nettoreproduktionsrate lag 1970 bei 1,07. Dies bedeutet, dass eine Frau, bezogen auf 1970, 1,07 Töchter zur Welt bringen würde, wenn im Laufe ihres Lebens dieselben altersspezifischen Fertilitäts- und Sterblichkeitsverhältnisse vorherrschen würden wie im Bezugsjahr.

6.2 Erwerbspartizipation von Eltern

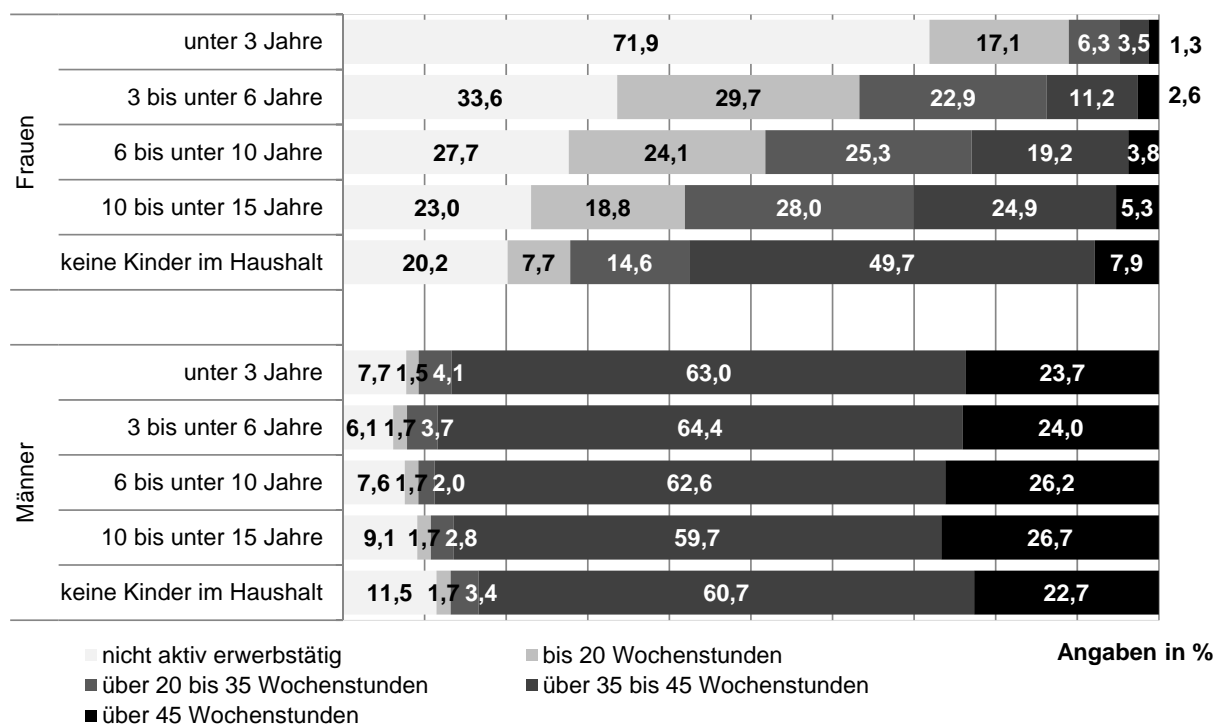
Das Vorhandensein von Kindern im Haushalt bzw. deren Alter wirken sich laut Mikrozensus 2011 unterschiedlich stark auf die Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern aus. Unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt leben und wie alt diese sind, arbeiten 20- bis unter 55-jährige⁴ Männer zu mehr als 80 % in Vollzeit (für mehr als 35 Stunden pro Woche), jedoch kaum in Teilzeit.

Wesentlich stärker fallen die Unterschiede bei den Frauen dieser Altersgruppe aus. Ist das jüngste Kind im Haushalt unter drei Jahre alt, sind 72 % nicht aktiv erwerbstätig. Dabei befinden sich 43 % in Mutterschutz oder in Karenz, d.h. sie sind zwar nicht aktiv erwerbstätig, verfügen aber dennoch über ein aufrechtes Dienstverhältnis und die übrigen 29 % sind Hausfrauen, arbeitslos, in Ausbildung oder in Pension.

Auch wenn mit dem Alter des jüngsten Kindes Mütter zunehmend ins Erwerbsleben zurückkehren, bleibt der Anteil der nicht Erwerbstätigen relativ hoch. Auch wenn das jüngste Kind bereits zehn bis unter 15 Jahre alt ist, ist immer noch knapp ein Viertel nicht aktiv erwerbstätig. Frauen, die ohne Kinder im Haushalt leben, sind fast doppelt so oft nicht aktiv erwerbstätig wie Männer ohne Kinder im Haushalt. Ohne Kind im Haushalt bedeutet, dass aktuell kein Kind im Haushalt lebt. Möglicherweise werden aber später Kinder im Haushalt leben (da geplant wird, Kinder zu bekommen) oder es haben früher Kinder im Haushalt gelebt (die mittlerweile aber bereits erwachsen und ausgezogen sind).

Etwa die Hälfte der Mütter mit Kindern zwischen drei und 15 Jahren arbeitet in Teilzeit (für maximal 35 Wochenstunden), unter den Frauen ohne Kinder im Haushalt sind es hingegen nur 22 %. Bedingt durch die stärkere Rückkehr in eine aktive Erwerbstätigkeit steigt mit dem Alter des jüngsten Kindes der Anteil der Vollzeit erwerbstätigen Mütter deutlich an. Nur 6% der Mütter mit einem unter 3-jährigen Kind sind Vollzeit erwerbstätig, ist das jüngste Kind bereits zehn bis unter 15 Jahre alt, liegt dieser Anteil bei immerhin 30%.

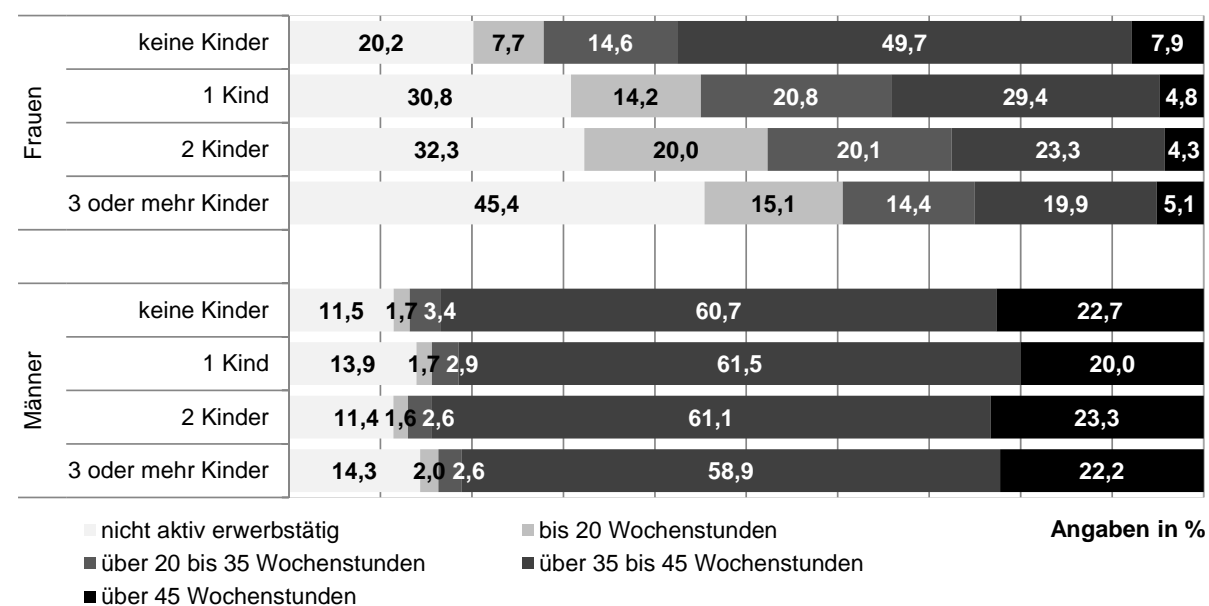
⁴ Die Einschränkung auf 20- bis unter 55-Jährige erscheint notwendig, da sonst, vor allem bei den Frauen und Männern ohne Kinder, auch viele ältere Personen und somit viele PensionistInnen erfasst würden. Lebt man mit (kleinen) Kindern zusammen, ist man hingegen meist im Erwerbsalter. Dies würde zu Verzerrungen beim Erwerbsstatus führen. Durch diese Altersabgrenzung kann weitgehend sichergestellt werden, nur Personen im Haupterwerbsalter zu erfassen.

Abbildung 1: Erwerbspartizipation von Eltern nach Alter des jüngsten Kindes

Anm.: nur 20- bis unter 55-Jährige

Quelle: Mikrozensus 2011; eigene Berechnung ÖIF

Ähnlich wie beim Alter des jüngsten Kindes sind auch bei der Anzahl der Kinder im Haushalt vor allem bei den Müttern Effekte auf die Erwerbstätigkeit gegeben. Je mehr Kinder im Haushalt leben, desto seltener sind Mütter aktiv erwerbstätig.

Abbildung 2: Erwerbspartizipation von Eltern nach Anzahl der Kinder im Haushalt

Anm.: nur 20- bis unter 55-Jährige

Quelle: Mikrozensus 2011; eigene Berechnung ÖIF

Etwa zwei Drittel der in Teilzeit arbeitenden Mütter von unter 6-jährigen Kindern geben an, wegen Kinderbetreuungsaufgaben nur Teilzeit zu arbeiten. Laut Mikrozensus 2011 scheint dies aber kaum als Problem wahrgenommen zu werden, da diese Mütter mit ihrem gewählten Erwerbsausmaß weitgehend zufrieden scheinen und kaum Veränderungswünsche äußern. In Tabelle 4 sind die Mütter, die ihre Arbeitszeit weitgehend unverändert lassen wollen hellgrau unterlegt. Mütter, die links, unter dieser grauen Diagonale liegen, würden ihre Arbeitszeit gerne reduzieren, Mütter, die rechts, oberhalb der Diagonale liegen, würden sie hingegen gerne erhöhen. Etwa drei Viertel der in Teilzeit erwerbstätigen Mütter möchten ihr Arbeitsausmaß weitgehend beibehalten. Bei Veränderungswünschen tendieren sie eher zu einem Ausbau als zu einem Rückgang der Wochenstunden. Kaum Veränderungswünsche gibt es bei Vollzeit erwerbstätigen Müttern. Einen deutlichen Wunsch nach einer Arbeitszeitreduktion äußern nur Mütter, die über 45 Stunden arbeiten. Diese würden gerne auf eine normale Vollarbeitszeit von rund 40 Wochenstunden reduzieren.

Tabelle 4: reales und gewünschtes Erwerbsausmaß von Müttern mit unter 6-jährigen Kindern

		gewünschte Arbeitszeit (in %)			
		Teilzeit I bis 20 Wochenstunden	Teilzeit II über 20 bis 35 Wochenstunden	Vollzeit über 35 bis 45	über 45 Wochenstunden
reale Arbeitszeit	Teilzeit I bis 20 Wochenstunden	78,7	12,2	8,8	0,3
	Teilzeit II über 20 bis 35 Wochenstunden	5,7	77,3	15,9	1,2
	Vollzeit über 35 bis 45 Wochenstunden	1,7	10,2	85,6	2,5
	über 45 Wochenstunden	1,8	6,4	43,7	48,1

Anm.: nur 20- bis unter 55-Jährige

Quelle: Mikrozensus 2011; eigene Berechnung ÖIF

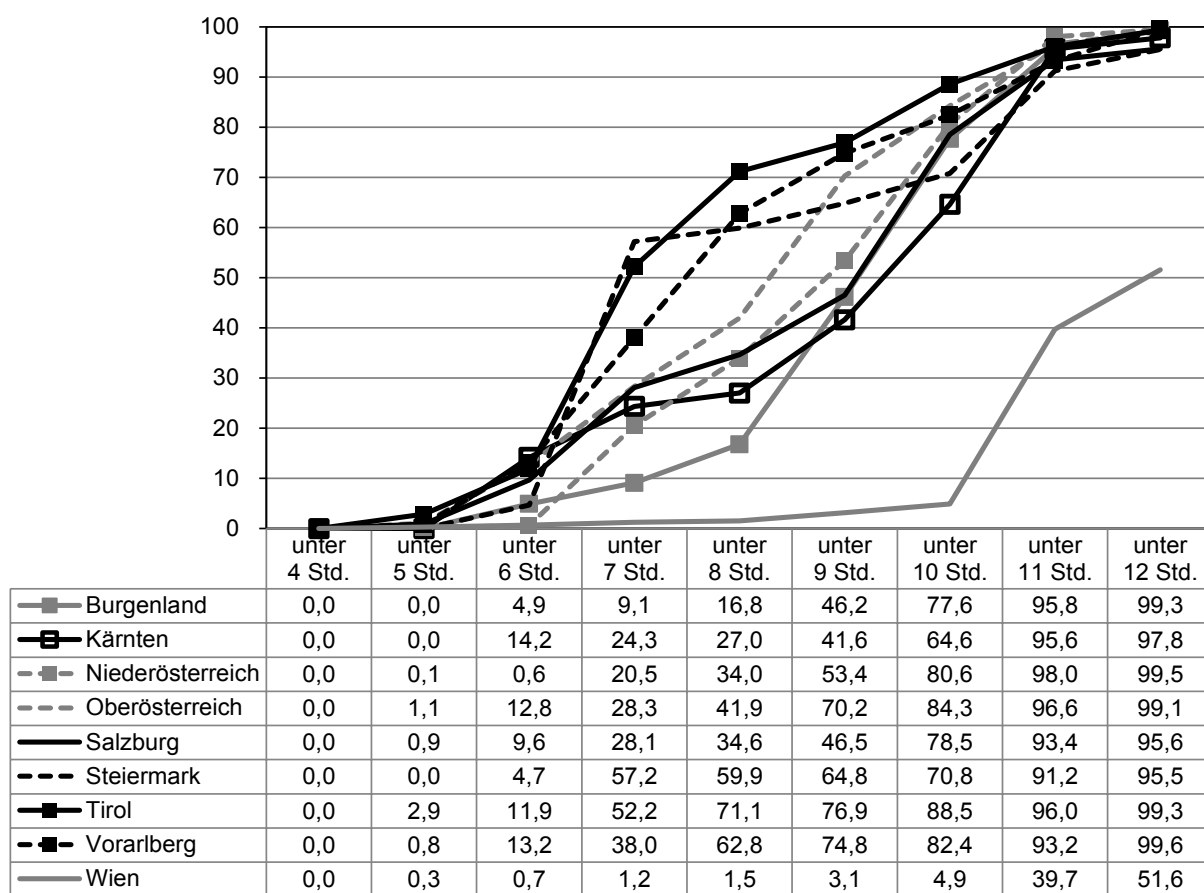
6.3 Kinderbetreuung

Ein ausreichendes und bedarfsgerechtes Angebot an Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist für gute Vereinbarungschancen von Beruf und Familie sehr wichtig. Neben der bloßen **Existenz von Betreuungsangeboten** spielen auch deren **qualitative Ausgestaltungen** eine wichtige Rolle. Aus dem Blickwinkel der Eltern stellen dabei vor allem die lokale Verfügbarkeit in der Wohnungsnähe, geeignete tägliche Öffnungszeiten sowie die Ferienregelungen der Einrichtungen zentrale Kriterien dar.

Auf Bezirksebene betrachtet stehen für 3- bis unter 6-Jährige österreichweit etwa gleich viele Gruppen in Kindergärten, altersgemischten Einrichtungen oder vergleichbaren Betreuungsformen je Kind im entsprechenden Alter zur Verfügung. Deutlich größer sind die Angebotsunterschiede im institutionellen Betreuungssektor (Krippen, altersgemischte Einrichtungen oder vergleichbare Formen) für Klein- und Kleinstkinder unter drei Jahren. In Wien, dem Burgenland, in Salzburg und Teilen von Oberösterreich und Kärnten besehen relativ viele Gruppen je potenziellen Nutzerkind, in der Steiermark, in Niederösterreich und Teilen Tirols sind diese Angebote jedoch nur gering ausgebaut. Zum Teil, vor allem in der Steiermark und in Niederösterreich, können diese Angebotsunterschiede durch ein gut ausgebautes Netz an Tageseltern einigermaßen ausgeglichen werden (Statistik Austria – Kindertagesheimstatistik 2011; eigene Berechnung ÖIF). Grundsätzlich kann aus einer höheren Gruppenzahl je potenziellem Nutzerkind nicht automatisch auf eine bessere Deckung des Betreuungsbedarfs und aus einer geringeren Gruppenzahl auf eine schlechtere Bedarfsabdeckung geschlossen werden. Aufgrund einer niedrigeren Nachfrage könnte der Bedarf in Regionen mit einer geringen Gruppenzahl je Kind sogar besser gedeckt sein, als in einer Region mit mehr Gruppen je Kind und einer sehr hohen Nachfrage nach Betreuungsplätzen.

Bei den täglichen **Öffnungszeiten** der Kindergärten weicht vor allem Wien von den übrigen Bundesländern ab. Nur in Wien hat (deutlich) mehr als die Hälfte der Einrichtungen für zumindest zehn Stunden je Tag geöffnet. Im Vergleich dazu halten in Tirol, Vorarlberg und in der Steiermark mehr als die Hälfte der Einrichtungen für weniger als acht Stunden pro Tag offen. In Vorarlberg hat rund ein Drittel der ganztägig geöffneten Kindergärten über Mittag geschlossen (Statistik Austria – Kindertagesheimstatistik 2011; eigene Berechnung ÖIF). Berücksichtigt man auch die Wegzeiten zwischen Kindergärten und dem Arbeitsplatz der Eltern(teile) sind für eine Vollzeiterwerbstätigkeit Öffnungszeiten von zumindest neun Stunden je Tag erforderlich. Will man zusätzlich gewisse Schwankungsbreiten bei den individuellen Nutzungszeiten ermöglichen, sind noch längere Rahmenöffnungszeiten erforderlich. Somit erscheinen die aktuellen Öffnungszeiten der Kindergärten nur sehr eingeschränkt vereinbarkeitsfreundlich für Beruf und Familie zu sein.

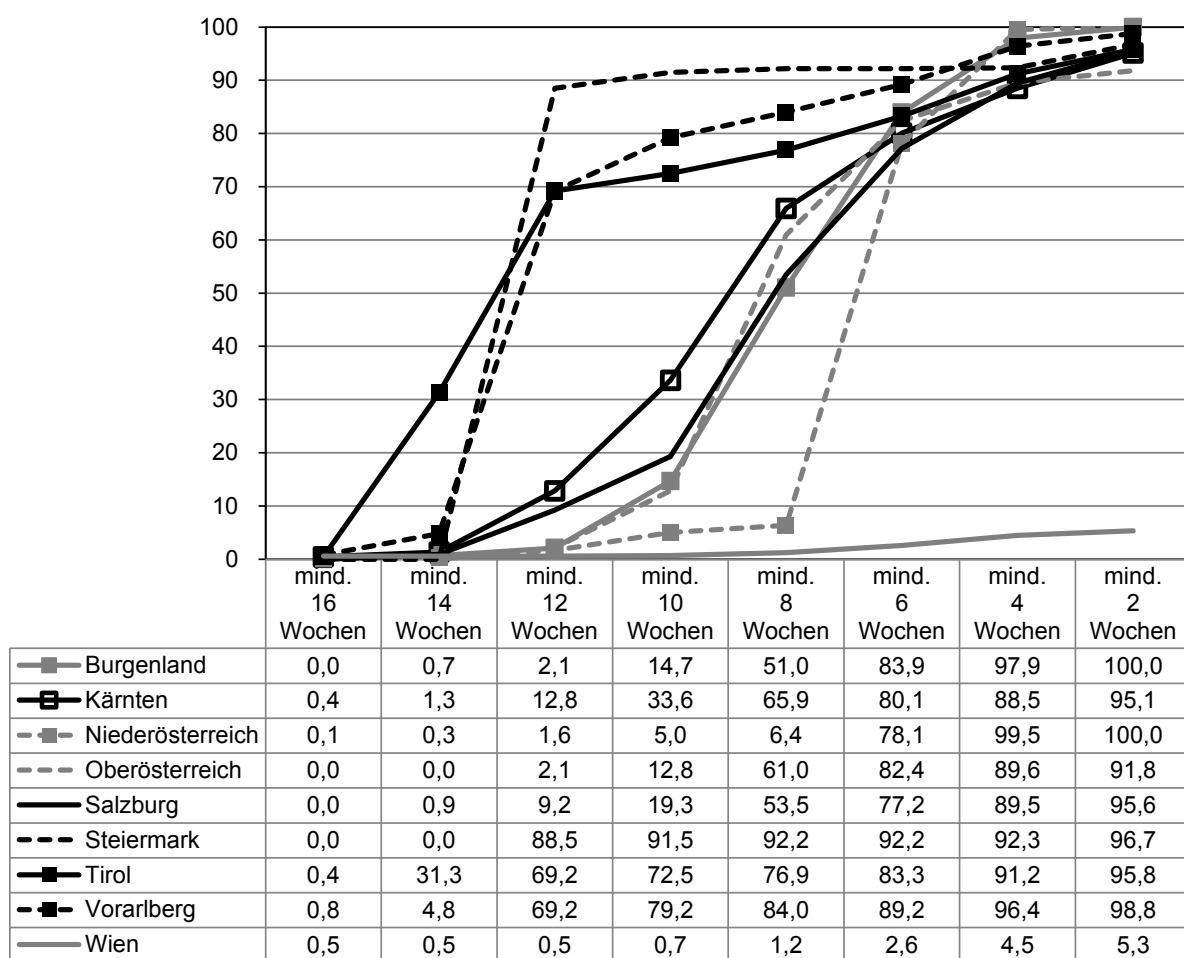
Abbildung 3: Öffnungszeiten von Kindergärten 2011



Angaben in %

Quelle: Statistik Austria – Kindertageheimstatistik 2011; eigene Berechnung ÖIF

Ähnlich wichtig wie die täglichen Öffnungszeiten sind auch die **Ferienregelungen**. Auch hier bieten die Wiener Kindergärten die besten Rahmenbedingungen. In Wien sind fast alle Einrichtungen das ganze Jahr hindurch geöffnet. Im Gegensatz dazu bleiben rund zwei Drittel der Kindergärten in Tirol und Vorarlberg sowie fast 90 % in der Steiermark für zumindest zwölf Wochen geschlossen. Abgesehen von Wien liegen in allen Bundesländern bei mehr als drei Vierteln der Einrichtungen die Ferienschließzeiten bei zumindest sechs Wochen und somit über dem Urlaubsanspruch eines Elternteils. Insbesondere für Alleinerziehende können sich dadurch massive Probleme ergeben. Zum Teil, vor allem in der Steiermark, gleichen reine Ferienbetreuungseinrichtungen diese Schließzeiten aber etwas aus (Statistik Austria – Kindertageheimstatistik 2011; eigene Berechnung ÖIF).

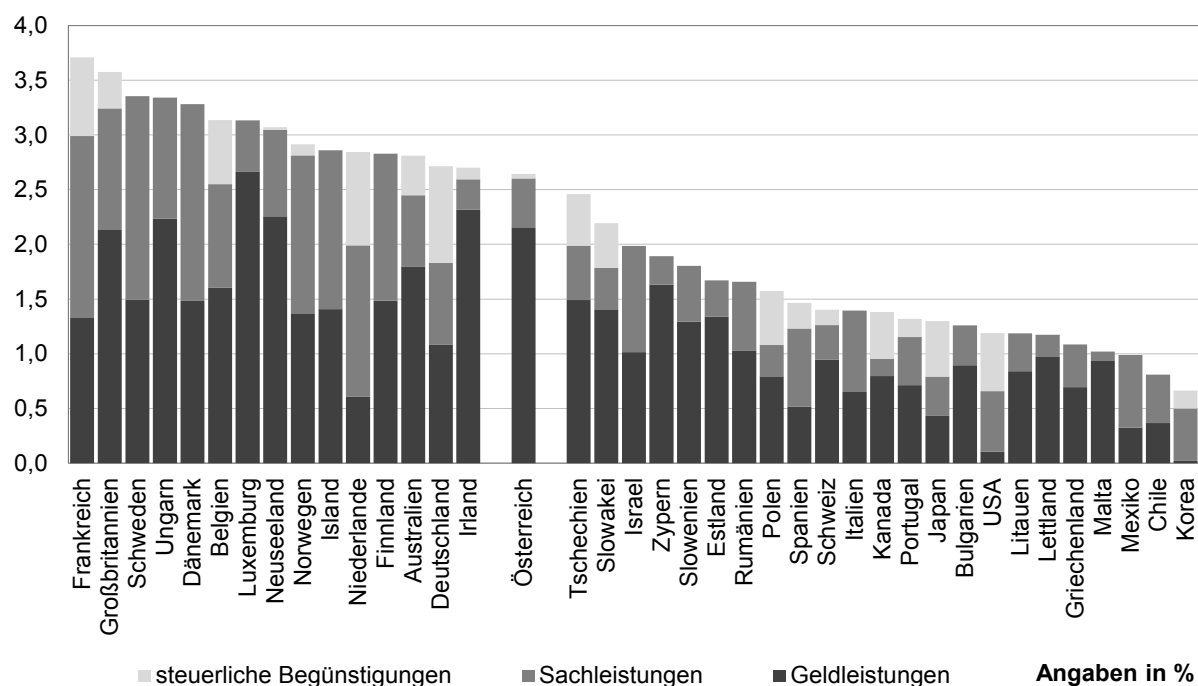
Abbildung 4: Ferienschließzeiten von Kindergärten 2011


Angaben in %

Quelle: Statistik Austria – Kindertageheimstatistik 2011; eigene Berechnung ÖIF

6.4 Familienförderung in Österreich

Die Familienförderung erfolgt in Österreich sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene. Betrachtet man nur die finanziellen Unterstützungen, liegt Österreich im internationalen Vergleich im Spitzenfeld. Viele Leistungen auf Bundesebene werden aus dem Familienlastenausgleichsfonds (FLAF) finanziert. Im Jahr 2011 gab der FLAF rund € 6,2 Mrd. aus. Im internationalen Vergleich eher gering ausgebaut sind jedoch die Unterstützungen durch Sachleistungen (ÖIF – Familienpolitische Datenbank Österreich/OECDfamilydatabase [<http://www.oecd.org/social/socialpoliciesanddata/oecdfamilydatabase.htm>; 24.10.2012] / Statistik Austria [https://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/familienleistungen/index.html; 24.10.2012])

Abbildung 5: Anteil der Ausgaben für Familien am BIP

Quelle: OECD family database (Stand 2007)

Die bedeutendsten finanziellen Leistungen auf Bundesebene sind die **Familienbeihilfe** und das **Kinderbetreuungsgeld**. Beide Leistungen erfolgen unabhängig vom sozialen Bedarf. Der Anspruch auf sie ist somit losgelöst von finanziellen Einkommensgrenzen. Die Höhe der Familienbeihilfe ist abhängig vom Alter und der Anzahl der Kinder und reicht von € 105,40 bis € 202,70 je Kind und Monat. Zahlreiche weitere finanzielle oder Sachleistungen sind an den Bezug der Familienbeihilfe gebunden. Die Höhe des Kinderbetreuungsgeld ist abhängig von der gewählten Bezugsform (30+6 Monate / 20+4 Monate / 15+3 Monate / 12+2 Monate) und reicht von ca. € 436 bis ca. € 1.000 je Monat bzw. bis 80 % des Wochengeldes in der einkommensabhängigen Bezugsvariante. Bei finanziellem Bedarf kann zusätzlich eine Beihilfe zum Kinderbetreuungsgeld bezogen werden (ÖIF – Familienpolitische Datenbank Österreich).

Andere finanzielle Bundesleistungen sind einkommensabhängig. Hierzu zählen vor allem Schul- und Studienbeihilfen.

Neben den direkten finanziellen Unterstützungsleistungen bestehen auch steuerliche Erleichterungen. Hierzu zählen etwa der Alleinverdienerabsetzbetrag, der Alleinerzieherabsetzbetrag, die steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten oder der Kinderfreibetrag.

Als Sachleistung werden vom Bund unter anderem der Mutter-Kind-Pass, die SchülerInnen- und Lehrlingsfreifahrten oder Gratisschulbücher erbracht. Die Förderungen für Träger von Elternbildungsveranstaltungen und für Familienberatungsstellen können aus dem Blickwinkel der Eltern ebenfalls den Sachleistungen zugeordnet werden.

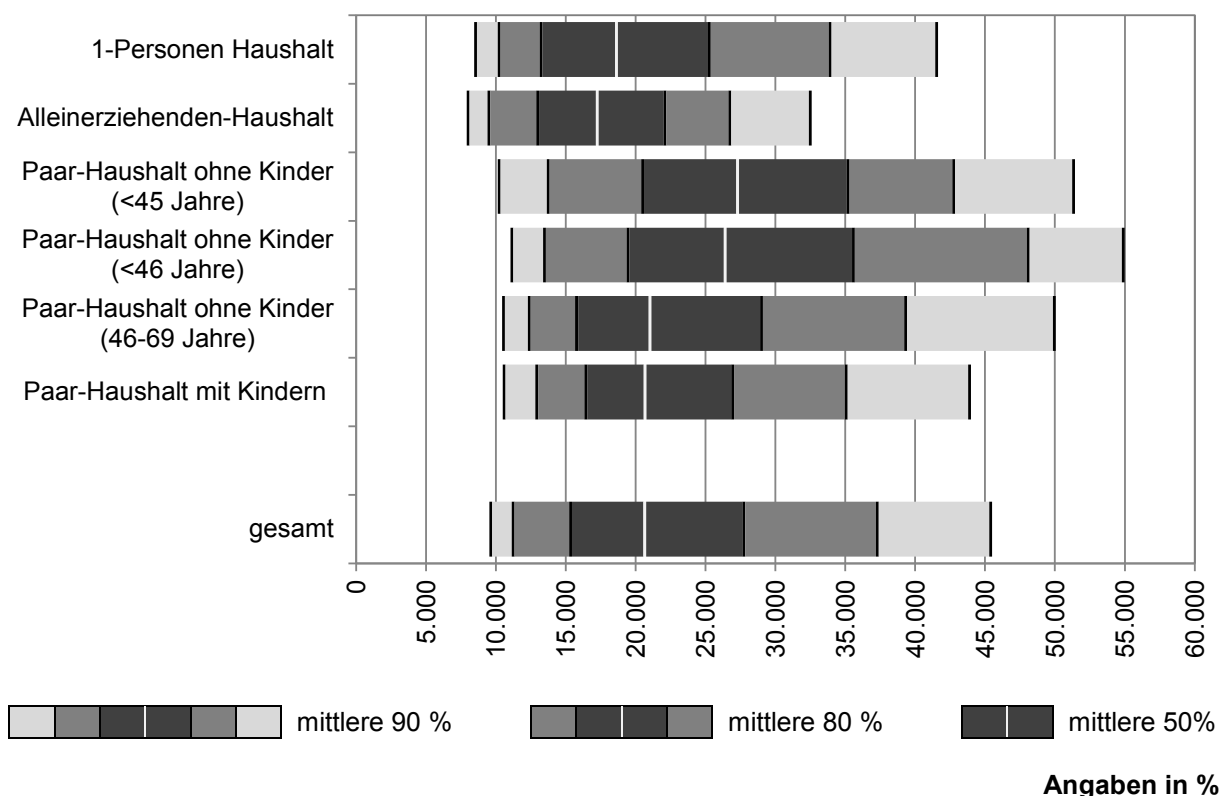
Finanzielle Hilfe und Sachleistungen durch die Bundesländer erfolgen vor allem bei der Kinderbetreuung und im schulischen Zusammenhang (Schulstartgeld, finanzielle Unterstützung für Schulveranstaltungen, Schulschikurse und Schulsportwochen) sowie für Kindertransportkosten (Schulbus, Kindergartenbus). Auch Urlaubs- und Ferienaktionen werden von vielen Bundesländern gefördert. All diese Leistungen erfolgen meist nach einer finanziellen Bedarfssprüfung. Vielfach werden auch Ermäßigungen in Form von Familienpässen oder vergleichbaren Systemen angeboten (ÖIF – Familienpolitische Datenbank Österreich).

6.5 Finanzielle Situation von Familien in Österreich

Die **finanzielle Situation von Familien** ist laut EU-SILC sehr unterschiedlich, je nachdem, ob man mit oder ohne PartnerIn lebt. Verglichen mit anderen Haushaltsformen verfügen Alleinerziehenden-Haushalte über ein unterdurchschnittlich niedriges Äquivalenzeinkommen.⁵ Unter allen Haushalten liegt das durchschnittliche Äquivalenzjahreseinkommen (Median) im Jahr 2009 bei rund € 20.700. Paare mit Kindern verfügen über ein ähnlich hohes durchschnittliches Äquivalenzeinkommen (ebenfalls rund € 20.700), Alleinerziehenden-Haushalten hingegen über nur € 17.300. Bei Paaren ohne Kinder spielt das Alter eine zentrale Rolle. Ist der/die Befragte über 60 Jahre alt (und somit Großteils im Pensionsalter), entspricht die Höhe des Äquivalenzeinkommens etwa jenem der Paare mit Kindern (ohne Alterskontrolle). Sind die Befragten aus Paar-Haushalten ohne Kinder hingegen unter 60 Jahre alt, verfügen die Haushalte über ein überdurchschnittlich hohes Äquivalenzeinkommen von durchschnittlich rund € 27.000. Da nur relativ wenige Befragte aus Haushalten mit Kindern über 60 Jahre alt sind, ist eine Altersdifferenzierung bei diesen Haushaltsformen nicht erforderlich.

In der nachfolgenden Abbildung 6 wird der Effekt, dass Kinder im Haushalt zu einem (deutlichen) Rückgang des Äquivalenzeinkommens führen, optisch verdeutlicht. Die dunkelgrauen Balkenabschnitte in der Mitte stellen jeweils die Höhe der mittleren 50 % der Äquivalenzeinkünfte dar, die weiße Linie in der Balkenmitte den Medianwert. Bei Alleinerziehenden Haushalten liegen die mittleren 50 % zwischen € 13.000 und € 22.100. Da bei Ihnen die äquivalisierten Einkünfte deutlich niedriger als bei den jungen Paar-Haushalten ohne Kinder sind (die mittleren 50 % bewegen sich hier zwischen € 20.500 und € 35.200), liegt dieser dunkle Balkenabschnitt wesentlich weiter links.

⁵ Das Äquivalenzeinkommen entspricht einem gewichteten Pro-Kopf-Einkommen. Mit der Größe des Haushaltes steigen in der Regel auch die Ausgaben und somit auch die erforderlichen Einkünfte. Vergleicht man verschiedenen Haushalts- und Familienformen, müssen daher die Einkünfte in Relation zur Haushaltsgröße gesetzt werden. Da doppelt so viele Leute im Haushalt aber nicht doppelt so viele Ausgaben haben (Grundgebühren können beispielsweise als vollkommen unabhängig von der Haushaltsgröße gesehen werden), sollte das Einkommen nicht durch die Haushaltsgröße dividiert werden. Zudem hängen die durch eine Person verursachten Kosten von deren Alter ab. Eine Lösung für dieses Problem ist die Betrachtung des Äquivalenzeinkommens. Dafür wird das gesamte Haushaltseinkommen mit einem von der Haushaltsgröße abhängigen Faktor korrigiert (Äquivalenzeinkommen = Haushaltseinkommen/Faktor). Der ersten Person im Haushalt wird dabei unabhängig vom Alter der Wert 1 zugewiesen, jede weitere erwachsene Person (ab 14 Jahre) bekommt den Wert 0,5 und jedes Kind (unter 14 Jahre) den Wert 0,3 zugewiesen (vgl. www.statistik.at). Für ein Paar ohne Kinder ergibt sich somit beispielsweise der Faktor 1,5 (1 [erste Person] + 0,5 [PartnerIn]), für Alleinerziehende mit einem Kind 1,3 (1 [erste Person] + 0,3 [Kind]) und für Paare mit 2 Kindern 2,1 (1 [erste Person] + 0,5 [PartnerIn] + 0,3 [Kind 1] + 0,3 [Kind 2]).

Abbildung 6: Jahres-Äquivalenzeinkommen nach Haushaltsform


Quelle: EU-SILC 2010; eigene Berechnung ÖIF

Diese Unterschiede bei den Äquivalenzeinkommen spiegeln sich auch bei der **Armutsgefährdung** wider. Als armutsgefährdet gelten Haushalte, deren Äquivalenzeinkünfte niedriger als 60 % des Medianwerts der Gesamtbevölkerung sind. Laut EU-SILC lag in Österreich dieser Schwellenwert im Jahr 2009 bei € 1.031. In der Gesamtbevölkerung waren somit rund 13 % der Haushalte armutsgefährdet. Paare mit und ohne Kinder sind zu rund 9 % armutsgefährdet, Alleinerziehenden-Haushalte hingegen zu etwa 22 % (EU-SILC 2010; eigene Berechnung ÖIF).

Aufgrund dieser Einkommenssituation sind Alleinerziehende deutlich seltener (zu 74 %) bereit oder in der Lage, zumindest € 15 pro Monat zu sparen. Unter den kinderlosen Paaren sind es hingegen 87 % und unter den Paaren mit Kindern 86 % (EU-SILC 2010; Eigene Berechnung ÖIF).

Zusammenfassend sind somit Familien mit Kindern gegenüber jungen, kinderlosen Paaren finanziell deutlich benachteiligt. Alleinerziehende sind sogar mehr als doppelt so oft armutsgefährdet wie kinderlose Paare.

6.6 Obsorgerecht

In den 1990er Jahren wurde der Trend, der bisher den sozialen Defiziten im Familienverhalten von Vätern gegolten hatte, durch die Aktivitäten der Väterbewegung verändert, die das Augenmerk primär auf die Rechte der Väter im Umgang mit den Kindern, auch nach der Trennung von der ehemaligen Partnerin, legt (Fthenakis/Textor 2002). In Deutschland forderten dies vor allem WissenschaftlerInnen (Fthenakis 1985, 1988; Amendt 2006), in Österreich

primär AkteurInnen aus den Bereichen Justiz und Politik. Dies führte 2001 auch zu einer Gesetzesänderung in Form einer »Obsorge beider Elternteile« für Scheidungskinder (Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz 2001), wobei mit dem Wohl des Kindes im Falle einer Trennung der Eltern argumentiert wurde.⁶ Insbesondere im Bereich der Obsorge brachte es vergleichbar mit anderen europäischen Entwicklungslinien Änderungen, Ergänzungen und ein Alternativmodell für den Umgang geschiedener Eltern mit ihren Kindern.

Neben der bereits bestehenden Möglichkeit des **alleinigen Sorgerechts** bietet sich nun auch nach Scheidungen ein Modell an, dass **beiden Eltern rechtliche Gleichstellung in Bezug auf die Kindesobsorge** gewährt. Beide Partner müssen aber dieser Möglichkeit zustimmen. (Kränzl-Nagl/Pelikan 2006) Im Detail bedeutet dies, dass bislang nur ein Elternteil die Option auf die alleinige Obsorge innehatte und somit auch die elterlichen Rechte und Pflichten wahrnehmen konnte, wohingegen die Rechte und Pflichten des verbleibenden - nicht-sorgeberechtigten - Elternteils eingeschränkt waren und sich auf das Besuchsrecht und die Verpflichtung zu Unterhaltszahlungen beschränkten. Diese Möglichkeit blieb auch nach dem Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz bestehen, sollte aber nun nicht mehr den Regelfall naheheglicher Obsorge darstellen.

Das Besuchsrecht wurde nach dem neuen Kindschaftsrecht als Recht des Kindes definiert. Die Ausgestaltung erfolgt in der Regel einvernehmlich zwischen den geschiedenen Ex-Partnern. Im Falle der Einschränkung des Besuchsrechts eines Elternteils kann eine Besuchsbegleitung (Besuchscafé) erfolgen, die das Gericht anordnen kann.

Der Gesetzesbeschluss zur »Obsorge beider Elternteile« (Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz BGBl. 135/2000) im Jahr 2001 ging damit einerseits auf den Druck von Vätern zurück, die insbesondere nach einer Trennung den Verlust ihrer rechtlichen Stellung beklagten. Auf der anderen Seite verknüpfte der Gesetzgeber damit die Hoffnung, dass Väter ihrerseits durch die Gesetzesänderung den Kontakt zu ihren Kindern auch nach einer Trennung aufrechterhalten würden. Um dies durchzusetzen, wurde daher nun dem Kind „das Recht auf den Kontakt mit beiden Elternteilen“ zugesprochen.

Dieses Gesetz ist allerdings keineswegs unumstritten. RechtsvertreterInnen von Müttern äußern hierzu folgende Kritikpunkte: Das Resultat des neuen Obsorgemodells zeige, dass Kinder nach wie vor meist bei ihren Müttern leben, deren Arbeitspensum demnach gleichbliebe. Die Gesetzesnovelle habe Rechte für Väter geschaffen, die der Mütter jedoch nun geschwächt – ihre Rechte jedoch müssen sie nun teilen (Bayer 2006). Auch wird an dem – von einigen Rechtsexperten vertretenen – Prinzip gezweifelt, dass ein Kontakt zum Vater grundsätzlich das Wohl des Kindes fördere (vgl. Tazi-Preve et al. 2007) und dass es, z.B. auch bei psychischer Beeinträchtigung oder Alkoholismus des Vaters, keine Gründe geben könne, diesen zu verweigern (Heiliger 2005).

RechtsvertreterInnen von Vätern greift das Gesetz nicht weit genug: Väter-Plattformen haben sich seit den 1990er Jahren formiert, darunter die Initiativen »Vaterverbot.at« und »Väter ohne Rechte«, die weiterhin beanstanden, dass die Kinder trotz der Möglichkeit des Sorgerechts für beide Elternteile zumeist bei der Mutter verbleiben und Vätern die alleinige Obsorge nur in äußerst seltenen Fällen erteilt würde⁷. Vonseiten der Initiative »Recht des Kindes

⁶ Zu Motiven für das hohe Ausmaß eines Kontaktabbruchs in der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung bzw. Trennung siehe Tazi-Preve et al. (2007).

⁷ <http://www.vaterverbot.at/5.10.2009>.

auf beide Eltern«⁸ war beklagt worden, dass die Rechtsstellung der Väter nicht der veränderten sozialen Praxis einer zunehmend aktiv gelebten sozialen Vaterschaft gefolgt sei und die Kinder in der Regel der Mutter zugesprochen worden würden.

Neun Jahre nach der Einführung des Gesetzes begannen die Diskussionen um Änderungen. Aus diesem Anlass fand am 24. Juni 2010 in Wien eine parlamentarische Enquete zum Thema »Konflikten konstruktiv begegnen – aktuelle Herausforderungen im Familienrecht (Obsorge und Unterhalt)« statt. Die Veranstaltung bot einen Rahmen, das Für und Wider für eine verpflichtende gemeinsame Obsorge zu diskutieren; »andiskutiert« wurde auch ein solches für uneheliche Kinder, die derzeit in der alleinigen Obsorge der Mutter sind. Mögliche Modifikationen des Besuchsrechts- und Obsorgeverfahrens wurden vorgebracht.

Während sich die damalige Justizministerin Claudia Bandion-Ortner (ÖVP) für eine »automatische gemeinsame« Obsorge aussprach, zeigte sich die Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ) skeptisch gegenüber einer »Zwangsbeglückung«⁹. Die ehemalige Justizministerin argumentierte damals mit dem »Recht des Kindes auf beide Eltern« und betonte, dass das Besuchsrecht die Väter benachteiligt. Die Frauenministerin vertrat dagegen den Standpunkt, dass in der familiären Lebensrealität immer noch ein großes Ungleichgewicht herrsche. Von daher sei ein »Automatismus« nicht zu begrüßen. Zudem würden 90 % aller Scheidungen ohnedies einvernehmlich vorgenommen. Anzustreben sei allerdings eine Verbesserung der Besuchsregelungen sowie eine verpflichtende Mediation bei strittigen Scheidungen.

Die Regierungsparteien einigten sich nach intensiven Verhandlungen auf ein neues Familienrechtspaket, das mit 1. 2. 2013 in Kraft trat. Dieses sieht die Möglichkeit einer gemeinsamen Obsorge auch bei strittigen Scheidungen vor, wobei das Kindeswohl als Entscheidungsmaßstab angelegt wird. Zudem können künftig auch ledige Väter das gemeinsame oder alleinige Sorgerecht beantragen. In strittigen Sorgerechtsfällen geht der endgültigen Entscheidung eine sechsmonatige »Phase der vorläufigen elterlichen Verantwortung« voraus, in der die bisherigen Obsorgeregeln aufrecht bleiben. Die endgültige Entscheidung erfolgt in der Folge nicht im Sinne eines Automatismus, sondern für den jeweiligen Einzelfall nach einer »Abkühlphase«, in der für die Eltern die Möglichkeit besteht, sich konstruktiv einzubringen und somit eine Grundlage für die endgültige Entscheidung zu schaffen.

Um einen rascheren Verfahrensverlauf und eine größere Anzahl einvernehmlicher Lösungen zu gewährleisten, soll zudem die Familiengerichtshilfe österreichweit ausgebaut werden. Ein Beratungsgespräch vor der Scheidung wird mit Einführung des neuen Familienrechts verpflichtend.

Besuchsregelungen, Besuchscafé

Verheiratete oder zusammenlebende Eltern, die sich nach der Trennung nicht auf gemeinsame Regelungen einigen können, können sich an die Jugendwohlfahrt um Beratung, Vermittlung, Unterstützung oder Begleitung wenden. Das Besuchscafé ist ein Angebot zur Kontakthanbahnung, wenn seit Längerem kein Kontakt mit dem getrennt lebenden Elternteil stattgefunden hat oder wenn bisherige Besuchsvereinbarungen wegen unterschiedlicher Vorstel-

⁸ Gegründet 1988 vom damaligen Anwalt Dr. Günther Tews in Linz.

⁹ Zu der parlamentarischen Enquete siehe Presseaussendung der Parlamentskorrespondenz vom 24.06.2010 (URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100624_OTS0126/im-mittelpunkt-steht-das-wohl-des-kindes-parlamentarische-enquete-zum-thema-obsorge-und-unterhalt [Stand: 14.8.2010])

lungen oder bestehender Konflikte der Eltern unmöglich geworden sind bzw. wenn alle Beteiligten eine akzeptable Basis für eine funktionierende Besuchsrechtsregelung anstreben und dies auf neutralem Boden ausprobieren möchten. Die Kontakte finden unter Aufsicht einer Sozialarbeiterin statt.¹⁰

Auf Basis des neuen Familienrechts (seit 1. 2. 2013) wird das Besuchsrecht in ein Kontaktrecht übergeführt und soll künftig besser durchsetzbar sein.

Wegweisung und Betretungsverbot

1997 trat in Österreich das sogenannte Gewaltschutzgesetz in Kraft, das mittlerweile mehrfach novelliert worden ist. Im Kern geht es darum, Betroffenen von häuslicher Gewalt vor dem Gewalttäter zu schützen. Ein Instrument ist die Wegweisung, wobei verfügt werden kann, dass die Person, von der die Gewalt ausgeht, für einen bestimmten Zeitraum aus der gemeinsamen Wohnung/dem gemeinsamen Haus weggewiesen werden kann und auch zum Opfer/den Opfern keinen Kontakt herstellen darf.¹¹

6.7 Audit „familienfreundliche Gemeinde“

Das Audit „familienfreundliche Gemeinde“ ist ein **standardisierter Prozess zur Entwicklung von Familienfreundlichkeit im kommunalen Bereich**. Durch das Audit werden familienrelevante Leistungen und Angebote in einer Gemeinde erhoben, analysiert und systematisiert. Im Rahmen des Auditprozesses wird der gegebene Status quo an familienspezifischen Angeboten einer Gemeinde erfasst, der weitere Bedarf anhand verschiedener Lebensphasen und familienrelevanter Handlungsfelder definiert, und die zukünftig in der Kommune umzusetzenden Maßnahmen werden festgelegt. Die Ausrichtung liegt dabei auf konkreter Machbarkeit, Nutzung vorhandener Potentiale und Vernetzung innerhalb der Kommune. Wesentlich ist dabei der Alltagsbezug.

Das Audit ist als partizipativer Prozess angelegt. Die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger aller Generationen und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit ist verpflichtend vorgesehen. Ebenso ist eine Verankerung auf Gemeindevertretungsebene Voraussetzung für das Audit. Für den Einstieg in den Audit-Prozess und in weiterer Folge für die Festlegung von Umsetzungsmaßnahmen sind Gemeinderatsbeschlüsse zwingend vorgesehen.

¹⁰ <http://www.wien.gv.at/menschen/magelf/service/cafes.html> (19.7.2012)

¹¹ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/II_00678/index.shtml (19.7.2012)

Orientierungspunkte im Auditprozess sind **Lebensphasen**¹² und **Handlungsfelder**¹³. Die vielfältigen Überschneidungen zwischen diesen beiden ergeben ein Cluster, das die zahlreichen Berührungspunkte zwischen den Bedürfnissen von GemeindebürgerInnen und den diversen kommunalen Tätigkeitsbereichen veranschaulicht. Die Überschneidungsbereiche werden im Auditierungsprozess in Hinblick auf Familienfreundlichkeit exploriert.

Es können alle österreichischen Gemeinden, Marktgemeinden, Stadtgemeinden und Städte mit eigenem Statut das Audit durchführen. Ebenso können sich im Rahmen einer interkommunalen Zusammenarbeit (IKZ) Gemeindeverbünde dem Audit-Prozess unterziehen.

Der **Ablauf** des Audits ist für alle teilnehmenden Kommunen verbindlich und einheitlich geregelt. Der erste Prozessschritt ist die Erhebung des Status quo zur Familienfreundlichkeit. Dazu werden interessierte bzw. in einschlägigen Feldern tätige Personen und Organisationen eingeladen. Darauf aufbauend wird ein Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der Rahmenbedingungen und zur Ausweitung der bestehenden Aktivitäten erstellt. Damit kann das Grundzertifikat erreicht werden. Für die Verleihung des Zertifikats sind dann die gesetzten Ziele innerhalb von drei Jahren umzusetzen. Der Prozess kann mit jeweils neuen Zielen immer für weitere drei Jahre fortgeführt werden. Vor jeder Zertifizierung erfolgt eine externe Begutachtung, welche die Richtigkeit des Verfahrensablaufes und die Qualität der vorgenommenen Ziele überprüft. Die positiv begutachteten Kommunen werden nach abgeschlossener Auditierung vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend mittels Gütezeichen ausgezeichnet.

Tabelle 5: Statistik der österreichischen Gemeinden, die am Audit teilgenommen haben:

Gemeinden in Österreich insgesamt	Gemeinden im Audit	Anteil familienfreundlicher Gemeinden (gerundet)	Einwohner/innen, die vom Audit profitieren
2.356	255	11 %	1.373.635

Quelle: Website des Österreichischen Gemeindebundes www.gemeindebund.at am 27.11.2012

¹² Schwangerschaft und Geburt – Familie mit Säugling – Kleinkind bis 3 Jahre – Kindergartenkind – SchülerIn – In Ausbildung StehendeR – Nachelterliche Phase (Beziehung Großeltern/Kinder/Enkel) – Senioren

¹³ Beratung – Betreuung – Gesundheit – Selbsthilfe und soziale Netzwerke – Bildung – Wirtschaft – Erwerbstätigkeit – Freizeit/Kultur/Sport/Spiel – Wohnen und Umwelt – Mobilität und Verkehr – kommunale Verwaltung und Politik – Migration

Als **unsystematisch ausgewähltes Beispiel** für unterschiedliche Vorhaben, die Gemeinden im Rahmen des Auditprozesses umsetzen, sind hier die familienfreundlichen Maßnahmen angeführt, die für die Gemeinde Goldegg (Sbg.) im Rahmen der Verleihung des Grundzertifikats 2011 ausgewiesen wurden:

- Krabbelstube für unter 3-Jährige
- Boulderwand für die Volksschule
- Tauschbörse
- Sicherheitsmaßnahmen am Kinderspielplatz verbessern
- Schwimmkurse für Kindergartenkinder und Schüler/innen
- Einrichtung eines Jugendbeirates
- Orientierungstafeln im Seniorenwohnhaus anbringen
- Errichtung eines Hochbeetes im Seniorenwohnhaus
- Mutterberatung/Stillberatung
- Familienbeauftragte für die Gemeinde
- Kindergartenbus
- Musikalische Früherziehung
- Schullaufbahnberatung
- Jugend in der Gemeindevertretung
- Lebensberater (meditatives Wandern)
- Barrierefreies Wohnen

(Quelle: http://gemeindebund.at/rcms/upload/Audit/Goldegg_Slbg.pdf am 27.11.2012)

7. Methodischer Hintergrund der vorliegenden Studie

Für die vorliegende Studie wurde ein qualitativer Ansatz gewählt, der in der Analyse von Erfahrungsberichten zum Thema Kinder- und Familienfreundlichkeit besteht. Es wurde ein Aufruf mit dem folgenden Wortlaut formuliert:

„Um die Lebensrealität von Familien und Kindern in Österreich einzufangen, ersuchen wir Sie um Situationsschilderungen, persönliche Erlebnisse, Beobachtungen und Ansichten, die uns einen Einblick in Ihre persönlichen Erfahrungen mit Kinder- und Familienfreundlichkeit erlauben – egal, ob im privaten oder beruflichen Bereich!“

Es wurde bei der Wortwahl bewusst darauf geachtet, keine möglichen Inhalte vorwegzunehmen und somit einen jeweils individuellen Zugang zur Thematik zu ermöglichen. An den Aufruf war der Link zu einem Formular angefügt, in welches die Erfahrungsberichte eingetragen werden konnten. Geschlecht, Alter und Anzahl der Kinder sollten hier ebenfalls angegeben werden.

Dieser Aufruf wurde über verschiedene Informationswege gestreut, u.a. über den ÖIF-internen Verteiler, die ÖIF-Homepage, das ÖIF-Medium „beziehungsweise“, aber auch über die Veröffentlichung des Aufrufs auf verschiedenen Homepages (z.B. www.eltern-bildung.at, Plattform für Alleinerziehende, AnbieterInnen von Elternbildungsveranstaltungen). Die Reihenfolge des Einlangens der Erfahrungsberichte offenbarte dabei auch eine eigene Dynamik der Verbreitung, was sich in einem gehäuftem Auftreten bestimmter Themen in einem begrenzten Zeitraum ausdrückte. So nahmen z.B. Familienleistungen eines bestimmten Bundeslandes oder das Thema „Scheidung und Trennung“ über mehrere Wochen einen recht hohen Stellenwert ein. In gewissem Maße könnte hier auch eine Mobilisierung bestimmter Personengruppen stattgefunden haben, sich mit den eigenen Erfahrungen zu Wort zu melden.

Das Formular, in welches die Erfahrungsberichte eingetragen werden konnten, wurde am 28. 2. 2012 online gestellt. Der letzte Erfahrungsbericht ging am 9. 7. 2012 ein, danach wurde die Befragung geschlossen. Die Möglichkeit, seinen persönlichen Erfahrungsbericht postalisch oder über die Mailadresse der Studienautorin übermitteln zu können, wurde nur in Ausnahmefällen genutzt (ausschließlich per Mail).

Es konnten insgesamt 131 Erfahrungsberichte in die Studie aufgenommen und ausgewertet werden.

Wie bereits eingangs erwähnt, kam hier eine qualitative Methodik zum Einsatz, die somit auch keineswegs einen Anspruch auf Repräsentativität erhebt. Quantitative Aussagen darüber, wie familien- und kinderfreundlich Österreich ist, können nicht getroffen werden, und dies war auch nicht das Ziel der Studie. Vielmehr diente die Untersuchung dem Zweck, in explorativer Weise Erfahrungen und Meinungen einzuholen, um einen Eindruck davon zu gewinnen, welche Wahrnehmungen im Alltag überhaupt existieren, wo Problemfelder gesehen werden und wie diese in den Augen der Befragten strukturiert sind. Nicht die absolute Zahl an positiven oder negativen Äußerungen zu einem bestimmten Thema ist von Interesse, sondern das Verhältnis der einzelnen Themen zueinander: Werden bestimmte Aspekte besonders häufig angesprochen, sind andere hingegen nur selten Thema? Gibt es Dinge, die besonders geschätzt und positiv bewertet werden oder umgekehrt Bereiche, die nur selten in einen positiven Kontext gestellt werden? Wird die Verantwortung für als familien- und/oder kinderfeindlich erlebte Bedingungen der Politik bzw. strukturellen Gesichtspunkten

zugeschrieben oder ist sie nach Ansicht der Befragten eher auf individueller, zwischenmenschlicher Ebene angesiedelt?

Die quantitativen Aspekte der Auswertung, die die Studie dennoch aufweist, fungieren in erster Linie als Hintergrundfolie für die qualitative Analyse und betreffen etwa die Themenhäufigkeit und die Gewichtung positiver und negativer Aussagen. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die gewählte Form der Datenerhebung naturgemäß eine recht hohe Eigenmotivation bedingt und aus dieser Tatsache unweigerlich eine negative Verzerrung der gesammelten Aussagen entspringt. Positive Dinge werden häufig nicht bewusst wahrgenommen oder als Selbstverständlichkeit erlebt, und es bedarf in der Regel einer bewussten Fokussierung, diese Aspekte überhaupt wahrzunehmen. So rückt etwa der Wert gewisser „selbstverständlicher“ materieller Leistungen (z.B. Familienbeihilfe) oder von Maßnahmen in Rahmen der Gesundheitsvorsorge (z.B. Mutter-Kind-Pass) erst dann ins Bewusstsein, wenn man sich die Situation in zahlreichen anderen Staaten der Erde vor Augen führt, in denen nicht einmal das Überleben der Kinder weitgehend gesichert ist.

Konkrete negative Erfahrungen und frustrierende Erlebnisse hingegen rufen zumeist starke Emotionen hervor und sind daher auch stark in der persönlichen Wahrnehmung verankert. Dem Formulieren eines entsprechenden Erfahrungsberichts kann in vielen Fällen sicherlich eine entlastende Funktion zugesprochen werden, die eine starke Motivation darstellen kann. Dieses Motiv spielt sicherlich bei den zahlreichen „Scheidungsk Vätern“ eine gewisse Rolle, die die Studie als Plattform genutzt haben, ihre Anliegen zu unterstreichen und die Begriffe „Familienfreundlichkeit“ und „Kinderfreundlichkeit“ damit in einen ganz eigenen Kontext gestellt haben.

In diesem Sinne ist die Studie in erster Linie dazu geeignet, Denkanstöße zu liefern. Durch die sehr offene Form der Befragung können auch Themen- und Problembereiche ans Tageslicht kommen, die weder in der politischen, noch in der wissenschaftlichen Diskussion ursprünglich mit Kinder- und Familienfreundlichkeit in Verbindung gebracht werden. Ebenso kann ein besseres Verständnis dafür ermöglicht werden, warum Maßnahmen der Familienfreundlichkeit nicht immer in vorgesehener Weise greifen.

8. Ergebnisse

8.1 Stichprobenbeschreibung

Insgesamt **131 Personen**, davon **30 männliche (22,9 %)** haben die Möglichkeit genutzt, ihre Erfahrungen und Meinungen im Rahmen dieser Studie zu dokumentieren. Lediglich zwölf dieser 131 Personen geben an, keine Kinder zu haben.

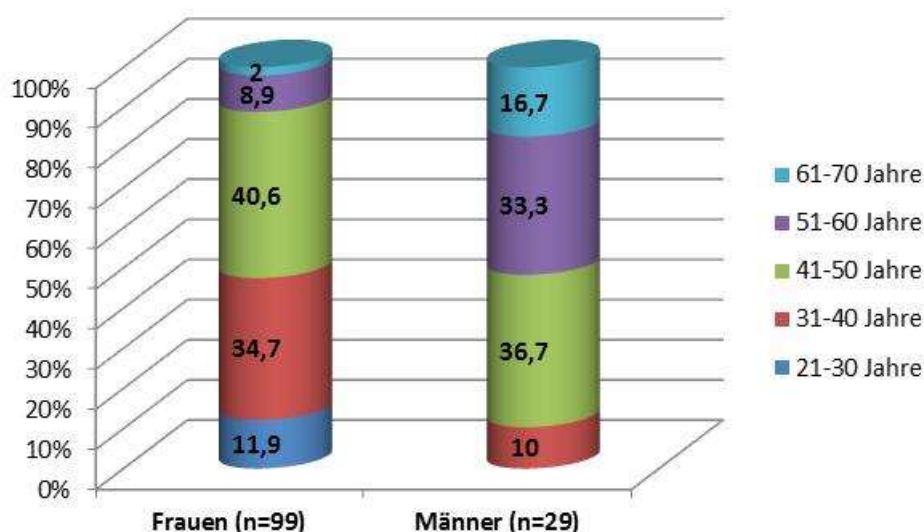
Die befragten **Frauen haben im Durchschnitt 1,86 Kinder**; unter ihnen befinden sich auch fünf Personen mit je vier Kindern sowie zwei Personen mit je fünf Kindern. Elf Frauen sind kinderlos (vier Personen: keine Angaben).

Bei den **Männern** liegt die durchschnittliche Kinderzahl deutlich höher: Sie **haben im Durchschnitt 2,93 Kinder**. Jeweils ein Mann gibt an, fünf, sieben, acht bzw. zehn Kinder zu haben, nur ein einziger ist kinderlos (zwei Personen: keine Angaben).

Die befragten **Frauen** gehören am häufigsten der Altersgruppe der 41- bis 50-Jährigen an, gefolgt von den 31- bis 40-Jährigen. Das **Durchschnittsalter liegt bei 37,9 Jahren** (zwei Personen: keine Angaben).

Die **Männer** sind **im Durchschnitt 46,5 Jahre** alt. Am häufigsten sind sie in der Gruppe der 41- bis 50-Jährigen sowie 51- bis 60-Jährigen zu finden (eine Person: keine Angaben).

Abbildung 7: Altersverteilung der befragten Personen



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

8.2 Allgemeine Ergebnisse

Wie unterschiedlich die Begriffe Familien- und Kinderfreundlichkeit wahrgenommen und interpretiert werden, zeigt sich deutlich an der Themenvielfalt, auf die Bezug genommen wird.

Auf insgesamt 13 unterschiedliche Themenbereiche wurde von den 131 Befragten eingegangen, wobei sich fünf zentrale Bereiche herauskristallisierten, die von einem Drittel oder mehr angesprochen wurden (vgl. Abbildung 8).

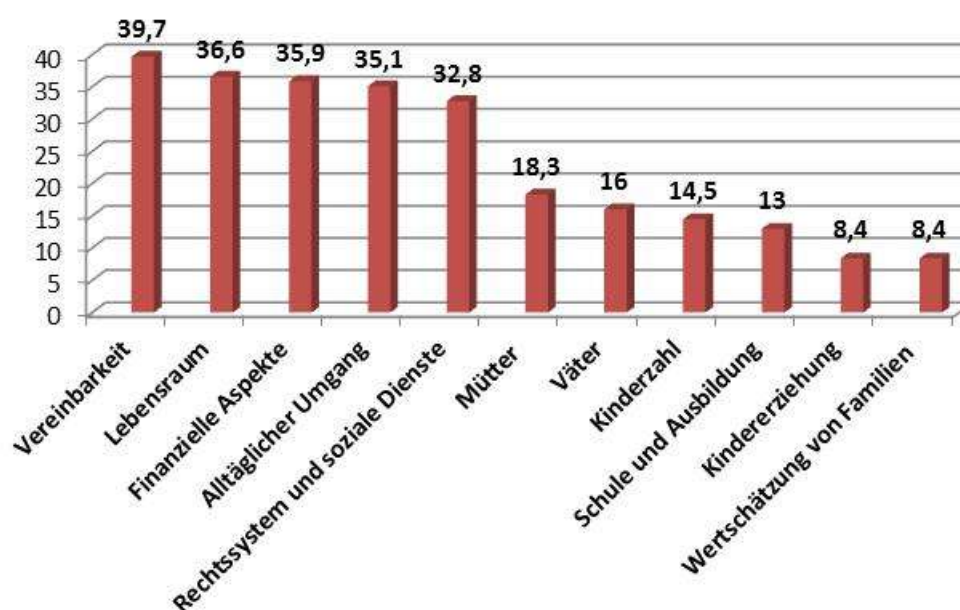
Bei den 13 Themen handelt es sich um die folgenden:

- Vereinbarkeit von Familie und Erwerb (einschl. Kinderbetreuung)
- „Lebensraum“ (Infrastruktur, Freizeitangebote, Verkehr u.ä.)
- Finanzielle Aspekte
- Alltäglicher Umgang
- Rechtssystem und institutioneller Rahmen
- Mütter(freundlichkeit/-feindlichkeit)
- Väter(freundlichkeit/-feindlichkeit)
- Schule und Ausbildung
- Kinderzahl/Kinderwunsch
- Kindererziehung
- Wertschätzung von Familien

Darüber hinaus wurden noch allgemeine Statements zur Kinder- und Familienfreundlichkeit abgegeben, die ein Pauschalurteil über die Existenz oder Nichtexistenz derselben beinhalten, für sich aber kein eigenständiges Thema ansprechen. Auch explizite Definitionen von Kinderfreundlichkeit wurden vereinzelt formuliert („Kinderfreundlichkeit ist für mich, wenn...“), wobei aber zu berücksichtigen ist, dass im Grunde auch die Fokussierung auf einen Themenbereich (z.B. Vereinbarkeit) eine implizite Aussage darüber ist, wie der/die Betroffene Familien- und Kinderfreundlichkeit definiert.

Wie Abbildung 8 zeigt, stellt die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb – wahrscheinlich wenig überraschend – jenes Thema dar, das am häufigsten angesprochen wird. In den Beschreibungen offenbart sich auch deutlich die Komplexität dieses Themenbereichs. Aber auch die kind- und familiengerechte Gestaltung des Lebensraums (Infrastruktur, Freizeitangebote für Familien ...), finanzielle Aspekte sowie der alltägliche Umgang – sei es die Reaktion von Fahrgästen in der Straßenbahn auf kleine und/oder lärmende Kinder oder die subjektive Wahrnehmung von Eltern, dass Kinder nicht erwünscht sind – sind „heiße Eisen“. Ein besonderer Stellenwert kommt auch dem Bereich „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“ zu, welcher primär im Kontext von Trennung und Scheidung thematisiert wird.

Abbildung 8: Häufigkeit der genannten Themenbereiche (n=131)



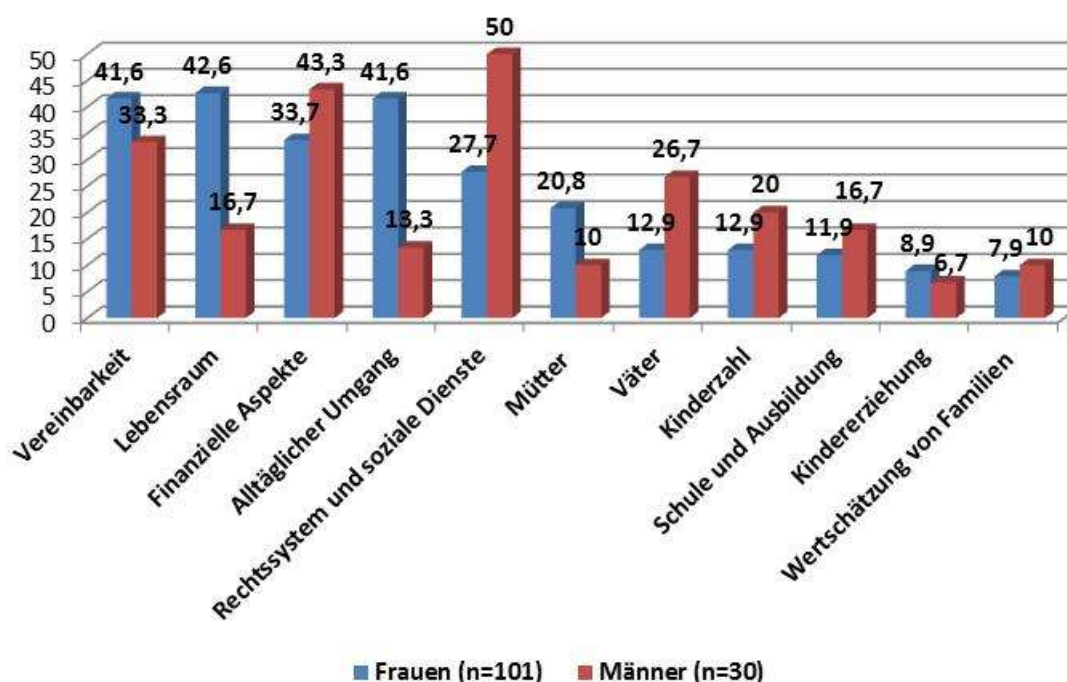
Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Nimmt man eine Auswertung der Themenhäufigkeiten nach dem Geschlecht vor, so zeigen sich hier durchaus Unterschiede. Der „**Lebensraum**“, die „**Vereinbarkeit**“ aber auch der „**alltägliche Umgang**“ stellen **für Frauen zentralere Themen** dar **als für Männer**. Dies ist auch durchaus schlüssig – während die Vereinbarkeit von jeher eher als Frauenthema in Erscheinung tritt, beziehen sich die beiden anderen Punkte in erster Linie darauf, wie sich Alltag und Freizeit mit Kindern gestalten – für beide Bereiche sind in der Realität häufiger die Frauen zuständig. Sie sind es vorwiegend, die mit dem Kinderwagen zuweilen an mangelnder Barrierefreiheit oder der Rücksichtslosigkeit ihrer Mitmenschen zu scheitern drohen und die verfügbare und gut gewartete Spielplätze besuchen und zu schätzen wissen.

Rechtliche sowie finanzielle Aspekte sind hingegen **eher „Väterthemen“**. Dass die rechtliche Dimension so einen großen Raum einnimmt, hat vor allem damit zu tun, dass eine Reihe von Vätern die Gelegenheit genutzt hat, sich kritisch zum gültigen Scheidungsrecht zu äußern (vgl. Kapitel 8.8). Bei den finanziellen Aspekten wiederum mag die traditionelle Ernährerrolle des Mannes zur stärkeren Fokussierung auf das Thema beigetragen haben.

In der folgenden Abbildung 9 sind die je nach Geschlecht unterschiedlichen Schwerpunktssetzungen dargestellt:

Abbildung 9: Häufigkeit der genannten Themenbereiche nach Geschlecht (n=131)

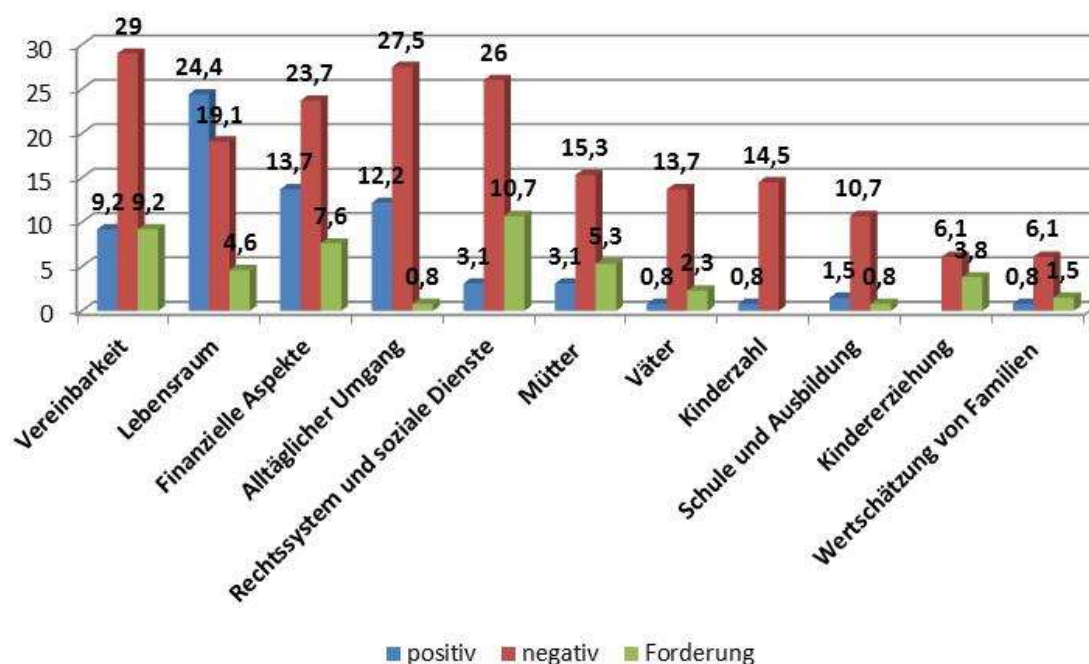


Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Wie schon einleitend erwähnt bedingt die Wahl der Methodik bereits eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für das Einlangen negativer Statements, was durch die Ergebnisse bestätigt wird. So haben etwa 29 % der Personen, die an der Befragung teilgenommen haben, ein negatives Statement in Hinblick auf die Vereinbarkeit abgegeben. Demgegenüber stehen lediglich 9,2 %, die sich zu diesem Thema positiv geäußert haben.

Nur in einem einzigen Bereich wird die Dominanz negativer Kommentare durchbrochen – beim Thema „Lebensraum“ hat sich fast ein Viertel der Personen in positiver Weise geäußert, während 19,1 % der Personen sich kritisch zu Wort gemeldet haben. Allerdings liegt das Thema „Lebensraum“ in Hinblick auf die Negativkommentare ebenfalls im Vordergrund (an fünfter Stelle).

Forderungen (zumeist an die Politik) werden **vor allem in Bezug auf das Rechtssystem, die Vereinbarkeit und finanzielle Aspekte** formuliert. Das Themenfeld des „alltäglichen Umgangs“, das insgesamt am häufigsten allen Bereichen angesprochen wird, ist interessanterweise mit der geringsten Anzahl an Forderungen verknüpft. Forderungen werden somit in erster Linie an übergeordnete Stellen und Strukturen (Politik, Wirtschaft...), nicht jedoch an die Menschen, denen man täglich begegnet und somit an die Gesellschaft an und für sich gerichtet.

Abbildung 10: Gegenüberstellung positive und negative Statements sowie Forderungen nach Themenbereich

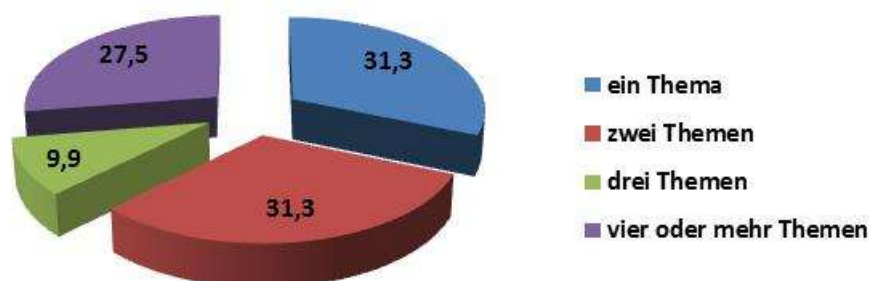
Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Die verschiedenen Themenbereiche wurden des Weiteren nicht nur hinsichtlich der Häufigkeit ihres Auftretens analysiert, sondern es wurde auch ausgewertet, durch wie viele unterschiedliche Themen, in welchen typischen Kombinationen sich die Erfahrungsberichte auszeichnen.

Insgesamt ist knapp ein **Drittel der Beiträge (31,3 %) monothematisch**, wobei jedoch drei Themen ausschließlich in Kombination mit zumindest einem anderen Thema auftreten, nämlich „Mütter“, „Kindererziehung“ und „Wertschätzung“. Das häufigste Einzelthema ist der alltägliche Umgang (elf Berichte), gefolgt von der Vereinbarkeit (zehn Berichte). „Kinderwunsch“ und „Lebensraum“ treten in jeweils vier Berichten als singuläre Themen auf.

Ebenso viele Beiträge (31,3 %) beziehen sich auf **zwei unterschiedliche Themen** – die drei häufigsten Kombinationen bilden die Begriffe „Finanzen + Lebensraum“, „Rechtssystem/institutioneller Rahmen + Väter“ sowie „Lebensraum + alltäglicher Umgang“ (vgl. auch nachfolgende Tabelle 6). 9,9 % der Berichte sprechen drei Themenbereiche an und mehr als ein Viertel (27,5 %) bezieht sich auf vier oder mehr verschiedene Aspekte von Familien- und Kinderfreundlichkeit. Von typischen Kombinationen kann jedoch nun nicht mehr gesprochen werden – jede dieser Kombinationen (ab drei Themen) tritt höchstens zweimal, weitaus häufiger lediglich einmal auf.

Abbildung 11: Kombination von Themen in den Erfahrungsberichten



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF

Wie Tabelle 6 zeigt, sind Berichte, in denen es ausschließlich um den „alltäglichen Umgang“ geht, am häufigsten eingelangt (elf Berichte, entspricht 8,4 %). Zehn Berichte widmen sich ausschließlich dem Thema Vereinbarkeit. An dritter bis fünfter Stelle stehen Kombinationen von jeweils zwei Themen. Neun Erfahrungsberichte sprechen sowohl die finanzielle Situation als auch das Thema Lebensraum an – eine Kombination, die vor allem darauf zurückzuführen ist, dass es in diesen Berichten zumeist um kostengünstige (Freizeit-)Angebote für Familien geht. Auch die Kombination der Themen „Rechtssystem/institutioneller Rahmen“ und „Väter“ überrascht nicht – die entsprechenden Erfahrungsberichte thematisieren vor allem das als väterfeindlich empfundene Obsorgerecht.

Tabelle 6: Die häufigsten Themen(kombinationen)

Kombination	Häufigkeit	Prozent
Alltäglicher Umgang	11	8,4
Vereinbarkeit	10	7,6
Finanzen + Lebensraum	9	6,9
Rechtssystem/soz. Dienste + Väter	8	6,1
Lebensraum + alltäglicher Umgang	7	5,3
Kinderwunsch	4	3,1
Lebensraum	4	3,1
Finanzen	4	3,1
Väter	3	2,3
Rechtssystem/soz. Dienste	3	2,3

Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF

In den folgenden Kapiteln wird nun eine detaillierte Auswertung der einzelnen Themenbereiche, illustriert durch eine Reihe von Zitaten, vorgenommen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit erfolgt in jedem Kapitel zuerst eine Zusammenfassung der Inhalte mit nur einigen wenigen, exemplarischen Zitaten. Um einen möglichst differenzierten Einblick in die Vielfalt der Sichtweisen und Erfahrungen zu bieten, wurde ergänzend eine größere Auswahl von – zumeist ungekürzten – Zitaten in Form von Tabellen stets an das Ende des jeweiligen Kapitels gestellt, wobei positive und negative Statements sowie Forderungen jeweils getrennt geführt sind.

8.3 „Familienfreundlich heißt, dass Eltern für Ihre Kinder da sein können“

Wie wird Kinder- und Familienfreundlichkeit von den Befragten definiert?

Wie bereits angedeutet, gibt bereits die Fokussierung auf einen oder mehrere Themenbereiche indirekt Auskunft darüber, was von den Betroffenen unter „Familien- und Kinderfreundlichkeit“ verstanden wird. In diesem Sinne spiegelt sich Familien- und Kinderfreundlichkeit primär darin, wie wir das Familien- mit dem Erwerbsleben in Einklang bringen können, wie familien- und vor allem kindgerecht das Lebensumfeld gestaltet ist, welche finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen das Familienleben prägen und wie uns andere Menschen im Alltag begegnen.

Die Erfahrungsberichte greifen aber durchaus **auch heikle und kontroversielle Themen** auf wie etwa Abtreibung, Trennung und Scheidung oder Kinderbetreuung in frühen Jahren. Während in manchen Bereichen ein weitgehender Konsens darüber besteht, was als familien- und kinderfreundlich anzusehen ist und was nicht, gehen die Meinungen speziell bei

diesen sehr ideologisch besetzten Themen oft sehr auseinander. Je nach Blickwinkel und persönlichem Werteverständnis werden zuweilen völlig gegensätzliche Standpunkte als familien- und/oder kinderfreundlich erachtet. Der Begriff der Familien- und Kinderfreundlichkeit wird zudem manchmal auch auf „Mütter-„ und „Väterfreundlichkeit“ (bzw. -feindlichkeit) ausgeweitet, vor allem in Zusammenhang mit dem Scheidungsrecht.

Auffällig ist, dass nur in recht wenigen Fällen eine **explizite Definition von Familien- und/oder Kinderfreundlichkeit** formuliert wurde (familienfreundlich ist für mich, wenn ...), wobei zumeist ein Bezug zur Vereinbarkeit, v.a. im Zusammenhang mit außerhäuslicher Kinderbetreuung hergestellt wurde:

„Kinderfreundlich ist ein Land, das es den Eltern ermöglicht, möglichst lange bei ihrem Kind zu Hause zu bleiben, eine gute Bindung zum Kind aufzubauen und eine Vertrauensperson zu sein. Ein kinderfreundliches Land legt aber auch Wert auf eine gute Elementarpädagogik mit bestens ausgebildeten Pädagogen, Männer/Frauenquoten in diesem Beruf, flexible Betreuungsschlüssel, die es den Pädagogen ermöglichen auf das individuelle Kind, seine Persönlichkeit und seine Familiengeschichte einzugehen und Gesetze, die Pädagogen schützen und nicht die Gemeinden (vor zu hohen Personalkosten).“ (EB97/w/22 J./kein Kind)

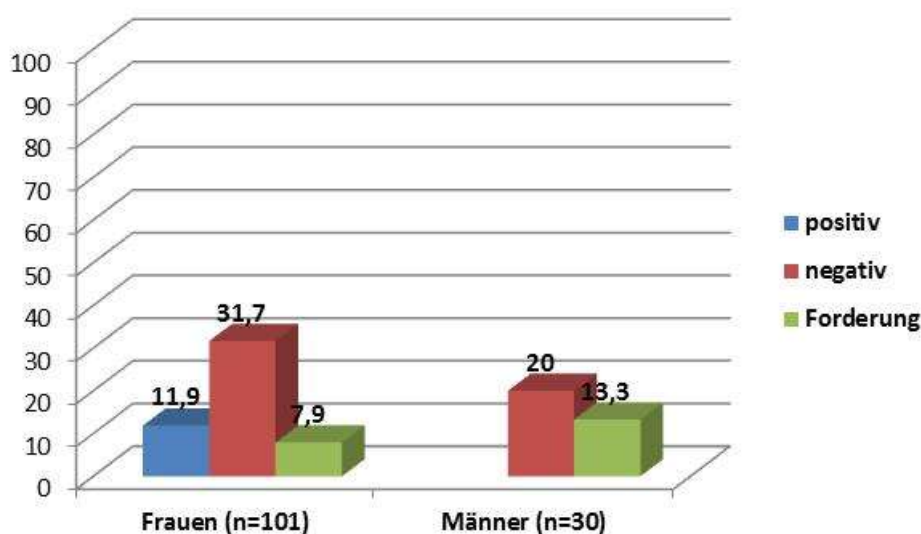
„Familienfreundlichkeit würde für mich bedeuten, dass Eltern für ihre Kinder da sein können, dass sie unterstützt werden, wenn sie sich entscheiden, die ersten Jahre zu Hause zu bleiben.“ (EB107/w/41 J./drei Kinder)

8.4 „Wenn es um die Berufswelt geht, dann hat man keine Kinder“

Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt

Kinder- und Familienfreundlichkeit im Zusammenhang mit der Arbeitswelt, zumeist unter dem Schlagwort „Vereinbarkeit“ (von Familie und Erwerb) diskutiert, nimmt, wie die Ergebnisse zeigen, nicht nur in der (Familien)politik und in der Wissenschaft einen zentralen Stellenwert ein. **Jeder dritte Mann und sogar 41,6 % der Frauen** haben in ihren Erfahrungsberichten auf diese Thematik Bezug genommen.

Während **11,9 % der Frauen (auch) positive Aspekte** erkennen und zur Sprache bringen, äußert sich kein einziger der 30 Männer in dieser Weise. Dieser Themenbereich ist darüber hinaus jener, bei dem am häufigsten Forderungen (zumeist an die Politik) formuliert werden.

Abbildung 12: Statements zum Thema „Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt“

Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Was bei dieser Thematik besonders auffällt, ist die Tatsache, dass hier neben der Schilderung persönlicher Erfahrungen besonders häufig auch eine allgemeine Einschätzung der Möglichkeiten zur Vereinbarkeit abgegeben wird, die dann jedoch fast ausschließlich negativ ausfällt.

Die wenigen **positiven Äußerungen** beziehen sich auf die vielfältigen Möglichkeiten der Kinderbetreuung, das Kinderbetreuungsgeld und rechtliche Rahmenbedingungen betreffend Karenz und Wiedereinstieg. Es wird auch anerkannt, dass sich „in den letzten Jahren viel getan hat“, was nicht zuletzt auf die Einführung und Flexibilisierung des Kinderbetreuungsgeldes zurückgeführt wird:

„Ich sehe Verbesserungen in Bezug auf Karenz und Wiedereinstieg. War es bei meiner ersten Mutterschaftskarenz noch ein Problem, teilzeitbeschäftigt wieder einzusteigen, ist es nunmehr durch Kinderbetreuungsgeld in verschiedenen Varianten und Flexibilisierung der Arbeitszeit viel leichter geworden.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)

Nur in Ausnahmefällen werden scheinbare Selbstverständlichkeiten honoriert, indem der Blick auf andere Länder gerichtet wird, die dies nicht zu bieten haben, wie die Mutterschutzregelungen, die es den Frauen ermöglichen, sich zumindest die ersten zwei Monate ohne massive finanzielle Einbußen dem Kind widmen zu können.

„Trotzdem sei hier erwähnt, dass ich froh bin, in Österreich zu sein, wo man sich auch die Zeit fürs Wochenbett nehmen kann und das Kind nicht "am Schreibtisch" zur Welt bringen muss!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)

Was auffällt, ist, dass mehrere Frauen die Möglichkeit der Vereinbarkeit, die sie selbst genießen, als Glück und Privileg empfinden, sei es aufgrund eines „zufällig“ sehr familienfreundlichen Arbeitsgebers oder aufgrund der Tatsache, wegen beruflicher Selbständigkeit flexibler agieren zu können als in einem Angestelltenverhältnis.

„Beruflich habe ich das Glück in einem sehr familienfreundlichen Betrieb zu arbeiten. Unserem Team ist es möglich, sich auch an den Bedürfnissen der Kinder zu richten.“ (EB82/w/37 J./zwei Kinder)

Wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts erwähnt, geben zahlreiche Statements eine **allgemeine Einschätzung der Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerb** wider, beziehen sich also nicht (oder zumindest nicht explizit) auf die persönliche Situation. Die entsprechenden Aussagen sind durchwegs stark negativ gefärbt. Kritisiert wird beispielsweise die geringe Bereitschaft der Wirtschaft bzw. von Betrieben, familienfreundliche Lösungen zu finden, die durch das soziale Umfeld manchmal sogar noch unterstützt wird.

„Wenn es um die Berufswelt geht, dann hat man keine Kinder. Für die Verantwortung als Eltern auf Karriere zu verzichten, gilt als fahrlässig, und zu erwähnen, dass man einen Termin aufgrund familiärer Verpflichtungen nicht wahrnehmen kann, gilt leider immer noch so wohl für Männer und besonders für Frauen als absolutes no-go - kann den Job kosten und führt zu Unverständnis im sozialen Umfeld.“ (EB15/w/36 J./ein Kind)

Wenig überraschend wird auch das als unzureichend eingeschätzte **Kinderbetreuungsangebot** heiß diskutiert, ohne dass eine persönliche Betroffenheit vorliegen muss (bzw. ohne, dass diese in den Vordergrund gestellt wird). Kritisiert werden vor allem fehlende Ganztagesbetreuungsmöglichkeiten und unpassende bzw. zu kurze Öffnungszeiten.

Die **persönlichen Erfahrungen**, die von den Betroffenen geschildert werden, machen deutlich, dass die allgemein geäußerten Kritikpunkte über eine breite empirische Basis verfügen. Einige Personen können von Erfahrungen mit **Betrieben und Institutionen** berichten, die **wenig familienfreundlich** agieren. Besonders die Bemühungen, einen (qualifizierten) Teilzeitjob zu erhalten oder nach der Karenz auf einen solchen umzusteigen, sind häufig von wenig Erfolg gekrönt. Auch das Problem unzureichender Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist für viele Realität, wie die Zitate belegen. Auffallend war, dass in mehreren Fällen besonders harsche Kritik an vorgeblich familienfreundlichen Betrieben geübt wurde. Beispielsweise wurde der Wunsch nach Teilzeitarbeit häufig nicht erfüllt und insgesamt eine geringe Bereitschaft konstatiert, sich auf die geänderten Bedürfnisse von Menschen mit Familie einzustellen, etwa, indem eine vorübergehende Verschiebung der Dienstzeit oder ein etwas späterer Arbeitsbeginn aufgrund familiärer Verpflichtungen ermöglicht wurde.

„Freiwillige Aktionen wie die Zertifizierungen zum "Familienfreundlichen Betrieb" halte ich für eine Farce. Ich habe in zwei "familienfreundlichen" Großbetrieben gearbeitet. Konkrete Beispiele: Teilzeitjobs wurden in beiden nicht besonders gerne gesehen. Einer alleinerziehenden Kollegin wurde die Bitte um vorübergehende Verschiebung der Dienstzeit verwehrt. (Sie wollte ihr Kind beim Schuleintritt unterstützen) oder der Kollege, der sich die Karenzzeit mit seiner Frau teilen wollte, galt als "Weichei". (EB91/w/53 J./zwei Kinder)

Eine Reihe von Statements bezieht sich auf die **Benachteiligung von Müttern**, die aus der Unmöglichkeit der Vereinbarkeit resultiert. Die Nachteile, die v.a. beim Wiedereinstieg aufgrund von Vereinbarkeitsproblemen für die Frauen entstehen, werden finden in den Erfahrungsberichten ebenfalls ihre Bestätigung. Nicht selten bedeutet die Geburt eines Kindes das Karriereausaus und eine Rückkehr zu traditionellen Mustern, die nicht in jedem Fall gewollt sind. Wie der Fall einer Lehrerin zeigt, können auch berufliche Rahmenbedingungen struktureller Natur durchaus auch negativen Einfluss auf die Realisierung eines Kinderwunsches ausüben.

„Ich bin Lehrerin. Bei uns ist es so, dass wir nach dem Studium ein Praktikumsjahr haben und danach 5 Jahre auf einen Fixvertrag warten. Wird man vorher schwanger - so wie ich - fällt man gänzlich aus dem Schulsystem raus, ist offiziell nicht in Karenz und hat auch keinen Anspruch darauf, später wieder ins Schulsystem einzusteigen. Das finde ich wirklich unglaublich ungerecht und wahrlich nicht kinder- oder familienfreundlich. Viele meiner Kolleginnen warten deshalb diese ersten 5 Jahre bis zum Fixvertrag mit einer Schwangerschaft. Gestresst davon, nun schon älter zu sein, musste ich gerade in letzter Zeit feststellen, wie viele davon gerne schwanger werden würden, aber irrsinnig lange darauf warten müssen.“ (EB36/w/27 J./ein Kind)

Aber auch eine **Diskriminierung von Vätern** wird wahrgenommen. Während sich diese bei den Frauen nachteilig auf die Karriere auswirkt, wird Vätern das Recht auf eine Übernahme von Betreuungspflichten häufig verwehrt.

„Leider werden Väter auch noch sehr diskriminiert! Sowohl im Berufsleben (Väterkarenz, die oft nicht realisierbar ist) als auch im Privatleben. Den meisten Unternehmen ist anscheinend nicht bewusst, dass Väter ein Recht auf Karenz haben!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)

Anders als bei der Diskussion vieler sonstiger Themenbereiche, wird in Hinblick auf die Arbeitswelt und die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb eine **Reihe von Forderungen** formuliert. Manchmal bewegen sich diese auf einer sehr allgemeinen Ebene („Reformen müssen stattfinden“), häufig werden aber auch präzise Vorschläge gemacht, um die als prekär eingeschätzte Situation zu verbessern. Die meisten der Vorschläge beziehen sich auf die **Betreuung von (Klein-)Kindern**. Während die einen für eine Unterstützung von Eltern durch qualitativ hochwertige außerhäusliche Betreuungsformen plädieren, steht für andere in erster Linie die Wahlfreiheit zur Debatte, in den ersten Lebensjahren des Kindes frei von finanziellen Zwängen jene Betreuung zu ermöglichen, die der jeweiligen Familie am meisten entgegenkommt.

„Echte Wahlfreiheit im Sinne eines Elterngeldes (zumindest in den ersten 3 Lebensjahren) d.h., dass die Eltern und nicht der Staat entscheiden, ob, wann und wie Kinder betreut werden – und sich die Eltern die Art der externen Kinderbetreuung selbst aussuchen können! Mit jenen 10 - 20 % der Kinder, für die eine externe Kinderbetreuung aus sprachlichen o.a. Gründen wichtig ist, können Verträge vereinbart werden, die das sicherstellen, verbunden mit finanziellen Anreizen oder Nachteilen.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)

Tabelle 7: Positive Äußerungen zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt

Möglichkeiten der Kinderbetreuung	<p>„Im Bereich Kinderbetreuung wird z.B. sehr viel geboten. Wir haben eine Kinderbetreuungseinrichtung, die Kinder ab einem Alter von 1,5 Jahren betreuen und dann natürlich einen Kindergarten. So wird auch den Frauen ermöglicht, dass sie schnell wieder in das Berufsleben einsteigen können.“ (EB102/w/38 J./ein Kind)</p> <p>„Das große verschiedenartige Angebot an Kinderbetreuung: Oma-Opas, Tagesmütter, mobile Mamis, Au Pair, Kinderhorte, Krippen, Kindergärten, Nachmittagsbetreuung, ... → schön, wenn es auch wirklich für jeden leistbar wäre – was am optimaleren zur familiären Situation passt.“ (EB31/w/31 J./zwei Kinder)</p>
Karenz und Kinderbetreuungsgeld	<p>„Positiv finde ich, dass ich als Mutter bei meinen Kindern zu Hause bleiben kann und mit dem Kinderbetreuungsgeld doch einen Beitrag zum Familieneinkommen bekomme. Da ich gerne stille und die ersten Lebensjahre bei meinen Kindern verbringen möchte, kommt mir das sehr entgegen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Ich sehe Verbesserungen in Bezug auf Karenz und Wiedereinstieg. War es bei meiner ersten Mutterschaftskarenz noch ein Problem, teilzeitbeschäftigt wieder einzusteigen, ist es nunmehr durch Kinderbetreuungsgeld in verschiedenen Varianten und Flexibilisierung der Arbeitszeit viel leichter geworden.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p>
Vereinbarkeit generell	<p>„In der Politik wird das Thema Ausbau von Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur diskutiert, sondern auch angepackt und in den letzten Jahren hat sich viel getan.“ (EB61/w/28 J./kein Kind)</p>
Mutterschutz-Regelungen	<p>„Trotzdem sei hier erwähnt, dass ich froh bin, in Österreich zu sein, wo man sich auch die Zeit für Wochenbett nehmen kann und das Kind nicht "am Schreibtisch" zur Welt bringen muss!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p>
Vereinbarkeit als „Glücksfall“	<p>„Beruflich habe ich das Glück, in einem sehr familienfreundlichen Betrieb zu arbeiten. Unserem Team ist es möglich, sich auch an den Bedürfnissen der Kinder zu richten.“ (EB82/w/37 J./zwei Kinder)</p> <p>„Beruflich hab ich das Glück, beim Magistrat zu arbeiten, in einer Dienststelle, die meinen Wünschen bzgl. Arbeitszeit sehr entgegenkommt.“ (EB42/w/41 J./ein Kind)</p> <p>„Beruflich: bin ich in der glücklichen Situation selbständig zu sein.“ (EB14/w/43 J./zwei Kinder)</p>

Tabelle 8: Negative Äußerungen zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt

Allgemeine Einschätzung der Familien- freundlichkeit in der Arbeits- welt	<p>„Engagierte Eltern haben in unserem Wirtschaftssystem eindeutig Nachteile.“ (EB91/w/53 J./zwei Kinder)</p> <p>„Wenn es um die Berufswelt geht, dann hat man keine Kinder. Für die Verantwortung als Eltern auf Karriere zu verzichten gilt als fahrlässig und zu erwähnen, dass man einen Termin aufgrund familiärer Verpflichtungen nicht wahrnehmen kann, gilt leider immer noch so wohl für Männer und besonders für Frauen als absolutes No-Go – kann den Job kosten und führt zu Unverständnis im sozialen Umfeld.“ (EB15/w/36 J./ein Kind)</p> <p>„Arbeitsmarkt nicht wirklich auf Familien mit Kindern eingestellt. Einstellungen werden dadurch zum Teil verhindert nach wie vor geteilte Verhältnisse. Frau Teilzeit, Mann Vollzeit. Familie und Beruf (Karriere) zu vereinbaren sehr schwierig bis zum Teil unmöglich.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p>
Persönliche Erfahrungen zur Familienfreund- lichkeit in der Arbeitswelt	<p>„Das Umfeld in Wien und jenes von der Wirtschaft geschaffene empfinden wir als familienfeindlich. Mein erster Arbeitgeber (...) erlaubte mir weder eine freie Mitarbeit während der Karenz ("Die soll bei ihrem Kind bleiben ...") noch gab er mir die Möglichkeit, nach der Karenz mit einem 1,5-jährigen Kind Teilzeit zu arbeiten. Meinem Mann wurde während der Schwangerschaft mit unserem ersten Kind via Zeitung die Einstellung seiner Firma angedroht - es kam nicht dazu, der Schrecken und die Unsicherheit blieben.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p> <p>„Beruflich jedoch habe ich das Gefühl auf dem Holzweg zu sein, da es im Mostviertel scheinbar keine freie Anstellung als diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester als Teilzeit im stationären Bereich gibt. Zum einen wird man bei Vorstellungsgesprächen auf die organisierte Kinderbetreuung und zum anderen auf mögliche mangelnde Flexibilität angesprochen. Mir geht das schon ziemlich auf die Nerven, weil man dann auch gesagt bekommt: Bleiben sie bei ihren Kindern zuhause und genießen sie die Zeit (ein gutes Argument, aber Pensionsjahre sollte man ja auch zusammenbekommen ...?!?). Wenn das Kinderbetreuungsgeld nach 2,5 Jahren aus ist und das sonstige Familieneinkommen nicht ausreicht, muss man als Hausfrau und Mutter einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen.“ (EB124/w/35 J./zwei Kinder)</p> <p>„Auch beruflich war es nie ein Vorteil Kinder zu haben! Obwohl ich in einem Bereich arbeite, bzw. gearbeitet habe, der genau mit dieser Materie zu tun hat, wurde mir ein Ansuchen auf Teilzeitbeschäftigung abgelehnt mit der Begründung, dass das für meine Karenzvertretung ja dann nicht tragbar wäre. Genau diese Karenzvertretung ist heute Leiterin dieser Abteilung, was sie wiederum während meiner Karenzzeit für die dritte Tochter wurde!“ (EB129/w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„Vieles in unserem Land ist Schein, so auch in diesem Bereich. Vor allem die Kategorie familienfreundliches Unternehmen erregt meinen besonderen Unmut (...): Ich habe bei (...) gearbeitet (...); Karenz mit zwei Kindern - angebotene freiwillige Verlängerung bis zum 6. Lebensjahr des jüngeren Kindes in Anspruch genommen. Wiedereinstieg: angeboten wurde mir lediglich Filialtätigkeit, weit unter meiner Qualifikation (...), angeboten wurde mir eine Filiale, die ich nur mit dem Auto erreichen konnte, 45 km von unserem Wohnort entfernt und mit der Auflage, ich müsse vor 8.00 dort anwesend sein, was ohne zusätzliche Kinderbetreuung unmöglich war! Die Unterstützung der KollegInnen, dass ich etwas später komme und dafür andere Tätigkeiten übernehme, wurde untersagt - es ging um reine Anwesenheit nicht um sinnvolles Arbeiten → Rücksichtnahme für WiedereinsteigerInnen? Besonders zu betonen ist, dass (...) immer wieder das familienfreundliche Unternehmen zugeordnet wird und damit wirbt! Was also ist von uns familienfreundlich? Welche Kriterien gelten?“ (EB41/w/50 J./zwei Kinder)</p> <p>„Freiwillige Aktionen wie die Zertifizierungen zum "Familienfreundlichen Betrieb" halte ich für eine Farce. Ich habe in zwei "familienfreundlichen" Großbetrieben gearbeitet. Konkrete Beispiele: Teilzeitjobs wurden in beiden nicht besonders gerne gesehen. Einer alleinerziehenden Kollegin wurde die Bitte um vorübergehende Verschiebung der Dienstzeit verwehrt. (Sie wollte ihr Kind beim Schuleintritt unterstützen) oder der Kollege, der sich die Karenzzeit mit seiner Frau teilen wollte, galt als "Weichei". Gleichzeitig präsentieren sich diese Betriebe nach außen als familienfreundlich (ich kenne zwei davon). Das empfinden die Betroffenen als Hohn. Wie kann man sich wehren, wo kann man das tun? Soll man bei der Zertifizierungsstelle den eigenen Dienstgeber anklagen?“ (EB91/w/53 J./zwei Kinder)</p>

Allgemeine Einschätzung der Möglichkeiten zur Kinderbetreuung	<p>„Österreich ist mE in punkto Vereinbarkeit Beruf und Familie (Kinder) nicht kinder- bzw. familienfreundlich. In ländlichen Regionen gibt es keine bzw. sehr wenig Ganztagskinderbetreuung. Jene wenigen Institutionen, die ganztägige Kinderbetreuung anbieten, sind restlos (tlw. schon monatelang im Voraus) ausgebucht. Insofern wird Familien die Entscheidung, ob Kinder oder nicht, abgenommen: wenn es keine ganztägige Kinderbetreuung gibt, dann kann ich oder mein Partner nicht arbeiten gehen, wodurch uns das Leben unfinanzierbar wird. Man braucht sich also nicht weiter wundern, wenn die Geburtenzahl von Jahr zu Jahr sinkt.“ (EB20/w/29 J./kein Kind)</p> <p>„Viel zu wenig Ganztags-Betreuungseinrichtungen, Öffnungszeiten der Einrichtungen nicht an die Situationen der Eltern angepasst (z.T. fern jeglicher Realität). Schließzeiten im Sommer sind ein Wahnsinn.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p> <p>„Es wird zwar immer wieder behauptet, dass Frauen selbst entscheiden, können ob, wie lange sie in Karenz bleiben wollen. Meiner Meinung nach ist das nicht die Wirklichkeit, es gibt viel zu wenige Betreuungsplätze im Kleinkindbereich und Hort. Was mache ich, wenn ich nach einem Jahr Karenz wieder in die Arbeit gehen möchte??? Alle Krabbelstubenplätze, Tagesmütter und Leihomas sind absolut ausgelastet und haben irrsinnig lange Wartelisten, bei denen man sowieso keine Chance hat.“ (EB19/w/26 J./kein Kind)</p> <p>„Ich empfinde es als Hohn, dass auch heute noch gejammert wird, dass es z.B. zu wenige Kinderbetreuungsplätze gibt, die Frauen zu wenige Kinder bekommen aber hallo???? Ist da jemand in der Politik, der das ändert??? Ich möchte mir gar nicht vorstellen, wie es nach wie vor in den Bundesländern ist, wenn ich einen Kindergarten-Halbtagesplatz erst mit dem 3. Lebensjahr meines Kindes bekomme. Ich kann es zum Frauentag schon gar nicht mehr hören, wo es noch immer Ungleichbehandlung gibt, die natürlich auch aus der fehlenden Unterstützung bei der Kinderbetreuung rührt.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</p>
Persönliche Erfahrungen zu den Möglichkeiten der Kinderbetreuung	<p>„Ich bin alleinerziehende Mutter einer dreijährigen Tochter, die in einem städtischen Kindergarten untergebracht ist. Ich war 16 Jahre lang im Verkauf tätig und ließ mich während meiner Karenzzeit zur Ordinationsgehilfin umschulen. Ich wusste nicht, wie schwer es ist, eine Arbeit zu finden, die sich mit den Betreuungszeiten der Kindergärten deckt. Ich kann Ihnen sagen dies ist unmöglich, wenn man nicht in einem Büro tätig ist. Viele Frauen arbeiten im Verkauf, bei einem Friseur oder auch im Gesundheitsbereich und alle Frauen haben das gleiche Problem mit den Betreuungszeiten. Ich bin dadurch gezwungen, einen Babysitter zu beschäftigen, den ich privat zahlen muss. Viele Frauen gehen deshalb nicht arbeiten, weil unter dem Strich außer viel Stress noch weniger Geld überbleibt! Ich glaube, dass dies ein wachsendes Problem ist. Wir haben eine Scheidungsrate von über 50 % dadurch immer mehr Alleinerziehende und nicht zu vergessen das die Großeltern auch immer länger arbeiten müssen und dadurch nicht mehr einspringen können.“ (EB84/w/36 J./ein Kind)</p> <p>„Frauen werden teilweise in die Berufstätigkeit gedrängt und die Kinderbetreuung ist nicht gewährleistet. So hatte ich zu Schulbeginn meiner Tochter keinen Hortplatz und musste zwei Monate überbrücken. Gott sei Dank habe ich ein gutes Sozialnetz, aber was ist, wenn dieses nicht gegeben ist?“ (EB35/w/39 J./drei Kinder)</p> <p>„Andererseits hatte der Bürgermeister 'unserer' Landgemeinde absolut kein Verständnis für berufstätige Mütter. Der Kindergarten wird um 7:00 Uhr geöffnet, und keine Minute früher. Der Kindergarten schließt um 14:00 Uhr! Punkt und Pasta - auf Einzelschicksale kann keine Rücksicht genommen werden!“ (EB19/w/48 J./drei Kinder)</p> <p>„Nicht sehr hoch. So war es zum Beispiel bei uns nicht möglich, dass die Gattin nach der Geburt unseres Kindes aus beruflichen Gründen länger als ein Jahr daheimblieb. Ihr Job war gefährdet. Wir waren von da an auf fremde Leute zur Betreuung unseres Kindes angewiesen, nicht immer nur vorteilhaft. Da wir im ländlichen Bereich leben bzw. wohnen, arbeitsmäßig nach auswärts auspendeln, bot die örtliche Infrastruktur in dieser Hinsicht wenig bis nichts. So ging es dann auch im Kindergarten und in der Schule weiter. Wir hätten uns eine ganztägige Schulform bzw. eine mit Ganztagesbetreuung gewünscht, aber da schaut es bei uns auch nicht gut aus. Es ging eigentlich immer so weiter bis zum Eintritt ins Berufsleben durch unser Kind. Die Vereinbarkeit von Kind und Familie beider Elternteile unter den genannten Bedingungen macht immer noch große Probleme, wobei auch die diesbezüglichen gesetzlichen Regelungen nicht für alle Betroffenen günstige Lösungen ermöglichen.“ (EB28/m/64 J./ein Kind)</p> <p>„Besonders schwierig ist aber, einen Krippenplatz unter dem Jahr, abweichend vom Kindergartenjahr (Start September) zu bekommen. Schon beim ersten Kind ging hier kein Weg hin (Maigeborene), das Zweite kommt nun im April und da wird es genauso unmöglich ... wie soll man da den optimalen Weg zurück in das Berufsleben finden? Ich werde auch</p>

	<p><i>diesmal wieder das gehaltsabhängige Karenzgeld nutzen und hoffen, dass sich irgendeine Lösung findet ...“ (EB49/w/33 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Als Angestellte und mit Kleinkind fand ich es schon sehr mühsam, mit einer Handvoll Tagen Pflegeurlaub“. Das ist völlig unrealistisch.“ (EB14/w/43 J./zwei Kinder)</i></p>
Allgemeine Einschätzung der Benachteiligung/Diskriminierung von Müttern	<p><i>„Auch hat man als Mutter mehrerer Kinder nicht dieselben Aufstiegschancen. Man ist fast immer gezwungen Teilzeit zu arbeiten und das über viele Jahre, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Kinderlose Frauen oder solche mit erwachsenen Kindern erhalten Führungspositionen, andere, weil ja teilzeitbeschäftigt, beinahe nie.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Karrieremäßig ist es ein Knick für die meisten Frauen. Wer geht denn in Teilzeit? Die Auswirkungen auf lange Sicht gesehen (Gehaltsentwicklung, Pensionsvorsorge etc.) tragen ganz alleine die Frauen. Hier fühle ich mich schon auch veräppelt von der Politik. Mich wundert es überhaupt nicht, wenn Frauen mit einem hohen Anspruch an den Beruf auf Kinder verzichten. Es geht schlichtweg fast nicht. Und wenn, dann wird sie sicher auf die Kinder angesprochen. Bei einem Mann ist es selbstverständlich, dass er Karriere macht und Kinder halt auch zum Leben gehören.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</i></p>
Persönliche Erfahrungen zur Benachteiligung/Diskriminierung von Müttern	<p><i>„In meinem unmittelbaren Bekanntenkreis, zu dem ich insbesondere viele Akademikerinnen zähle, gibt es zahlreiche "Geschichten" über den "Wiedereinstieg", der de facto das Karriereende der - zuvor oft als Nachwuchshoffnung geltenden - Frauen bedeutete. Ich stelle mir vor, dass es für Firmen schwierig ist, mit Abwesenheitszeiten von MitarbeiterInnen umzugehen, vermisst aber innovative Lösungen (z.B. Einschulung eines "Assistants", der dem teilzeit-arbeitenden Elternteil Aufgaben abnimmt, in Richtung Jobsharing). "Flexible Arbeitszeiten" und "Home-Office" sind schon das Beste, was einem mit Kindern passieren kann, ich persönlich kenne keinen Betrieb mit Kinder-Spielecke oder Ähnlichem, auch nicht mit Übernahme von wichtigen Wegen (Einkaufen/Abholdienste etc. bei unerwarteten längeren Meetings/Arbeitstagen) oder so etwas.“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Bevor meine Kinder zur Welt kamen, dachte ich, dass Österreich sehr kinder- und mütterfreundlich sei! ABER: Sobald man länger als die Dauer der Schutzfrist in Karenz ist und sich erlaubt Elternteilzeit zu nehmen, ist die Karriere vorbei! Ich hoffe immer noch auf ein Durchstarten in 10 Jahren! Also: Familie & Kinder sind in Österreich nicht realisierbar. Entweder mangelt es an Kinderbetreuungsplätzen oder an familienfreundlichen Unternehmen. Die Ausfallsquote der Mütter ist ja höher (Krankheit der Kinder, eigene Krankheit, etc.) und deswegen sind Mütter in der Wirtschaft oft nicht gerne gesehen (auch vielen Freundinnen mit Kindern ergeht es so).“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Mir wurde von Anfang an, von Nachbarn und Familie gleichermaßen gesagt, mit meiner guten Ausbildung Kinder zu bekommen und die Hausarbeit und Kinderarbeit zu verrichten wäre blöd. Und alle diese Ignoranten haben natürlich recht, weil ich beruflich nicht Fuß fassen kann.“ (EB108/w/46 J./vier Kinder)</i></p> <p><i>„Aber auch bei uns ist es so: Mein Mann arbeitet mehr als Vollzeit, ich Teilzeit, anders ginge es finanziell kaum. Also klassisch. Weil arbeiten tue ich mindestens genauso viel, halt dann im Haushalt, einkaufen, Kind betreuen ... da sind wir, trotz Aufgeschlossenheit beiderseits, weit entfernt von Halbe-Halbe. Von dieser Idee muss sich Frau spätestens im Kreissaal verabschieden.“ (EB42/w/41 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Ich bin Lehrerin. Bei uns ist es so, dass wir nach dem Studium ein Praktikumsjahr haben und danach 5 Jahre auf einen Fixvertrag warten. Wird man vorher schwanger - so wie ich - fällt man gänzlich aus dem Schulsystem raus, ist offiziell nicht in Karenz und hat auch keinen Anspruch darauf, später wieder ins Schulsystem einzusteigen. Das finde ich wirklich unglaublich ungerecht und wahrlich nicht kinder- oder familienfreundlich. Viele meiner Kolleginnen warten deshalb diese ersten 5 Jahre bis zum Fixvertrag mit einer Schwangerschaft. Gestresst davon, nun schon älter zu sein, musste ich gerade in letzter Zeit feststellen, wie viele davon gerne schwanger werden würden, aber irrsinnig lange darauf warten müssen.“ (EB36/w/27 J./ein Kind)</i></p>
Allgemeine Einschätzung zur Benachteiligung/Diskriminierung von Vätern	<p><i>„Zudem werden - auch wenn die Väter dazu bereit wären - Väter bei Familienpflichten außen vor gelassen, da es immer noch Unternehmen gibt, die von wirklichen "Familienvätern" nicht gerade begeistert sind. Besprechungstermine werden so gelegt, dass es Vätern nicht oder kaum möglich ist, ihre Kinder von Kinderbetreuungseinrichtungen abzuholen und Väterkarenz ist nach wie vor ein Karrierehindernis. Ich hoffe, dass auch Österreich es schafft, hier umzudenken - und das nicht erst in 50 Jahren.“ (EB40/w/36 J./zwei Kinder)</i></p>

	<p>„Leider werden Väter auch noch sehr diskriminiert! Sowohl im Berufsleben (Väterkarenz, die oft nicht realisierbar ist) als auch im Privatleben. Den meisten Unternehmen ist anscheinend nicht bewusst, dass Väter ein Recht auf Karenz haben!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p>
Persönliche Erfahrungen zur Benachteiligung/Diskriminierung von Vätern	<p>„Mein Sohn hat Väterkarenz genommen. Er ist bei einer Beratungsfirma in Österreich, deren Zentrale in Deutschland immer wieder zu Familienthemen Stellung bezieht und immer wieder zitiert wird, wenn es um Familienorientierung der Arbeitswelt geht. Sein und Schein klaffen aber auseinander. In Österreich hörte er Kommentare wie: Wachsen Dir schon Brüste?“ (EB23/m/69 J./zwei Kinder)</p> <p>„Familienfreundliche Betriebe, familienfreundliche Jobs sind mir bis dato nicht untergekommen. Mein Eindruck ist, Arbeitgeber finden es toll, wenn Eltern (bzw. Väter) die Fotos der Kinder am Schreibtisch stehen haben, darüber hinaus möchten sie aber nichts von Kindern wissen (nur ja kein Pflegeurlaub, keine Wünsche betreffend Home-Office oder flexible Arbeitszeiten, Allzeit-Verfügbarkeit der ArbeitnehmerInnen). Als der erste Mann in der Firma meines Mannes in Karenz ging und dann in Elternteilzeit zurückkam, wurde er sofort von seiner Management-Position in "Projekte" gehievt, anders ginge das einfach nicht.“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</p> <p>„Wenn die Firma (...) von meinem Mann fordert (!), dass die Frau gefälligst zuerst ihren Pflegeurlaub zu verbrauchen hat, sehe ich dort Handlungsbedarf.“ (EB49/w/33 J./ein Kind)</p>

Tabelle 9: Forderungen zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt

Allgemeine Forderungen	<p>„Ohne massive Reformen in diesem Bereich wird die Geburtenrate in Ö weiter zurückgehen - denn gut ausgebildete Frauen möchten und sollen arbeiten, sie möchten ihre Kinder gut versorgt und aufgehoben wissen. Da nützt kein Familienbild der 60-er.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</p> <p>„Es sollte von der Familienorientierung der Arbeitswelt nicht so viel theoretisch gesprochen werden - wir wissen, was alles zu ändern wäre: Jetzt muss einmal GETAN werden, müssen Wege eingeschlagen werden, um von einer Arbeitsorientierung der Familienwelt zu einer Familienorientierung der Arbeitswelt zu kommen. Taten statt Worte.“ (EB23/m/69 J./zwei Kinder)</p> <p>„Die Vereinbarkeit Familie und Beruf stellt eine Herausforderung unserer Zeit dar. Das traditionelle Familienbild Vater, Mutter, Kinder ist überholt. Hier gilt es neue Zugänge zu finden und nachhaltige Lösungen zum Wohle der Menschen zu finden.“ (EB105/m/47 J./zwei Kinder)</p>
Familienfreundlichkeit von Betrieben	<p>„Es wäre schön, wenn die Betriebe die Familien noch besser unterstützen würden (mehr Teilzeitjobs).“ (EB33/m/52 J./drei Kinder)</p> <p>„Mehr Teilzeitstellen für Frauen und Männer wären dringend nötig, insbesondere auch für besser ausgebildete Eltern.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Es ist nach wie vor so, dass Firmen Karenz- und Pflegeurlaub mit drastischen Sanktionen bis hin zum Jobverlust sanktionieren, hier muss meiner Meinung nach ein Umdenken stattfinden.“ (EB89/w/36 J./zwei Kinder)</p> <p>„Ich persönlich finde es beruflich gesehen nicht sehr kinderfreundlich in Österreich. Eine größere Firma sollte Betreuungsplätze im Haus anbieten müssen.“ (EB119/w/26 J./kein Kind)</p>
Kinderbetreuung	<p>„Echte Wahlfreiheit im Sinne eines Elterngeldes (zumindest in den ersten 3 Lebensjahren) d.h., dass die Eltern und nicht der Staat entscheiden, ob, wann und wie Kinder betreut werden - und sich die Eltern die Art der externen Kinderbetreuung selbst aussuchen können! Mit jenen 10 - 20 % der Kinder, für die eine externe Kinderbetreuung aus sprachlichen o.a. Gründen wichtig ist, können Verträge vereinbart werden, die das sicherstellen, verbunden mit finanziellen Anreizen oder Nachteilen.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Aus vielen Studien geht hervor, dass die meisten Mütter bis zum Kindergarten ihre Kinder gerne selbst betreuen möchten, und dann langsam wieder in den Arbeitsprozess, von geringfügig über halbtägig bis zu ganztägig je nach Alter und Situation beruflich einsteigen</p>

	<p>möchten - dem sollte Rechnung getragen werden, insbesondere von Politik und Wirtschaft.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Für mich wäre folgendes Angebot für Familien eine Überlegung wert: Eltern sollen wählen können, ob sie ihre Kinder bis Ende Pflichtschule selber betreuen wollen oder ob sie nur die bis jetzt möglichen Varianten wählen. Wenn sie meine Variante wählten, bekäme der zuhause bleibende Teil ein sogenanntes Gehalt, dass sich aus Familienbeihilfe, Kindergeld und sonstigen Zuschüssen zusammensetzt + Pensions-, Arbeitslosen- und Krankenkassenbeiträgen. Dieser Elternteil dürfte bei Kindern ab 5 Jahren halbtags dazuverdienen oder einer Arbeit seiner Wahl nachgehen. Kinder zu erziehen wird nicht leichter, nur weil sie älter werden. Kinder brauchen einen Ansprechpartner, wenn sie nachhause kommen. Viele wollen ihr Erlebtes mit den Eltern besprechen. Vollzeit beschäftigte Eltern haben meist erst am Abend Zeit und sind selbst auch müde. Beide Elternteile sollten - bei halbe/halbe - Arbeiten im Haushalt, Haus, Garten, Einkauf, Kochen etc. tätigen. Es gibt so viele Reibungspunkte, dass viele Paare keine Chance haben. Die Statistik zeigt uns, dass mindestens jede zweite Ehe geschieden wird.“ (EB13/w/65 J./zwei Kinder)</p> <p>„Kleinkinderbetreuung, schulische Ganztagesbetreuung, mehr Flexibilität bei der Arbeitszeitregelung usw. müssten jedenfalls erhöht werden.“ (EB28/m/64 J./ein Kind)</p> <p>„Die wichtigste Unterstützung sollte die Kinderbetreuung sein, hier kann das Familienbudget am besten entlastet werden, es kommt aber auf eine qualitativ hochwertige Betreuung an!“ (EB61/w/28 J./kein Kind)</p> <p>„Viele Frauen gehen deshalb nicht arbeiten, weil unter dem Strich außer viel Stress noch weniger Geld überbleibt! Ich glaube, dass dies ein wachsendes Problem ist. Wir haben eine Scheidungsrate von über 50 % dadurch immer mehr Alleinerziehende und nicht zu vergessen, dass die Großeltern auch immer länger arbeiten müssen und dadurch nicht mehr einspringen können. Ich hätte einige Ideen und Vorschläge, wie man dieses Problem in den Griff bekommen könnte. Es kann doch kein Kostenpunkt sein, die Betreuungszeiten zu verlängern und dadurch viele wieder aus der Arbeitslosigkeit zu befreien.“ (EB84/w/36 J./ein Kind)</p> <p>„Als Sozialarbeiterin im Bereich Tageseltern fällt mir auf, wie ausgesprochen wichtig diese Form der Kinderbetreuung ist, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei berufstätigen Eltern zu gewährleisten. Gleichzeitig aber klafft bei den Tageseltern die Schere zwischen (vom Land bzw. Bund) gestellten Anforderungen und Gehalt/Unterstützung weit auseinander. Deshalb ist es schwer, Tageseltern zu finden - die Nachfrage kann kaum bis zum Teil deutlich nicht abgedeckt werden. Die Politik täte im Interesse der jungen Familien gut daran, diesen Beruf zu fördern! (EB93/w/26 J./ein Kind)</p> <p>„Echte Gleichberechtigung bei der Kinderbetreuung: Betreuungsgeld für die Eltern, diese entscheiden, wie sie die Kinder betreuen, ob überwiegend selbst, teilweise fremd, ganz fremd.“ (EB99/m/57 J./zwei Kinder)</p>
--	---

8.5 „In Wien gibt es sehr viele Angebote für Kinder“

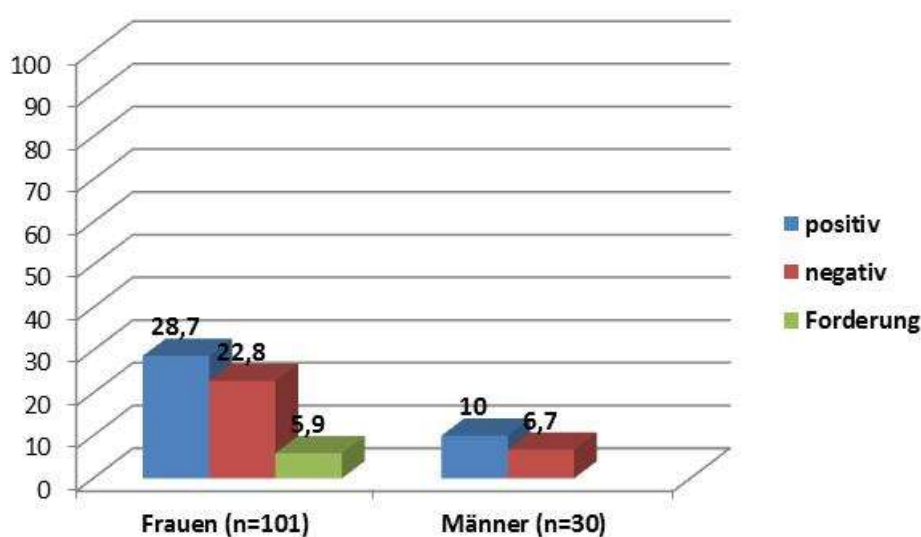
Familien- und kindgerechte Lebensräume in der Stadt und am Land

Lebensräume sind – vor allem in der Stadt – nicht immer kinderfreundlich. Ein **hohes Verkehrsaufkommen**, fehlende oder zugeparkte Spielflächen, oft nur wenige, zudem verschmutzte Grünflächen, fehlende Barrierefreiheit, die die Ausfahrt mit einem Kinderwagen zu einem Spießrutenlauf werden lässt – eine kinderfreundliche Umwelt sieht anders aus.

Auf der anderen Seite vermag gerade die Stadt, allen voran die Großstadt Wien, eine bunte Palette an **Bildungs- und Freizeitangeboten** für Kinder und Familien zu offerieren. Dass diese Angebote durchaus wahrgenommen und geschätzt werden, zeigt sich darin, dass kein anderer Themenbereich eine ähnlich große Zahl an positiven Kommentaren vorweisen kann. Es handelt sich zudem um den einzelnen Bereich, bei dem die positiven Rückmeldungen (bei beiden Geschlechtern) überwiegen.

Wie die Auswertung zeigt, scheint diese Thematik in erster Linie Frauen zu beschäftigen. **Nur 16,7 % der Männer, aber 42,6 % der Frauen** sprechen Inhalte betreffend den „Lebensraum“ an. Bei beiden Geschlechtern überwiegen allerdings die positiven Statements.

Abbildung 13: Statements zum Thema „Lebensraum“



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Kostengünstige Freizeitangebote und Familienermäßigungen im Freizeitbereich als wesentlicher Teil familienfreundlicher Infrastruktur werden in zahlreichen Statements lobend hervorgehoben. Aufgrund der nicht repräsentativen Streuung der Stichprobe, die zudem auch einer eigenen Dynamik gefolgt ist, beziehen sich diese sehr häufig auf Wien, aber auch auf Oberösterreich, Niederösterreich oder Vorarlberg. Dies sagt jedoch natürlich keineswegs etwas über eine geringere Familienfreundlichkeit anderer Bundesländer hinsichtlich der Angebotspalette aus.

Die zahlreichen familienfreundlichen Aktivitäten einer kleinen Vorarlberger Gemeinde werden von einer Frau, die an der Umsetzung derselben aktiv beteiligt war, detailliert beschrieben und stellen ein schönes Beispiel dar, wie ein familienfreundliches Wohnumfeld im ländlichen Raum geschaffen werden kann, aber auch, wie Landes- und Kommunalpolitik in positiver Weise zusammenwirken können:

„Wir haben in unserer Wohnsitzgemeinde letztes Jahr im Sommer mit dem Landesprogramm familieplus gestartet und gleich begonnen, einige Projekte umzusetzen. Unter anderem wird der bestehende Kinderspielplatz erweitert, kinderfreundlicher gestaltet, und noch zusätzlich Platz für das Spiel im Freiraum Natur geschaffen. Gleichzeitig und parallel dazu wurde ebenso über das familieplus Programm eine Kindersprechstunde eingeführt, einmal monatlich werden Kinder dazu eingeladen, ihre Meinung zu speziellen Themen kundzutun, was fehlt ihnen, was wünschen sie sich, was gefällt ihnen gut im Ort? U.a. wurden sie nach ihrem optimalen Kinderspielplatz befragt: hier konnte auf die Ideen, Anregungen und Wünsche der Kinder bereits in der Planung zu beinahe 99 % eingegangen werden. (...)“ (EB98/w/49 J./zwei Kinder)¹⁴

Auch andere, nicht einem spezifischen Bundesland zuzuordnende Aussagen heben den Umstand hervor, dass Kinder- und Familienfreundlichkeit in Hinblick auf Freizeit- und Spielmöglichkeiten keinesfalls auf den urbanen Raum oder gar die Großstadt Wien beschränkt ist. Eine Mutter betont besonders die Vorzüge, die ein Aufwachsen in ländlicher Umgebung zu bieten hat. Hier muss ein kinderfreundliches Umfeld nicht erst geschaffen werden, sondern ist durch die unmittelbare Nähe zur Natur per se gegeben:

„Jedenfalls bin ich sehr dankbar, meine Kinder in einem ländlichen Umfeld aufziehen zu können. Die Kindererziehung in einer Großstadt ist sicherlich entweder mit ungleich größerem Aufwand verbunden oder aber mit einer gewissen Vernachlässigung. Entweder mache ich mir die Mühe, jeden Tag mit den Kindern in irgendeinen Park zu gehen oder ich schaffe es einfach nicht und bleibe in der Wohnung. Diese beiden Optionen können wir am Land durch den Garten erweitern. Darüber bin ich sehr, sehr froh.“ (EB95/w/42 J./zwei Kinder)

Was spezifische Angebote betrifft, werden die verschiedenen Elternbildungsangebote wiederholt als positives Beispiel hervorgehoben. Diese werden speziell in den ersten Lebensjahren des Kindes als Ort, wo man sich mit anderen Eltern austauschen kann und Unterstützung dabei erhält, den ungewohnten Alltag mit einem Baby bzw. Kleinkind zu meistern.

„familienfreundlich: Netzwerke (Babytreffs) wo man Gleichgesinnte treffen kann und ein Austausch stattfindet, um auch dazu zu lernen im Umgang mit den Kindern/Babys. (ich hatte nicht das Glück selbst mit Babys aufzuwachsen, d.h. meine Kinder waren für mich komplettes Neuland - stillen/wickeln/Entwicklungsphasen.“ (EB31/w/31 J./zwei Kinder)

Auch Angebote, die nicht den Freizeitbereich betreffen, sondern **grundlegende infrastrukturelle Gegebenheit** wie die Verfügbarkeit von Ärzten oder Barrierefreiheit werden angeführt:

„Kleinkinderfreundlich in Wien ist großteils die Infrastruktur, wenn man an Aufzüge in U-Bahnen, Niederflur-Straßenbahnen etc. denkt. Das gibt's in anderen europäischen Großstädten kaum. Weiters: in vielen Lokalen Wickelmöglichkeit.“ (EB14/w/43 J./zwei Kinder)

In einer Reihe von Statements wird in Hinblick auf eine familien- und kinderfreundliche Gestaltung des Lebensumfeldes eine **Verbesserung konstatiert**. Dabei wird nicht nur auf die Angebotsvielfalt Bezug genommen, sondern es wird in einem Fall auch ein wichtiger Aspekt, der den Bereich der Kindergesundheit berührt, von einer Mutter ins Spiel gebracht:

¹⁴ Für das vollständige Zitat siehe Tabelle 9

„Positiv stimmt mich, dass es endlich ein Rauchverbot auch in Lokalen gibt, somit ist es leichter auch mit Kindern auswärts zu essen. Manche haben auch schon eine Spiel-ecke/Spielplatz.“ (EB90/w/30 J./zwei Kinder)

Auf der Negativliste steht – speziell im städtischen Bereich – die **zunehmende Beschnei-dung des kindlichen Lebensraums** ganz oben. Spielflächen für Kinder werden weniger, und jene Plätze, in denen das ungefährdete Spielen möglich wäre, sind manchmal durch Verbotsschilder („Ballspielen verboten“) gekennzeichnet oder werden nicht frequentiert, wo-bei die Vermutung geäußert wird, dass u.a. lärmempfindliche Nachbarn (z.B. in Gemeinde-bauten) eine mögliche Ursache dafür sein könnten. In enger Beziehung zur Einengung der kindlichen Räume stehen das hohe Verkehrsaufkommen und die damit verbundene Gefähr-dung durch den **Straßenverkehr**. Die Rücksichtslosigkeit mancher AutofahrerInnen wird wiederholt angeprangert.

„Familienunfreundlich finde ich vor allem die Verkehrssituation. Unübersichtlich platzierte Zeb-rastreifen und viele am Straßenrand parkierte Autos verunmöglichen es meiner (eigentlich recht selbständigen) 7-jährigen oft, die Straße alleine zu überqueren. Außerdem fahren die Autos oft zu schnell und z.B. Rechtsabbieger achten oft nicht auf grüne Fußgängerampeln.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)

Neben dem Straßenverkehr werden **Hunde** bzw. deren Besitzer als schärfste Konkurrenten um den kindlichen Lebensraum erlebt. Ähnlich wie in Hinblick auf die Verkehrssituation wird auch hier rücksichtsloses Verhalten kritisiert, das sich zum Beispiel in der Verschmutzung von Grünflächen durch Hundekot äußert. Aber auch nicht angeleinte Hunde, die von Eltern oftmals als potentielle Bedrohung des mit dem Hund auf Augenhöhe befindlichen Kindes erlebt werden, werden als Negativbeispiel angeführt.

Viele Familien mit Kindern erleben auch, dass **der öffentliche Raum** vorwiegend oder gar ausschließlich **für Erwachsene** (ohne körperliche Beeinträchtigung) gestaltet ist. Vor allem Eltern mit Babys und Kleinkindern, die noch im Kinderwagen transportiert werden und gewickelt werden müssen, vermissen eine Infrastruktur, die auf diese spezielle Situation Rück-sicht nimmt. Und obgleich gerade im Gastronomie- und Hotelgewerbe massiv mit „Familien- und Kinderfreundlichkeit“ geworben wird, stellt etwa die Verfügbarkeit eines Wickeltisches keineswegs eine Selbstverständlichkeit dar.

„Einfach nur das Alltägliche, in welches Café kann ich gehen, wo mein Kind sich nicht ver-letzt, andere Gäste nicht stört und nichts kaputt macht. Wenige Lokale haben Wickelräume und selbst bei Aufforderung, solch eine zu installieren, stößt man auf Widerwillen (Beispiel ei-nes Cafés wird angeführt).“ (EB45/w/36 J./ein Kind)

Die (nicht sehr zahlreichen) Forderungen beziehen sich auf eine „Rückeroberung“ kindlicher Lebensräume, was in erster Linie auf Kosten des Straßenverkehrs erfolgen sollte. Ebenso werden Vorschläge gemacht, wie Dienstleistungsbetriebe (Gastronomie, Handel ...) z.B. durch einen kindgerechten Garten oder eine Spielekiste an Kinder- und Familienfreundlich-keit gewinnen könnten.

Tabelle 10: Positive Äußerungen zum Thema „Lebensraum“

Freizeitangebote für Familien in den Bundesländern	<p>„Freizeit: hier ist Wien vorbildlich (viele Spielplätze, kinderwagen-taugliche Wanderwege, günstige Freizeitangebote wie die ‚Familientage‘)“ (EB88w/47 J./zwei Kinder)</p> <p>„In Wien gibt es sehr viele Angebote für Kinder, das bestätigen v. a. Familien, die zugewandert sind z. B. aus den USA, England.“ (EB4w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Was das Leben mit einem Kleinkind in Wien betrifft: Man hat immense Möglichkeiten sich zu vergnügen, Gleichgesinnte zu treffen, mit den Kindern etwas zu unternehmen (vom Kindertheater, über Feste, Restaurants, Kino, Ausstellungen etc. ...) Auch gibt es viele tolle Angebote im Freien (Parks mit Spielplätzen etc.). Natürlich muss man immer Fahrzeiten in Kauf nehmen, aber das ist in einer Großstadt selbstverständlich. Auch bei unseren Urlauben in der Steiermark, in Niederösterreich, in Oberösterreich sind wir immer in den Ferienorten und Pensionen sehr willkommen.“ (EB6w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Andererseits gibt es ein sehr großes Angebot an familienfreundlichen Hotels sowohl für Sommer/Winterurlaub mit Erlebniswochen, Spielen etc. in Österreich. Besonders auch in Krems, Waldviertel und Umgebung St. Pölten aber auch in Wien (z.B. Museumsquartier) gibt es besonders auf Kinder zugeschnittene Freizeitmöglichkeiten.“ (EB11w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„In Oberösterreich beispielsweise gibt es mit der OÖ-Familienkarte die Familienschitage. Bereits ab 5 Euro kann eine ganze Familie einen tollen Skitag in den oö. Schigebieten genießen. Bei dieser Aktion bin ich mit meiner Familie jedes Jahr Fixstarter! Wir finden das toll!“ (EB74w/36 J./zwei Kinder)</p> <p>„In Oberösterreich erhalten alle Familien auf Antrag eine OÖ-Familienkarte. Mit dieser gibt es tolle Aktionen. Ich war ganz begeistert von der sogenannten "Nacht der Familie" - Kultur pur für die ganze Familie - und das zu einem unheimlich tollen Preis.“ (EB72w/40 J./zwei Kinder)</p> <p>„Die Vorarlberger Projekte, Kinder in die Mitte, familienfreundliche Gemeinde, FamiliePlus u.s.w. sollten meiner Meinung nach Nachahmung finden.“ (EB96w/36 J./vier Kinder)</p> <p>„Ich denke, dass es wesentlich mehr Angebote für Kinder gibt, als es noch in meiner Kindheit gegeben hat, also vor ca. 25 Jahren.“ (EB85w/33 J./zwei Kinder)</p>
Maßnahmen und Initiativen auf Gemeindeebene	<p>„Wir haben in unserer Wohnsitzgemeinde letztes Jahr im Sommer mit dem Landesprogramm familieplus gestartet und gleich begonnen, einige Projekte umzusetzen. Unter anderem wird der bestehende Kinderspielplatz erweitert, kinderfreundlicher gestaltet, und noch zusätzlich Platz für das Spiel im Freiraum Natur geschaffen. Gleichzeitig und parallel dazu wurde ebenso über das familieplus Programm eine Kindersprechstunde eingeführt, einmal monatlich werden Kinder dazu eingeladen, ihre Meinung zu speziellen Themen kundzutun, was fehlt ihnen, was wünschen sie sich, was gefällt ihnen gut im Ort? U.a. wurden sie nach ihrem optimalen Kinderspielplatz befragt: hier konnten auf die Ideen, Anregungen und Wünsche der Kinder bereits in der Planung zu beinahe 99 % eingegangen werden. Die Kleinen werden staunen, wenn tatsächlich genau ihre gewünschten Einrichtungen gebaut werden. Anhand von Zeichnungen haben sie ihre Ideen eingebracht. Spätestens bei der Neueröffnung der Spielanlagen können wiederum auch diese Zeichnungen wieder verwendet und vielleicht ausgestellt werden. Die Gemeindesekretärin konnte von dem familienfreundlichen Sinnen gleich angesteckt werden und hat eine Gemeindeformation for kids gestaltet, die nun vierteljährlich ausgegeben wird. Das nenn ich schon mal sehr familienfreundlich.“ (EB98w/49 J./zwei Kinder)</p>
Elternbildungsangebote	<p>„familienfreundlich: Netzwerke (Babytreffs) wo man Gleichgesinnte treffen kann und ein Austausch stattfindet, um auch dazu zu lernen im Umgang mit den Kindern/Babys. (ich hatte nicht das Glück selbst mit Babys aufzuwachsen, d.h. meine Kinder waren für mich komplettes Neuland - stillen/wickeln/Entwicklungsphasen.“ (EB31w/31 J./zwei Kinder)</p>

	<p>„Ganz toll: die BBB-Netzwerktreffen¹⁵, dort gibt es auch Kinderbetreuung. Ein riesiges Dankeschön auch an Eltern-Kind-Zentren wie Nanaya, Kind&Kegel und Institutionen wie den Alleinerzieherverband der katholischen Kirche etc.“ (EB65/w/41J./ein Kind)</p> <p>„Mit den Elternbildungs-Gutscheinen spare ich mir im Kinderhaus Perg die Hälfte der Kosten für die Mutter-Kind-Runde. Alleine das Kinderhaus ist schon eine tolle Einrichtung. Mit den Angeboten für Elternbildung ist es auch nach der Babyphase eine wichtige Anlaufstelle für mich.“ (EB68/w/31 J./ein Kind)</p>
Infrastruktur	<p>„Kleinkinderfreundlich in Wien ist großteils die Infrastruktur, wenn man an Aufzüge in U-Bahnen, Niederflur-Straßenbahnen etc. denkt. Das gibt's in anderen europäischen Großstädten kaum. Weiters: in vielen Lokalen Wickelmöglichkeit.“ (EB14/w/43 J./zwei Kinder)</p> <p>„Es gibt ausreichend Kinderärzte.“ (EB46/w/35 J./zwei Kinder)</p> <p>„Familienparkplätze bei der Fa. Hofer (Lebensmitteldiskonter).“ (EB69/m/42 J./zwei Kinder)</p>
Gastronomiebereich	<p>„Positiv stimmt mich, dass es endlich ein Rauchverbot auch in Lokalen gibt, somit ist es leichter auch mit Kindern auswärts zu essen. Manche haben auch schon eine Spieglecke/ Spielplatz.“ (EB90/w/30 J./zwei Kinder)</p>

Tabelle 11: Negative Äußerungen zum Thema „Lebensraum“

Beschränkung des kindlichen Lebensraums	<p>„Als großen Verlust empfinde ich es immer, wenn der Freiraum unsere Kinder beschnitten wird - dies meine ich sowohl physisch (betonierte Areale statt Gartenflächen, Wald und Wiesen) wie psychisch (Vorgaben und Reglements statt Phantasien und freie Gedankenspiele).“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</p> <p>„Und außerhalb der Schule das gleiche Bild: Spielplätze, wo Kindern das Ballspielen verboten ist (obwohl keine Fensterscheibe weit und breit und genügend Platz vorhanden ist - erlebt in Traun), Straßenbahnen, deren Einstiege für kleine Kinder eine nahezu unüberwindbare Hürde darstellen.“ (EB18/m/52 J./vier Kinder)</p> <p>„Ich denke v.a. der Ballungsraum Wien ist eher kinderunfreundlich. Ich kenne Gemeindebauten, in deren Innenhöfen es Spielplätze u.a. Möglichkeiten für Kinder gäbe (z.B. Radfahren, Ball spielen). Dennoch sieht man nie ein Kind im Innenhof spielen. Vielleicht selten mit einem Elternteil in der Sandkiste. Häufige Gründe dafür sind lärmempfindliche Nachbarn, die es nicht aushalten, dass Kinder laut lachen oder schreien.“ (EB37/w/27 J./kein Kind)</p>
Straßenverkehr	<p>„Familienunfreundlich finde ich vor allem die Verkehrssituation. Unübersichtlich platzierte Zebrastreifen und viele am Straßenrand parkierte Autos verunmöglichen es meiner (eigentlich recht selbständigen) 7-jährigen oft, die Straße alleine zu überqueren. Außerdem fahren die Autos oft zu schnell und z.B. Rechtsabbieger achten oft nicht auf grüne Fußgängerampeln.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Ich bin begeisterter Radfahrer und meine Kinder auch. Wenn ich meinen Sohn (9J) von der Schule (VS Krottenbachstrasse) mit dem Rad abholen möchte, so ist es unmöglich, sich an geltende Gesetze zu halten. Einen Radweg gibt es nicht und die Krottenbachstraße ist für einen 9jährigen zu gefährlich. Als Kind darf er daher auf dem Gehsteig fahren. Ich darf nur auf der Straße fahren. Von dort aus (durch Bäume und parkende Autos getrennt) kann ich ihn nur ungenügend beaufsichtigen, da er am Gehsteig viel zu schnell unterwegs ist. Daher kann ich entweder mit ihm (verbotenerweise) am Gehsteig mitfahren oder gar nicht (Fahrrad schieben). Da stoßen mir dann so scheinheilige Klimameilen-Aktionen in der Schule auf, wenn nicht einmal die Voraussetzungen dafür geschaffen werden mit den Kindern ungefährlich mit dem Rad den Schulweg zu bewältigen. Dabei ist das Radfahren nicht nur eine sehr gesunde Sportart (gelenkschonend bei großer Leistungserbringung - Stichwort: übergewichtige Kinder), sondern für die Großstadt der</p>

¹⁵ Netzwerk für Eltern in Karenz; Angebot der Arbeiterkammer

	<p>einzig absolut schadstofffreie Individualverkehr.“ (EB104/m/43 J./drei Kinder)</p> <p>„Für mich ist der öffentliche (Straßen)Raum denkbar kinder- und familienunfreundlich, es sei denn, die Kinder/Familien sitzen in großen Autos. Es wird kaum gebremst, um mich mit einem Kinderwagen- und einem Tragetuch-Kind eine stärker befahrene Straße queren zu lassen (am meisten ärgert mich das, bei Minusgraden oder Schneeregen, während die Autofahrer allein in ihren beheizten, stinkenden Fahrzeugen sitzen). Wenn ich mir sämtliche parkenden Autos in unserem Grätzl wegdenke, wie viel Platz wäre dann für meine Kinder zum Laufrad fahren, Kreidemalen, Herumstreunen, Gummihupfen und Fußballspielen? Ich bin überzeugte Städterin, aber bei der Selbstverständlichkeit, mit der AutofahrerInnen öffentlichen Raum beanspruchen (fahrend wie stehend), und dafür wenn überhaupt nur einen Spottpreis bezahlen, werde ich traurig.“ (EB63/w/36 J./zwei Kinder)</p> <p>„Ein weiteres erhebliches Problem stellt für mich der Verkehr dar. In Krems gibt es derzeit immer weniger öffentliche Verkehrsmittel. Der PKW-Verkehr im Stadtbetrieb hat daher erheblich zugenommen, was für Kinder - als die schwächsten Verkehrsteilnehmer, egal ob sie jetzt zu Fuß oder mit Fahrrad unterwegs sind - eine gewisse Gefährdung darstellt. Es wird immer schwieriger Kinder unbeaufsichtigt irgendwo spielen lassen zu können.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„Ich bin betroffen darüber, wie wenig Freiräume im städtischen bzw. bebauten Gebiet den Kindern gelassen wird, z.B. für Spielplätze, Wiesen, G'stätt. Dafür werden Straßen ausgebaut, die dann nach ein paar Jahren wieder verstopft sind. Der Verkehr heute ist vielleicht die größte Gefahr für unsere Kinder heutzutage, dass was früher wilde Tiere oder so waren.“ (EB39/w/40 J./zwei Kinder)</p>
Hunde	<p>„Sehr kinderfeindlich finde ich, dass praktisch ALLE Grünflächen mit Hundekot verschmutzt sind und mein Kind nirgends eine Wiese betreten, geschweige denn auf einer Wiese spielen kann. Einer der ersten "Sätze", die mein Kind sprach, als es ca. zwei Jahre alt war ‚Hundegacki-bäh‘.“ (EB4/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Ich habe auch erlebt, dass in Wien der Hund einen höheren Stellenwert besitzt als das Kind. Wenn wir mit den Babys/Kleinkindern unterwegs waren, mussten wir die Kinder in den Kinderwagen setzen, weil die Hunde frei, ohne Maulkorb herumlaufen. Wir haben selber einen Hund, sind also keine Hundefeinde, aber einen fremden Rottweiler, der an meinem zweijährigen Sohn rumschnüffelt, würde ich trotzdem immer als potentiell gefährlich einschätzen...Wenn man dann gebeten hatte, den Hund an die Leine zu nehmen, wurde man blöd angemacht.“ (EB34/w/44 J./drei Kinder)</p> <p>„Mit gewissen Hundehaltern stehe ich allerdings auf Kriegsfuß (obwohl ich Hunde gerne mag). Eine Leinenpflicht in der Umgebung von Kindergärten und Spielplätzen fände ich angebracht.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p>
Öffentlicher Raum als Raum für (mobile) Erwachsene	<p>„Das Thema Barrierefreiheit (in diesem Fall für Kinderwagen) hingegen ist nach wie vor ein Fremdwort, dies betrifft z.B. in meiner Gemeinde (rund 10.000 EW, Einzugsgebiet Wien) betrifft dies beispielsweise Gehsteige und Gehweg, u.a. zum Landeskindergarten im Ort. (EB30/w/35 J./ein Kind)</p> <p>„Die Probleme liegen im Bereich der Öffis in Wien und vieler Geschäfte, in denen kein Platz für Kinderwagen ist oder keine Rampen für Kinderwagen. Als Kinderwagenfahrer/in fühlt man sich sehr oft diskriminiert!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p> <p>„Öffentliche Verkehrsmittel: Haben sie schon einmal versucht, mit einem Kinderwagen in einem regulären Bus zu fahren? Das ist ziemlich mühsam und mit zwei oder mehr Kindern kaum zu bewältigen.“ (EB53/w/k.A./zwei Kinder)</p> <p>„Leider fehlen immer noch in vielen öffentlichen Gebäuden oder Geschäften Wickelmöglichkeiten (und Stillmöglichkeiten) für Kleinkinder. In Restaurants gibt es sie auch nicht immer und auch Hochstühle fehlen.“ (EB36/w/27 J./ein Kind)</p> <p>„Meine Erfahrung ist, dass Österreich nur bestenfalls vordergründig familienfreundlich ist. Vor allem mit Baby und Kleinkind unterwegs zu sein ist schwierig, anstrengend. Wickeltische sind oft nicht vorhanden, oder an ungeeigneten Orten, es gibt kaum Orte zum Stillen, in Caféhäusern, Geschäften, Restaurants ist man mit Kindern selten willkommen, bzw. sind die auf Kinder kaum eingerichtet. Mit Kinderwagen gibt es besonders viele Hürden in der Stadt und in Öffis. Ständig ist man auf</p>

	<p>die Hilfe anderer angewiesen.“ (EB42/w/41 J./ein Kind)</p> <p>„Einfach nur das Alltägliche, in welches Café kann ich gehen, wo mein Kind sich nicht verletzt, andere Gäste nicht stört und nichts kaputt macht. Wenige Lokale haben Wickelräume und selbst bei Aufforderung, solch eine zu installieren, stößt man auf Widerwillen (Beispiel eines Cafés wird angeführt).“ (EB45/w/36 J./ein Kind)</p> <p>„Jedoch ist es immer noch schwierig, geeignete Restaurants und Lokale zu finden, wo auch der Spaß der Kinder nicht zu kurz kommt. Sei es nur eine Spielekiste, die es zu entdecken gibt, ein eigener kleiner Bereich im Lokal oder ein kindgerechter Garten, würde doch bestimmt die Kundenfrequenz unter den (Jung)Familien erhöhen.“ (EB85/w/33 J./zwei Kinder)</p>
--	--

Tabelle 12: Forderungen zum Thema „Lebensraum“

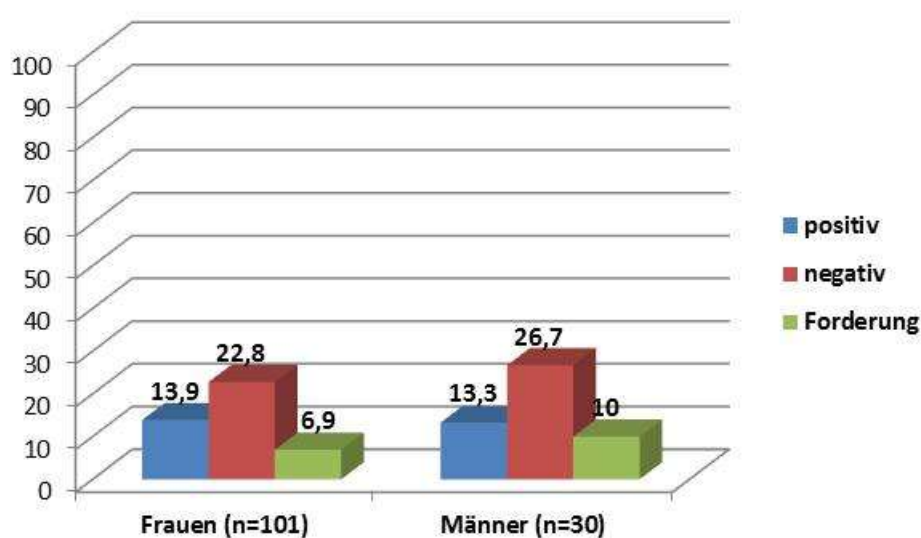
Erweiterung des kindlichen Lebensraums	<p>„Mehr Freiräume und weniger Straßen mit Autos wären fein, um das öffentliche Leben wieder stärker leben zu können.“ (EB38/w/37 J./zwei Kinder)</p> <p>Ich bin überzeugte Städterin, aber bei der Selbstverständlichkeit, mit der AutofahrerInnen öffentlichen Raum beanspruchen (fahrend wie stehend), und dafür wenn überhaupt nur einen Spottpreis bezahlen, werde ich traurig. Soviel Platz wäre da, ein bisschen, was davon hätte, ich gern für Kinder und ihre Lebensinhalte. (EB63/w/36 J./zwei Kinder)</p>
Handel und Gastronomie	<p>„Spielecken für Kinder in diversen Läden wären ein Vorteil.“ (EB45/w/36 J./ein Kind)</p> <p>„Jedoch ist es immer noch schwierig, geeignete Restaurants und Lokale zu finden, wo auch der Spaß der Kinder nicht zu kurz kommt. Sei es nur eine Spielekiste, die es zu entdecken gibt, ein eigener kleiner Bereich im Lokal oder ein kindgerechter Garten, würde doch bestimmt die Kundenfrequenz unter den (Jung)Familien erhöhen. Ich glaube, viele Wirte denken da nicht daran, vielleicht sollte da mal eine Initiative gestartet werden...“ (EB85/w/33 J./zwei Kinder)</p>
Sonstiges	<p>„Wie wäre es zum Beispiel mit dem echten Willkommen-Heißen von Kindern in der Gesellschaft? Beispielsweise würden ein paar bunte Punkte auf den Straßen das Einkaufen für Eltern mit Kindern wesentlich erleichtern (Städte als "Spielraum").“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</p> <p>„Die Vorarlberger Projekte, Kinder in die Mitte, familienfreundliche Gemeinde, FamiliePlus u.s.w. sollten meiner Meinung nach Nachahmung finden.“ (EB96/w/36 J./vier Kinder)</p>

8.6 „Kinder sind in Österreich „Armutsfallen“

Finanzielle Situation und Absicherung von Familien

Die finanzielle Situation und Unterstützung von Familien zählt neben der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb (einschließlich Kinderbetreuung) zu den **zentralen Familienthemen** im politischen Diskurs. In der vorliegenden Studie äußern sich insgesamt **35,9 % der Personen zu finanziellen Belangen** im Zusammenhang mit Kinder- und Familienfreundlichkeit, wobei dies Männer häufiger tun als Frauen (43,3 % versus 33,7 %).

Abbildung 14: Statements zum Thema „Finanzen“



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Positive Statements beziehen sich in erster Linie auf **spezielle Angebote und Ermäßigungen** für Familien. Neben bundesweiten Angeboten (z.B. ÖBB Vorteilskarte) werden dabei insbesondere auch bundesländerspezifische Leistungen (z.B. die OÖ-Familienkarte) hervorgehoben.

Einige äußern sich auch positiv zu **allgemeinen finanziellen Unterstützungen** wie die Familienbeihilfe. Das **Kinderbetreuungsgeld** und die Möglichkeit, in der Karenz dazuzuverdienen, werden ebenfalls als große Verbesserung gewertet.

„Positiv finde ich, dass ich als Mutter bei meinen Kindern zu Hause bleiben kann und mit dem Kinderbetreuungsgeld doch einen Beitrag zum Familieneinkommen bekomme. Da ich gerne stille und die ersten Lebensjahre bei meinen Kindern verbringen möchte, kommt mir das sehr entgegen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)

Mehr als ein Viertel der Männer und 22,8 % der Frauen, die sich an der Studie beteiligt haben, finden die **finanzielle Situation von Familien** in Österreich **nicht zufriedenstellend**, sehen Nachteile gegenüber kinderlosen Personen nehmen die hohen Kosten, die mit Kindern verbunden sind, kritisch unter die Lupe.

In vielen Statements wird ausführlich auf den Umstand eingegangen, dass **Kinder prinzipiell ein Kostenfaktor** sind und – v.a. für Alleinerziehende und Mehrkindfamilien – auch ein Armutsrisiko darstellen, weshalb auch immer öfter eine Entscheidung gegen (mehr) Kinder fällt. Dies wird in manchen Fällen auch durch konkrete Beispiele belegt. So berichtet eine Frau, dass der Wunsch nach einem dritten Kind aufgrund der nicht zu bewältigenden Mehrkosten ad acta gelegt wurde.

„Ich habe mir immer mehr als zwei Kinder gewünscht, bin glücklich, meine zwei zu haben. Für ein Drittes fehlte uns angesichts der horrenden Kosten und fehlender Unterstützung durch Großeltern oder Verwandte letztendlich der Mut.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)

Besonders häufig werden die **Kinderbetreuungskosten** als problematisch erlebt, aber auch die **wirtschaftliche Situation im Allgemeinen**, die gestiegenen Kosten des täglichen Bedarfs z.B. für Wohnraum, die vor allem Familien hart treffen, und eine oft prekäre Arbeitssituation sind Diskussionsgegenstand und werden auch als Grund für sinkende Geburtenraten gesehen:

„Generell ist die gegenwärtige und in Zukunft noch stärker werdende Projektarbeit vieler Menschen, die damit keine sichere finanzielle Zukunft erwarten, das Haupthindernis für ein klares Ja zu Kindern: Wer keinen relativ sicheren Arbeitsplatz hat, bekommt weniger bis keine Kinder.“ (EB3/m/47 J./zwei Kinder)

Ein Vater von drei Kindern, der beruflich mit einkommensschwachen Familien zu tun hat, verweist auf die **negativen Folgen von Ressourcenknappheit** für die Kinder wie eine geringe Teilnahme der Familien am gesellschaftlichen, bildungsmäßigen und kulturellen Leben.

Die **Benachteiligung von Müttern** gegenüber kinderlosen Frauen (und Männern) in finanzieller Hinsicht steht bei mehreren Statements im Mittelpunkt. Vor allem die aufgrund Teilzeitbeschäftigung und über Jahre eingeschränkter Erwerbstätigkeit schlechte finanzielle Absicherung von Frauen in der Pension ist vielen ein Dorn im Auge. Aber auch in der Erwerbsphase werden kinderlose Personen z.B. durch bessere Karrierechancen bevorzugt. Das ohnehin geringe Einkommen wird zudem noch durch die Kosten für Kinderbetreuung etc... zusätzlich geschmälert.

„Was mich allerdings wirklich ärgert ist, dass man fast überall von Gleichberechtigung Mann/Frau spricht es da auch wirklich viele gute Ansätze gibt, aber es mittlerweile für mich ein absolutes Ungleichgewicht zwischen Frauen mit Kindern und ohne in finanzieller Hinsicht gibt. Unser Sozialsystem beruht auf dem sogenannten Generationenvertrag: der funktioniert aber nur dann, wenn die Waage zwischen Jung und Alt noch im Gleichgewicht ist. Realität ist aber, dass diejenigen, die Kinder haben doppelt draufzahlen, weil sie erhöhte Kosten für die Kinder haben und meistens aber aufgrund der Betreuung verminderte Einnahmen, weil sie nur Teilzeit arbeiten können, dafür bekommen sie aber dann - im Vergleich mit ihren kinderlosen Kolleginnen - auch geringere Pensionen, die wiederum ihre Kinder erwirtschaften müssen.“ (EB129/w/49 J./drei Kinder)

Eine Reihe von Erfahrungsberichten widmet sich der häufig **finanziell prekären Situation von Alleinerziehenden**. Eine drohende Armutsgefährdung bedingt auch große psychische Belastungen, was wiederum auch negative Auswirkungen auf die Kinder haben kann. Eine Mutter berichtet mit etwas schlechtem Gewissen davon, den Platz bei einer Tagesmutter erhalten zu haben, weil eine Alleinerziehende den (geförderten) Platz nicht mehr bezahlen konnte.

„Wir haben einen Platz bei der Tagesmutter bekommen, weil eine Alleinerzieherin das Betreuungsgeld nicht mehr zahlen konnte (was in Wien bei einem geförderten Platz ja wirklich nicht mehr viel ist)! Ich habe diese Frau natürlich nie kennengelernt, aber ich denke immer wieder an sie bzw. an ihr Kind und komme mir etwas schäbig vor.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)

Ein Thema ist auch die **nicht immer als sozial treffsicher erlebte finanzielle Unterstützung**, dass etwa wohlhabende Familien anlässlich der Geburt eines Kindes ein „Gewandpaket“ erhalten. Im Freizeitbereich wird von einigen mangelnde Treffsicherheit im Sinne einer **Benachteiligung gegenüber anderen Personengruppen** (Familien gegenüber Senioren, Alleinerziehende gegenüber „vollständigen“ Familien, ...) wahrgenommen. So beklagt eine

alleinerziehende Mutter, dass sich Urlaubs-Pauschalangebote für Erwachsene zumeist an zwei Erwachsene mit maximal zwei Kindern, oder aber eine erwachsene Person mit einem Kind richten. Davon abweichende Familienformen (Alleinerziehende mit zwei Kindern, Mehrkinderfamilien, ...) haben das Nachsehen.

Ein letzter Kritikpunkt, der allerdings nur von einer einzigen Person ins Feld geführt wurde, bezieht sich darauf, dass die **Höhe der Familienunterstützung** nicht an die geänderten wirtschaftlichen Gegebenheiten angepasst wurde.

Die finanzielle Situation und Absicherung von Familien stellt eines der Themenfelder dar, bei dem auch eine Reihe **konkreter Forderungen** formuliert wurde. Diese beziehen sich primär auf drei Bereiche: steuerliche Maßnahmen für Familien, Frauenpensionen sowie Kinderbetreuung. Einigkeit besteht darin, dass Familien mehr steuerliche Gerechtigkeit erfahren und Frauen in der Pension eine angemessene(re) Ersatzleistung für die Kinderbetreuung erhalten sollen. Hinsichtlich der Kinderbetreuung werden je nach Werthaltung unterschiedliche Maßnahmen empfohlen – demnach soll (mehr) Geld in hochwertige außerfamiliäre Betreuung fließen oder aber Eltern sollen bessere Möglichkeiten vorfinden, die Form der Kinderbetreuung in den ersten Lebensjahren (selbst oder außerhäuslich) selbst bestimmen zu können, ohne dass die eine oder andere Form vom Staat stärker unterstützt wird

Tabelle 13: Positive Äußerungen zum Thema „Finanzielle Situation/Absicherung von Familien“

Spezielle Angebote und Ermäßigungen für Familien	<p>„Familienfreundlich finde ich z.B., dass ich mit der ÖBB-Familienvorteilskarte sehr günstig fahre.“ (EB4/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Etwas Positives: Skiurlaub in Tirol/Mutterer Alm; Tageskarte ist um ca. 20 Euro günstiger, wenn ich im Familienverband Schilaufen gehe, als wenn ich für die vier Personen wie in unserem Fall lauter Einzelkarten kaufen müsste. Auch in OÖ gibt es ein ähnliches Beispiel: wenn ich mit einem Kind ins Theater gehe, erhält nicht nur das Kind einen um 50 % ermäßigten Eintritt - auch der Elternteil bekommt 20 % Bonus.“ (EB5/m/42 J./eigene Kinder¹⁶)</p> <p>„Als Alleinerzieherin habe ich kein sehr großes Budget und so finde ich es vom Land Steiermark toll, dass es den Familienpass gibt, der es mir ermöglicht, in Graz das öffentliche Verkehrsnetz zu sehr günstigen Konditionen mit meinen Kindern zu nutzen, bzw. diverse Museen auch verbilligt/gratis besuchen kann. Auch die Familienkarte der ÖBB ist eine gute Sache - um günstiges Geld angenehm in Österreich (und darüber hinaus) unterwegs zu sein.“ (EB103/w/41 J./zwei Kinder)</p> <p>„Pistenfloh - ein kostenloser Schikurs (mit Mittagessen, gratis Skihelm, Liftkarte etc.) für 1000 Kinder. Meine Tochter hat heuer teilgenommen, nachdem unser Sohn bereits vor zwei Jahren auf der Forsteralm ebenfalls beim Pistenfloh das Schifahren gelernt hat. Für mich die beste Aktion der OÖ-Familienkarte.“ (EB67/w/38 J./zwei Kinder)</p> <p>„Ich war gestern in der Ring Bäckerei in Leonding und habe meinen Kindern etwas gekauft. Die Verkäuferin hat mich beim Bezahlen gefragt, ob ich die OÖ-Familienkarte habe, da ich dann 10 % Rabatt bekomme. Auf mein Ja hat sie sofort 10 % bei der Bezahlung abgezogen.“ (EB70/m/43 J./zwei Kinder)</p> <p>„Durch die Zusendung der Elternbildungsgutscheine habe ich schon mehrere Vorträge besucht. Wäre sonst nicht auf die Idee gekommen, mir solche Vorträge überhaupt anzuhören. Hoffentlich gibt es diese Förderung noch länger.“ (EB78/w/40 J./zwei Kinder)</p>
---	---

¹⁶ Keine Angaben zur genauen Kinderzahl

Finanzielle Unterstützungen allgemein	<p>„Finanzielle Unterstützung im Verhältnis ok (Familienbeihilfe)“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p> <p>„Die Familienleistungen des Staates (vor allem aber auch die Familienzuschüsse des Landes Vorarlberg - die den Eltern eine echte Wahlfreiheit ermöglicht) an sich finde ich alle gut.“ (EB96/w/36 J./vier Kinder)</p> <p>„Positiv finde ich, dass ich als Mutter bei meinen Kindern zu Hause bleiben kann und mit dem Kinderbetreuungsgeld doch einen Beitrag zum Familieneinkommen bekomme. Da ich gerne stille und die ersten Lebensjahre bei meinen Kindern verbringen möchte, kommt mir das sehr entgegen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Ich sehe Verbesserungen in Bezug auf Karenz und Wiedereinstieg. War es bei meiner ersten Mutterschaftskarenz noch ein Problem teilzeitbeschäftigt wieder einzusteigen, ist es nunmehr durch Kinderbetreuungsgeld in verschiedenen Varianten und Flexibilisierung der Arbeitszeit viel leichter geworden.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„Generell finde ich es super, dass man jetzt in der Karenzzeit dazuverdienen darf - das erleichtert das Leben enorm, denn mit 400,-/Monat kommt man nicht weit. Man ist entweder vom Partner/Kindesvater total abhängig gewesen oder musste auf die Hilfe von Eltern zählen. Jetzt kann man zwischen mehreren Modellen wählen und dazuverdienen. Damit fällt einem nicht mehr die Decke auf den Kopf und man kann sein Einkommen ein wenig lenken und auch den persönlichen Gegebenheiten anpassen. Das finde ich SEHR gut! Es freut mich auch, dass das Thema Kinderbetreuung so viel diskutiert wird und der Kindergarten von der Stadt Wien unterstützt wird. Das wäre sonst bei unseren Zwillingen finanziell eine sehr große Belastung - so ist es machbar und wir können auch die Großen weiter unterstützen bis sie ganz auf eigenen Beinen stehen können.“ (EB80/w/43 J./drei Kinder)</p>
--	---

Tabelle 14: Negative Äußerungen zum Thema „Finanzielle Situation/Absicherung von Familien“

Kinder als Kostenfaktor allgemein	<p>„Kinder sind in Österreich "Armutsfallen". Muss man noch mehr sagen? Da ist auch nicht erstaunlich, dass sich Armut, geringe Schulbildung etc. von einer Generation zur nächsten sozial vererben.“ (EB43/w/52 J./kein Kind)</p> <p>„Kinder zu haben strapaziert jedoch den Geldbeutel, man muss schon zwei gute Einkommen haben, um sich eine schöne Wohnung leisten zu können, da bleibt in der Zukunftsplanung im Moment nur Platz für ein Kind. Es sind die täglichen Kosten (Miete, Energie, Lebensmittel), die Familien belasten, nicht etwa eine kinderfeindliche Einstellung seitens der Gesellschaft! Die gesundheitliche Infrastruktur ist gut, jedoch gibt es viele Behandlungen, die nicht von der Kasse getragen werden, Freunde von mir zahlen viel Geld für die Therapie ihrer Kinder, natürlich ist das ein schmaler Grat, wie viel Grundversorgung sollte der Staat stellen und nicht jedem Kind kann eine Delphinterapie finanziert werden.“ (EB61/w/28 J./kein Kind)</p> <p>„Die Kinder unserer Familie hätten viele Nachteile, würden die Großeltern (beiderseits) und wir nicht immer wieder finanziell unterstützen (keine Schikurse möglich, keine Auslandsaufenthalte, Kleidung, notwendige Therapien...). Meine Geschwister haben teilweise studiert bzw. mehrere Ausbildungen absolviert, trotzdem war im Laufe der Zeit ersichtlich, dass es meinem Mann und mir finanziell (no na) besser ging und meine Geschwister wirklich viele große Entbehrungen auf sich nehmen mussten, trotzdem sie ja für die Zukunft des Landes sorgen. Zusätzlich dazu haben wir ja auch mehr Zeit für uns und nicht die Herausforderung (natürlich auch das Glück) Kinder groß ziehen zu müssen/dürfen. Denn wenn nicht beide Elternteile arbeiten gehen, geht es trotz aller Unterstützung nicht. Es schien von außen zugehen fast so, als würde unsere Gesellschaft Menschen bestraft, weil sie Kinder bekommen.“ (EB24/w/48 J./kein Kind)</p> <p>„Ich habe mir immer mehr als zwei Kinder gewünscht, bin glücklich, meine zwei zu haben. Für ein Drittes fehlte uns angesichts der horrenden Kosten und fehlender Unterstützung durch Großeltern oder Verwandte letztendlich der Mut.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p>
--	---

	<p>„Und die Politik? Die ignoriert beharrlich, dass Kinder auch was kosten. Mit vier Kindern ist man Exote und stets am Rande des Privatkonkurses - obwohl beide Elternteile arbeiten.“ (EB18/m/52 J./vier Kinder)</p> <p>„Ebenso sind Mehrkindfamilien schnell im Abseits -auch finanziell.“ (EB35/w/39 J./drei Kinder)</p> <p>„Wie kinderfreundlich kann ein Land sein, das dafür bekannt ist, das der Umstand Kinder zu haben, ein großes Armutsrisiko für Eltern darstellt, vor allem für AlleinerzieherInnen oder Mehrkindfamilien.“ (EB50/m/44 J./kein Kind)</p> <p>„Freizeitangebote, gerade für Großfamilien sehr kostspielig. Privat (Freizeit) Wirtschaft (Tourismus) kommt dem nicht ganz nach.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p>
Kosten der Kinderbetreuung	<p>„Stichwort <i>q u a l i t a t i v e</i> Kleinkindbetreuung/Ganztagsschulen (extremer Kostenfaktor f. Familien mit zwei und mehr Kindern).“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</p> <p>„Kosten für Betreuungseinrichtungen zu hoch.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p> <p>„Mich stört sehr, dass ich für die Nachmittagsbetreuung zahlen muss und das nicht wenig. Schließlich geht mein Kind in den Hort, damit ich arbeiten und Steuern zahlen und somit etwas zur Volkswirtschaft beitragen kann. Das finde ich sehr familienfeindlich und auch frauenfeindlich. Oft bleiben dann Frauen daheim weil: bei zwei oder drei Kindern den Hort zu bezahlen, das ist fast das Einkommen eines Halbtagesjobs.“ (EB4/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Schwer trafen uns auch die Kindergartengebühren: mit einem geringen Betrag über der Verdienstgrenze zahlten wir für zwei Kinder bis zu 760 Euro pro Monat! Obwohl wir sparten, uns keinen Kredit für eine Eigentums-Wohnung aufnehmen trauten und kein Auto besaßen, war das Geld immer zu knapp damals. Ein drittes Kind trauten wir uns dann einfach nicht mehr zu.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p>
Auswirkungen der aktuellen wirtschaftlichen Situation	<p>„Auch wir leben in wirtschaftlich schwierigen Zeiten - es ist nicht mehr so leicht einen Job zu bekommen, die Aufträge werden nicht mehr so leicht lukriert wie noch vor 10/15 Jahren. Familien haben es bedeutend schwerer - wir haben (wie viele Familien mit Stiefkindern und Nachzügler) hier einen konkreten Vergleich. Noch vor 15 Jahren konnten wir für jedes Kind einen neuen Schreibtisch kaufen und mussten bei Familienurlaubs nicht so genau auf das Budget achten. Heute greifen wir - nicht nur aus ideologischen Gründen, sondern auch aus finanziellen - oft auf gebrauchte Sachen (willhaben.at & Co) zurück, denn so viel neue Sachen/Kinderzimmereinrichtung/Spielzeug/Kleidung ist heute nicht mehr leistbar (für die gleiche Kinderanzahl im Haushalt).“ (EB80/w/43 J./drei Kinder)</p> <p>„Generell ist die gegenwärtige und in Zukunft noch stärker werdende Projektarbeit vieler Menschen, die damit keine sichere finanzielle Zukunft erwarten, das Haupthindernis für ein klares Ja zu Kindern: Wer keinen relativ sicheren Arbeitsplatz hat, bekommt weniger bis keine Kinder.“ (EB3/m/47 J./zwei Kinder)</p> <p>„Fehlendes und vor allem leistbares Wohnungsangebot. Vorhandene Angebote nur durch Schuldenaufnahmen (Kredite) realistisch.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p>
Negative Folgen von Ressourcenknappheit	<p>„Da ich beruflich mit einkommensschwachen Familien zu tun habe, mit Familien, die vor großen existenziellen Problemen stehen, kann ich auch erkennen, wie sehr sich Ressourcenknappheit, in ökonomischer wie auch in sozialer/seelischer Hinsicht, auf die weiteren Entwicklungschancen der Kinder auswirkt. Geringe Teilhabe der Familien, somit auch der Kinder, am gesellschaftlichen, bildungsmäßigen und auch kulturellen Leben. Mit allen negativen Folgewirkungen.“ (EB76/m/57 J./drei Kinder)</p>
(finanzielle) Benachteiligung von Müttern	<p>„Kinderlose Frauen oder solche mit erwachsenen Kindern erhalten Führungspositionen, andere, weil ja teilzeitbeschäftigt, beinahe nie. Meiner Meinung nach habe ich dadurch einen doppelten Nachteil gegenüber kinderlosen Frauen, der durch die derzeitigen Familienleistungen trotz Bemühungen nicht ausreichend ausgeglichen wird: kein bzw. weniger Einkommen, weil ich Kinder versorgen musste und eine geringere Pension, obwohl meine Kinder einmal die volle Pension meiner kinderlosen Kolleginnen erwirtschaften müssen. Es wird halt bei Karriereplanung keine Rücksicht darauf genommen, ob jemand Kinder hat oder nicht, sondern nur wie viel er dem Unternehmen bringt.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„Sehr ungerecht finde ich auch, wie Mütter behandelt werden, die derzeit in Pension</p>

	<p>sind. Meine Mutter zog sechs Kinder auf und arbeitete hart als Bäuerin. Nun bekommt sie eine Pension von 400,00 Euro. Wenn nur zwei ihrer Kinder, meine Schwester und ich z.B., unseren Pensionsanteil statt der Pensionsversicherung unserer Mutter zukommen lassen könnten, stünde sie schon besser da. Allein dies zeigt, wie verächtlich Österreich mit Frauen umgeht, die Kinder erziehen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p> <p>„Beruflich wird es einer Frau mit Kindern nicht leicht gemacht. Abgesehen davon, dass die Kindererziehungszeiten für die Pension nur mit einem Durchschnitt von 1500 Euro vom FLAF bezahlt werden, werden Frauen noch bestraft, wenn sie für die Familie da sind und einer Teilzeitarbeit nachgehen. Gerade bei der Pensionsberechnung wirkt sich dann diese Teilzeitarbeit desaströs aus.“ (EB22/w/34 J./zwei Kinder)</p> <p>„Was mich allerdings wirklich ärgert ist, dass man fast überall von Gleichberechtigung Mann/Frau spricht es da auch wirklich viele gute Ansätze gibt, aber es mittlerweile für mich ein absolutes Ungleichgewicht zwischen Frauen mit Kindern und ohne in finanzieller Hinsicht gibt. Unser Sozialsystem beruht auf dem sogenannten Generationenvertrag: der funktioniert aber nur dann, wenn die Waage zwischen Jung und Alt noch im Gleichgewicht ist. Realität ist aber, dass diejenigen, die Kinder haben doppelt draufzahlen, weil sie erhöhte Kosten für die Kinder haben und meistens aber aufgrund der Betreuung verminderte Einnahmen, weil sie nur Teilzeit arbeiten können, dafür bekommen sie aber dann - im Vergleich mit ihren kinderlosen Kolleginnen - auch geringere Pensionen, die wiederum ihre Kinder erwirtschaften müssen.“ (EB129/w/49 J./drei Kinder)</p>
Finanzielle Situation Alleinerziehender	<p>„Alleinerzieherinnen: Diese "Gruppe" ist besonders oft von Armut und von psychischen Belastungen betroffen. Die Kinder aus alleinerziehenden Familien spüren die Konsequenzen insofern, dass ihre Mütter kaum Jobs finden (insbesondere wenn es kein soziales Netz gibt) und damit ein gewisser Lebensstandard nicht eingehalten werden kann.“ (EB53/w/k.A./zwei Kinder)</p> <p>„...weil AlleinerzieherInnen und MigrantInnen mit Kindern stark armutsgefährdet sind.“ (EB83/w/49 J./ein Kind)</p> <p>„Was mir immer mehr bewusst wird, ist die schwere Situation für Frauen, die unter schwierigen finanziellen Situationen leben und womöglich auch noch Alleinerzieherinnen sind. Die tun mir echt leid. Einerseits, weil ein soziales Leben außerhalb der eigenen Familie kaum lebbar ist (extremer Zeitmangel) und andererseits, weil sie teilweise wirklich hart an der Armutsgrenze vorbei schrammen. Wir haben einen Platz bei der Tagesmutter bekommen, weil eine Alleinerzieherin das Betreuungsgeld nicht mehr zahlen konnte (was in Wien bei einem geförderten Platz ja wirklich nicht mehr viel ist)! Ich habe diese Frau natürlich nie kennengelernt, aber ich denke immer wieder an sie bzw. an ihr Kind und komme mir etwas schäbig vor.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</p> <p>„Was noch dazu kommt ist, dass beinahe schon jede zweite Ehe scheitert und damit auch der Bonus der familiären Sicherheit mittlerweile wegfällt, was wohl auch ein Mitgrund ist, dass viele Frauen dann in einer Armutsfalle landen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Kindern heute noch raten könnte zu heiraten und Familie zu gründen. Zumindest sollte man auch Vorkehrungen v.a. finanzieller Natur treffen, wenn die Ehe später scheitert.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p>
Mangelnde Treffsicherheit	<p>„Ich war erschrocken als ich bei der Geburt meines ersten Kindes von der Gemeinde ein "Gewandpaket" im Wert von 70€ erhielt. Ich stelle infrage, dass diese - pauschalisierte - Leistung für Familien heute noch zeitgemäß ist! Weshalb gut verdienenden Eltern, die oft in Boutiquen Babygewand einkaufen oder dieses geschenkt bekommen, Jogginghosen für Einjährige schenken, während schlechter gestellte Familien jedes Kleidungsstück notwendig brauchen würden?“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</p>
Benachteiligung von Familien oder bst. Familienformen	<p>„Was mir aber auffällt bei div. Urlaubsangeboten, dass Pauschalen immer mit zwei Erwachsenen und 1 - max.2 Kindern sind, und wenn es einmal ein Single-Eltern-Angebot ist, dann 1 erwachsener und 1 Kind - was mache ich mit dem 2.? Zuhause lassen?“ (EB103/w/41 J./zwei Kinder)</p> <p>„Bei den meisten Angeboten auf dem Sektor Freizeit/Kultur/Sport wird die Zielgruppe "Senioren" meines Erachtens überproportional bevorzugt/gefördert, während bei den Angeboten für Familien/Kinder nicht wirklich SPÜRBARE Ermäßigungen erfolgen.“ (EB16/m/39 J./zwei Kinder)</p>

Fehlende Anpassung von Familienleistungen	„Auch finde ich es bedenklich, dass alle Familienunterstützungen in den letzten 15 Jahren auf gleichem Niveau geblieben sind - Kinderbeihilfe/FA-Zahlungen, Karenzgeld (die Höhe war vor 13 Jahren rund 6.000 ATS für 2 Jahre, heute rund 400 EUR im gleichen Zeitraum), während Pensionen und Gehälter/Löhne laufend angepasst werden. Das betrifft vor allem jene die weniger verdienen oder mehr Kinder haben (und deshalb auch länger/öfter auf nur 1 Gehalt angewiesen sind).“ (EB80/w/43 J./drei Kinder)
--	--

Tabelle 15: Forderungen zum Thema „Finanzielle Situation/Absicherung von Familien“

Steuerliche Maßnahmen	<p>„Steuerliche Gerechtigkeit für Familien mit Kindern - Personen oder Paare ohne Kinder sind wesentlich bessergestellt, obwohl sie keinen Beitrag zur Generationenfolge leisten! Kinder kriegen sollte belohnt, nicht bestraft werden!“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Die Kindererziehung und Haushaltsführung wird in Österreich nicht entlohnt und wahrscheinlich nirgends auf der Welt. Ich finde hier sollte die Politik endlich weiter denken und Familien mehr unterstützen.“ (EB56/w/37 J./zwei Kinder)</p>
Absicherung von Frauen	<p>„Frauen (auf denen die Hauptlast der Kindererziehung ruht) sollten bei den Anrechnungszeiten für die Pension noch mehr gleichsam Bonuspunkte = Jahre bekommen.“ (EB3/m/47 J./zwei Kinder)</p> <p>„Durch die Teilzeitarbeit, die ich glücklicherweise fand, bin ich allerdings gegenüber meinem Mann um mindestens zehn Beitragsjahre bei der Pension im Nachteil. Ich finde das sehr ungerecht und wünsche mir, dass betreuende Mütter eine angemessene Ersatzleistung im Alter dafür bekommen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p> <p>„Meinens Erachtens wird das, was Frauen leisten, die Kinder großziehen, den Vätern dadurch Karriere ermöglichen, immer noch zu wenig abgegolten. Es sollte jeder auch „Nurhausfrau“ eine gewisse Mindestsicherung mit gleichzeitiger Pensionszahlung durch den Ehemann zustehen. Unser Eherecht geht teilweise immer noch von einer bis zum Tode eines Partners dauernden Ehe aus. Die Wirklichkeit sieht derzeit aber leider anders aus.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p>
Kinderbetreuung	<p>„Die wichtigste Unterstützung sollte die Kinderbetreuung sein, hier kann das Familienbudget am besten entlastet werden, es kommt aber auf eine qualitativ hochwertige Betreuung an!“ (EB61/w/28 J./kein Kind)</p> <p>„Echte Wahlfreiheit im Sinne eines Elterngeldes (zumindest in den ersten 3 Lebensjahren) d.h., dass die Eltern und nicht der Staat entscheiden, ob, wann und wie Kinder betreut werden - und sich die Eltern die Art der externen Kinderbetreuung selbst aussuchen können! Mit jenen 10 - 20 % der Kinder, für die eine externe Kinderbetreuung aus sprachlichen o.a. Gründen wichtig ist, können Verträge vereinbart werden, die das sicherstellen, verbunden mit finanziellen Anreizen oder Nachteilen.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p>
finanzielle Abgeltung von Familienleistung	„Die Kindererziehung und Haushaltsführung wird in Österreich nicht entlohnt und wahrscheinlich nirgends auf der Welt. Ich finde hier sollte die Politik endlich weiter denken und Familien mehr unterstützen.“ (EB56/w/37 J./zwei Kinder)

8.7 „Bloß keinen Lärm verursachen“

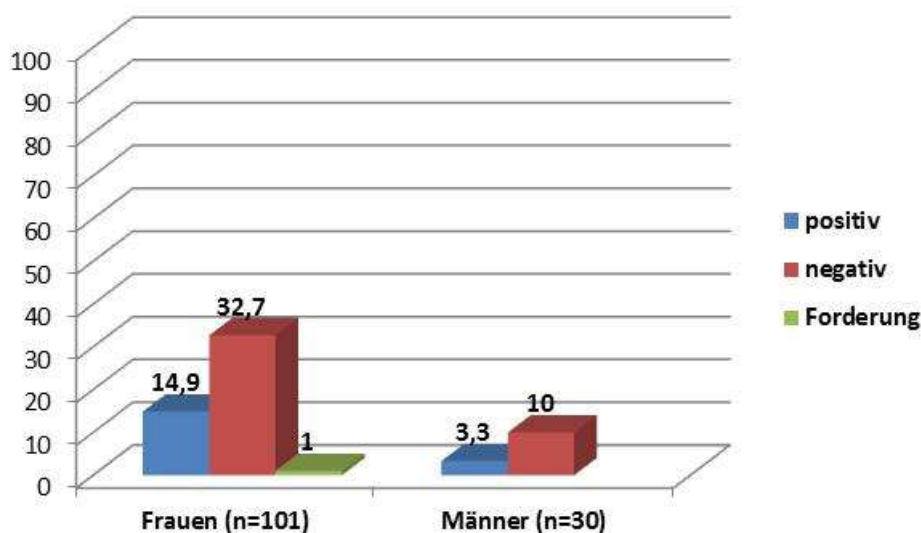
Kinder- und Familienfreundlichkeit im alltäglichen Umgang

Wie die Überschrift schon andeutet, geht es hier nicht um Strukturen und Rahmenbedingungen, die Familien- und Kinderfreundlichkeit ermöglichen oder erschweren, sondern um die **zwischenmenschliche Ebene**, die sich in der Interaktion manifestiert. Von zentraler Bedeutung ist dabei nicht nur das Verhalten als gleichsam „objektiver Tatbestand“, sondern auch

die **Wahrnehmung und Bewertung des Verhaltens sowie der Einstellungen, die diesem Verhalten zugrunde liegen**. Auf der einen Seite kann etwa ein vermeintlich missbilligender Blick auf gänzlich andere Ursachen zurückgehen als auf persönliche Ablehnung (z.B. weil das Kind laut ist). Auf der anderen Seite muss eine kinderfeindliche Atmosphäre sich nicht unbedingt in einem beobachtbaren (negativen) Verhalten ausdrücken.

Gerade in diesem Bereich zeigt sich ein besonders deutlicher Geschlechtsunterschied. Dies mag angesichts der Tatsache, dass der Alltag mit den Kindern vorwiegend von Frauen bestritten wird, wenig verwundern. **41,6 % der Frauen, aber nur 13,3 % der Männer** (das sind vier von 30) beziehen sich auf diesen Aspekt der Familien- und Kinderfreundlichkeit. Die negativen Erfahrungen überwiegen dabei deutlich (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15: Thema „alltäglicher Umgang“ differenziert nach Geschlecht



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Der „alltägliche Umgang“ stellt eine jener Kategorien dar, wo die Beschreibung konkreter Erfahrungen im Vordergrund steht und weniger eine allgemeine Einschätzung der Situation hinsichtlich Familien- und Kinderfreundlichkeit.

Die gesellschaftliche Stimmung Kindern gegenüber wird nicht ausnahmslos als negativ empfunden, auch wenn die positiven Statements in der Minderheit sind. So hat ein Vater von drei Kindern das Gefühl, „...dass Kinder sehr gerne in der Gesellschaft gesehen werden“ (EB54/m/34 J./drei Kinder), und eine Mutter meint, „...dass die Menschen auf kleine Kinder überwiegend positiv reagieren.“ (EB66/w/44 J./ein Kind).

Freundliche Reaktionen, hilfsbereites Verhalten und eine generelle Wertschätzung von Kindern und deren Eltern zählen glücklicherweise auch zum Erfahrungsschatz von Familien. So erleben Eltern, dass ihnen und ihren Kindern in öffentlichen Verkehrsmitteln ein Platz angeboten wird oder jemand beim Ein- bzw. Aussteigen mit dem Kinderwagen behilflich ist. Eine Mutter weist darauf hin, dass auch das Verhalten von Eltern und Kindern eine Rolle spielt, wie diese wahrgenommen werden.

„Ich bin Alleinerzieherin einer 10-jährigen Tochter in Wien. Eine meiner Grunderfahrungen ist: viele Menschen sind grundsätzlich bereit, zu Kindern freundlich zu sein und haben sie gerne um sich. Es hängt halt schon stark vom Benehmen des Kindes UND der Eltern ab, wie willkommen man sich fühlen darf, sowohl im öffentlichen Raum als auch im privaten Umfeld. Damit meine ich nicht, dass Kinder immer nur brav und ruhig sein sollten, sondern dass sich auch Kinder (UND ihre Eltern) an die Regeln eines angenehmen und respektvollen Zusammenlebens halten.“ (EB6/w/46 J./ein Kind)

Von einigen Personen werden auch Verbesserungen im Gegensatz zu früher wahrgenommen. Während sich eine 43-jährige Frau *„vor 13 Jahren als junge Mutter diskriminiert und nicht ernstgenommen“* fühle, empfindet sie nun die Menschen als hilfsbereiter und aufgeschlossener.

Eine Mutter hebt hervor, dass Kinder im ländlichen Bereich noch ihrem natürlichen Bewegungsdrang folgen dürfen – ein positiver Kommentar, auch wenn er die Kritik impliziert, dass dies in der Stadt kaum mehr möglich ist:

„Als Mutter von drei Kindern, die sowohl am Land als auch in der Stadt gelebt hat, fällt mir auf, dass Kinder am Land noch als solche akzeptiert werden. Kinder dürfen am Land Ballspielen, auf Bäume klettern ... eben Kinder sein.“ (EB19/w/48 J./drei Kinder)

Die zahlreichen Erfahrungsberichte, die eine negative Wahrnehmung von Kindern dokumentieren und viele Beispiele kinderfeindlichen Verhaltens beinhalten, lassen sich weitgehend auf einen gemeinsamen Nenner bringen: **Das Kind als Störfaktor**. Grundtenor: Kinder müssen sich so ruhig und angepasst wie nur möglich verhalten, am besten in der Öffentlichkeit gar nicht wahrnehmbar sein – vor allem nicht akustisch. Jede Lautäußerung wird im Empfinden mancher Eltern als Affront erlebt. In welchem Ausmaß die Statements auf dahinterliegenden konkreten Erfahrungen beruhen, kann – ähnlich wie beim Thema Arbeitswelt/Vereinbarkeit – nicht in allen Fällen klar nachvollzogen werden (z.B. *„Für unser Gefühl darf man Kinder in Österreich zwar sehen, aber nicht hören.“* – EB34/w/44 J./drei Kinder), was den Aussagen jedoch keineswegs ihre Berechtigung absprechen soll, da sich Kinderfeindlichkeit nicht nur in manifestem Verhalten äußern kann, sondern durchaus auch als Atmosphäre, als „negative Schwingung“.

Erfahrungsberichte, die entsprechende Reaktionen abbilden, die darauf schließen lassen, dass Kinder als Störfaktoren empfunden werden, liegen allerdings ebenfalls vor. So erzählt eine junge Mutter:

„Die Nachbarn im Haus regen sich auf, wenn mein kleiner Sohn um 5 Uhr morgens weint, weil er zu wenig geschlafen hat und weinerlich ist. Das empfinde ich als ziemlich anstrengend, denn am Schlafrhythmus meines Sohnes kann ich nicht wirklich was ändern (schon probiert, funktioniert nicht;)“ (EB65/w/41 J./ein Kind).

Abgesehen von negativen Reaktionen auf lärmende (oder auch nur quengelnde) Kinder, wird auch von anderen Erfahrungen berichtet, die deutlich machen, dass die **natürlichen Bedürfnisse von Kindern oft ignoriert** oder negiert werden und ihnen gleichsam das Recht abgesprochen wird, sich kindlich bzw. ihrem Entwicklungsstand gemäß zu verhalten. So wurde bei einer 45minütigen Veranstaltung für Kindergartenkinder verfügt, dass Kinder, die während der Vorstellung auf die Toilette müssen, nicht mehr in den Veranstaltungssaal zurück dürfen.

Mangelnde Hilfsbereitschaft und Rücksichtslosigkeit – nicht unbedingt auf böser Absicht, sondern oft auch auf Gedankenlosigkeit basierend – wird besonders in den öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien erlebt: Mütter mit Kinderwägen müssen mehrere Lifte und ebenso

mehrere U-Bahnen abwarten, bis sie endlich einsteigen können, da alle, die „weniger stark gehandicapt sind“ (EB122/w/52 J./drei Kinder) vorher einsteigen. Es geschieht jedoch durchaus auch, dass Eltern und Kinder mit **bewusst ablehnendem, gehässigem oder sogar aggressivem Verhalten** anderer Menschen konfrontiert werden. In einem ausführlichen Bericht über eine lange Zugfahrt mit Kindern beschreibt eine Mutter, dass Kinder angerempelt und beschimpft werden und Erwachsene stur auf ihren Sitzplätzen beharren und damit ein „Zusammensitzen“ der Familie verhindern, obgleich sie durch einen Sitzplatztausch keinen Nachteil hätten. In einigen der Zitate, die in Zusammenhang mit aggressiv-ablehnenden Reaktionen stehen, wird dabei auch das große Konfliktpotential zwischen Eltern mit (kleinen) Kindern und Hundebesitzern deutlich. Ein besonders krasses Beispiel:

„Eine meiner negativsten Erfahrungen liegt schon einige Zeit zurück. Unsere Tochter (heute 9 Jahre) ist gerade sauber geworden, und wie Eltern wissen - ist es dann eine Zeitlang sehr schwierig - denn ich muss aufs Klo - bedeutet sofort (und nicht 2 Minuten später). Eines Sonntag vormittags in St. Pöltns Innenstadt: "Ich muss aufs Klo". Kein Geschäft in der näheren Umgebung war geöffnet, also schnell ein Kanalgitter gesucht und Luise (damals 2 Jahre) hat "Pipi" gemacht, da kam ein Mann mit großem Hund und hat mit aufs Schlimmste beschimpft und damit meine ich wirklich mit Aussagen, wie blöde Weiber glauben sie können sich alles erlauben, keine Erziehung die Kinder heute, ich habe auf das Geschrei nicht reagiert, denn sein Hund (ca. Schäfergröße) hat kurz vorher einen riesen Haufen direkt auf die Straße gemacht und den hat der Herr nicht weggeräumt. Schade eigentlich um die verschobene Wahrnehmung. Denn wie wichtig sind uns Kinder?“ (EB77/w/36 Jahre/zwei Kinder)

Mehrere Personen äußern sich dahingehend, dass sie **andere (europäische) Länder als wesentlich kinderfreundlicher** erleben als Österreich. Dies bezieht sich etwa auf die Reaktion auf kindliche Lautäußerungen und auf erlebte Hilfsbereitschaft. Während eine Mutter in Österreich „öfter in Bedrängnis“ gerät, wenn ihr 5-jähriger Sohn in einem Gastlokal laut ist oder herumläuft, hat sie bei einem Italienbesuch die Erfahrung gemacht, dass „dort kleine Kinder sehr gern gesehen werden, auch wenn sie laut sind.“ (EB56/w/37 J./zwei Kinder)

Die Art und Weise, in der insbesondere Jugendlichen wahrgenommen werden, ist oft insofern verzerrt, als primär das Negative in den Vordergrund gestellt und positive Aspekte, wie etwa die Bereitschaft, sich zu engagieren, außer Acht gelassen werden. Eine in der Jugendwohlfahrt tätige kinderlose Frau betrachtet das „störende Verhalten“ Jugendlicher aus einem etwas anderen Blickwinkel:

„Mich hat einmal auf einem Kinderspielplatz (Puchsbaumpark) eine alte Dame angesprochen und mir erzählt, wie schrecklich oft die Nächte sind, weil sich Jugendliche am Spielplatz befinden, um zu schaukeln und am Klettergerüst rumhängen. Ich bin seit einigen Jahren in der Jugendwohlfahrt tätig und wäre froh darüber Jugendliche zu betreuen die in der Nacht anstatt Alkohol und Drogen konsumieren lieber schaukeln.“ (EB37/w/27 J./kein Kind)

Interessant ist, dass bei dieser Thematik lediglich eine einzige explizite Forderung formuliert wurde. Diese nimmt die Gesellschaft, d.h. nicht die Politik oder sonstige übergeordnete Stellen, sondern jeden Einzelnen in die Pflicht:

„Nur durch mehr Betreuungseinrichtungen werden nicht mehr Kinder geboren. wir müssen eine lebenswerte, freundliche Umgebung für Familien schaffen. Familien müssen sich angenommen und akzeptiert fühlen! Das ist in Österreich noch ein langer Weg!“ (EB107)

Tabelle 16: positive Äußerungen zum Thema „alltäglicher Umgang“

Freundliche Reaktionen, hilfsbereites Verhalten und eine generelle Wertschätzung	<p>„Habe persönlich das Gefühl, dass Kinder sehr gerne in der Gesellschaft gesehen werden d.h. grundlegend pos. Einstellung/Meinung zu Kindern.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p> <p>„Was sind sonst meine Erfahrungen? Dass die Menschen auf kleine Kinder überwiegend positiv reagieren, dass man als Mutter mit Kind schon meistens einen kleinen Bonus hat.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</p> <p>„Im privaten Bereich genügt es oft, die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, dass man Kinder hat und nicht sehr flexibel ist, dann funktioniert das Meiste!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p> <p>„Ich persönlich habe auch sehr nette Menschen getroffen, als Mutter und Großmutter!“ (EB26/w/64 J./ein Kind)</p> <p>„Wenn wir schon bei den Bus-Erlebnissen sind, dann ein nettes: auf dem Weg in den Wienerwald stellte ich meinen Kinderwagen im Wagenbereich ab, ging beim Fahrer einen Fahrschein kaufen. Liebes älteres Ehepaar passte solange auf mein Kind auf und achtete darauf, dass der Kinderwagen nicht umkippte. Nette Unterhaltung folgte.“ (EB27/w/43 J./ein Kind)</p> <p>„Ich bin Alleinerzieherin einer 10-jährigen Tochter in Wien. Eine meiner Grunderfahrungen ist: viele Menschen sind grundsätzlich bereit, zu Kindern freundlich zu sein und haben sie gerne um sich. Es hängt halt schon stark vom Benehmen des Kindes UND der Eltern ab, wie willkommen man sich fühlen darf, sowohl im öffentlichen Raum als auch im privaten Umfeld. Damit meine ich nicht, dass Kinder immer nur brav und ruhig sein sollten, sondern dass sich auch Kinder (UND ihre Eltern) an die Regeln eines angenehmen und respektvollen Zusammenlebens halten.“ (EB6/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Auf das Stillen in der Öffentlichkeit wurde ich bisher übrigens immer nur positiv angesprochen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Drei Tage später gehen wir zum Spielplatz. Mein Kind trödeln und fängt an, Dinge vom Boden aufzusammeln. Ich fühle mich nicht wohl dabei. Da kommt ein Mann mit Migrationshintergrund und spricht mein Kind an, fragt, wo es hingehet usw. Sie lächeln sich zu und er wünscht uns noch einen schönen Tag, woraufhin mein Kind prompt weitergeht und das Trödeln vergessen ist.“ (EB59/w/29 J./ein Kind)</p> <p>„Im öffentlichen Verkehr wird mir meist ein Platz angeboten, bevor ich danach fragen muss (außer im Berufsverkehr).“ (EB60/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Die meisten Bus- oder Bim-fahrer sind hilfsbereit mit Kinderwagen etc.“ (EB46/w/35 J./zwei Kinder)</p>
Verbesserungen im Gegensatz zu früher	<p>„Vor 13 Jahren fühlte ich mich oft als junge Mutter diskriminiert und nicht ernst genommen, als ‚hysterisch‘ abgestempelt sobald ich mich wegen etwas aufgeregt habe. Das hat sich geändert. Menschen sind hilfsbereiter und aufgeschlossener. In Restaurants ist man auch mit Kindern willkommen und wird nicht mehr komisch/argwöhnisch angesehen, wenn man mit mehreren Kindern kommt (auch wenn sich unsere Kids immer gut benommen haben und Tischmanieren hatten).“ (EB80/w/43 J./drei Kinder)</p> <p>„Die Haltung der Gesellschaft Kindern gegenüber wird zunehmend okay.“ (EB89/w/36 J./zwei Kinder)</p>
Ländlicher Raum	<p>„Als Mutter von drei Kindern, die sowohl am Land als auch in der Stadt gelebt hat, fällt mir auf, dass Kinder am Land noch als solche akzeptiert werden. Kinder dürfen am Land Ballspielen, auf Bäume klettern ... eben Kinder sein.“ (EB19/w/48 J./drei Kinder)</p>

Tabelle 17: negative Äußerungen zum Thema „alltäglicher Umgang“

Kinder als Störfaktoren	<p>„Latente Kinderfeindlichkeit ist im Alltag überall zu spüren. Ständig ist man/frau darauf bedacht, dass die Kinder in der Öffentlichkeit nicht auffallen und nicht "stören" sollen. Kinder sind nicht mehr integrativer Bestandteil der Gesellschaft. Je weniger Kinder im Stadtbild/Landbild zu sehen sind, desto auffälliger ist es, wenn Kinder lachen und auch laut sind. Geduld, Toleranz und eine generelle Liebe zu Kindern gehen immer mehr Menschen ab.“ (EB1/w/49 J./fünf Kinder)</p> <p>„Kinder und junge Menschen haben aus Sicht der Erwachsenen vorrangig angepasst zu agieren. Sind es Kinder aus sozial benachteiligten Familien, die ev. auch Migrationshintergrund haben, so ist die Grundhaltung vorerst eine negative. Dies zeigt sich z.B. beim Aufenthalt junger Menschen im öffentlichen Raum, der für ihre Entwicklung von enormer Bedeutung ist und ebenfalls zu wenig gefördert wird. Sobald mehrere Jugendliche sich im Freien aufhalten, wird dies mit Skepsis betrachtet. Ist das mit Lachen, Rufen etc. verbunden, wird es - vor allem abends (oft aber schon am späteren Nachmittag) als Belästigung gewertet. Polizeieinsätze dieser Art sind nicht selten!“ (EB58/w/56 J./kein Kind)</p> <p>„Öfter wurde mir beim Besuch der städtischen Büchereien direkt ("Ihr Kind ist zu laut. Hier wollen Menschen lesen.") oder implizit durch verärgerte Blicke zu verstehen gegeben, dass ich mit meinen (kleinen) Kindern mich besser woanders aufhalte.“ (EB63/w/36 J./zwei Kinder)</p> <p>„Negativ finde ich die allgemeine Stimmung gegenüber Kindern in Wien: sie sollen leise sein, brav sein, möglichst nicht auffallen. Wenn sie mal in der U-Bahn lauter sind, wird man gleich schief angeschaut.“ (EB14/w/43 J./zwei Kinder)</p> <p>„Für unser Gefühl darf man Kinder in Österreich zwar sehen, aber nicht hören.“ (EB34/w/44 J./drei Kinder)</p> <p>„Wenn Kinder in Gruppen fahren, wäre ein eigener Waggon günstig, sonst regen sich alle Leute auf, weil sie so laut sind.“ (EB26/w/64 J./ein Kind)</p> <p>„Kaum quengelt das Kind, wird man schief angeschaut.“ (EB42/w/41 J./ein Kind)</p> <p>„Kinder sollen leise und artig sein in unserem Land. Selbst im städtischen Kindergarten ist rufen, schreien und laufen verboten.“ (EB38/w/37 J./zwei Kinder)</p> <p>"Wenn euer Zwerg (= Baby) dauernd brüllt, zieht's bittschön woanders hin"; fordern Bewohner in einem Wohnblock, die zu jeder Tag- und Nachtzeit die Lautstärke ihrer Stereoanlage/ihrer TV sehr individuell regeln.“ (EB123/m/58 J./vier Kinder)</p> <p>„Kinder sind am Rande unserer Gesellschaft toleriert, aber nicht mitten drin. Sie bekommen ein Lächeln, wenn sie lächeln und ruhig sind. Sie bekommen schiefe Blicke, wenn sie weinen oder mal lauter schreien. Besonders von der älteren Generation.“ (EB38/w/37 J./zwei Kinder)</p> <p>„Die Nachbarn im Haus regen sich auf, wenn mein kleiner Sohn um 5 Uhr morgens weint, weil er zu wenig geschlafen hat und weinerlich ist. Das empfinde ich als ziemlich anstrengend, denn am Schlafrhythmus meines Sohnes kann ich nicht wirklich was ändern (schon probiert, funktioniert nicht ;))“ (EB65/w/41 J./ein Kind)</p> <p>„Linie 10 A, an einem Sonntagabend im Winter, Bus sehr schütter besetzt. Mein Kind war im Kinderwagen und weinte aus irgendeinem Grund sehr laut. Ich versuchte es zu beruhigen. Nach drei angefahrenen Haltestellen blieb der Fahrer stehen und meinte, ich solle mit dem Kind und Kinderwagen aussteigen. Er meinte, ich solle raus, weil ihm das Kind zu laut sei. Ich brüllte zurück, dass ich die Letzte sei, die hier aussteigen würde und er schleunigst seinen Bus wieder starten solle, um uns weiterzubefördern, allenfalls würde ich die Polizei verständigen. Als ich mit ihm zu schreien begann, hörte mein Kind auf zu weinen! Von den Fahrgästen sagte natürlich keiner was, nur dummes aus dem Fenster-Glotzen. Einzig ein Mann, der sich als Mitarbeiter der Wiener Linien zu erkennen gab, kam auf mich zu, sagte, dass so ein Verhalten des Busfahrers unzulässig sei und gab mir den Tipp, mir die Bus-Nr. an der Hinterseite des Busses zu notieren und mich bei den Wiener Linien zu beschweren. Was ich auch tat. Dann kam einige Tage später ein Anruf eines gut geschulten Mitarbeiters, der alles sehr bedauerte.“ (EB27/w/43</p>
-------------------------	--

	J./ein Kind)
Ignorieren kindlicher Bedürfnisse	<p>„Eine Anekdote aus dem Bereich Kultur und Kinder, selbst erlebt in einem Kindertheater in Mödling. Ein Figurentheater, das ab dem Alter von 4-jährigen Kindern freigegeben wurde, stellt folgende Regel auf: Wer während der Vorstellung auf die Toilette muss, kann zwar hinausgehen, kommt aber nicht mehr in den Veranstaltungssaal herein. Gemeinsam mit anderen Eltern haben wir vor Ort (übrigens bei -10 Grad) versucht, dem Veranstalter zu erklären, dass 4-jährige Kinder möglicherweise keine 45-minütige Veranstaltung ohne WC-Gang "schaffen", stießen aber dabei auf taube Ohren. Die anderen Gäste sollen durch das Hinein- und Hinausgehen gestört werden... Unsere Kinder haben durchgehalten, allerdings auch hier für mich der Punkt, was hier schief läuft? Woran orientiert sich unsere Gesellschaft? Ist es in einer KINDER!-Vorstellung wichtiger, derartige Regeln aufzustellen oder evtl. auf die KundInnen, die in diesem Fall ja die Kinder sind, einzugehen?“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</p> <p>„Als besonders bemerkenswert in unserer Gesellschaft finde ich, dass normales kindliches Verhalten, wie z.B. Rangeln, Rivalisieren oder Verteidigen des Eigentums grundsätzlich von sehr vielen Erwachsenen, insbesondere von LehrerInnen/Erziehern/Kindergärtnerinnen/... negativ bewertet wird oder gar schon unter die Kategorie "verhaltensauffällig" fällt. Gerade diese Dinge ermöglichen unseren Kindern aber Grenzen zu erfahren. Wie sollen sie Grenzen ausloten und anerkennen, wenn sie diese nicht selbst erfahren und erlernt haben. Regulierend und erklärend einschreiten sollte man meiner Meinung nach nur dann, wenn die Dinge zu eskalieren drohen. Kindliche "Gewalt" ist nicht per se schlecht, das Maß ist das Lernziel.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</p> <p>„Kinder dürfen am Land Ballspielen, auf Bäume klettern ... eben Kinder sein. Das ist in der Stadt absolut unmöglich. (...)Bloß keinen Lärm verursachen, 12-jährige dürfen den Spielplatz nicht mehr benutzen... sogar Federballspiel im Innenhof wurde meinen Kindern untersagt.“ (EB19/w/48 J./drei Kinder)</p> <p>„Leider nehme ich seit 13 Jahren immer wieder wahr, dass Kinder nur dann willkommen sind, wenn sie sich angepasst und ruhig verhalten, also erwachsen und nicht kindlich.“ (EB120/w/48 Jahre/zwei Kinder)</p>
Rücksichtslosigkeit und mangelnde Hilfsbereitschaft	<p>„Immer wieder ein Quell der Freude ist die Aufzugsdebatte in Wiener U-Bahnen - Vorrang haben Mütter mit Kinderwagen, was vielen einfach egal ist, Straßenbahnen und wer hilft mir einsteigen.“ (EB45/w/36 J./ein Kind)</p> <p>„Oft Gedankenlosigkeit: die Mutter wird zur „Bittstellerin“, wenn sie Hilfe braucht beim Ein-/Aussteigen in Öffis, U-Bahn-Aufzüge sind voll mit körperlich fitten Menschen – und der Kinderwagen muss warten.“ (EB88/w/47 J./zwei Kinder)</p> <p>„Mir passiert es oft, dass ich beim Warten auf den Lift der Wiener Linien zu den U-Bahnen keinen Platz im Aufzug bekomme, dass sich Leute vor das Kinderwagerl drängen, dass ich 3-5 (!) Lifte abwarten muss, bis endlich genug Platz für mich und meine zwei Kinder ist. Das Argument, dass Kinderwagen bei Aufzugsanlagen Vorrang haben zählt hier nicht, man bekommt gleich zur Antwort, dass man eh in Karenz sei und genug Zeit hätte zu warten. Weiters beobachte ich, dass es nicht üblich ist, Kinder mit z.B. großer Schultasche einen Sitzplatz in öffentlichen Verkehrsmitteln anzubieten, bzw. scheucht man Kinder oft auf, damit dann rüstige Erwachsene um die 50 Platz nehmen können.“ (EB90/w/30 J./zwei Kinder)</p> <p>„Fast jedes Mal wenn ich mit Kinderwagen in einer "alten" Straßenbahn unterwegs bin, bin ich dankbar dafür, dass es in Wien Menschen mit Migrationshintergrund gibt, denn das sind die Einzigen, die von sich aus Hilfe beim Ein- und Aussteigen anbieten!!! Die Fahrer helfen auch - das will ich sicherheitshalber betonen, nur die Fahrgäste sind eher unerfreut, wenn sie helfen sollen.“ (EB79/w/46 J./zwei Kinder)</p> <p>„Eine alltägliche Situation beim Einsteigen in die U-Bahn: Wir warten an der Station, ein Kind im Wagerl, das Kleinere im Tragetuch. Die U-Bahn fährt ein, ich stelle mich an der sich öffnenden Türe an. Selbstverständlich steigen alle, die weniger stark "gehandicapt" sind vorher ein. So bleibt es uns, obwohl schön brav in Mitte der Menschentraube angestellt, vorbehalten, als letzte in den Auffangraum einzusteigen. Kaum hebe ich die Vorderräder des Wagerls an, um dieses in die U-Bahn zu befördern, ertönt "zurückbleiben bitte" und auch sogleich das Warnsignal, das das Schließen der Türen anzeigt. Drinnen stehen die Leute dicht gedrängt, mir bleiben der Möglichkeiten verschiedene: 1.) Die Vorderreifen des Wagerls wieder</p>

	<p>raus zu ziehen und das ganze <i>Procedere</i> bei der nächsten U-Bahn-Garnitur zu wiederholen 2.) das Wagerl beherzt weiter zu schieben, in der Hoffnung auch diesmal nicht versehentlich dann mit nur einem Kind draußen zu bleiben, weil meine Hände das Zuschlagen der Türen nicht verhindern konnten. 3., bzw. 2.) mich noch irgendwie dazu zu quetschen - im Stress, weil ja die U-Bahn schon fortfährt. Ideal ist oben beschriebene Situation auch, wenn sich das kleinere Kind im Wagerl und das größere Kind an der Hand befinden. Somit kann das Wagerl nur einhändig und somit noch langsamer in die U-Bahn befördert werden, was den Stress erheblich erhöht. Dies ist eine Situation, die ich nicht einmal sondern wirklich oft erlebt habe. Daran stören mich zweierlei Verhalten: Die sich selbstverständlich vordrängelnden Menschen und die Ignoranz der Wiener Verkehrsbetriebe.“ (EB122/w/52 J./drei Kinder)</p>
Ablehnende/Gehässiges/Aggressives Verhalten gegenüber Kindern/Familien	<p>„Zum Beispiel: LUP (Postbus in der Früh heftiger Schneesturm, die 15 jährige Resi steigt wie jeden Tag seit September zu demselben Chauffeur ein und hat ihren Schulbusausweis vergessen, er kennt sie also und lässt sie trotz Schneesturmes wieder aussteigen. Sie kommt total durchnässt zu Hause an und die Mutter muss sie in die Schule führen, wo sie zu spät kommt.“ (EB1/w/49 J./fünf Kinder)</p> <p>„Mit welcher Respektlosigkeit, Unfreundlichkeit, Ignoranz, sogar Grobheit und Verachtung mit Kindern umgegangen wird, ist auf dieser Bahnfahrt deutlich geworden. Auch wenn sich Kinder den gesellschaftlichen Regeln vorbildlich anpassen, wird nicht nur keine Rücksicht genommen, sondern im Gegenteil werden Kinder aktiv und absichtlich (und grob) zur Seite gestoßen - und das nicht nur im übertragenen Sinn.“ (EB57/w/37J./ja¹⁷)</p> <p>„Leider ist Österreich ein sehr kinderunfreundliches Land - Hunde zuerst, dann Alte und dann ganz am Schluss leider die Kinder (habe 2 im Alter von 5 und 11 Jahren). Meine Erlebnisse würden gar nicht auf eine Seite passen, sondern eher in ein 100 Seiten Buch. Aufzüge in U-Bahnen - alle drängen vor als Mutter mit Wagen bitte warten. Wenn Baby im Bus weint fühlt sich ein Mann dazu berufen "halt die Goschen zu sagen", Hilfe beim Einsteigen in die Straßenbahn - no way. Als Schwangere im Bus darfst du stehen, während die anderen sitzen bleiben. Mein Sohn musste Pipi - ich hob ihn am Straßenrand über den Gulli - eine alte Dame mit Hund "so ein Witz kann der net daheim machen" - Dame geht weiter mit dem Hund und scheißt auf den Gehsteig (ohne Sackerl für Gackerl). Spielplatz - Hundeverbot - ein Mann lässt den Hund auf den Spielplatz der Pinkelt in die Sandkiste. Wenn Kinder auf der Straße spielen oder etwas lärmern wird sofort aus dem Fenster geschrien. Botanischer Garten - Muttis mit Kindern unterwegs (inkl. mir) - Kind meiner Freundin weint - trotz. Sie geht weiter und reagiert nicht sagt nur ruhig zu ihr "komm weiter - hör auf"; einem Mann passt das gar nicht er hebt das Kind schreit es an und schüttelt es!!!! Wir dann gleich hin und haben mit der Polizei gedroht. Aber das ist noch lange nicht alles - aber noch schlimmer ist es aus meinen Beobachtungen, wenn man Ausländer ist (bin ich nicht) - dann sind die Österreicher überhaupt nicht mehr zu bremsen.“ (EB47/w/43 J./zwei Kinder)</p> <p>„Eine meiner negativsten Erfahrungen liegt schon einige Zeit zurück. Unsere Tochter (heute 9 Jahre) ist gerade sauber geworden, und wie Eltern wissen - ist es dann eine Zeitlang sehr schwierig - denn ich muss aufs Klo - bedeutet sofort (und nicht 2 Minuten später). Eines Sonntag vormittags in St. Pölten's Innenstadt: "Ich muss aufs Klo". Kein Geschäft in der näheren Umgebung war geöffnet, also schnell ein Kanalgitter gesucht und Luise (damals 2 Jahre) hat "Pipi" gemacht, da kam ein Mann mit großem Hund und hat mit aufs Schlimmste beschimpft und damit meine ich wirklich mit Aussagen, wie blöde Weiber glauben sie können sich alles erlauben, keine Erziehung die Kinder heute, ich habe auf das Geschrei nicht reagiert, denn sein Hund (ca. Schäfergröße) hat kurz vorher einen riesen Haufen direkt auf die Str. gemacht und den hat der Herr nicht weggeräumt. Schade eigentlich um die verschobene Wahrnehmung. Denn wie wichtig sind uns Kinder?“ (EB77/w/36 Jahre/zwei Kinder)</p>
Größere Kinderfreundlichkeit in anderen Ländern	<p>„Ich war letztes Jahr ohne Kind am Gardasee und konnte in einem Lokal (Abend) feststellen, dass dort kleine Kinder sehr gern gesehen werden, auch wenn sie laut sind. Dieses Gefühl habe ich in Österreich nicht und ich komme öfter in Bedrängnis, wenn mein fast 5-jähriger Sohn laut ist oder herumläuft. Dort ist es normal.“ (EB56/w/37 J./zwei Kinder)</p>

¹⁷ Keine genauen Angaben zur Kinderzahl

	<p>„Ich habe in Belgien unendlich viele positive Reaktionen erhalten, wenn ich mit den Kindern wo auch immer (Supermarkt, Restaurant...) unterwegs war, in Österreich hat man das eher selten. Im Restaurant werden Kinder häufig als störend empfunden, wenn das Baby im Supermarkt schreit, ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich hoch, dass man irgendwie blöd angeredet wird. Meines Erachtens fehlt es in Österreich grundlegend an Verständnis, Toleranz und echter Wertschätzung für Kinder.“ (EB34/w/44 J./drei Kinder)</p> <p>„Plätze in den öffentlichen Verkehrsmitteln werden bei Schwangerschaft nicht und bei Kleinstkindern nur äußerst selten, ev. wenn diese weinen freigemacht und angeboten. Anders als etwa in Barcelona, wo sofort reagiert wurde und auch in einer halbleeren U-Bahn der nächstgelegene Sitzplatz fürsorglich angeboten wird.“ (EB38/w/37 J./zwei Kinder)</p>
Negativperspektive auf Kinder und Jugendliche	<p>„Zuschreibungen von Gewaltbereitschaft etc. erfolgen auch sehr leicht, auch wenn Statistiken diesen widersprechen. Die Bereitschaft von Kindern und Jugendlichen sich zu engagieren, wenn man ihnen wertschätzend entgegen tritt, wird ebenfalls nicht wahrgenommen.“ (EB58/w/56 J./kein Kind)</p> <p>„Mich hat einmal auf einem Kinderspielplatz (Puchsbaumpark) eine alte Dame angesprochen und mir erzählt, wie schrecklich oft die Nächte sind, weil sich Jugendliche am Spielplatz befinden, um zu schaukeln und am Klettergerüst rumhängen. Ich bin seit einigen Jahren in der Jugendwohlfahrt tätig und wäre froh darüber Jugendliche zu betreuen die in der Nacht anstatt Alkohol und Drogen konsumieren lieber schaukeln.“ (EB37/w/27 J./kein Kind)</p>

Tabelle 18: Forderungen zum Thema „alltäglicher Umgang“

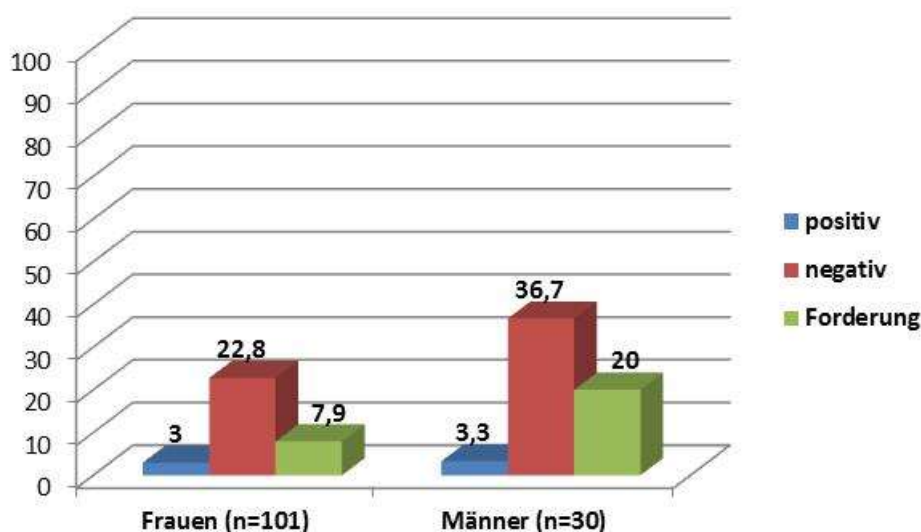
Schaffung einer familienfreundlichen Umgebung	<p>„Nur durch mehr Betreuungseinrichtungen werden nicht mehr Kinder geboren. wir müssen eine lebenswerte, freundliche Umgebung für Familien schaffen. Familien müssen sich angenommen und akzeptiert fühlen! Das ist in Österreich noch ein langer Weg!“ (EB107)</p>
--	--

8.8 „Alle reden vom Kindeswohl“

Rechtssystem und institutioneller Rahmen

Eine Reihe von Berichten widmet sich juristischen Belangen, wobei Fragen des Scheidungs- und Obsorgerechts einen besonderen Stellenwert einnehmen. Thematisiert werden aber auch beispielsweise das Arbeits- und das Pensionsrecht.

Insgesamt nimmt ein knappes Drittel der Personen auf rechtliche Aspekte Bezug. Während 27,7 % der Frauen hierzu Stellung nehmen, ist dies bei jedem zweiten Mann (d.h. bei 15 von 30 Personen) der Fall, was den zahlreichen Stellungnahmen zu den geltenden Obsorgeregelungen geschuldet ist.

Abbildung 16: Thema „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“ differenziert nach Geschlecht

Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Auf der **Positivseite** finden sich Kommentare, die die Karenzregelungen sowie das Kinderbetreuungsgeld zum Thema haben. So ist eine Mutter von zwei Kindern froh, in Österreich zu leben, wo sie „das Kind nicht am Schreibtisch zur Welt bringen muss“ (EB48/w/39 J. zwei Kinder), und sowohl die unterschiedlichen Varianten des Kinderbetreuungsgeldes als auch die (höhere) Zuverdienstgrenze finden Beifall. Einige Personen äußern sich auch positiv zu Aspekten des Obsorge- und Scheidungsrechts, wie etwa der Möglichkeiten der Konfliktreglung (z.B. Mediation).

Besonders viel **Kritik** wurde weniger im Bereich der Gesetzgebung als vielmehr in Hinblick auf **soziale Dienste und Angebote** geübt, die oft als unzureichend wahrgenommen werden. Dies wird nicht zuletzt auf Einsparungsmaßnahmen zurückgeführt, die auch vor psychosozialen Einrichtungen nicht haltmachen und nach Meinung einiger Personen, die sich an der Studie beteiligt haben, auf Kosten der Qualität gehen. „Ein Vorrang an wirtschaftlichem Denken und Organisationsmanagement“ vor sinnvoller Hilfe und menschlichem Entgegenkommen (EB76/m/57 J./drei Kinder) und die Reduktion von Personal (PsychologInnen, SozialarbeiterInnen etc.) stellen Beispiele für konkrete Kritikpunkte dar.

Die rechtlichen Grundlagen für die **Vereinbarkeit und Familie und Erwerb** einschließlich der Kinderbetreuung werden von mehreren Personen kritisch gesehen, und **als besonders ungerecht empfunden wird die Benachteiligung von Frauen**, vor allem in Hinblick auf die **Pension**:

„Sehr ungerecht finde ich auch, wie Mütter behandelt werden, die derzeit in Pension sind. Meine Mutter zog sechs Kinder auf und arbeitete hart als Bäuerin. Nun bekommt sie eine Pension von 400,00 Euro. Wenn nur zwei ihrer Kinder, meine Schwester und ich z.B., unseren Pensionsanteil statt der Pensionsversicherung unserer Mutter zukommen lassen könnten, stünde sie schon besser da. Allein dies zeigt, wie verächtlich Österreich mit Frauen umgeht, die Kinder erziehen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)

Aber auch Personen in **nicht traditionellen Familienkonstellationen** nehmen eine gesetzlich verankerte Ungerechtigkeit wahr – in homosexuellen Partnerschaften ist der nicht leibliche Elternteil für das Kind vor dem Gesetz ein/e Fremde/r, eine gemeinsame Obsorge ist nicht vorgesehen.

„Regenbogenfamilien sind Bestandteil dieser Gesellschaft nur viel zu wenig sichtbar; fehlende gesetzliche Absicherungen erschweren die Situation (für Eltern als auch Kind - wenn leiblicher Elternteil stirbt, was ist dann mit den Kind?)“ (EB62/w/34 J./ein Kind)

Das **gültige Asylrecht** hält einer Prüfung auf Familien- und Kinderfreundlichkeit ebenfalls nicht stand. Insbesondere der Umstand, dass Kind und Jugendliche, die seit mehr als fünf Jahren in Österreich leben ungeachtet der politischen Situation, die in ihrem Herkunftsland herrscht, in Schubhaft genommen und ausgewiesen werden und auf diese Weise auch Familien auseinandergerissen werden, wird scharf kritisiert.

Weitere Stellungnahmen widmen sich dem Steuerrecht (*„kein Familieneinkommen im steuerlichen Sinn“ – EB80/w/43 J./drei Kinder*), dem Thema Pflegeurlaub (*„Handvoll Pflegetag sind unrealistisch“ – EB14/w/43 J./zwei Kinder*) und der Karenzzeit bzw. dem Kinderbetreuungsgeld (*„man müsste Hellseher sein, um für sich das optimale Modell zu finden“ – EB36/w/27 J./ein Kind*).

Bürokratische Hürden und Ungereimtheiten, die sehr erschwerend wirken können, werden von einer Frau ins Feld geführt.

„Bin alleinerziehende Mama einer 15-monatigen Tochter. Mein Erlebnis war: suchte um Wohnbauförderung an im ersten Karenzjahr, bekam aber keine, da ich das Jahr zuvor zu viel als FRAU verdiente. Finde es blöd, dass man alles vom Jahr davor einreichen muss, obwohl man es zu einer anderen Zeit braucht die Unterstützung. Nun ja musste ein Jahr warten, bis sie mir dann genehmigt wurde – war aber ein langes Jahr. Ein anderes Erlebnis: AMS Wiedereinstieg: bevor kein Arbeitsvertrag kein Kindergartenplatz und auch keine Unterstützung.“ (EB94/w/30 J./ein Kind)

Einen sehr breiten Raum nehmen Berichte ein, in denen **Scheidung, Trennung und Alleinerziehen** zum Thema gemacht werden, weshalb auf diese Thematik an dieser Stelle genauer eingegangen wird.

Von den 27 Berichten, die die genannten Inhalte behandeln, stammen sieben Berichte von alleinerziehenden Frauen, die zu Fragen der Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Betreuungspflichten und Beruf, Armutsrisiko, Patchworkfamilien und Wohnsituation Stellung nehmen. Fragen zum geschiedenen oder getrennten Partner stehen hier nicht an. Davon unterschieden gibt es noch jene Gruppe von (fünf) Frauen, die sich selbst als im oder nach dem Scheidungsverfahren diskriminiert sehen.

Im Gegenzug dazu stellt eine Gruppe von RespondentInnen, zur Hälfte männlich, zur anderen Hälfte weiblich, jene dar, die zu den Umständen einer vorangegangenen Scheidung und seinen Folgen auf eheliche Kinder Bezug nehmen. Von diesen Erfahrungsberichten sind neun von Männern, die sich ausschließlich kritisch zu Wort melden. Die fünf Frauen, die dazu berichten, schreiben von Erfahrungen im Namen entrechteter Väter, entweder als Familienangehörige (Schwester, Mutter) oder als zum Teil insofern Beteiligte, als sie als neue Partnerin die Scheidungsfolgen miterleben.

Auf beiden Seiten geht es letztlich um das Geschlechterverhältnis und die Empfindung von Diskriminierung aufgrund bestehender oder sich verschiebender rechtlicher Gegebenheiten.

Die hohe Präsenz derjenigen, die sich oder ihre Familienangehörigen bzw. Partner als diskriminierte Väter sehen, ist darauf zurückzuführen, dass diese medial weit präsenter sind als die Gruppe derjenigen Frauen, die von nicht engagierten und nicht präsenten Vätern zu berichten haben. In den Erfahrungsberichten werden drei Internetplattformen namentlich erwähnt. Durch diese mobilisiert und hochmotiviert ist auch die hohe Zahl der zu diesem Themenbereich eingegangenen Berichte erklärbar. Vielfach kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass hier nur ein Ventil benötigt wurde, um angestaute Emotionen zu verarbeiten.

Die Auswertung der Interviews zu Scheidung und Trennung macht auch deutlich, dass es Schwierigkeiten bereitet, die Familie als Einheit zu sehen, denn diese setzt sich aus Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Generationen zusammen, deren Bedürfnisse nicht übereinstimmen und daher nicht in Einklang gebracht werden können.

In der Analyse wurden diese weit auseinanderliegenden Wahrnehmungen berücksichtigt und getrennt voneinander ausgewertet. In den Berichten aus der **Perspektive der rechtlosen Väter** kommen ausschließlich Themenbereiche rund um geschiedene, von ihren Kindern getrennten Vätern vor, und zwar ausschließlich als Kritik an der bestehenden Rechtslage. Die Thematisierung der „Väter ohne Rechte“ (wie die gleichnamige Internetseite) ist das Hauptanliegen dieser Erfahrungsberichte, wie überhaupt generell Antidiskriminierungsmaßnahmen für Frauen infrage gestellt werden. Die Frauenministerin und der Justizapparat werden beschuldigt, in deren Diensten zu stehen. Obgleich auch bei anderen Themengebieten (z.B. Vereinbarkeit) harte Kritik geübt wurde, erscheint hier der Ton, in dem die Vorwürfe vorgetragen werden, noch um einiges schärfer, die Wortwahl manchmal recht drastisch, Wut und Verzweiflung über die als ungerecht erlebten Umstände sehr greifbar.

*„Die Familienpolitik in Österreich ist im Besonderen für Männer menschenunwürdig und schikanös. (...) Eine Schande, dass Politikerinnen (...) noch nicht aus dem Land gejagt wurden.“
(EB130/m/44 J./zwei Kinder)*

In den Erfahrungsberichten geht es häufig um das Kindeswohl, das aber hier eher als Väterfeindlichkeit, im Gegensatz zur Mütterfreundlichkeit diskutiert wird. Kindeswohl sei ein Synonym für die Tendenz, den Frauen die Kinder zuzusprechen. Im Rahmen dieser Diskussion wird es schwer, Kinderfreundlichkeit oder den legalistischen Begriff des Kindeswohls überhaupt zu erfassen.

„Kinder sind in Österreich nur Spielball der Erwachsenen für ihre Interessen. Alle reden vom Kindeswohl, und meint nur dabei seinen Eigennutz.“ (EB112/m/53 J./drei Kinder)

Eine von der Polizei veranlasste Wegweisung wird als Instrument gesehen, vom Kind getrennt zu werden oder gar als falsche Anschuldigung der ehemaligen Partnerin. Ein weiterer Themenbereich ist die Darstellung der Mütter, die den Kontakt zum Vater abwehren. Diese hätten *„trotz gemeinsamer Obsorge das Recht, die Kinder ihren Vätern zu entziehen.“* (EB121/m/35 J./zwei Kinder)

Die rechtliche Situation, also die Regelung zur gemeinsamen Obsorge bildet das Kernstück der Erfahrungsberichte, aber auch das Leiden am Besuchsrecht. Vaterschaft würde auf Unterhaltszahlungen reduziert. Das Scheidungsverfahren und die lange Gerichtsdauer sind weitere Kritikpunkte. Ausführlich wird Kritik am institutionellen Apparat geäußert, Jugendamt, Familiengericht und Jugendwohlfahrt werden als wenig hilfreich, ja geradezu feindlich erlebt.

Die Erfahrungsberichte, die die **Perspektive der alleinerziehenden Mütter** thematisieren, stellen die andere Seite der Debatte um strittige Scheidungen und das Verhalten von Män-

nern und Frauen nach der Trennung dar. Hier kommen die Themen Kindeswohl vor, die Obsorgeregelungen und das Geschlechterverhältnis, abwesende Väter und benachteiligte Mutterschaft. Das Kindeswohl orientiere sich im Zuge der Rechtsprechung nicht an den Wünschen der Kinder. Deren Meinung und Befindlichkeit würde nicht ernstgenommen.

In den Berichten ist die Rede von Vätern, die nur „Dienst nach Vorschrift“ machen, und es wird auch kritisiert, dass unverheiratete Mütter rechtlich besser dastehen als verheiratete und es etwa in aufrechter Ehe bei Unstimmigkeiten in der Kindererziehung keine gerichtliche Unterstützung gäbe.

Auch eine Bevorzugung des Vaters gegenüber der Mutter wird – in krassem Gegensatz zur Perspektive der rechtlosen Väter – wahrgenommen:

„Die Ansicht, dass sich unsere Rechtsprechung inzwischen von einem Extrem (nur die Mutter zählt) in das andere Extrem (es wird nur noch im Interesse der Väter entschieden) entwickelt hat, haben mir Psychologinnen der Jugendanwaltschaft und Mitarbeiterinnen des Jugendamts bestätigt.“ (EB 106/w/46 J./ein Kind)

Nur bei wenigen Themen kommen die dahinterliegenden **Forderungen** so klar zum Ausdruck wie beim Thema Trennung und Scheidung. Dies mag wohl auch der Grund sein, warum, eine explizite Formulierung von Forderungen hier die Ausnahme darstellt. Die untenstehende Forderung schwingt in allen ähnlich gelagerten Statements deutlich mit:

„Väter werden als Wochenendväter abgestempelt, schlimmer noch eigentlich wird das Besuchsrecht per Gericht mit alle 14 Tage festgelegt. Das Wohl des Kindes, da kann man nur lachen oder eher heulen. Dieser eigenwillige Kindesentzug muss endlich aufhören, das Besuchsrecht gehört neu geregelt und zwar so, dass Väter ihren Kindern auch nach der Scheidung Väter sein können.“ (EB121)

Eine Reihe von Forderungen wird allerdings in Hinblick auf andere gesetzliche und institutionelle Rahmenbedingungen gestellt. So werden Änderungen des **Steuer- und Pensionsrechts** empfohlen um Familien (Steuerrecht) bzw. Frauen/Mütter (Pensionsrecht) rechtlich besser zu stellen als bisher. In Hinblick auf die **Vereinbarkeit von Familie und Erwerb** wird vor allem eine Erhöhung der Wahlfreiheit in Hinblick auf die Kinderbetreuung in den ersten Lebensjahren gewünscht (z.B. Einführung eines Elterngeldes). Auch der **Schutz von Kindern** (auch ungeborenen), der z.B. durch ein verstärktes Beratungsangebot verbessert werden könnte, ist ein Anliegen.

Tabelle 19: positive Äußerungen zum Thema „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“

Gesetzliche Regelungen zu Mutterschutz und Karenz (einschließlich Kinderbetreuungsgeld)	<p>„Trotzdem sei hier erwähnt, dass ich froh bin, in Österreich zu sein, wo man sich auch die Zeit für Wochenbett nehmen kann und das Kind nicht ‚am Schreibtisch‘ zur Welt bringen muss!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p> <p>„Generell finde ich es super, dass man jetzt in der Karenzzeit dazuverdienen darf - das erleichtert das Leben enorm, denn mit 400,-/Monat kommt man nicht weit. Man ist entweder vom Partner/Kindesvater total abhängig gewesen oder musste auf die Hilfe von Eltern zählen. Jetzt kann man zwischen mehreren Modellen wählen und dazuverdienen. Damit fällt einem nicht mehr die Decke auf den Kopf und man kann sein Einkommen ein wenig lenken und auch den persönlichen Gegebenheiten anpassen. Das finde ich SEHR gut!“ (EB80/w/43 J./drei Kinder)</p> <p>„Trotzdem weiß ich, dass durch das Kinderbetreuungsgeld (in den verschiedenen Varianten) die erweiterten Zuverdienstmöglichkeiten und die verschiedenen Karenzmöglichkeiten Österreich auch eine führende Rolle in der Familienpolitik innerhalb der EU einnimmt.“ (EB129/w/49 J./drei Kinder)</p>
Vätereinbindung (Kinderbetreuung)	<p>„Ich finde es gut, dass man auch vermehrt versucht Väter in die Betreuung der Kinder einzubinden (geteilte Karenzmöglichkeiten, einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld) und jetzt auch durch die Diskussion um geteilte Obsorge.“ (EB129/w/49 J./drei Kinder)</p>
Konfliktregelung im Scheidungsfall	<p>„Ich finde es toll, dass es Möglichkeiten und Versuche zur Konfliktregelung gibt, wie Kinderbeistand und Mediation.“ (EB129/w/49 J./drei Kinder)</p>

Tabelle 20: negative Äußerungen zum Thema „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“

soziale Dienste und Angebote	<p>„Auch die psychosozialen Einrichtungen, die sinnvoll Hilfe anbieten sollten, haben sich ungünstig entwickelt. Nämlich statt menschlichem Entgegenkommen und Hilfeangebot hin zu einer mehr bürokratischen Haltung, einem hohen Anfall an administrativen Tätigkeiten, anstatt Mitmenschlichkeit auf professioneller Grundlage, ein Vorrang an wirtschaftlichem Denken und Organisationsmanagement.“ (EB76/m/57 J./drei Kinder)</p> <p>„Institutionen: öffentliche Stellen: Geld nur mehr für Problemfälle da (z. B. Reduktion der Eltern-Kind-Gruppen der Mag. 11), zwischen Beratung und (im Extremfall) Kind einer Pflegefamilie übergeben gibt es nichts (z. B. kostenlose/günstige Familienhelferin in schwierigen Situationen wie Krankheit) – der Staat zieht sich aus der Familienpolitik immer mehr zurück; Kirche: hier sind Kinder noch am ehesten willkommen (z. B. kostenlose Eltern-Kind-Gruppen, Hilfe durch Caritas); Interessensvertretungen: Angebote nur für traditionelle Klientel, „Neue Selbstständige“ (darunter gibt es immer mehr Mütter) fallen durch den Rost.“ (EB88/w/47 J./zwei Kinder)</p> <p>„Mein drittes Kind war ein Schreibaby, und ich war oft mit den Kindern allein und überfordert, ohne privates Netzwerk hätte ich es nicht geschafft. Schnelle und unbürokratische Hilfe z.B. vom Gesundheitssystem wäre in der Zeit ein Segen gewesen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Von Kinder- bzw. Familienfreundlichkeit kann nicht gesprochen werden (...) weil Österreich seit Jahren SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, KindergartenpädagogInnen und PsychologInnen reduziert, obwohl die Kinder diese vermehrt brauchen würden.“ (EB83/w/45 J./ein Kind)</p> <p>„Wie kinderfreundlich kann ein Land sein, das traumatisierte Kinder- und Jugendliche jahrelang auf einen Therapieplatz warten lässt, den sich die Eltern dann oft nur schwer leisten können.“ (EB50/m/44 J./kein Kind)</p> <p>„Gewalt: Erhebungen zufolge sind Kinder verhältnismäßig oft Opfer von Gewalt (diverser Ausformungen). Hier bedarf es vielmehr finanzielle und personelle Ressourcen, um alle Kinder schon präventiv zu stärken und zu informieren und ihnen in der Gefahrensituation zu helfen. Die Täter werden viel zu oft verharmlost oder von unscharfen Gesetzen geschützt.“ (EB53/w/k.A./zwei Kinder)</p>
-------------------------------------	--

Rechtliche Rahmenbedingungen in Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb	<p>„Die Vereinbarkeit von Kind und Familie beider Elternteile unter den genannten Bedingungen macht immer noch große Probleme, wobei auch die diesbezüglichen gesetzlichen Regelungen nicht für alle Betroffenen günstige Lösungen ermöglichen.“ (EB28/m/64 J./ein Kind)</p> <p>„Das Kärntner Kindergartengesetz: in Kärnten ist der Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen zwischen 0-6 sehr schlecht und kaum mit einer möglichen Berufstätigkeit zu vereinbaren. Unflexible Öffnungszeiten, zu wenige Plätze, zu wenig Personal (!) und zu wenig finanzielle Unterstützung kann ich als Mutter und Erziehungswissenschaftlerin beobachten. Das neue Kindergartengesetz ist lückenhaft und erlaubt den Gemeinden, die darin verordneten Mindestkriterien noch hinauszuzögern.“ (EB53/w/k.A./zwei Kinder)</p>
Pensionsregelungen für Mütter	<p>„Durch die Teilzeitarbeit, die ich glücklicherweise fand, bin ich allerdings gegenüber meinem Mann um mindestens zehn Beitragsjahre bei der Pension im Nachteil. Ich finde das sehr ungerecht und wünsche mir, dass betreuende Mütter eine angemessene Ersatzleistung im Alter dafür bekommen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p> <p>„Sehr ungerecht finde ich auch, wie Mütter behandelt werden, die derzeit in Pension sind. Meine Mutter zog sechs Kinder auf und arbeitete hart als Bäuerin. Nun bekommt sie eine Pension von 400,00 Euro. Wenn nur zwei ihrer Kinder, meine Schwester und ich z.B., unseren Pensionsanteil statt der Pensionsversicherung unserer Mutter zukommen lassen könnten, stünde sie schon besser da. Allein dies zeigt, wie verächtlich Österreich mit Frauen umgeht, die Kinder erziehen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p> <p>„Abgesehen davon, dass die Kindererziehungszeiten für die Pension nur mit einem Durchschnitt von 1500 Euro vom FLAF bezahlt werden, werden Frauen noch bestraft, wenn sie für die Familie da sind und einer Teilzeitarbeit nachgehen. Gerade bei der Pensionsberechnung wirkt sich dann diese Teilzeitarbeit desaströs aus.“ (EB22/w/34 J./zwei Kinder)</p>
Benachteiligung alternativer Familienformen	<p>„Was ich noch anmerken möchte: Ich bin homosexuell, lebe mit meiner Frau in einer eingetragenen Partnerschaft und wir haben ein Kind - ein Zweites ist unterwegs. Trotz aller gesetzlichen Eintragungen bin ich vor dem Gesetz eine Fremde für das Kind, so wie jene, die diesen Fragebogen jetzt lesen. Sie haben genau die gleichen Rechte gegenüber meinem Kind wie ich. Das empfinde ich vor allem aus der Sicht meines Kindes als unfair und weder kinder- noch familienfreundlich. Sollte meine Partnerin sterben, so bin ich auf die Gunst eines Richters/einer Richterin angewiesen, ob ich das Sorgerecht bekomme oder nicht. Eine gemeinsame Obsorge (entspricht einer Stiefkindadoption) wie in anderen europäischen Ländern setzt Österreich nicht durch. Die Gründe hierfür kann ich nicht verstehen. Mein Kind dann vermutlich auch nicht.“ (EB59/w/29 J./ein Kind)</p> <p>Regenbogenfamilien sind Bestandteil dieser Gesellschaft, nur viel zu wenig sichtbar; fehlende gesetzliche Absicherungen erschweren die Situation (für Eltern und Kind - wenn leiblicher Elternteil stirbt, was ist dann mit dem Kind?) (EB62/w/34 J./ein Kind)</p>
Asylrecht	<p>„In Österreich werden Kinder, die hier geboren wurden und hier aufgewachsen sind abgeschoben, weil ihre Eltern den falschen Pass besitzen. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge - Kinder, die aus ihrem Land fliehen mussten, ihre Familie und Freunde verlassen mussten - werden von PolitikerInnen als Ankerkinder verunglimpft.“ (EB51/w/32 J./kein Kind)</p> <p>„Von Kinder- bzw. Familienfreundlichkeit kann nicht gesprochen werden (...), weil der österreichische Staat Kinder und Jugendliche in Schubhaft nimmt, Kinder und/oder Eltern abschiebt, die seit 5 Jahren und mehr in Österreich leben und damit Familien auseinanderreißt (und) weil Österreich Kinder und Eltern in deren Herkunftsländer zurückschickt, ungeachtet der politischen Situation, die dort herrscht.“ (EB837w/45 J./ein Kind)</p>
Regelungen zum Pflegeurlaub	<p>„Als Angestellte und mit Kleinkind fand ich es schon sehr mühsam mit einer Handvoll Tagen Pflegeurlaub“. Das ist völlig unrealistisch.“ (EB14/w/43 J./zwei Kinder)</p>
Steuerrecht	<p>„Unangenehm empfinde ich immer noch, dass es kein Familieneinkommen im steuerlichen Sinn gibt. Ich finde, das macht wenig Sinn, wenn die Eltern jeder eine eigene Steuererklärung abgeben müssen. Aber das wird ja immer wieder andiskutiert.“ (EB80/w/43 J./drei Kinder)</p>

Karenz und Kinderbetreuungsgeld	<p><i>Wir erlebten die Unzuverlässigkeit der Familienpolitik sehr hart: Gerade während der Geburten meiner Töchter 1997 und 2000 war die Karenzzeit für Frauen auf 18 Monate gekürzt worden, davor und danach wurde sie wieder erweitert.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Die Entscheidung, welches Kinderbetreuungsgeld - Modell man wählt, ist eine wirklich schwierige. Man müsste Hellseher sein, um für sich das optimale Modell zu finden. Man kann zwar wohl versuchen zu planen, wann man wieder schwanger wird oder gern arbeiten gehen möchte, aber das Leben und Kinder lassen sich nicht planen. So fällt man entweder um Geld um oder hat dann Monate gänzlich ohne Einkommen (und eigentlich schlimmer - dann Probleme mit der Versicherung).“ (EB36/w/27 J./ein Kind)</i></p>
Bürokratische Hürden	<p><i>„Bin alleinerziehende Mama einer 15-monatigen Tochter. Mein Erlebnis war: suchte um Wohnbauförderung an im ersten Karenzjahr, bekam aber keine, da ich das Jahr zuvor zu viel als FRAU verdiente. Finde es blöd, dass man alles vom Jahr davor einreichen muss, obwohl man es zu einer anderen Zeit braucht die Unterstützung. Nun ja musste ein Jahr warten, bis sie mir dann genehmigt wurde – war aber ein langes Jahr. Ein anderes Erlebnis: AMS Wiedereinstieg: bevor kein Arbeitsvertrag kein Kindergartentplatz und auch keine Unterstützung.“ (EB94/w/30 J./ein Kind)</i></p>
Scheidungs- Obsorgerecht aus Väterperspektive	<p><i>„Österreich soll sich in Grund und Boden schämen, so ein kinder- und männerfeindliches Land gibt es weit und breit nicht.“ (EB125/w/46 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Kinder sind in Österreich nur Spielball der Erwachsenen für ihre Interessen. Alle reden vom Kindeswohl, und meint nur dabei seinen Eigennutz.“ (EB112/m/53 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Österreich ist mütterfreundlich! (...) Meine Frau setzte unser gemeinsames Kind als Druckmittel ein und wurde dabei tatkräftigst vom Frauenhaus und Jugendamt unterstützt!“ (EB109/m/44 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Seine Mutter (Anm.: des 7jährigen Sohnes) betreibt seit 4 Jahren massiven Vaterentzug. (...) Nur der Mutter wird von allen Seiten geholfen ihren Rachefeldzug gegen meine Person mit allen Mitteln zu unterstützen, das gemeinsame Kind ist ihre Waffe.“ (EB115/m/47 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Die Familienpolitik in Österreich ist im Besonderen für Männer menschenunwürdig und schikanös. (...) Eine Schande, dass Politikerinnen (...) noch nicht aus dem Land gejagt wurden.“ (EB130/m/44 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Alles Feministinnen, Jugendämter, Richter und Justiz. Ein einziger Sumpf!“ (EB111/w/46 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Zum Glück gibt es ja jetzt die gemeinsame Obsorge, die es nicht einmal wert ist, auf dem Vergleichspapier überhaupt niedergeschrieben zu sein. Das Wohl des Kindes - was ist das Wohl des Kindes in Österreich, Alimentezahlungen des Vaters, dann ist aber auch schon Schluss. (...) Väter werden als Wochenendväter abgestempelt, schlimmer noch, eigentlich wird das Besuchsrecht per Gericht mit alle 14 Tage festgelegt. Das Wohl des Kindes, da kann man nur lachen oder eher heulen. Dieser eigenwillige Kindesentzug muss endlich aufhören, das Besuchsrecht gehört neu geregelt und zwar so, dass Väter ihren Kindern auch nach der Scheidung Väter sein können. (...) (Die Väter) dürfen ihre Kinder nicht sehen und haben langwierige Prozesse (Jahre) laufen, in denen sich die Kinder den Vätern komplett entfremden.“ (EB125/w/46 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Jugendamt geben mir nicht einmal ein Termin, dass ich meine Sorge um meine Tochter zeige und außer mehr Holz in Feuer werfen haben sie nicht dazu beitragen können.“ (EB127/m/49 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Sehr oft agieren die Jugendämter und Familiengerichte hilflos und tatenlos und tragen zu einer Verhärtung und Verlängerung der Situation bei.“ (EB113/m/58 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Nach dem Jugendamt ging er (Anm.: der Vater) zum Gericht und stellte dort einen Antrag auf Besuchsrecht. Die dortigen Angestellten und Richterinnen empfanden ihn nur als lästig und einen unangenehmen Ruhestörer. Endlich nach etwa 2 Jahren wurde ihm gestattet, sein Kind im Besuchskaffee zu treffen. Es waren 2 Stunden alle 14 Tage und eine Stunde wurde ihm mit € 44,-- verrechnet. Man kann sich das gar nicht</i></p>

	vorstellen, wie menschenunwürdig und erniedrigend es für einen liebenden Vater sein muss, und auch für das Kind ist es würdelos, seinen Vater so zu treffen.“ (EB114/w/k.A./Kind/er ¹⁸)
Scheidungs- Obsorgerecht aus Perspektive alleiner- ziehender Mütter	<p>„Kinderrechte sind bei uns inzwischen zwar in der Verfassung verankert, gelebt werden sie allerdings nicht. Das Recht der Partizipation besteht nur auf dem Papier. Zwar hört man das Kind an und beauftragt ExpertInnen. Wenn Kinderwünsche aber nicht den Normvorstellungen von Richtern entsprechen, werden mit dem Argument der Wahrung des Kindeswohls (wobei der/die Richter/in nicht einmal formulieren kann, was damit gemeint ist), Entscheidungen gefällt, die deren Normvorstellungen entsprechen - obwohl ExpertInnen zu gegenteiligen Empfehlungen kommen.“ (EB106/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Die Ansicht, dass sich unsere Rechtsprechung inzwischen von einem Extrem (nur die Mutter zählt) in das andere Extrem (es wird nur noch im Interesse der Väter entschieden) entwickelt hat, haben mir Psychologinnen der Jugendanwaltschaft und Mitarbeiterinnen des Jugendamts bestätigt.“ (EB 106/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Aber auch hier habe ich die Erfahrung gemacht, dass unverheiratete Mütter, was Uneinigkeit in der Kindererziehung betrifft, besser gestellt sind wie verheiratete. In aufrechter Ehe kann ein Ehegatte auch gegen den Willen des anderen mit dem Kind verreisen oder Dinge unternehmen, der andere Ehegatte hat nur die Möglichkeit sich scheiden zu lassen und das dann vorzubringen.“ (EB 129/w/49 J./drei Kinder)</p>

Tabelle 21: Forderungen zum Thema „Rechtssystem und institutioneller Rahmen“

Steuerliche/finanzielle Maßnahmen	<p>„Steuerliche Gerechtigkeit für Familien mit Kindern - Personen oder Paare ohne Kinder sind wesentlich bessergestellt, obwohl sie keinen Beitrag zur Generationenfolge leisten! Kinder kriegen sollte belohnt, nicht bestraft werden!“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Steuerlicher Ausgleich (nicht Besserstellung) von Familien mit Kindern, im Sinne der Gleichbehandlung und Wertschätzung.“ (EB99/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Ich kenne auch viele Alleinerzieherinnen und finde, dass hier noch finanzielle Unterstützung seitens des Staates angebracht wäre (bis die Mutter selbst wieder erwerbsfähig ist)!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p> <p>„In Ö. sind Eltern mit Kindern gegenüber kinderlosen Paaren finanziell benachteiligt. Der Beitrag der Ersteren zum "Generationenvertrag", die Kosten für Kinder und Familie, die Nachteile für die eigene Pension, werden nicht entsprechend abgegolten (Steuer, Anrechnung von Arbeit für Kinder).“ (EB100/m/69 J./drei Kinder)</p> <p>„Die finanzielle und die Unterstützung durch kommunale Dienstleistungen für Eltern müssten umfassend ausgebaut, statt weiterreduziert werden.“ (EB43/w/52 J./kein Kind)</p> <p>„Dass das volle Kindergeld nur für Kinder die nach einem ausreichenden Abstand nach einem Geschwisterchen auf die Welt kommen, oder ja nicht als Zwilling oder Drilling finde ich ebenfalls sehr bedenklich - dem Staat sollte wenn dann jedes Kind gleich viel wert sein. Mir jedenfalls ist jedes Kind gleich viel wert.“ (EB96/w/36 J./vier Kinder)</p>
Pensionsrecht	„Frauen (auf denen die Hauptlast der Kindererziehung ruht) sollten bei den Anrechnungszeiten für die Pension noch mehr gleichsam Bonuspunkte = Jahre bekommen.“ (EB3/m/47 J./zwei Kinder)
Vereinbarkeit und Kinderbetreuung	<p>„Kleinkinderbetreuung, schulische Ganztagesbetreuung, mehr Flexibilität bei der Arbeitszeitregelung usw. müssten jedenfalls erhöht werden.“ (EB28/m/64 J./ein Kind)</p> <p>„Echte Wahlfreiheit im Sinne eines Elterngeldes (zumindest in den ersten 3 Le-</p>

¹⁸ Keine genauen Angaben zur Kinderzahl

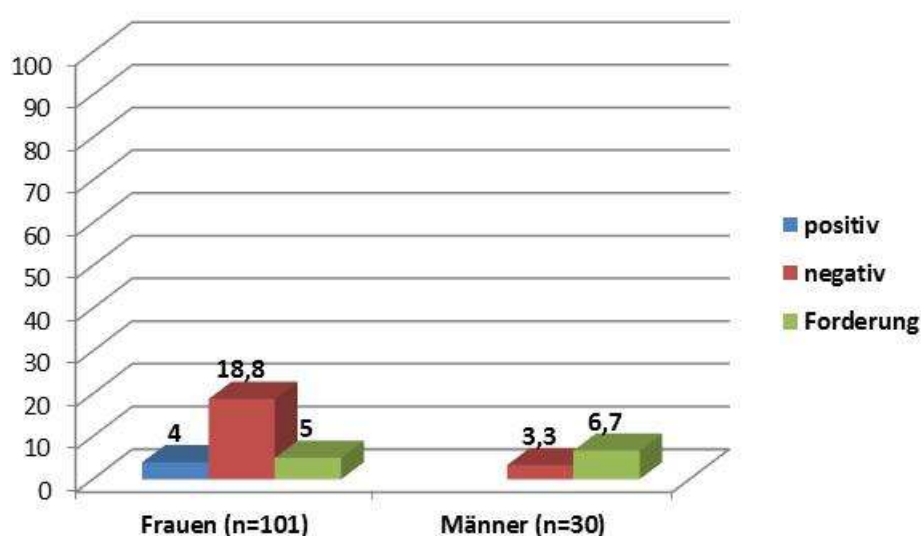
	<p>bensjahren) d.h., dass die Eltern und nicht der Staat entscheiden, ob, wann und wie Kinder betreut werden - und sich die Eltern die Art der externen Kinderbetreuung selbst aussuchen können! Mit jenen 10 - 20 % der Kinder, für die eine externe Kinderbetreuung aus sprachlichen o.a. Gründen wichtig ist, können Verträge vereinbart werden, die das sicherstellen, verbunden mit finanziellen Anreizen oder Nachteilen.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Aus vielen Studien geht hervor - siehe u.a. www.mouvement-mondial-des-meres.org/ - dass die meisten Mütter bis zum Kindergarten ihre Kinder gerne selbst betreuen möchten, und dann langsam wieder in den Arbeitsprozess, von geringfügig über halbtätig bis zu ganztätig je nach Alter und Situation beruflich einsteigen möchten - dem sollte Rechnung getragen werden, insbesondere von Politik und Wirtschaft.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Echte Gleichberechtigung bei der Kinderbetreuung: Betreuungsgeld für die Eltern, diese entscheiden, wie sie die Kinder betreuen, ob überwiegend selbst, teilweise fremd, ganz fremd“ (EB99/m/57 J./zwei Kinder)</p>
Schutz von Kindern (und Ungeborenen)	<p>„Gewalt: Erhebungen zufolge sind Kinder verhältnismäßig oft Opfer von Gewalt (diverser Ausformungen). Hier bedarf es vielmehr finanzielle und personelle Ressourcen, um alle Kinder schon präventiv zu stärken und zu informieren und ihnen in der Gefahrensituation zu helfen. Die Täter werden viel zu oft verharmlost oder von unscharfen Gesetzen geschützt.“ (EB53/w/k.A./zwei Kinder)</p> <p>„Die UN-Kinderrechte müssen in die Verfassung und das Bildungssystem den wahren Bedürfnissen angepasst werden. Dass dies nicht der Fall ist zeigt per se schon, dass die Grundhaltung zu Kindern eine zu hinterfragende ist.“ (EB58/w/56 J./kein Kind)</p> <p>„In Ö. werden ca.35000 Kinder pro Jahr, ca. 100 pro Tag, nicht geboren, weil ihre Mütter durch die Schwangerschaft in eine Notlage geraten sind und ihnen nicht geholfen wird, ihr Leben mit ihrem Kind weiterzuführen. Dazu ist es notwendig, mit den betroffenen Frauen individuelle Lösungen zu erarbeiten und entsprechend konkrete Hilfe zu bieten. Die deutsche Stiftung "Ja zum Leben" hat kürzlich berichtet, dass von 450 Frauen, die zur Abtreibung entschlossen waren, nach einer solchen Beratung und Hilfe 71 %(!) ihr Kind behalten haben. Jede Abtreibung hat 2 Opfer, das Kind und die Frau (PAS).“ (EB100/m/69 J./drei Kinder)</p>
Pflegegeld/-urlaub	<p>„Pflegetageaufteilung bei mehr als 3 Kinder sehr schwierig. Bedarf einer neuen Regelung.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p>
Scheidung/Trennung	<p>„Väter werden als Wochenendväter abgestempelt, schlimmer noch eigentlich wird das Besuchsrecht per Gericht mit alle 14 Tage festgelegt. Das Wohl des Kindes, da kann man nur lachen oder eher heulen. Dieser eigenwillige Kindesentzug muss endlich aufhören, das Besuchsrecht gehört neu geregelt und zwar so, dass Väter ihren Kindern auch nach der Scheidung Väter sein können.“ (EB121/m/35 J./zwei Kinder)</p>
Sonstiges	<p>„Jeder Familie, unabhängig ihres finanziellen Status, sollte es möglich sein, staatliche Angebote bedürfnisorientiert auszuwählen - das reicht von Kindergartenöffnungszeiten, Kosten für einen Mittagstisch bis hin zur Erziehungsberatung oder Unterstützung im Sinne "Früher Helfen". Kosten, die sich sehr schnell amortisieren werden - spätestens in der Pubertät.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</p> <p>„Nach jahrelanger Erfahrung im Bereich der Kinder und Jugendtherapie möchte ich dringend darauf aufmerksam machen, dass es unumgänglich ist, endlich adäquate Elternschulungen zu ermöglichen, damit nicht immer mehr Kinder zu Symptomträgern werden. Ich möchte auf das SAFE Modell von Dr. Brisch verweisen, das ausgezeichnet dafür geeignet ist, Eltern zu unterstützen. Leider gibt es in Österreich noch keine geeigneten Finanzierungsmodelle.“ (EB8/w/52 J./drei Kinder)</p> <p>„Erleichterung von Adoption statt Kindestötung, als eine wichtige Maßnahme zu einer Vermenschlichung (manche möchten keine Kinder, manche sehnen sich nach Kindern und bekommen keine = win-/win-Situation).“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Auch darf es sich nicht lohnen nicht zu heiraten, wenn Kinder da sind. Im Interesse des Kindeswohls muss sich das ändern.“ (EB29/m/67 J./zehn Kinder)</p>

8.9 “Schade finde ich, dass Muttersein gesellschaftlich immer weniger anerkannt wird!”

Mütter und Mutterschaft im Kontext Familienfreundlichkeit

18,3 % der Erfahrungsberichte widmen sich dem Thema „Mütter und Mutterschaft“ und deren Bewertung in der Gesellschaft – Frauen sprechen dieses Thema doppelt so häufig an wie Männer (20,8 % vs. 10 %), wobei Männer vergleichsweise häufig Forderungen stellen (v.a. im Sinne einer Unterstützung und rechtlich-finanziellen Absicherung von Müttern), während die Frauen primär die Benachteiligungen von Müttern thematisieren.

Abbildung 17: Thema „Mütter“ differenziert nach Geschlecht



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Positiv bewertet werden vor allem rechtliche Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit Karenz und Mutterschutz (inkl. Regelungen zum Kinderbetreuungsgeld). So findet es eine Mutter positiv, dass es das Kinderbetreuungsgeld möglich macht, das Kind in den ersten Lebensjahren selbst zu betreuen und dennoch einen Beitrag zum Familieneinkommen zu leisten (EB60/w/33 J./drei Kinder). Eine Mutter meint des Weiteren, dass „*man als Mutter mit Kind schon meistens einen kleinen Bonus hat*“ (EB66/w/44 J./ein Kind).

Die Kritik konzentriert sich hingegen deutlich auf die Benachteiligung von Müttern bzw. durch die Mutterschaft im Rahmen der **Vereinbarkeit von Familie und Erwerb**. Die Schwierigkeit, eine geeignete Betreuung zu finden und ein Karriereknick durch die Mutterschaft sind zentrale Themen. Diese Punkte wurden bereits beim Thema „Vereinbarkeit“ ausgiebig diskutiert. Beispielhaft sei das Zitat einer Mutter angeführt:

„Karrieremäßig ist es ein Knick für die meisten Frauen. Wer geht denn in Teilzeit? Die Auswirkungen auf lange Sicht gesehen (Gehaltsentwicklung, Pensionsvorsorge etc.) tragen ganz alleine die Frauen. Hier fühle ich mich schon auch veräppelt von der Politik. Mich wundert es überhaupt nicht, wenn Frauen mit einem hohen Anspruch an den Beruf auf Kinder verzichten. Es geht schlichtweg fast nicht. Und wenn, dann wird sie sicher auf die Kinder angesprochen. Bei einem Mann ist es selbstverständlich, dass er Karriere macht und Kinder halt auch zum Leben gehören.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)

Ebenfalls bereits thematisiert wurde mangelnde Absicherung von Müttern in der **Pension**, die aufgrund Erwerbsunterbrechung und Teilzeitarbeit häufig (zu) gering ausfällt.

Die **mangelnde Wertschätzung** von Müttern, vor allem, wenn sie sich (vorübergehend) ausschließlich der Betreuung des Kindes/der Kinder widmen, wird als ungerecht empfunden.

„Das Umfeld fragt nach paar Wochen nach der Geburt eines Kindes schon nach: „und wann gehst wieder arbeiten?“ --> der Druck nur als „vollwertig“ von der Gesellschaft gesehen zu werden, wenn man arbeiten geht ist enorm“ (EB31/w/31 J./zwei Kinder)

Die **Forderungen**, die formuliert wurden, fokussieren vor allem auf der finanziellen Absicherung von Frauen (v.a. in der Pension). Mehr Teilzeitstellen und mehr Anerkennung und tatkräftige Unterstützung für die Arbeit der Mütter (EB60/w/33 J./drei Kinder) werden ebenfalls gefordert.

Tabelle 22: positive Äußerungen zum Thema „Mütter“

Rechtliche Rahmenbedingungen bzw. Karenz und Mutterschutz (inkl. Kinderbetreuungsgeld)	<p><i>„Positiv finde ich, dass ich als Mutter bei meinen Kindern zu Hause bleiben kann und mit dem Kinderbetreuungsgeld doch einen Beitrag zum Familieneinkommen bekomme. Da ich gerne stille und die ersten Lebensjahre bei meinen Kindern verbringen möchte, kommt mir das sehr entgegen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Ich sehe Verbesserungen in Bezug auf Karenz und Wiedereinstieg. War es bei meiner ersten Mutterschaftskarenz noch ein Problem teilzeitbeschäftigt wiedereinzusteigen, ist es nunmehr durch Kinderbetreuungsgeld in verschiedenen Varianten und Flexibilisierung der Arbeitszeit viel leichter geworden.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Trotzdem sei hier erwähnt, dass ich froh bin, in Österreich zu sein, wo man sich auch die Zeit für Wochenbett nehmen kann und das Kind nicht „am Schreibtisch“ zur Welt bringen muss!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</i></p>
Alltagserfahrungen	<p><i>„Was sind sonst meine Erfahrungen? Dass die Menschen auf kleine Kinder überwiegend positiv reagieren, dass man als Mutter mit Kind schon meistens einen kleinen Bonus hat.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</i></p>

Tabelle 23: negative Äußerungen zum Thema „Mütter“

Vereinbarkeit	<p><i>„Oft bleiben dann Frauen daheim, weil: bei 2 oder 3 Kinder den Hort zu bezahlen, das ist fast das Einkommen eines Halbtagesjobs.“ (EB4/w/46 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Ohne massive Reformen in diesem Bereich wird die Geburtenrate in Ö weiter zurückgehen - denn gut ausgebildete Frauen möchten und sollen arbeiten, sie möchten ihre Kinder gut versorgt und aufgehoben wissen. Da nützt kein Familienbild der 60-er.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</i></p> <p><i>„Auch hat man als Mutter mehrerer Kinder nicht dieselben Aufstiegschancen. Man ist fast immer gezwungen Teilzeit zu arbeiten und das über viele Jahre, um Familie und Beruf vereinbaren zu können.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Kinderlose Frauen oder solche mit erwachsenen Kindern erhalten Führungspositionen, andere, weil ja teilzeitbeschäftigt, beinahe nie. Meiner Meinung nach habe ich dadurch einen doppelten Nachteil gegenüber kinderlosen Frauen, der durch die derzeitigen Familienleistungen trotz Bemühungen nicht ausreichend ausgeglichen wird: kein bzw. weniger Einkommen, weil ich Kinder versorgen musste und eine geringere Pension, obwohl meine Kinder einmal die volle Pension meiner kinderlosen Kolleginnen erwirtschaften müssen. Es wird halt bei Karriereplanung keine Rücksicht darauf genommen, ob jemand Kinder hat oder nicht, sondern nur wie viel er dem Unternehmen bringt.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Andererseits hatte der Bürgermeister 'unserer' Landgemeinde absolut kein Verständnis für berufstätige Mütter. Der Kindergarten wird um 7:00 Uhr geöffnet, und keine</i></p>
----------------------	---

	<p><i>Minute früher. Der Kindergarten schließt um 14:00 Uhr! Punkt und Pasta - auf Einzel-schicksale kann keine Rücksicht genommen werden!" (EB19/w/48 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Beruflich wird es einer Frau mit Kindern nicht leicht gemacht. Abgesehen davon dass die Kinder Erziehungszeiten für die Pension nur mit einen Durchschnitt von 1500 Euro vom Flaf bezahlt werden, werden Frauen noch bestraft, wenn sie für die Familie da sind und einer Teilzeitarbeit nachgehen. Gerade bei der Pensionsberechnung wirkt sich dann diese Teilzeitarbeit desaströs aus.“ (EB22/w/34 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„In meinem unmittelbaren Bekanntenkreis, zu dem ich insbesondere viele Akademikerinnen zähle, gibt es zahlreiche "Geschichten" über den "Wiedereinstieg", der de facto das Karriereende der - zuvor oft als Nachwuchshoffnung geltenden - Frauen bedeutete.“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Berufliches Umfeld: negativ: ab 3 Kinder ist man nicht mehr vermittelbar, da einfach das Risiko das die Mutter aufgrund Krankheit der Kinder zu viel ausfällt oder sie einfach keine Kinderbetreuung hat die Arbeitszeiten und Bedürfnisse werden immer flexibler --> es bedarf ziemlicher Anstrengung dies mit der Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen.“ (EB31/w/31 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Frauen werden teilweise in die Berufstätigkeit gedrängt und die Kinderbetreuung ist nicht gewährleistet.“ (EB35/w/39 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Ich bin Lehrerin. Bei uns ist es so, dass wir nach dem Studium ein Praktikumsjahr haben und danach 5 Jahr auf einen Fixvertrag warten. Wird man vorher schwanger - so wie ich - fällt man gänzlich aus dem Schulsystem raus, ist offiziell nicht in Karenz und hat auch keinen Anspruch darauf, später wieder ins Schulsystem einzusteigen. Das finde ich wirklich unglaublich ungerecht und wahrlich nicht kinder- oder familienfreundlich. Viele meiner Kolleginnen warten deshalb diese ersten 5 Jahre bis zum Fixvertrag mit einer Schwangerschaft. Gestresst davon, nun schon älter zu sein, musste ich gerade in letzter Zeit feststellen, wie viele davon gerne schwanger werden würden, aber irrsinnig lange darauf warten müssen.“ (EB36/w/27 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Als berufstätige Mutter von zwei Kindern (12 1/2 und 2 1/2) merke ich stark, wie sehr Kinderbetreuung noch immer als ein reines Frauenthema gesehen wird. Begriffe/Sätze wie "Rabenmutter, egoistisch, nur auf die Karriere bedacht und die Kinder abschließend" sind leider auch im Bekannten-, Familien- und Freundeskreis nicht selten. Der Job wird nur als "ein bisserl hinauskommen" angesehen, die Wichtigkeit wird nicht erkannt.“ (EB40/w/36 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Zudem ist es schwer als Akademikerin einen der Ausbildung entsprechenden TZ-Job zu erhalten. Vollzeit ist aber mit den derzeitigen Kinderbetreuungseinrichtungen nicht möglich.“ (EB40/w/36 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Aber auch bei uns ist es so: mein Mann arbeitet mehr als Vollzeit, ich Teilzeit, anders ginge es finanziell kaum. also klassisch. Weil arbeiten tue ich mind. genauso viel, halt dann im Haushalt, einkaufen, Kind betreuen...Da sind wir, trotz Aufgeschlossenheit beiderseits, weit entfernt von Halbe-Halbe. Von dieser Idee muss sich frau spätestens im Kreissaal verabschieden.“ (EB42/w/41 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Die Ausfallsquote der Mütter ist ja höher (Krankheit der Kinder, eigene Krankheit, etc.) und deswegen sind Mütter in der Wirtschaft oft nicht gerne gesehen (auch vielen Freundinnen mit Kindern ergeht es so).“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Viele Mütter, die auch arbeiten gehen, werden als "Rabenmütter" bezeichnet. Und eben auch umgekehrt, wenn Mütter bei ihren Kindern zu Hause bleiben, wird ihnen oft vorgehalten, faul zu sein.“ (EB56/w/37 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Ich setze die Teilung der Haushaltspflichten und Kindererziehung in meiner Beziehung voraus, das funktioniert auch. Und trotzdem bleibt bei der Frau mehr hängen, was ich in meinem ganzen Umfeld beobachten kann. Das irritiert mich.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Ich kann es zum Frauentag schon gar nicht mehr hören, wo es noch immer Ungleichbehandlung gibt, die natürlich auch aus der fehlenden Unterstützung bei der Kinderbetreuung rührt.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Karrieremäßig ist es ein Knick für die meisten Frauen. Wer geht denn in Teilzeit? Die Auswirkungen auf lange Sicht gesehen (Gehaltsentwicklung, Pensionsvorsorge etc.)</i></p>
--	---

	<p>tragen ganz alleine die Frauen. Hier fühle ich mich schon auch veräppelt von der Politik. Mich wundert es überhaupt nicht, wenn Frauen mit einem hohen Anspruch an den Beruf auf Kinder verzichten. Es geht schlichtweg fast nicht. Und wenn, dann wird sie sicher auf die Kinder angesprochen. Bei einem Mann ist es selbstverständlich, dass er Karriere macht und Kinder halt auch zum Leben gehören.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)</p> <p>„In den meisten Betrieben wird es nicht gerne gesehen, wenn Väter in Karenz gehen. Es hat eindeutig negative Auswirkungen auf die Karriere. Bei Frauen war das immer schon so.“ (EB91/w/53 J./zwei Kinder)</p> <p>„In meinem beruflichen Umfeld höre ich nicht selten die Klage "ich habe ja niemanden für die Kinder" obwohl diese Frauen in "intakten" Beziehungen leben.“ (EB89/w/36 J./zwei Kinder)</p>
Pensionsrecht	<p>„Sehr ungerecht finde ich auch, wie Mütter behandelt werden, die derzeit in Pension sind. Meine Mutter zog sechs Kinder auf und arbeitete hart als Bäuerin. Nun bekommt sie eine Pension von 400,00 Euro. Wenn nur zwei ihrer Kinder, meine Schwester und ich z.B., unseren Pensionsanteil statt der Pensionsversicherung unserer Mutter zukommen lassen könnten, stünde sie schon besser da. Allein dies zeigt, wie verächtlich Österreich mit Frauen umgeht, die Kinder erziehen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p>
Wertschätzung von Müttern und Mutterschaft	<p>„Das Umfeld fragt nach paar Wochen nach der Geburt eines Kindes schon nach: "und wann gehst wieder arbeiten?" --> Der Druck nur als "vollwertig" von der Gesellschaft gesehen zu werden, wenn man arbeiten geht ist enorm.“ (EB31/w/31 J./zwei Kinder)</p> <p>„Grundsätzlich wird Frauen, die sich entscheiden zuhause zu bleiben, um die Kinderbetreuung selber zu übernehmen, keine staatliche und auch gesellschaftliche Unterstützung entgegen gebracht.“ (EB35/w/39 J./drei Kinder)</p> <p>„Schade finde ich, dass Muttersein gesellschaftlich immer weniger anerkannt wird.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p> <p>„Ebenso steigt der Druck auf die Mütter, ohne bzw. nur mit kurzen Unterbrechungen in Vollzeit erwerbstätig zu sein. Die Leistungen der Eltern und hier insbesondere der Mütter werden noch immer viel zu wenig anerkannt.“ (EB92/m/57 J./acht Kinder)</p> <p>„Die Mutterschaft ist nichts mehr wert, wurde anscheinend mit der "Gleichberechtigung" bzw. Gleichmacherei abgeschafft.“ (EB131/w/58 J./fünf Kinder)</p>
Sonstiges	<p>„Meiner Erfahrung nach ist Kindersache in Österreich mehr denn je wieder Frauensache, es gibt viele Angebote und Unterstützung für Familien, doch die Verantwortung muss in vielen Familien wie selbstverständlich von den Müttern alleine getragen werden. Von MitarbeiterInnen wird berichtet, dass sich Mütter heute immer mehr rechtfertigen müssen, wenn sie über das 1. Lebensjahr des Kindes hinaus keiner außerhäuslichen Berufstätigkeit nachgehen. Wir treten sehr für die Wahlfreiheit ein und dass jede Familie für sich selbst den für sie passenden Weg findet und diesen auch ohne schlechtes Gewissen geht.“ (EB122/w/52 J./drei Kinder)</p> <p>„Als Mutter von 5 Kindern (jahrelang Alleinerzieherin) hatte ich keinerlei Unterstützung, auch nicht von den Behörden.“ (EB131/w/58 J./fünf Kinder)</p>

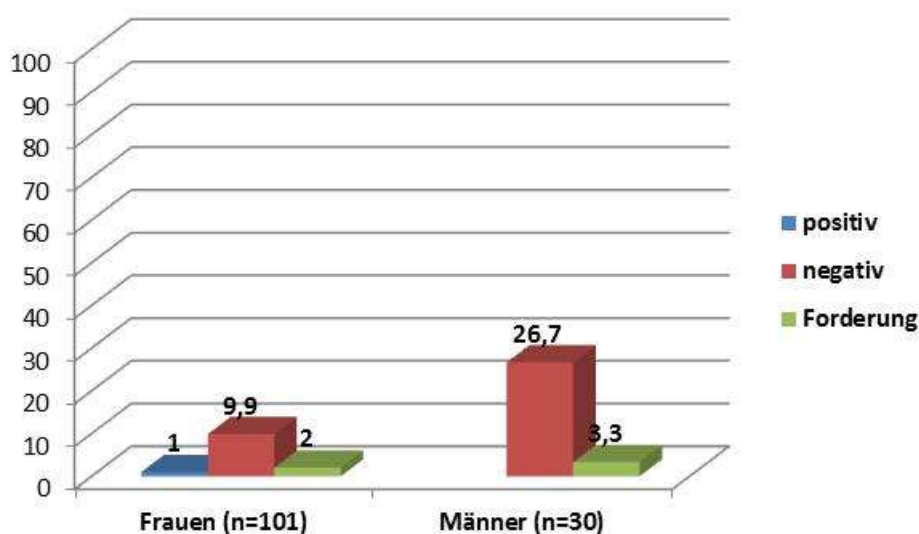
Tabelle 24: Forderungen zum Thema „Mütter“

Finanzielle Absicherung von Frauen (Pension, Scheidung...)	<p>„Frauen (auf denen die Hauptlast der Kindererziehung ruht) sollten bei den Anrechnungszeiten für die Pension noch mehr gleichsam Bonuspunkte = Jahre bekommen.“ (EB3/m/47 J./zwei Kinder)</p> <p>„Meinens Erachtens wird das, was Frauen leisten, die Kinder großziehen, den Vätern dadurch Karriere ermöglichen, immer noch zu wenig abgegolten. Es sollte jeder auch Nurhausfrau eine gewisse Mindestsicherung mit gleichzeitiger Pensionszahlung durch den Ehemann zustehen. Unser Eherecht geht teilweise immer noch von einer bis zum Tode eines Partners dauernden Ehe aus. Die Wirklichkeit sieht derzeit aber leider anders aus.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„Durch die Teilzeitarbeit, die ich glücklicherweise fand, bin ich allerdings gegenüber meinem Mann um mindestens zehn Beitragsjahre bei der Pension im Nachteil. Ich finde das sehr ungerecht und wünsche mir, dass betreuende Mütter eine angemessene Ersatzleistung im Alter dafür bekommen.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p>
Kinderbetreuung	<p>„Aus vielen Studien geht hervor - siehe u.a. www.mouvement-mondial-des-meres.org/ - dass die meisten Mütter bis zum Kindergarten ihre Kinder gerne selbst betreuen möchten, und dann langsam wieder in den Arbeitsprozess, von geringfügig über halbtätig bis zu ganztätig je nach Alter und Situation beruflich einsteigen möchten - dem sollte Rechnung getragen werden, insbesondere von Politik und Wirtschaft.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p>
Teilzeitarbeit	<p>„Mehr Teilzeitstellen für Frauen und Männer wären dringend nötig, insbesondere auch für besser ausgebildete Eltern.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p>
Unterstützung durch soziale Dienste	<p>„Außerdem mehr Anerkennung für die Arbeit der Mutter und mehr tatkräftige Unterstützung im Babyjahr. Mein drittes Kind war ein Schreibaby, und ich war oft mit den Kindern allein und überfordert, ohne privates Netzwerk hätte ich es nicht geschafft. Schnelle und unbürokratische Hilfe z.B. vom Gesundheitssystem wäre in der Zeit ein Segen gewesen.“ (EB60/w/33 J./drei Kinder)</p>

8.10 “Wachsen Dir schon Brüste?”

Väter und Vaterschaft im Kontext Familienfreundlichkeit

Explizit um Väter bzw. um Vaterschaft geht es in 16 % der Erfahrungsberichte. Dabei sind es naturgemäß vor allem die Väter selbst, denen dieses Thema ein Anliegen ist – 26,9 % der Männer, bringen es zur Sprache (gegenüber 12,9 % der Frauen). Dabei steht fast ausschließlich die Benachteiligung von Vätern im Zentrum, vor allem in Hinblick auf Scheidung und Obsorgeregelungen.

Abbildung 18: Thema „Väter“ differenziert nach Geschlecht

Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Die einzige positive Äußerung stammt von einer Frau und bezieht sich auf die Art und Weise, wie Väter in ihrer Vaterrolle wahrgenommen werden. Gleichzeitig schwingt in diesem Statement auch die Kritik mit, dass Frauen diesen Bonus nicht besitzen:

„Und dass ein Vater mit kleinem Kind unterwegs immer mehr Beachtung bekommt. Das ist ja auch so zum Wundern: Mein Mann ist derzeit in Karenz und wer wird bewundert? er! Bei mir waren es positive Reaktionen, aber meist auf das Kind, wenn es halt gar so lieb gestrahlt hat etc.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)

Im **Erwerbsleben** sind es nicht nur die Mütter, denen beim Versuch, Familie und Berufsleben in Einklang zu bringen, Steine in den Weg gelegt werden. So ist die Inanspruchnahme von Väterkarenz des Öfteren mit Nachteilen verbunden – sei es, dass dies ähnlich wie bei Frauen einen Karriereeinbruch bedeutet, sei es, dass das als nicht rollenkonform erlebte Verhalten lächerlich gemacht wird. So musste sich ein Mann in Väterkarenz die Frage gefallen lassen, ob ihm „denn schon Brüste wachsen“.

Die gravierendsten Benachteiligungen werden allerdings, wie bereits deutlich geworden ist, im Zusammenhang mit Scheidung und Trennung erlebt. Die stark gekürzten Zitate in der Tabelle geben nur einen kleinen Ausschnitt wider (siehe auch Kapitel 8.8). Die Gesetzgebung und auch die involvierten Institutionen werden als „extrem väterfeindlich“ erlebt und eine massive Bevorzugung von Müttern ausgemacht. Auch eine Reihe von Frauen (neue Partnerinnen oder Verwandte der betroffenen Männer) schließt sich dieser Argumentation an.

Tabelle 25: positive Äußerungen zum Thema „Väter“

Wahrnehmung von Vätern	„Und dass ein Vater mit kleinem Kind unterwegs immer mehr Beachtung bekommt. Das ist ja auch so zum Wundern: Mein Mann ist derzeit in Karenz und wer wird bewundert? er! Bei mir waren es positive Reaktionen, aber meist auf das Kind, wenn es halt gar so lieb gestrahlt hat etc.“ (EB66/w/44 J./ein Kind)
-------------------------------	--

Tabelle 26: negative Äußerungen zum Thema „Väter“

Vereinbarkeit von Familie und Erwerb	<p>„Männer können zwar in Karenz gehen, dies wird aber wirtschaftlich nicht unterstützt (wg. ungleicher Bezahlung Männer/Frauen).“ (EB9/w/40 J./kein Kind)</p> <p>„Mein Sohn hat Väterkarenz genommen. Er ist bei einer Beratungsfirma in Österreich, deren Zentrale in Deutschland immer wieder zu Familienthemen Stellung bezieht und immer wieder zitiert wird, wenn es um Familienorientierung der Arbeitswelt geht. Sein und Schein klaffen aber auseinander. In Österreich hörte er Kommentare wie: Wach-sen Dir schon Brüste?“ (EB23/m/69 J./zwei Kinder)</p> <p>„Als der erste Mann in der Firma meines Mannes in Karenz ging und dann in Eltern-teilzeit zurückkam, wurde er sofort von seiner Management-Position in "Projekte" ge-hievt, anders ginge das einfach nicht.“ (EB30/w/35 J./ein Kind)</p> <p>„Zudem werden - auch wenn die Väter dazu bereit wären- Väter bei Familienpflichten außen vor gelassen, da es immer noch Unternehmen gibt, die von wirklichen "Famili-envätern" nicht gerade begeistert sind. Besprechungstermine werden so gelegt, dass es Vätern nicht oder kaum möglich ist, ihre Kinder von Kinderbetreuungseinrichtungen abzuholen und Väterkarenz ist nach wie vor ein Karrierehindernis.“ (EB40/w/36 J./zwei Kinder)</p> <p>„Leider werden Väter auch noch sehr diskriminiert! Sowohl im Berufsleben (Väterka-renz, die oft nicht realisierbar ist) als auch im Privatleben. Den meisten Unternehmen ist anscheinend nicht bewusst, dass Väter ein Recht auf Karenz haben!“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)</p> <p>„In den meisten Betrieben wird es nicht gerne gesehen, wenn Väter in Karenz gehen. Es hat eindeutig negative Auswirkungen auf die Karriere.“ (EB91/w/53 J./zwei Kinder)</p> <p>„Wenn die Firma (Name der Firma) von meinem Mann fordert (!), dass die Frau gefäl-ligst zuerst ihren Pflegeurlaub zu verbrauchen hat, sehe ich dort Handlungsbedarf.“ (EB49/w/33 J./ein Kind)</p> <p>„Österreich sollte meiner Meinung nach mehr die Väter stützen, ihre Vaterrolle wahr-nehmen zu können, und das braucht Änderungen in der Wirtschaft und Berufswelt.“ (EB89/w/36 J./zwei Kinder)</p>
Scheidung und Trennung	<p>„Ich kenne kein Land in der EU, welches so vaterfeindlich eingestellt ist wie in Öster-reich! Frauen haben alle Rechte und Väter null! Sie dürfen nur zahlen. Wenn die Frau-en nicht wollen, dass die Väter ihre Kinder sehen, dann sehen sie sie auch nicht. Die Macht allein hat die Mutter und das kann ich als Frau und Mutter bestätigen! Wenn ich nicht gewollt hätte, dann hätte der Vater keinen Kontakt zu seinem Kind gehabt. Ich war die Bestimmerin. Aber wir haben uns Gott-sei-Dank gut vertragen und es kam diesbezüglich zu keinem Streit! Das Land Österreich ist Mütterfreundlich, das ist alles.“ (EB111/w/46 J./ein Kind)</p> <p>„Die Lebensrealität von Kindern, deren Mütter den Umgang mit dem Vater boykottie-ren, ist eine erschütternde. Sehr oft agieren die Jugendämter und Familiengerichte hilflos und tatenlos und tragen zu einer Verhärtung und Verlängerung der Situation bei. Meinen beiden Kindern wird seit sechs Jahren von den Behörden nicht geholfen.“ (EB113/m/58 J./zwei Kinder)</p> <p>„In Österreich zählt nur was die Mutter will, wichtig ist den Vater kann man abkassieren und warten, warten, warten!!!! Es ist einfach zum Kotzen!!!!“ (EB114/w/k.A./ja¹⁹)</p>

¹⁹ Keine genauen Angaben zur Kinderzahl

	„Ich bin weiblich 46 Jahre und habe einen Sohn 21 Jahre alleine großgezogen. Ich weiß wie die Jugendämter, Gerichte etc. ticken! Ich hatte alle Macht und Rechte und der Vater NULL! Gott-sei-Dank haben wir uns gut verstanden und es gab keinerlei Probleme. Wenn ich aber gewollt hätte, dann hätte der Vater seinen Sohn nie gesehen, denn die Väter haben keinerlei Rechte, sondern nur Pflichten! Sie müssen horrenden Unterhaltszahlungen leisten, manchmal werden sie bis unter das Existenzminimum gepfändet, dürfen ihre Kinder nicht sehen und haben langwierige Prozesse (Jahre) laufen, indem sich die Kinder den Vätern komplett entfremden. Rache der Frauen und sie können sich das erlauben, denn sie bekommen überall Unterstützung. Österreich soll sich in Grund und Boden schämen so ein kinder- und männerfeindliches Land gibt es weit und breit nicht.“ (EB125/w/46 J./ein Kind)
Sonstiges	„Im Privatbereich habe ich oft erlebt, dass Väter nicht als vollständiger Erziehungsberechtigter gesehen wird! Dies beginnt schon bei den Müttern, die karentierte Väter in Spielgruppen oder Ähnlichem oft nicht oder mäßig integrieren - "weil sie nicht stillen?????" - keine Ahnung, warum, aber ich finde dieses Verhalten mies und sehr traurig! Man hat das Gefühl als wäre ein Vater nur eine halbe Mutter! Probleme im Kindergarten werden auch meist nur mit der Mutter besprochen. Auch hier bedarf es an Aufklärung und Akzeptanz.“ (EB48/w/39 J./zwei Kinder)

Tabelle 27: Forderungen zum Thema „Väter“

Vereinbarkeit	„Mehr Teilzeitstellen für Frauen und Männer wären dringend nötig, insbesondere auch für besser ausgebildete Eltern.“ (EB60/w/33 J./zwei Kinder)
Scheidung/Trennung	„Väter werden als Wochenendväter abgestempelt, schlimmer noch eigentlich wird das Besuchsrecht per Gericht mit alle 14 Tage festgelegt. Das Wohl des Kindes, da kann man nur lachen oder eher heulen. Dieser eigenwillige Kindesentzug muss endlich aufhören, das Besuchsrecht gehört neu geregelt und zwar so, dass Väter ihren Kindern auch nach der Scheidung Väter sein können.“ (EB121/m/35 J./zwei Kinder)

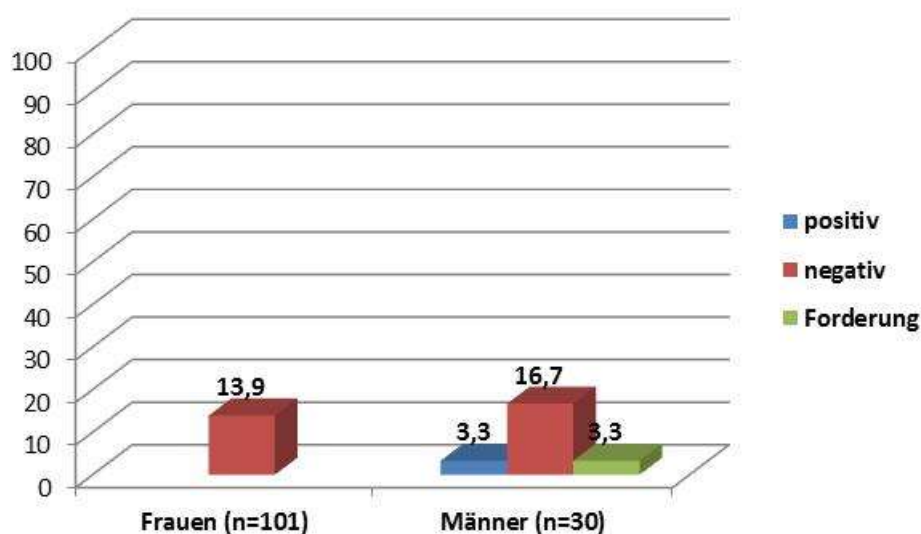
8.11 „Mit vier Kindern ist man Exote“

Über Kinderzahl und Kinderwunsch

Hier wurden jene (zahlenmäßig nicht sehr umfangreichen) Zitate zusammengefasst, die sich einerseits mit dem (vorhandenen oder fehlenden) **Wunsch nach einem oder mehreren Kindern** und andererseits mit **dessen Realisierung** auseinandersetzen. Einen großen Raum nehmen dabei Erfahrungsberichte von Eltern ein, die sich für mehr als zwei Kinder – und damit gegen eine unausgesprochene gesellschaftliche Norm – entschieden haben.

14,5 % der Erfahrungsberichte widmen sich diesem Thema, wobei Männer sich diesbezüglich häufiger zu Wort gemeldet haben – jeder fünfte Mann, aber nur 12,9% der Frauen führt entsprechende Argumente an. Die Männer sind es auch, die sowohl eine positive Aussage als auch eine Forderung beisteuern – die Frauen äußern sich ausschließlich in negativer Weise.

Abbildung 19: Thema „Kinderzahl“ differenziert nach Geschlecht



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Das (einzige) positive Statement bezieht sich darauf, dass die Wertschätzung kinderreicher Eltern in den letzten 30 Jahren deutlich gestiegen ist:

„Die Wertschätzung von kinderreichen Eltern war vor 30 Jahren deutlich schlechter als heute. Ich hatte in den 80-er Jahren sogar berufliche Nachteile wegen meiner Einstellung zu Kindern. Inzwischen steigt die Wertschätzung kinderreicher Eltern deutlich und von Jahr.“ (EB92/m/57 J./acht Kinder)

Demgegenüber stehen eine Reihe **negativer Erfahrungen, wenn man mehr als zwei Kinder hat oder sich wünscht**. Nicht wenige Mehrkindeltern wurden mit ungerechtfertigten Unterstellungen und gehässigen Kommentaren aufgrund der „nicht normgerechten“ Kinderzahl konfrontiert.

„Das im Rückblick unangenehmste Erlebnis hatte ich während meiner dritten Schwangerschaft. Wir sind mit unseren beiden Töchtern (damals vier und knapp zwei) durch die Stadt spaziert. Ich war sichtlich schwanger. Da hat sich im Vorbeigehen eine Frau zu uns umgedreht und zu ihrem Partner gesagt: "Die ist schon wieder schwanger!" Auch aus der Elterngeneration meiner Freunde kamen Meldungen, die uns gezeigt haben, dass die Entscheidung für ein drittes Kind in jungen Jahren bereits als zügellos, asozial,... gesehen wird. Mich hat das damals gekränkt und auch heute denke ich nicht gerne daran!“ (EB 21/w/46 J./drei Kinder)

Abgesehen von diesen negativen Erfahrungen werden vereinzelt auch sehr **konkrete Gründe** angeführt, die die **Entscheidung für ein (weitere Kind) verhindert** oder erschwert haben bzw. potentiell geeignet sind, dies zu tun. In einem Fall sind die Ursachen in familienfeindlichen berufsbezogenen Regelungen zu finden, eine Frau sieht generell die Gründe für den Geburtenrückgang in einer „kinderentwöhnten“ egoistischen Gesellschaft und eine Dritte führt finanzielle Gründe an, die die Realisierung eines weiteren Kinderwunsches verhindert haben:

„Ich habe mir immer mehr als zwei Kinder gewünscht, bin glücklich, meine zwei zu haben. Für ein Drittes fehlte uns angesichts der horrenden Kosten und fehlender Unterstützung durch Großeltern oder Verwandte letztendlich der Mut. (...) Schwer trafen uns auch die Kindergartengebühren: mit einem geringen Betrag über der Verdienstgrenze zahlten wir für zwei Kinder bis zu 760 Euro pro Monat! Obwohl wir sparten, uns keinen Kredit für eine Eigentums-Wohnung aufnehmen trauten und kein Auto besaßen, war das Geld immer zu knapp damals. Ein drittes Kind trauten wir uns dann einfach nicht mehr zu.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)

Die einzige im Zusammenhang mit dem Kinderwunsch formulierte **Forderung** bezieht sich darauf, dass schwangere Frauen in Notlagen besser unterstützt werden sollen, damit es nicht zu einer Abtreibung kommt.

„In Österreich werden ca.35000 Kinder pro Jahr, ca. 100 pro Tag, nicht geboren, weil ihre Mütter durch die Schwangerschaft in eine Notlage geraten sind und ihnen nicht geholfen wird, ihr Leben mit ihrem Kind weiterzuführen. Dazu ist es notwendig, mit den betroffenen Frauen individuelle Lösungen zu erarbeiten und entsprechend konkrete Hilfe zu bieten. Die deutsche Stiftung "Ja zum Leben" hat kürzlich berichtet, dass von 450 Frauen, die zur Abtreibung entschlossen waren, nach einer solchen Beratung und Hilfe 71 %(!) ihr Kind behalten haben. Jede Abtreibung hat zwei Opfer, das Kind und die Frau (PAS).“ (EB100/m/69 J./drei Kinder)

Tabelle 28: positive Äußerungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“

Wertschätzung kinderreicher Familien	<i>„Die Wertschätzung von kinderreichen Eltern war vor 30 Jahren deutlich schlechter als heute. Ich hatte in den 80-er Jahren sogar berufliche Nachteile wegen meiner Einstellung zu Kindern. Inzwischen steigt die Wertschätzung kinderreicher Eltern deutlich und von Jahr.“ (EB92/m/57 J./acht Kinder)</i>
---	---

Tabelle 29: negative Äußerungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“

Diskriminierung kinderreicher Familien	<p><i>„Das im Rückblick unangenehmste Erlebnis hatte ich während meiner dritten Schwangerschaft. Wir sind mit unseren beiden Töchtern (damals vier und knapp zwei)durch die Stadt spaziert. Ich war sichtlich schwanger. Da hat sich im Vorbeigehen eine Frau zu uns umgedreht und zu ihrem Partner gesagt: "Die ist schon wieder schwanger!" Auch aus der Elterngeneration meiner Freunde kamen Meldungen, die uns gezeigt haben, dass die Entscheidung für ein drittes Kind in jungen Jahren bereits als zügellos, asozial,... gesehen wird. Mich hat das damals gekränkt und auch heute denke ich nicht gerne daran!" (EB 21/w/46 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Bekommt man ein zweites Kind das Kommentar der Umgebung: "na jetzt habt's die Familienplanung auch abgeschlossen" - der Wunsch nach einem 3. oder sogar noch mehr Kinder scheint komplett unverständlich zu sein.“ (EB 31/w/31 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Mit drei Kindern wird man häufig gefragt, ob das Dritte wirklich erwünscht war. In unserer momentanen Umgebung erleben wir die Mehrkindfamilie als normal, die Einkindfamilie als ungewöhnlich. In einer solchen Atmosphäre macht es wesentlich mehr Spaß mehr als zwei Kinder zu haben. Wären wir in Österreich geblieben, hätten wir wohl kein drittes Kind bekommen.“ (EB34/w/44 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Auch die Einstellung der ÖsterreicherInnen zu Familien mit mehr als zwei Kinder ist oft erschreckend und ich höre oft Aussagen wie: "Die will nicht arbeiten gehen und deswegen bekommt sie so viele Kinder". (EB 56/w/37 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Als ich zu meinem 4. Kind schwanger war (das ist allerdings gerade 20 Jahre her), da meinten so manche Dorfbewohner: "ob ich nicht weiß, dass es eine Verhütung gibt. Eine Familie mit 4 Kindern, denen kann man ja nichts bieten!"und das am Land. Ich muss sagen, aus allen ist etwas geworden, sie haben höhere Schulen besucht, maturiert und 1 Kind hat auch studiert. Natürlich sind sie nicht mit großzügigen Geschenken überhäuft worden, Geldsorgen waren unsere einzigen Sorgen. Wenn ich</i></p>
---	---

	<p><i>mich so umhöre, hat sich diese Meinung der "normalen" Bevölkerung bis heute (20 Jahre später) nicht geändert!" (EB 64/w/50 J./vier Kinder)</i></p> <p><i>„Wenn sich Eltern so wie ich (wir) für mehr als zwei Kinder entscheiden, muss ich mir anhören, wie dumm, unverantwortlich und asozial das ist. Wenn mein erster Sohn ins Gymnasium geht, fragt die Direktorin, wie denn das gut gehen soll. (Macht heuer Matura).“ (EB81/m/47 J./fünf Kinder)</i></p> <p><i>„Manchmal kommt mir als Mutter von drei Kindern vor, dass eher über uns der Kopf geschüttelt wird- drei Kinder selbst schuld. Keiner will mehr auf etwas verzichten. Mehrere Kinder zu haben heißt aber verzichten können, aber gleichzeitig reich beschenkt zu werden.“ (EB 107/w/41 J./drei Kinder)</i></p>
Ursachen für Fehlen oder Nicht-Realisierung eines Kinderwunsches	<p><i>„Ich habe mir immer mehr als zwei Kinder gewünscht, bin glücklich, meine zwei zu haben. Für ein Drittes fehlte uns angesichts der horrenden Kosten und fehlender Unterstützung durch Großeltern oder Verwandte letztendlich der Mut. (...) Schwer trafen uns auch die Kindergartengebühren: mit einem geringen Betrag über der Verdienstgrenze zahlten wir für zwei Kinder bis zu 760 Euro pro Monat! Obwohl wir sparten, uns keinen Kredit für eine Eigentums-Wohnung aufnehmen trauten und kein Auto besaßen, war das Geld immer zu knapp damals. Ein drittes Kind trauten wir uns dann einfach nicht mehr zu.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Ich bin Lehrerin. Bei uns ist es so, dass wir nach dem Studium ein Praktikumsjahr haben und danach 5 Jahr auf einen Fixvertrag warten. Wird man vorher schwanger - so wie ich - fällt man gänzlich aus dem Schulsystem raus, ist offiziell nicht in Karenz und hat auch keinen Anspruch darauf, später wieder ins Schulsystem einzusteigen. Das finde ich wirklich unglaublich ungerecht und wahrlich nicht kinder- oder familienfreundlich. Viele meiner Kolleginnen warten deshalb diese ersten 5 Jahre bis zum Fixvertrag mit einer Schwangerschaft. Gestresst davon, nun schon älter zu sein, musste ich gerade in letzter Zeit feststellen, wie viele davon gerne schwanger werden würden, aber irrsinnig lange darauf warten müssen.“ (EB36/w/27 J./ein Kind)</i></p> <p><i>Dies (Anmerkung: Hotels, in denen Kinder unerwünscht sind) ist auch ein Zeichen für unsere „kinderentwöhnte“ Gesellschaft. Das hat auch zur Folge, dass junge Menschen keinen sehr großen Kinderwunsch mehr verspüren, es gehört nicht mehr zur "Normalbiographie" einer jungen Frau auch einmal Kinder haben zu wollen. Alles andere ist wichtiger, und wenn sich es dann mit der Fertilität noch ausgeht, vielleicht eines als "Sahnehäubchen" eines völlig egozentrierten Lebens, wo der Kinderwunsch dann auch meist nur narzisstischer Natur ist. (EB1/w/49 J./fünf Kinder)</i></p>

Tabelle 30: Forderungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“

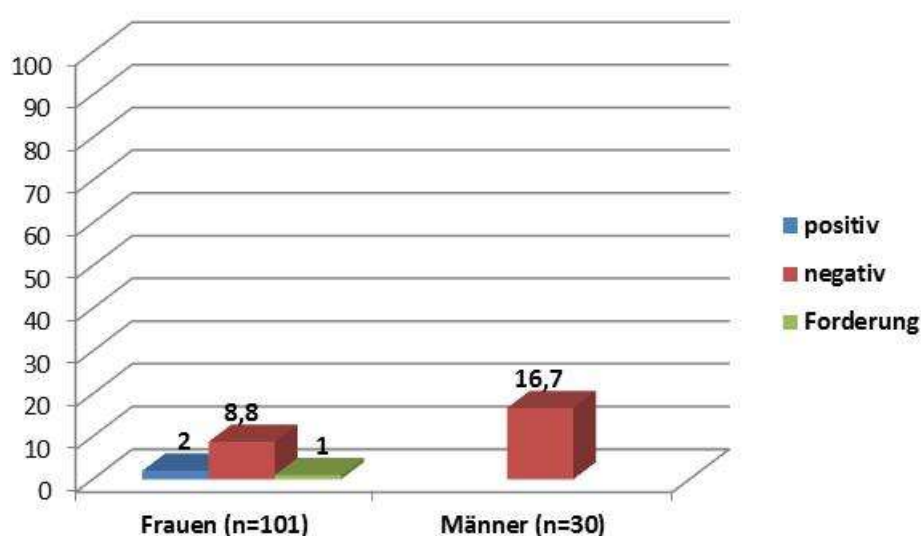
Unterstützung schwangerer Frauen in Notlagen	<p><i>„In Österreich werden ca.35000 Kinder pro Jahr, ca. 100 pro Tag, nicht geboren, weil ihre Mütter durch die Schwangerschaft in eine Notlage geraten sind und ihnen nicht geholfen wird, ihr Leben mit ihrem Kind weiterzuführen. Dazu ist es notwendig, mit den betroffenen Frauen individuelle Lösungen zu erarbeiten und entsprechend konkrete Hilfe zu bieten. Die deutsche Stiftung "Ja zum Leben" hat kürzlich berichtet, dass von 450 Frauen, die zur Abtreibung entschlossen waren, nach einer solchen Beratung und Hilfe 71 %(!) ihr Kind behalten haben. Jede Abtreibung hat zwei Opfer, das Kind und die Frau (PAS).“ (EB100/m/69 J./drei Kinder)</i></p>
---	--

8.12 „Ein Schulsystem, welches Kindern und Familien nicht entgegenkommt“

Schule und (Aus-)Bildungssystem

Einige wenige Berichte (insgesamt 13 %) widmen sich dem Schul- und Ausbildungssystem – konkret sind dies **11,9 % der Frauen und 16,7 % der Männer**. Letztere äußern sich ausschließlich negativ.

Abbildung 20: Thema „Schule“ differenziert nach Geschlecht



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Die beiden **positiven Wortmeldungen** anerkennen die **Bemühungen des Lehrpersonals**, wobei von einer Mutter auch eine positive Entwicklung wahrgenommen wird:

„Grundsätzlich stelle ich aber eine positive Entwicklung im Lehrpersonal fest. Mein jüngstes Kind (13 Jahre) besucht dieselbe Schule wie die älteren Geschwister, und es wird hier auf seine Bedürfnisse viel mehr eingegangen als 10 Jahre vorher auf seine Geschwister. Das hängt vermutlich auch damit zusammen, dass die 'Alten' gegangen sind, und sich neuere Erkenntnisse in Pädagogik/Didaktik Raum schaffen.“ (EB19/w/48 J./drei Kinder)

Die meisten Statements zu diesem Thema beziehen sich auf das **Schulsystem**, welches als **wenig kindgerecht** wahrgenommen wird und den Kindern sehr viel Druck auferlegt. Zudem werden Aufgaben, die eigentlich die Schule übernehmen sollte, im Empfinden mancher zunehmend **an die Eltern delegiert**:

„Eltern die Schwächen unseres Schulsystem abfedern müssen, indem sie Aufgaben übernehmen, die eigentlich die Schule leisten müsste (vor Schularbeiten mit den Kindern üben und lernen, Hausaufgaben machen, auf Tests vorbereiten usw.) und dadurch, dass Familienleben stark belastet wird.“ (EB83/w/45 J./ein Kind)

Als ein Problembereich wird die **schulische Nachmittagsbetreuung** erlebt. Eine österreichische Familie, die derzeit in Belgien wohnt, führt das belgische Schulsystem, das sich stark vom österreichischen unterscheidet, als positives Beispiel an.

„Wir haben hier (Anmerkung: in Belgien) das System der Ganztageschule (und Gesamtschule bis 12) kennengelernt, das mit dem System vormittags Schule nachmittags Hort nicht vergleichbar ist. Die Kinder haben einen aufgelockerten, abwechslungsreichen Tagesablauf, bereits in der Grundschule steht ein bunt gemischtes Programm mit genügend Pausen am täglichen Stundenplan. In den Ferien gibt es eine breite Palette von Anbietern, die die Kinder wochenweise im Rahmen eines bestimmten Themas betreuen (z. B. Handwerk und Basteln, Tauchen, Kochen, Klettern etc.) All das kennen wir aus Österreich nicht.“ (EB34/w/44 J./drei Kinder)

Die durch Studien belegte hohe soziale Selektion, die u.a. auf die frühe schulische Differenzierung zurückgeführt wird, wird kritisch betrachtet, die **Gesamtschule** als Gegenmaßnahme empfohlen: Die **Forderung nach einer Gesamtschule sowie nach mehr Ganztagschulen** wurde von einigen auch im Rahmen dieser Studie erhoben.

Tabelle 31: positive Äußerungen zum Thema „Schule und (Aus-)Bildungssystem“

Bemühungen des Lehrpersonals	<p>„Die Kinder wachsen heute teilweise in einer virtuellen Welt auf, die oft schwer überprüfbar ist, vor allem für mich als Erwachsene. Es ist oft nicht so einfach Ihnen Werte zu vermitteln, insofern finde ich es sehr gut, dass es seitens der Schule (v.a. Oberstufe Englische Fräulein) Bemühungen gibt auch Ethik zu lehren, wie z.B. auch Unterstützung von Kindern in Entwicklungsländern.“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</p> <p>„Grundsätzlich stelle ich aber eine positive Entwicklung im Lehrpersonal fest. Mein jüngstes Kind (13 Jahre) besucht dieselbe Schule wie die älteren Geschwister, und es wird hier auf seine Bedürfnisse viel mehr eingegangen als 10 Jahre vorher auf seine Geschwister. Das hängt vermutlich auch damit zusammen, dass die 'Alten' gegangen sind, und sich neuere Erkenntnisse in Pädagogik/Didaktik Raum schaffen.“ (EB19/w/48 J./drei Kinder)</p>
-------------------------------------	--

Tabelle 32: negative Äußerungen zum Thema „Schule und (Aus-)Bildungssystem“

Allgemeine Kritik am Schulsystem	<p>„Das Schulsystem (inkl. Studium) ist viel zu kompliziert und nicht mehr kindergerecht.“ (EB54/m/34 J./drei Kinder)</p> <p>„Ein Schulsystem, welches Kindern und Familien nicht entgegenkommt.“ (EB76/m/57 J./drei Kinder)</p> <p>„In den Schulen, wo Kinder die meiste Zeit ihrer wachen Zeit verbringen, scheint es auch so zu sein, dass Schule ja wirklich ein angenehmer Ort wäre, wenn es nur keine Schülerinnen und Schüler gäbe. Kindermeinungen werden ignoriert, Kinderrechte mit Füßen getreten.“ (EB18/m/52 J./vier Kinder)</p> <p>Kinder in unserem Schulsystem massiv unter Druck stehen und zunehmend unter psychischen Druck geraten (EB83/w/45 J./ein Kind)</p> <p>„In der Schule werden meine Kinder von den Lehrpersonen als sehr sozial beschrieben. Hausaufgaben- mäßig ist es ein Nachteil, da nicht jede HÜ so konsequent von Mutter oder Vater neu geschrieben wird wie bei Einzelkindern. Lieber von übermotivierten Eltern erschwandelt ins Gymnasium als ehrliche kindliche Leistung belohnen. Die öffentliche Schule ist für eigenverantwortlich heranwachsende Kinder ein Problem durch veraltete Unterrichtsweisen und wenig kindgerechte Abläufe.“ (EB81/m/47 J./fünf Kinder)</p> <p>„Was ich persönlich oft nicht sehr kinderfreundlich finde, sind die Schulen in unserem Land. Sie sind nicht wirklich ein Ort zum Entfalten und lernen (Stress, Druck, frustrierte Lehrer,...). Gerade in diesem Bereich habe ich persönlich, oft schlechte Erfahrungen gemacht. Da wären sicher noch mehr Kinderfreundlichkeit und Elternfreundlichkeit drinnen!“ (EB87/w/31 J./zwei Kinder)</p>
Delegation von Aufgaben der Schule ans Elternhaus	<p>„Ich habe mit anderen Stief- und Eigenkindfamilien gesprochen, die dies genauso sehen. Ja, es wird härter und Eltern haben mehr Stress. Auch in der Schule - sobald die Kinder ins Gymnasium kommen, wird plötzlich (seit ebenfalls ca. 10 Jahren) erwar-</p>

	<p>tet, dass man mit den Kindern lernt. Das ist nicht machbar, wenn man nicht alleinerziehende Mutter zu Hause ist. Andererseits haben dann die Kinder schlechtere Chancen, werden von Lehrern nicht so akzeptiert und gefördert. Schade. Da ist einiges im Argen und ich hoffe sehr, dass, wenn unsere Zwillinge ins Gymnasium kommen, sie selbst in der Schule zurechtkommen und entsprechend von Pädagogen unterstützt werden, wie es in der Volksschule bereits seit Jahren üblich ist. Sonst überlegen wir die zwei in eine Privatschule zu geben (dann sind alle anderen Kinder von uns ja wirklich schon im Beruf), denn mit einem Gymnasium wie derzeit üblich schlagen wir uns nicht nochmals herum..." (EB80/w/43 J./drei Kinder)</p> <p>„Eltern die Schwächen unseres Schulsystem abfedern müssen, indem sie Aufgaben übernehmen, die eigentlich die Schule leisten müsste (vor Schularbeiten mit den Kindern üben und lernen, Hausaufgaben machen, auf Tests vorbereiten usw.) und dadurch, dass Familienleben stark belastet wird.“ (EB83/w/45 J./ein Kind)</p>
Schulische Nachmittagsbetreuung	<p>„Wir haben hier (Anmerkung: in Belgien) das System der Ganztageschule (und Gesamtschule bis 12) kennengelernt, das mit dem System vormittags Schule nachmittags Hort nicht vergleichbar ist. Die Kinder haben einen aufgelockerten, abwechslungsreichen Tagesablauf, bereits in der Grundschule steht ein bunt gemischtes Programm mit genügend Pausen am täglichen Stundenplan. In den Ferien gibt es eine breite Palette von Anbietern, die die Kinder wochenweise im Rahmen eines bestimmten Themas betreuen (z. B. Handwerk und Basteln, Tauchen, Kochen, Klettern etc.) All das kennen wir aus Österreich nicht.“ (EB34/w/44 J./drei Kinder)</p> <p>Privatschulen schaffen es eher als öffentliche, eine verlässliche und annehmbare Nachmittagsbetreuung zu organisieren. Dennoch ist es schwierig für berufstätige Eltern, ihre Schulkinder gut zu versorgen. Schulkindern wird aufgewärmtes Kantinenessen zugemutet, die Räumlichkeiten sind wenig zum Wohlfühlen geeignet, die Hausaufgaben dennoch nicht gemacht, weil die Betreuer bei Problemen keine Zeit haben. Wenn wir nach Hause kommen, sitzen wir oft bis 9 oder auch am Wochenende. Es mangelt also an einer qualitativvollen Betreuung auch für SchülerInnen zwischen 10 und 15 - auch in diesem Alter kann man Kinder nicht einfach sich selbst überlassen!“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)</p> <p>„Schulbereich: Die Nachmittagsbetreuung in Kärnten ist sehr dünn gesät.“ (EB53/w/k.A./zwei Kinder)</p>
Kritik an früher Differenzierung der Schultypen	<p>„Wie kinderfreundlich ist ein Land, das Kinder mit 10 Jahren in verschiedene Bildungswege selektiert, in der die mit wohlhabenden Eltern signifikant besser abschneiden und diejenigen mit Erschwernissen wie Migration oder Armut erheblich schlechtere Bildungserfolge erzielen als anderswo in Europa.“ (EB50/m/44 J./kein Kind)</p> <p>„Seit Jahrzehnten wird die Einführung der Gesamtschule - und somit gleiche Chancen für alle Kinder - verhindert.“ (EB51/w/32 J./kein Kind)</p> <p>„Unser Schulsystem Kinder im Alter von 10 Jahren zur Selektion in verschiedene Bildungswege zwingt, ohne Rücksicht auf deren individuellen Entwicklungsstand und ohne Rücksicht auf die ökonomische Situation ihrer Eltern.“ (EB83/w/45 J./ein Sohn)</p> <p>„Die Wahlfreiheit der Schule ist nicht gegeben. Es ist noch immer eine Frage des Geldes, welche Schule ein Kind besuchen kann.“ (EB35/w/39 J./drei Kinder)</p>

Tabelle 33: Forderungen zum Thema „Schule und (Aus-)Bildungssystem“

Gesamtschule	„Allerdings finde ich die Gesamtschule für 10 - 14-jährige sehr sinnvoll, da keine mühsame Schulwahl (Elterndruck) und Beurteilung, du bist gescheit, du bist blöd mit 9 Jahren notwendig wäre.“ (EB96/w/36 J./vier Kinder)
Ganztageschule	„Die Ganztageschulen müssen ausgebaut werden, um leistungsschwächere Schüler besser fördern zu können. Hier gibt es gerade bei den Hauptschulen großen Aufholbedarf. Während etwa zwei Drittel der Gymnasien eine Nachmittagsbetreuung anbieten, sind es bei den Hauptschulen nur 12 Prozent.“ (EB32/m/67 J./vier Kinder)

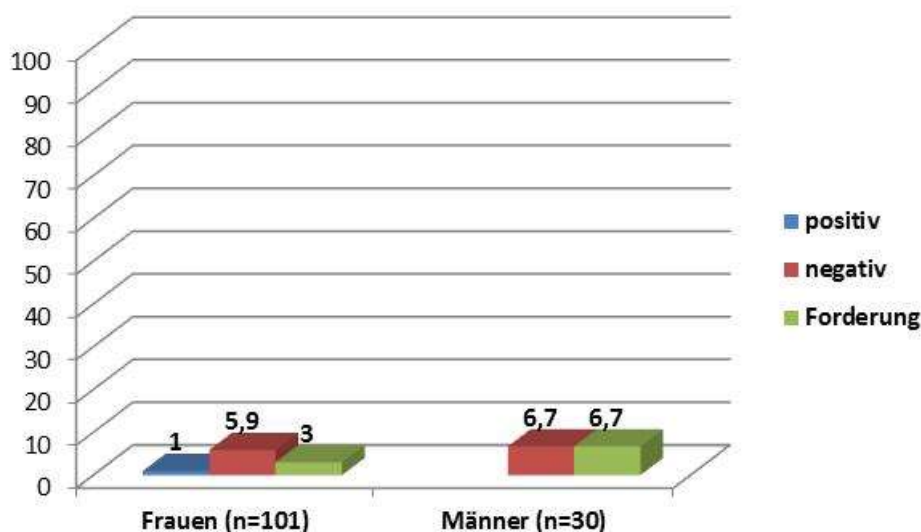
8.13 „Mutter zu sein ist ein richtiges Business geworden“

Kindererziehung und Elternhaus

Das Thema „Kindererziehung und Elternhaus“ wird in dieser Erhebung eher selten (von **8,9 % der Frauen und 6,7 % der Männer** bzw. 8,4 % insgesamt) in den Kontext „Familien- und Kinderfreundlichkeit“ gestellt, wobei hier naturgemäß auf den zweiten Begriff Bezug genommen wird, da es primär um das Wohlbefinden des Kindes in der Familie geht.

Einer einzigen positiven Wortmeldung, die anerkennt, dass es *„auch sehr engagierte Eltern gibt“* (EB56/w/37 J./zwei Kinder) stehen mehrere negative Statements gegenüber.

Abbildung 21: Thema „Kindererziehung und Elternhaus“ differenziert nach Geschlecht



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Ein wesentlicher Kritikpunkt ist, dass die **Zeit der Kinder** immer mehr (auch von den Eltern) **verplant** wird und immer weniger Zeit dafür bleibt, „einfach nur Kind zu sein“.

„Auch die Zeit der Kinder ist immer mehr verplant, ein Termin "jagt" den anderen - wo bleibt da noch Zeit für sich und vor allem, für "Kind sein"?“ (EB9/w/40 J./kein Kind)

Kritisiert wird aber auch, dass manche Eltern den Kindern **zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit** schenken oder ihr Interesse auf bestimmte Lebensbereiche des Kindes fokussieren, während „lästige Alltagstätigkeiten“ wie Kochen oder die Kontrolle von Hausübungen gerne delegiert werden.

Von einigen Fachleuten aus den Bereichen Pädagogik, Jugendwohlfahrt etc., die zumeist auch selbst Eltern sind, werden elterliche Negativbeispiele aus der täglichen Praxis angeführt:

Leider beobachte ich oft, dass Kinder als Eigentum betrachtet werden. Diese Beobachtung mache ich v.a. in meiner Arbeit bei der Jugendwohlfahrt. Bei Streitereien um Besuchsrechte u. Obsorge. Ich sage den Eltern gerne, dass ihre Kinder nicht gefragt worden sind, ob sie auf der Welt sein wollen und hätte man sie gefragt, würden sich sicher viele andere Eltern wünschen. (EB39/w/40 J./zwei Kinder)

Aus Sicht einer kinderlosen 28-jährigen Frau stellen Eltern auch zuweilen überzogene Erwartungen an Staat und Gesellschaft:

„Manchmal finde ich die Ansprüche von Eltern an den Staat und die Gesellschaft sehr hoch, wenn man sich zu Kindern entschließt, kann man nicht erwarten, alles vom Staat zu bekommen, man hat Eigenverantwortlichkeit.“ (EB61/w/28 J./kein Kind)

Die in diesem Zusammenhang formulierten Forderungen richten sich Großteils an die Eltern selbst. Diese sollen den Kindern vorbehaltlos Liebe und Unterstützung bieten und ihnen ein gutes Vorbild sein:

„Am wichtigsten find ich aber, dass wir Erwachsenen den Kindern Beispiel sind und ihnen rücksichtsvolles verantwortungsbewusstes Handeln auch vorleben!“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)

Elternschulungen, die möglichst früh und umfassend ansetzen, werden als wichtige Möglichkeit gesehen, Eltern und Kinder bestmöglich zu unterstützen.

Tabelle 34: positive Äußerungen zum Thema „Kindererziehung und Elternhaus“

Elterliches Engagement	<i>„Allerdings gibt es auch sehr engagierte Eltern.“ (EB56/w/37 J./zwei Kinder)</i>
-------------------------------	---

Tabelle 35: negative Äußerungen zum Thema „Kindererziehung und Elternhaus“

Zu wenig Zeit und Möglichkeiten um „Kind zu sein“	<p><i>„Erfahrungsgemäß wird die Lebenszeit unserer Kinder unnötig von uns Eltern vollgestopft und verplant. Ich habe bei meinen Kindern die Erfahrung gemacht, dass "freie" Zeit oft wesentlich besser und lehrreicher genutzt wird als das beste Nachmittagsevent oder der intensivste Lernkurs - Spaß und Neugier konnten entwickelt werden und das "rechnete" sich vielfach.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</i></p> <p><i>„Auch die Zeit der Kinder ist immer mehr verplant, ein Termin "jagt" den anderen - wo bleibt da noch Zeit für sich und vor allem, für "Kind sein"?“ (EB9/w/40 J./kein Kind)</i></p> <p><i>„Ich finde es auch sehr schade, wenn Kinder unter der Woche nach der Schule so wenig Freizeit haben, weil sie v.a. von Mittelschichtseltern so gefördert werden müssen. Zeit für "lange-Weile" bleibt kaum, dabei beobachte ich an meinen Kindern, dass ihre "lange-Weile" oft in kreative Spiel-, Bastel- oder sonstige Ideen mündet.“ (EB39/w/40 J./zwei Kinder)</i></p>
Zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit für Kinder	<p><i>„Ich glaube das größte Problem unserer Kinder ist es, dass sie zu wenig stabile Unterstützung durch uns Eltern (bedingt durch Mehrfachbelastungen, Eigennutz, etc.), zu wenig ernsthafte Zuwendung (Zeit nehmen und zuhören) und unbewertete Liebe (ich liebe dich einfach so - ohne dass du brav bist, ohne dass du Leistung zeigst) bekommen. Wie solle eine Pflanze wachsen ohne Licht und Wasser? Uns Eltern nehme ich hier in die volle Verantwortung - es gibt zwingende Rahmenbedingungen und es gibt veränderbare. Diese sind dazu da, dem Kind Möglichkeiten zu eröffnen.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</i></p> <p><i>„Es ist schick privat ganz für die Kinder da zu sein, ihnen bewusst Aufmerksamkeit zu schenken, sie sogar fast zu überfo(e)rden. Aber diese Familienzeit hat sich auf wenige ausgewählte Stunden in der Woche zu beschränken. Lästige Alltagsaktivitäten, wie Hausübungen zu überwachen, Kochen, Lernen oder einen Haushalt in Schuss zu halten sind absolut unschick und gehören für gut organisierten Eltern effizient (und möglichst günstig) ausgelagert. Kinder haben zu dem eine Bereicherung darzustellen,</i></p>

	<p><i>d.h. schön, gescheit und unauffällig zu sein, um die Eltern gut dastehen zu lassen. Ich bin gerne Mutter, aber es ist ein richtiges Business geworden und meine "Leistung" zeigt sich in meiner parallellaufenden Karriere, nicht an sozialen Kompetenzen meiner Kinder. Es ist sogar schick Probleme zu haben- die sind halt der Preis, den man zu zahlen hat.“ (EB15/w/36 J./ein Kind)</i></p> <p><i>„Leider stelle ich aber auch immer mehr fest, dass viele Eltern ihre Kinder den verschiedenen Institutionen übergeben, weil sie selber, aus beruflichen und interessensmäßigen Gründen, wenig bis keine Zeit für ihre Kinder aufbringen. Kinder werden für viele Familien zur Belastung.“ (EB33/m/52 J./drei Kinder)</i></p>
Negative Beispiele aus der Praxis von Fachleuten	<p><i>Leider beobachte ich oft, dass Kinder als Eigentum betrachtet werden. Diese Beobachtung mache ich v.a. in meiner Arbeit bei der Jugendwohlfahrt. Bei Streitereien um Besuchsrechte u. Obsorge. Ich sage den Eltern gerne, dass ihre Kinder nicht gefragt worden sind, ob sie auf der Welt sein wollen und hätte man sie gefragt, würden sich sicher viele andere Eltern wünschen. (EB39/w/40 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>„Ich bin VS Lehrer und sehe, dass manche Eltern nicht willens oder in der Lage sind, die Aufgaben ihrer Kinder zu kontrollieren und ihnen zu helfen, diese richtig zu verfassen. Mit den Kindern lesen oder ihnen vorlesen, Geschichten erzählen, mit ihnen spielen, passiert viel zu selten.“ (EB33/m/52 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>Bei manchen Familien unterhalb der Armutsgrenze bekommen wir auch oft mit, dass Kinder "gemacht" werden, um das Familieneinkommen zu erhöhen (durch die FBH). Dies führt leider oft in die Verwahrlosung und Vernachlässigung. Oft sind die Mütter - auch wenn sie schon erwachsen sind - selber noch sehr kindlich bedürftig und das Einzige was sie sich wünschen, ist ein kleines Wesen - wie eine Puppe -, das alleine für sie da ist. Wenn diese Kinder mobiler werden oder in die Trotzphase kommen, verstehen manche die Welt nicht mehr und sind in der Erziehung sehr überfordert. Oft kommen wir in Familien mit vielen Kindern nach Hause und es läuft die ganze Zeit der Fernseher. (EB39/w/40 J./zwei Kinder)</i></p> <p><i>Ich leite in Niederösterreich ein Eltern-Kind-Zentrum und merke auch oft die Bequemlichkeit der Eltern, Kurse mit ihren Kindern zu besuchen. (EB56/w/37 J./zwei Kinder)</i></p>
Überzogene Erwartungen von Eltern	<p><i>„Manchmal finde ich die Ansprüche von Eltern an den Staat und die Gesellschaft sehr hoch, wenn man sich zu Kindern entschließt, kann man nicht erwarten, alles vom Staat zu bekommen, man hat Eigenverantwortlichkeit.“ (EB61/w/28 J./kein Kind)</i></p>

Tabelle 36: Forderungen zum Thema „Kindererziehung und Elternhaus“

Elterliches Verhalten	<p><i>„Ich glaube das größte Problem unserer Kinder ist es, dass sie zu wenig stabile Unterstützung durch uns Eltern (bedingt durch Mehrfachbelastungen, Eigennutz, etc.), zu wenig ernsthafte Zuwendung (Zeit nehmen und zuhören) und unbewertete Liebe (ich liebe dich einfach so - ohne dass du brav bist, ohne dass du Leistung zeigst..) bekommen. Wie solle eine Pflanze wachsen ohne Licht und Wasser? Uns Eltern nehme ich hier in die volle Verantwortung - es gibt zwingende Rahmenbedingungen und es gibt veränderbare. Diese sind dazu da, dem Kind Möglichkeiten zu eröffnen.“ (EB7/w/42 J./vier Kinder)</i></p> <p><i>„Am wichtigsten find ich aber, dass wir Erwachsenen den Kindern Beispiel sind und ihnen rücksichtsvolles verantwortungsbewusstes Handeln auch vorleben!“ (EB11/w/49 J./drei Kinder)</i></p> <p><i>„Ich glaube, dass es auch für die Familien und ihre Kinder hilfreich wäre die Konsumspirale nicht noch weiter und noch weiter zu drehen. Der Zwang "viel" zu verdienen, um alles Gewünschte leisten zu können, ist sehr hoch.“ (EB33/m/52 J./drei Kinder)</i></p>
Elternschulungen	<p><i>„Nach jahrelanger Erfahrung im Bereich der Kinder und Jugendtherapie möchte ich dringend darauf aufmerksam machen, dass es unumgänglich ist, endlich adäquate Elternschulungen zu ermöglichen, damit nicht immer mehr Kinder zu Symptomträgern werden.“ (EB8/w/52 J./drei Kinder)</i></p>

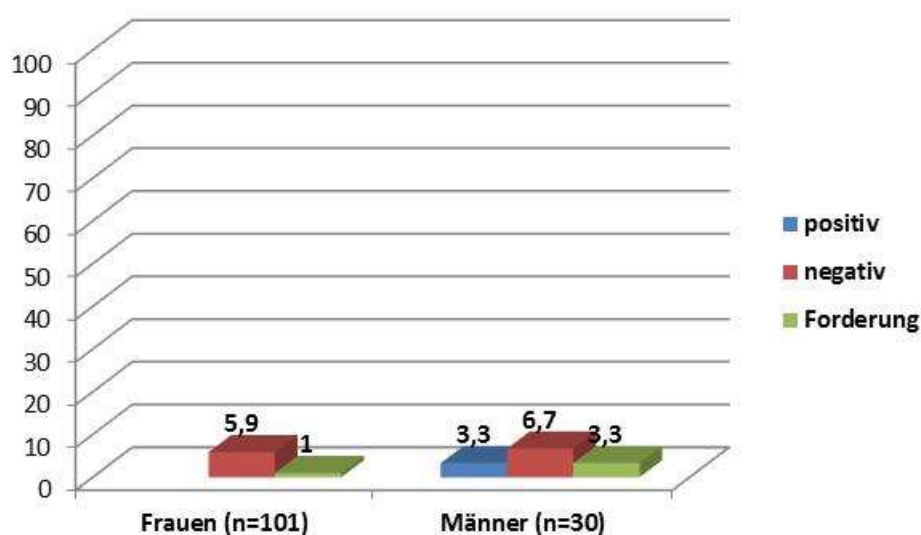
8.14 „... dass Familie ein Wert an sich ist“

Wertschätzung von Familien, Kindern, Müttern und Vätern

Explizit um die Wertschätzung von Familien geht es nur in sehr wenigen Statements, obgleich natürlich indirekt der Großteil der Erfahrungen mit Wertschätzung zu tun hat. Wenn Kinder in der Öffentlichkeit primär als (lärmende) Störfaktoren wahrgenommen werden, hat dies natürlich sehr viel mit Wertschätzung bzw. vielmehr einem Mangel an solcher zu tun. Ebenso zeigt sich die Wertschätzung von Menschen (hier Familien mit Kindern) auch in der Gestaltung von Lebensräumen ebenso wie in den Möglichkeiten zur Vereinbarkeit.

In der Auswertung wurde der Begriff der Wertschätzung jedoch nur dann in die Analyse mitbezogen, wenn ein Vorliegen oder ein Mangel in den Erfahrungsberichten dezidiert angesprochen wurde. Dieses Kriterium wurde von 8,4 % der Erfahrungsberichte erfüllt.

Abbildung 22: Thema „Wertschätzung von Familien, Kindern, Müttern und Vätern“ differenziert nach Geschlecht



Quelle: Studie Kinderfreundlichkeit, ÖIF; Angaben in Prozent

Von mehreren Personen wird beklagt, dass die Leistungen, die Familien erbringen, zu wenig anerkannt werden. Als besonders ungerecht wird es empfunden, dass in den Augen vieler offenbar „eine Mutter (ein Vater) nur etwas wert ist, wenn sie/er arbeiten geht, statt die eigenen Kinder unprofessionell selbst zu erziehen“ (EB96/w/36 J./vier Kinder)

Als Gegenmaßnahme werden bewusstseinsbildende Maßnahmen in verschiedener Hinsicht empfohlen. So solle bewusst gemacht werden, dass Familie und Kinder einen Wert an sich darstellen und ohne Kinder die Zukunft für alle nicht gesichert ist. Auch Bewusstsein über den Wert des (auch ungeborenen Lebens) sowie die Anerkennung von Familienleistungen – idealerweise im Sinne einer finanziellen Abgeltung – stellen wichtige Anliegen dar.

Tabelle 37: positive Äußerungen zum Thema „Kinderzahl und Kinderwunsch“

Wertschätzung kinderreicher Familien	„Die Wertschätzung von kinderreichen Eltern war vor 30 Jahren deutlich schlechter als heute. Ich hatte in den 80-er Jahren sogar berufliche Nachteile wegen meiner Einstellung zu Kindern. Inzwischen steigt die Wertschätzung kinderreicher Eltern deutlich und von Jahr.“ (EB92/m/57 J./acht Kinder)
---	--

Tabelle 38: negative Äußerungen zum Thema „Wertschätzung“

Leistungen von Familien/Eltern/Müttern allgemein	<p>„Schade finde ich, dass Muttersein gesellschaftlich immer weniger anerkannt wird.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)</p> <p>„Die Leistungen der Eltern und hier insbesondere der Mütter werden noch immer viel zu wenig anerkannt.“ (EB92/m/57 J./acht Kinder)</p> <p>Die Mutterschaft ist nichts mehr wert, wurde anscheinend mit der "Gleichberechtigung" bzw. Gleichmacherei abgeschafft. (EB 131/w/58 J./fünf Kinder)</p>
Kinderbetreuung/ Betreuungsleistung der Eltern	<p>„Ich finde es NICHT kinderfreundlich, wenn Kinderbetreuung, vor allem die Ganztägige, politisch und gesellschaftlich propagiert wird und die Wertschätzung von Eltern, die 24 Stunden pro Tag Zeit mit ihrem Kind verbringen wollen derartig sinkt.“ (EB97/w/22 J./kein Kind)</p> <p>„Familienfreundlichkeit würde für mich bedeuten, dass Eltern für ihre Kinder da sein können, dass sie unterstützt werden, wenn sie sich entscheiden die ersten Jahre zu Hause zu bleiben. In Österreich ist es sehr Tragisch, wenn man nicht gleich für den Arbeitsmarkt wieder zur Verfügung steht. Wobei ich das noch nicht verstanden habe. 1.) besteht das Leben nicht nur als Arbeit. Wenn du für fremde Leute kochst, putzt oder auf fremde Kinder schaust bist du was Wert! Wenn du das für deine eigene Familie machst bist du nichts wert! Dabei ist es, finde ich, das Wertvollste, was du deinem Kind schenken kannst- Zeit, da zu sein zum Trösten, Spielen, blödeln,Wenn eine Frauenministerin im Österreich vor der Teilzeitarbeit warnt, muss ich mich wirklich fragen, was versteht man unter Kinderfreundlichkeit? Wieso ist es so schlimm, wenn ich nur Teilzeit arbeite um dann doch noch Zeit für meine Kinder zu haben? Ist das nicht menschlicher?“ (EB 107/w/41 J./drei Kinder)</p> <p>„Auch der Gruppenzwang, dass eine Mutter (ein Vater) nur etwas wert ist, wenn sie/er arbeiten geht, statt die eigenen Kinder unprofessionell selbst zu erziehen halte ich für erschreckend. Für mich ist ein Land dann familienfreundlich, wenn Kinder in der Familie einen Platz finden und nicht anderen überlassen werden. Die Werthaltung wird meiner Meinung nach jedenfalls außerfamiliär, zentralistisch vereinheitlicht.“ (EB96/w/36 J./vier Kinder)</p>

Tabelle 39: Forderungen zum Thema „Wertschätzung“

Wert von Familien und Kindern an sich	„Bewusstseinsbildende Maßnahmen, dass Familie ein Wert an sich ist, und Kinder eine Bereicherung (und) dass ohne Kinder der Generationenvertrag, Prosperität und Zukunft für uns alle nicht gesichert sind!“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)
Wertschätzung des Lebens	„Bewusstseinsbildung über den Wert des Lebens - von der Zeugung bis zum Ableben! Wenn nach Schätzungen (leider gibt es noch keine Statistik dazu) 30-50 % aller Kinder nicht leben dürfen, hat dies massive Konsequenzen für unsere Gesellschaft, die nicht sein müssten!“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)
Anerkennung der Leistungen von Familien	„Die Kindererziehung und Haushaltsführung wird in Österreich nicht entlohnt und wahrscheinlich nirgends auf der Welt. Ich finde hier sollte die Politik endlich weiter denken und Familien mehr unterstützen. So würden Mütter und auch Väter mehr Anerkennung in der Gesellschaft bekommen und es leichter haben. Ich kenne auch leider schon einige, die sich gegen Kinder entschieden haben.“ (EB10/m/57 J./zwei Kinder)

9. Diskussion

Die vorliegende Studie hat eines deutlich gezeigt: Familien- und Kinderfreundlichkeit ist ein sehr komplexes, facettenreiches Thema, das sich einer klaren Definition entzieht. Obgleich auch in vielen Bereichen ein gewisser Konsens besteht, welches Verhalten, welche Rahmenbedingungen, welche Einstellungen als familien-/kinderfreundlich bzw. -feindlich einzustufen sind, scheint es doch so, dass die beiden Begriffe häufig in Abhängigkeit von der jeweiligen Interessenslage interpretiert und manchmal vielleicht sogar „zurechtdefiniert“ werden.

Familien- und Kinderfeindlichkeit – ein Resultat von Interessenskonflikten?

Die Analyse der Erfahrungsberichte hat auf jeden Fall zutage gebracht, dass mangelnde Familien- und oder Kinderfreundlichkeit oftmals das Resultat eines **Interessenskonflikts** zu sein scheint. Offensichtlich oder auch nur scheinbar unvereinbare Bedürfnis- und Interessenlagen prallen zuweilen aufeinander bzw. stehen sich unversöhnlich gegenüber.

▪ Familie und Wirtschaft

Im Begriff der **Vereinbarkeit** – im Allgemeinen auf die beiden Lebensbereiche Familie und Erwerb bezogen – spiegeln sich diese widersprüchlichen Interessenlagen deutlich wider. Familienfreundlichkeit und Wirtschaft stellen – zumindest auf den ersten Blick – schon per se vom Prinzip her unvereinbare Gegensätze dar: auf der einen Seite (allerdings branchenabhängig unterschiedlich ausgeprägte) auf Gewinnmaximierung und Kostenminimierung ausgerichtete Strukturen, die einen reibungslosen Ablauf und ein nahtloses Ineinandergreifen von Prozessen verlangen, auf der anderen Seite familiäre und kindliche Bedürfnisse, die in zeitlicher Konkurrenz zu den Anforderungen des Arbeitslebens stehen und sich nicht uneingeschränkt mit Zeitplänen, Projektabschlüssen und Konferenzterminen synchronisieren lassen.

Nicht von ungefähr nimmt das Thema Vereinbarkeit in den Erfahrungsberichten einen sehr hohen Stellenwert ein. Diese beiden zentralen, aber in gewisser Weise häufig auch antagonistischen Lebensbereiche in Einklang zu bringen, stellt eine Herausforderung dar, die jede Familie für sich bewältigen muss, auch wenn die politischen, betrieblichen, betreuungstechnischen und sonstigen Rahmenbedingungen sowohl förderlich als auch hinderlich wirken können. Nicht jede Familie findet die für sie günstigen Rahmenbedingungen vor, zu individuell sind die Bedürfnisse, zu unterschiedlich die Interessenlagen. Politische und rechtliche Rahmenbedingungen sind wesentliche, aber keinesfalls hinreichende Voraussetzungen, um eine Vereinbarkeit zu ermöglichen. Die „theoretische Möglichkeit“ der Vereinbarkeit z.B. aufgrund der Gesetzeslage wird im Einzelfall oft zur Farce, die Interessen des Betriebs müssen oft vor die familiären Interessen gestellt werden, wenn es zum Beispiel um die finanzielle Sicherheit geht – die naturgemäß wiederum selbst ein zentrales familiäres Interesse darstellt. Wenn auf der einen Seite die Konkurrenzfähigkeit eines Betriebes auch im Sinne der gesamten Belegschaft ist (Arbeitsplatzsicherheit), so bleibt auf der anderen Seite zuweilen gleichzeitig der/die einzelne MitarbeiterIn mit seinen/ihren individuellen Bedürfnissen auf der Strecke.

Rahmenbedingungen können, wie der Name bereits aussagt, allenfalls einen Rahmen schaffen, aber nur bedingt auf der individuellen Ebene wirken. Rahmenbedingungen können dazu geeignet sein, Strukturen familienfreundlicher zu gestalten, aber sie vermögen nicht, Individuen familienfreundliches Verhalten, geschweige denn familienfreundliche Einstellungen aufzuerlegen. Väter, die die rechtliche Möglichkeit der Väterkarenz genutzt haben, werden mit gehässigen Kommentaren von Kollegen konfrontiert (vgl. z.B. EB23 „... wachsen dir schon Brüste?“), das Recht auf (Eltern-)Teilzeit oft durch eine Verminderung von Karrierechancen bzw. die Übernahme geringer qualifizierter Tätigkeiten erkaufte. Selbst als familienfreundlich geltende oder sogar zertifizierte Unternehmen agieren zuweilen offenkundig familienfeindlich oder werden zumindest so wahrgenommen, wenn sie etwa die Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung ablehnen bzw. mit unzumutbaren Bedingungen verknüpfen oder dem Wunsch nach flexiblem Arbeitsarrangement nicht im gewünschten Ausmaß nachkommen (können oder wollen). Dies mag auch damit zusammenhängen, dass die Erwartungshaltung seitens der ArbeitnehmerInnen hier sehr hoch ist und die Enttäuschung umso größer ist, wenn die Interessen der Familien dann trotzdem im Einzelfall den Interessen des Betriebes (nach Gewinnmaximierung etc ...) untergeordnet werden oder die Vereinbarkeit schlicht an organisatorischen Hindernissen im Betrieb scheitert.

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass ein Interessenskonflikt nicht nur zwischen betrieblichen Erfordernissen und familiären Bedürfnissen bestehen kann, sondern auch zwischen kinderlosen MitarbeiterInnen und solchen mit Kindern. Der augenscheinlichen Bevorzugung von Eltern z.B. hinsichtlich der Lage der Arbeitszeit oder in Hinblick auf Urlaubsregelungen wird nicht in allen Fällen mit uneingeschränkter Solidarität begegnet werden, und wenn beispielsweise die Arbeitszeitreduktion der jungen Mutter mit einer Mehrbelastung der übrigen MitarbeiterInnen ausgeglichen wird, wird diese wohl auch nicht sonderlich gefördert werden. Die Hilflosigkeit gegenüber der als übermächtig erlebten Wirtschaft, die die Notwendigkeit der Existenzsicherung der Familien beliebig als Druckmittel einsetzen kann, zeigt sich deutlich in einer sehr pessimistischen Einstellung zur Möglichkeit, Familie und Erwerb zufriedenstellend zu vereinbaren. Bezeichnenderweise nehmen ausnahmslos alle (weiblichen) Personen in den Erfahrungsberichten, die angeben, diese beiden Lebensbereiche gut vereinbaren zu können, das Wort „Glück“ in den Mund. Vereinbarkeit wird als seltener Glücksfall gesehen, als Privileg, an das man zufällig gekommen ist. Die Wahrnehmung, selbst aktiv etwas dazu tun zu können, scheint eher gering ausgeprägt zu sein. Diese pessimistische Einstellung hat sich auch deutlich in einer anderen Studie des ÖIF gezeigt, in der Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund unter anderem zu ihren Zukunftsplänen in Hinblick auf Ausbildung, Familie und Berufsleben befragt wurden.²⁰

▪ **Kinder im Straßenverkehr**

Interessenskonflikte sind aber nicht nur in Zusammenhang mit Fragen der Vereinbarkeit Schlüsselfaktoren, die Familien- und Kinderfreundlichkeit bzw. -feindlichkeit konstituieren. Auch im **Alltagsleben**, in der Freizeit, im alltäglichen Umgang auf der Straße, prallen Bedürfnisse und Interessen aneinander. Nicht selten geschieht es, dass wir uns je nach Situation einmal auf der einen, einmal auf der anderen Seite wiederfinden. Der **Straßenverkehr** stellt ein typisches Beispiel dar: Als AutofahrerIn auf der verzweifelten Suche nach einem Parkplatz habe ich andere Interessen und Bedürfnisse als ein fünfjähriges Kind bzw. als El-

²⁰ Dörfler, S.; Buchebner-Ferstl, S. & Tazi-Preve, Mariam: „Ich bin jung, ich muss noch viel machen“. ÖIF-Schriftenreihe 24.

tern eines solchen, die sich zu Fuß ihren Weg durch die Großstadt bahnen. Dass die „Gewinner“ dieses Interessenskonflikts hierbei nur höchst selten auf der Seite der schwächsten Verkehrsteilnehmer zu finden sind, versteht sich von selbst. Um dem eigenen Bedürfnis nach uneingeschränkter Mobilität nachzukommen, ist es in der Praxis zielführender, als Eltern(teil) mit (jüngeren) Kindern selbst auf die Seite der Autofahrer zu wechseln als für mehr Sicherheit und mehr kindliche Freiräume im städtischen Bereich einzutreten (autofreie Zonen etc.), was augenscheinlich auf Kosten der Mobilität gehen würde. Die Folge ist, dass sich das Problem weiter verschärft.

▪ Hunde

Ein weiteres Beispiel für einen Interessenskonflikt stellt die Konstellation Hund und HundebesitzerIn versus Eltern(-teil) mit (Klein-)kind dar. Mehrere der eingegangenen Erfahrungsberichte zeugen davon, dass sich Menschen mit kleinen Kindern von den Vierbeinern bedroht fühlen und verschmutzte Grünflächen, die trotz „Sackerl-Pflicht“ offenbar nach wie vor gang und gäbe sind, ein großes Ärgernis darstellen. Hier scheint die Sache klar: Hundebesitzer sind dazu verpflichtet, dass ihr Tier weder öffentliche Flächen verunreinigt noch andere Menschen potentiell gefährden könnte. Gerade das Thema Hunde beinhaltet noch einen weiteren Aspekt, der im Zusammenhang mit Kinderfreundlichkeit interessant erscheint: In den Erfahrungsberichten wurde mehrmals kritisch angemerkt, dass Hunde (oder auch Tiere im Allgemeinen) in den Augen mancher Personen einen höheren Stellenwert zu besitzen scheinen als Kinder. In diesem Zusammenhang ist vielleicht die Aussage eines Hoteliers, der kinderfreie Hotels anbietet, von Interesse: *„Zum Vorwurf, dass er Gäste mit Hunden in einigen Zimmern erlaubt, Kinder aber verboten sind: ‚Hunde sind anspruchsloser als Kinder und machen weniger kaputt‘“* (<http://www.nachrichten.at/ratgeber/reisen/Hotels-ohne-Kinder;art119,761556>)

▪ Kinderlärm

Das eben angesprochene Thema „kinderfreie Hotels“ führt zum wohl zentralsten Interessenskonflikt, der in Zusammenhang mit Kindern auftritt, nämlich jenem zwischen dem Ruhebedürfnis von Erwachsenen und dem Artikulationsbedürfnis von Kindern. Wenn es einen Faktor gibt, der im Alltag in der Konfrontation zwischen Erwachsenen und Kindern am ehesten Kinderfeindlichkeit heraufzubeschwören vermag, dann handelt es sich zweifelsohne um den Faktor Lärm – **Kinderlärm**.

Kinderlärm alarmiert, zieht die Aufmerksamkeit unweigerlich auf sich, dringt in seiner Helligkeit und Klarheit beharrlich und erbarmungslos ins Bewusstsein. Todt (Todt 1988, Todt et al. 1995) bezeichnet das Schreien von Primatenkindern, als besonders effektives Signalverhalten, was nicht zuletzt in seiner dynamischen Struktur begründet liegt, die einen Gewöhnungseffekt verhindert. Dabei sind es vor allem die auf große Distanzen wirkenden, hochfrequenten Lautmerkmale des Protestgeschreis, die „wie eine Alarmsirene weithin hörbar sind“ (Ahnert 2004). Das Protestschreien gilt als besonders erfolgreiche Strategie, da es die Wahrscheinlichkeit, versorgt zu werden, unmittelbar erhöht (ebenda), was bedeutet, dass diese Signalwirkung evolutionsbiologisch betrachtet von großer Sinnhaftigkeit ist. Auch die Lautäußerungen älterer Kinder beinhalten noch zahlreiche Elemente dieser biologischen Signalwirkung. So ist Kinderlärm zumeist durch eine Dynamik geprägt (was einer Habituation, die durch gleichförmige Geräusche ermöglicht wird, entgegenläuft) und oft auch von

hochfrequenten Elementen (Kreischen, schrilles Schreien) durchdrungen. Zudem ist die Lautstärke keinesfalls zu unterschätzen, wie Dezibelmessungen ergeben haben.²¹

Die Vorstellung einer Gruppe von lärmenden, spielenden Kindern ist häufig zwiespältig, ambivalent. Auch wenn das eigene Ruhebedürfnis zuweilen vehement Genugtuung verlangt, so besteht doch ein gewisser Konsens über das angeborene Bewegungs-, Spiel- und „Lautäußerungs“-Bedürfnis von Kindern, dem auch bis zu einem gewissen Grad Rechnung getragen werden muss. Lautlos spielende, sich gemächlich bewegend Kinder auf einem Spielplatz – eine gespenstische Vorstellung. Bewegung und Lärm werden durchaus als Zeichen einer ungebremsen Vitalität erfahren, die Erwachsene jedoch vielleicht unbewusst an den Verlust der eigenen Vitalität erinnert und auch aus diesem Grund Widerwillen weckt. Auf der anderen Seite rufen auch lautlose, stubenhockende Kinder hinter Computer und Spielkonsole Unbehagen hervor, wohl auch aus dem Grund, weil man in diesen Aktivitäten genau jene Vitalität vermisst, die Kindern eigen ist.

Zahlreiche Erfahrungsberichte spiegeln Ärger, Wut und Hilflosigkeit wider, was die Reaktion der Umwelt auf die Lautäußerungen des eigenen Nachwuchses betrifft. Als Mutter oder Vater ist den meisten wohl auch eine gewisse Ambivalenz vertraut – auch selbst empfindet man den Lärm, den Kinder – auch die eigenen – verursachen, wohl zuweilen als lästig, unangenehm, belastend. So findet man sich in gewissem Sinne auf beiden Seiten des Lagers wieder, kämpft an beiden Fronten. Und gleichgültig, für welche „Seite“ man sich entscheidet – die Entscheidung ist immer mit einer Niederlage verbunden, mit schlechtem Gewissen den Kindern oder den Erwachsenen (bzw. der Gesellschaft) gegenüber. Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma kann nur in einem Aufeinanderzugehen bestehen, das bestrebt ist, die Bedürfnisse beide Seiten zu respektieren. So fordert eine Mutter, dass sich *„auch Kinder (UND ihre Eltern) an die Regeln eines angenehmen und respektvollen Zusammenlebens halten“* sollen ((EB6/w/46 J./ein Kind). Je jünger das Kind ist, desto mehr Verständnis und Respekt ist allerdings aufseiten der Erwachsenen gefordert. Das Schreien eines Säuglings als Respektlosigkeit zu interpretieren und Rücksicht einzufordern (z.B. EB123/m/58 J./vier Kinder oder (EB65/w/41 J./ein Kind; Zitate auf Seite 102) ist mit Sicherheit fehl am Platz. Umgekehrt ist es wohl nicht angebracht, Kritik an in der U-Bahn tobenden 12jährigen als Kinderfeindlichkeit zu interpretieren.

▪ Scheidung und Trennung

Auch innerhalb der Familie können durchaus Interessenskonflikte existieren. Besonders eklatant werden diese im Falle einer **Scheidung oder Trennung**. Eine Scheidung ist per se nicht familienfreundlich und schon gar nicht kinderfreundlich, fast immer ein schmerzhafter Prozess, der aber dennoch manchmal die bessere Alternative darstellt. Hier kann es nur ein Ziel sein, den Schaden möglichst zu begrenzen und dafür zu sorgen, dass nach der Scheidung alle beteiligten Personen (vor allem auch die Kinder) mit der geänderten Situation einigermaßen gut zurechtkommen und in ein Leben zurückfinden, das Harmonie und Geborgenheit bietet. Leider ist der Idealfall, dass sich Mutter und Vater die Erziehungsaufgabe konfliktfrei teilen, miteinander kooperieren und sich trotz der Trennung mit Respekt begegnen, oft nicht gegeben. Die eingelangten Erfahrungsberichte machen deutlich, dass recht kontroverse Wahrnehmungen existieren (z.B. „Mütter haben alle Rechte“ versus „Väter haben alle Rechte“). Die Begriffe „Familien- und Kinderfreundlichkeit“ werden hier zuweilen ad

²¹ Kinderlärm wird zusammen mit starkem Straßenlärm mit rund 80 Dezibel angegeben (vgl. z.B. <http://www.swr.de/swrinfo/-/id=7612/cat=1/pic=5/nid=7612/did=7643542/pv=gallery/hpy2if/index.html>)

absurdum geführt – Mütter- bzw. Väterfreundlichkeit wird zum Synonym für eine ungerechtfertigte Bevorzugung der „gegnerischen Partei“, der Begriff des Kindeswohls je nach Interessenslage argumentativ unterschiedlich genutzt. Eine professionelle, individuelle Begleitung von Familien in dieser schwierigen Lebensphase, mit besonderem Augenmerk auf das Wohlergehen der betroffenen Kinder, stellt hier eine extrem wichtige Unterstützung dar. Familien- und Kinderfreundlichkeit offenbart sich in Österreich dementsprechend auch in den entsprechenden Maßnahmen wie Kinderbeistand und Mediation [vgl. z.B. (EB129/w/49 J./drei Kinder; Zitat auf S.110)], aber ebenso in der Unterstützung von alleinerziehenden Eltern – vor allem Müttern – die zudem häufig auch mit finanziellen Problemen infolge der Scheidung/Trennung konfrontiert sind. Ein Hinweis auf die finanzielle Lage dieser Personengruppe und die Forderung nach verstärkter finanzieller Unterstützung durch den Staat findet sich auch in einer Reihe von Erfahrungsberichten.

Familien- und Kinderfreundlichkeit – eine Frage des Geldes?

Die **finanzielle Lage von Familien** wird aber auch allgemein diskutiert und mit entsprechenden Forderungen verknüpft. Auch oder gerade im Bereich der finanziellen Zuwendungen haben wir es mit fundamentalen Interessenskonflikten zu tun. Geld steht nicht unbeschränkt zur Verfügung, die Meinungen, wie dieses am sinnvollsten zu verwenden wäre, gehen sehr weit auseinander und hängen extrem von den jeweiligen Interessenlagen ab. Auf politischer Ebene besteht immer die Gefahr, Bevölkerungsgruppen gegeneinander auszuspielen (z.B. (junge) Familien gegen PensionistInnen) und Neidgefühle zu schüren. So stellen Andreas Khol und Karl Blecha in ihrem neuen Buch nicht zufällig die provokante Frage „Fressen die Alten den Kuchen weg?“²² Dies spiegelt wohl durchaus die Meinung vieler wider, die sich aktuell noch nicht auf der Seite der „Alten“ befinden, also auch vieler Familien mit minderjährigen Kindern.

Obgleich die Familienförderung in Österreich den Vergleich mit anderen Industriestaaten keineswegs zu scheuen braucht (so nimmt Österreich in Hinblick auf die Geldleistungen im OECD-Vergleich einen der vordersten Ränge ein – vgl. Abbildung 5 auf Seite 48), steht es außer Zweifel, dass keine auch noch so großzügige Geldleistung die direkten und indirekten Kosten ausgleichen kann, die sich aus der Tatsache ergeben, dass man sich für eines oder mehrere Kinder entscheidet. Während in früheren Zeiten Kinder einen finanziellen Sicherheitsfaktor darstellten, sind rein finanzielle Überlegungen auf individueller Basis heutzutage ein massives Argument gegen Kinder – Kinder sind „Kostenfaktoren“ und „Armutsfallen“ (vgl. z.B. EB43/w/52 J./kein Kind, siehe Zitat Seite 93). Eine völlige Abgeltung der Kinderkosten zu fordern, ist aber nicht nur als unrealistisch (weil unfinanzierbar) einzustufen, sondern erkennt wohl auch die Tatsache, dass der immaterielle, emotionale Gewinn, der aus der Beziehung zu dem Kind/den Kindern erwächst, einen Wert für sich darstellt.

Dieser emotionale Wert ist es auch in erster Linie, der sicherstellt, dass Österreich (wie auch andere Länder) nicht zu einem Land der Kinderlosen wird. Allerdings steht außer Zweifel, dass die Kinderkosten mit jedem weiteren Kind zunehmen. Ob dies im Einzelfall in gleichem Maß durch eine Steigerung des emotionalen Wertes ausgeglichen werden kann, ist jedoch fraglich – die erhöhte Armutsgefährdung von Mehrkindfamilien ist ebenso bekannt wie jene von Alleinerziehenden. Und so stellt die Aussage einer zweifachen Mutter wohl keine Aus-

²² Karl Blecha, Andreas Khol, Christa Chorcherr (2012): "Fressen die Alten den Kuchen weg? Das Alter neu denken". Wien: Residenz.

nahme dar: „Für ein drittes (Kind) fehlte uns angesichts der horrenden Kosten und fehlender Unterstützung durch Großeltern oder Verwandte letztendlich der Mut.“ (EB17/w/45 J./zwei Kinder)

Familien- und Kinderfreundlichkeit – nur für „Norm-Familien“?

Die finanzielle Komponente dürfte wohl einer der oder überhaupt der zentrale Hauptgrund dafür sein, dass **Mehrkindfamilien** in der Mittelschicht der heutigen Industrieländer eine Ausnahme bilden und Ein- und Zweikindfamilien die Norm sind. Die Tatsache, dass Mehrkindfamilien in sozial schwächeren Milieus stärker vertreten sind, hat offenbar zur Folge, dass Mehrkindfamilien auch tendenziell diesen Milieus zugerechnet werden und mehr oder weniger offen mit Ablehnung konfrontiert werden. So titelt „Die Welt“ am 23. 4. 2011: „Mehrkindfamilien fürchten um ihr soziales Prestige.“

(<http://www.welt.de/politik/deutschland/article13248896/Mehrkindfamilien-fuerchten-um-ihr-soziales-Prestige.html>). Die statistische Norm wird gleichzeitig auch zur moralischen Norm erhoben.

Auch die eingegangenen Erfahrungsberichte sprechen eine deutliche Sprache – das folgende Zitat sei an dieser Stelle nochmals exemplarisch angeführt:

„Das im Rückblick unangenehmste Erlebnis hatte ich während meiner dritten Schwangerschaft. Wir sind mit unseren beiden Töchtern (damals vier und knapp zwei) durch die Stadt spaziert. Ich war sichtlich schwanger. Da hat sich im Vorbeigehen eine Frau zu uns umgedreht und zu ihrem Partner gesagt: "Die ist schon wieder schwanger!" Auch aus der Elterngeneration meiner Freunde kamen Meldungen, die uns gezeigt haben, dass die Entscheidung für ein drittes Kind in jungen Jahren bereits als zügellos, asozial, ... gesehen wird. Mich hat das damals gekränkt und auch heute denke ich nicht gerne daran!“ (EB 21/w/46 J./drei Kinder)

Die Orientierung an der Normfamilie zeigt sich auch in anderen Bereichen wie etwa bei Angeboten im Freizeitbereich oder bei der rechtlichen Situation in Regenbogenfamilien, die keine gemeinsame Obsorge vorsieht und die Übertragung des Sorgerechts im Todesfall „von der Gunst des Gerichts“ abhängig macht (vgl. EB59/w/29 J./ein Kind; Zitat auf S. 111).

Fazit: Familien- und kinderfreundliches Österreich? – eine Frage des Blickwinkels!

Die Beantwortung der Frage „Ist Österreich (pauschal) familien- und kinderfreundlich?“ muss schon von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Denn die entsprechende Antwort ist stets vom Blickwinkel abhängig. So stellt ein Vater zweier Kinder ganz richtig fest:

„Im Vergleich mit anderen Nationen geht es uns hier sehr gut. Wenn wir jammern, dann auf relativ hohem Niveau.“ (EB 99/m/57 J./zwei Kinder)

Österreich ist ein sicheres Land mit sehr niedriger Kindersterblichkeit, das eine ausgezeichnete gesundheitliche Versorgung aufweist und in anderen Ländern nicht selbstverständliche Voraussetzungen, wie den freien Bildungszugang für alle Kinder bietet. Im Sinne der UN-Kinderrechtskonventionen kann Österreich ohne Zweifel als kinderfreundlich bezeichnet werden, da die Rechte von Kindern weitgehend gewährleistet sind.

Österreich ist auch ein familienfreundliches Land, das (nicht nur für Familien) zahlreiche Sozialleistungen anbietet und aktiv Maßnahmen setzt, um Familien zu unterstützen. Arbeitsrechtliche Gegebenheiten stellen beispielsweise sicher, dass Frauen ihre Kinder nicht „am

Schreibtisch auf die Welt bringen müssen“, wie eine Mutter bemerkt und es werden sowohl auf Bundes- als auch auf Landes- wie Gemeindeebene finanzielle Unterstützungen, Ermäßigungen u.ä. gewährt und zahlreiche Anstrengungen unternommen, Familien mit Kindern eine breite Angebotspalette an Freizeitmöglichkeiten zu offerieren. Diese Liste ließe sich noch beliebig fortsetzen.

Dennoch: Bei der Suche nach wenig familienfreundlichen und/oder kinderfreundlichen Aspekten wird man rasch fündig. Unzulänglichkeiten treten auf allen Ebenen, in allen Bereichen auf – manchmal werden sie allenfalls als lästig empfunden (z.B., wenn im Restaurant keine Spielecke vorhanden ist), manchmal sind sie mit massiven Auswirkungen auf die Lebensplanung verbunden (z.B., wenn der Betrieb keine Teilzeitarbeit ermöglicht). Was überhaupt als kinder- und familienfreundlich (bzw. dessen Gegenteil) wahrgenommen wird und als wie relevant die entsprechenden Aspekte erlebt werden, ist häufig ebenfalls eine Frage des Blickwinkels und von der persönlichen Lebensgeschichte und Familiensituation abhängig. In manchen Bereichen gehen die Ansichten, was als familienfreundlich zu bewerten ist, durchaus auseinander. Dies betrifft etwa die Frage nach der Kinderbetreuung in den ersten Lebensjahren. Besteht für die einen Familienfreundlichkeit primär im Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, um die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb zu ermöglichen, bedeutet Familienfreundlichkeit für andere, dass sich Frauen mehrerer Jahre ohne finanzielle Not den Kindern widmen können. Ein anderes Beispiel: Während für die einen die Nähe zur Natur fernab vom Straßenverkehr das Nonplusultra der Kinderfreundlichkeit darstellt, sind es für andere in erster Linie vielfältige Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten im Stadtzentrum – dasselbe Umfeld erscheint dem/der einen extrem kinderfeindlich, für den/die andere/n ist es gerade das Gegenteil. Gleichzeitig wird deutlich, dass es in vielen Bereichen kaum möglich ist, alle Vorteile auf seiner Seite zu haben wie z.B. Angebotsvielfalt und eine naturbelassene Umgebung.

So unterschiedlich die Definitionen und Wahrnehmungen von Kinder- und Familienfreundlichkeit sind, so unterschiedlich sind oft auch die Interessen, die mit den Bedürfnissen von Kindern und Familien in Konflikt stehen und bis zu einem gewissen Grad Kinder- und Familienfeindlichkeit schüren. Dies sind zu einem Gutteil sicherlich die Interessen einer als übermächtig erlebten „Wirtschaft“, zum anderen aber auch die Interessen einzelner Personen, die zusammen „die Gesellschaft“ bilden. Ausgedehnte verkehrsfreie Zonen im Stadtbereich (nicht nur im Sinne der Kinder, sondern auch im Sinne der Umwelt) stehen dem Mobilitätsinteresse diametral gegenüber und stoßen auf massiven Widerstand, Kinderlärm ist wie jede Form des Lärms nur schwer mit dem Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung zu vereinbaren und konservative Vorstellungen von naturgegebenen Geschlechtsrollen spießen sich mit Themen wie Väterkarenz und Vollzeitwerbstätigkeit von Müttern.

Das gesellschaftliche Klima, das in den eingegangenen Erfahrungsberichten in unterschiedlichen Facetten geschildert wird, erscheint sehr stark von den angesprochenen Interessenskonflikten geprägt. Naturgemäß werden in den Erfahrungsberichten die Interessen der Familien und Kinder vertreten (aber auch spezifisch Interessen von Vätern bzw. Müttern) und nicht etwa die Interessen der Wirtschaft, der Autofahrer oder der Hundebesitzer. Dementsprechend häufig finden sich in den Erfahrungsberichten auch Beispiele, die belegen, dass Interessen und Bedürfnisse von Familien, Kindern, Müttern und Vätern oft in verschiedener Hinsicht nicht ausreichend berücksichtigt werden. Diskriminierung und Benachteiligung wird in vielen Bereichen erlebt: Mutterschaft hat oft einen Karriereknick und eine geringere Alterspension zur Folge, Väter werden als „Weicheier“ belächelt, wenn sie Väterkarenz in An-

spruch nehmen wollen, Kinder werden als Störfaktoren und unerwünschte „Lärmquellen“ empfunden, Eltern mit mehreren Kindern als asozial abgestempelt.

Dass es sich bei diesen Erfahrungen nicht um Einzelmeinungen einiger weniger Eltern handelt, die den Aufruf zur Teilnahme an der Studie als willkommene Möglichkeit gesehen haben, ihrer Frustration Raum zu geben, darauf weist eine andere aktuelle Studie der Stiftung für Zukunftsfragen hin, die sich auf Daten von 11.000 Europäern, darunter 1.000 ÖsterreicherInnen, stützt und Anspruch auf Repräsentativität erheben kann.²³ Diese Studie zeichnet ein tendenziell pessimistisches Bild: Lediglich 31 % der ÖsterreicherInnen nehmen Österreich als kinderfreundliches Land wahr, was dem viertletzten Rang unter 11 Ländern entspricht. Im Vergleich dazu sind 90 % der Dänen der Ansicht, in einem kinderfreundlichen Land zu leben. Und auch die Argumente, die dieser Einschätzung zugrunde gelegt werden, entsprechen jenen aus den Erfahrungsberichten. Neben dem zentralen Thema „Vereinbarkeit“ und den – damit in engem Zusammenhang stehenden – finanziellen Einbußen, die aus der Gründung einer Familie zumeist erwachsen, ist es die Kinderfreundlichkeit im Alltag, die schmerzlich vermisst wird. Dies bezieht sich auf eine kind- und familiengerechte Infrastruktur (z.B. im öffentlichen Verkehr), aber auch auf das Ausmaß der Toleranz, die Kindern im öffentlichen Raum per se entgegengebracht wird²⁴.

Interessanterweise richten sich Forderungen, die in den Erfahrungsberichten vorgebracht werden und die bewirken sollen, dass den Interessen und Bedürfnissen von Familien und Kindern stärker Rechnung getragen werden soll, vorwiegend an die Politik, aber nur in Ausnahmefällen an die Gesellschaft als solche, die das gesellschaftliche Klima prägt. Die Verantwortung des Staates liegt darin, in verschiedenen Bereichen die entsprechenden Rahmenbedingungen bereitzustellen, um Familienfreundlichkeit überhaupt zu ermöglichen (v.a. in Hinblick auf das Erwerbsleben und die finanzielle Sicherheit). Die Forderung nach Rahmenbedingungen kann und sollte jedoch nicht mit einer Delegation der Verantwortung an den Staat gleichgesetzt werden. Bezeichnenderweise ist es eine kinderlose Frau, die anmerkt:

„... wenn man sich zu Kindern entschließt, kann man nicht erwarten, alles vom Staat zu bekommen, man hat Eigenverantwortlichkeit.“ (EB61/w/28 J./kein Kind)

Aufseiten der Politik gilt es dabei auch zu berücksichtigen, dass Familien- und Kinderfreundlichkeit kein Endzustand ist, der dadurch erreicht wird, dass eine Reihe von Maßnahmen gesetzt werden. Bedürfnisse und Interessenlagen ändern sich, die veränderte Wirtschaftslage, die gesteigerte Mobilität, das veränderte Erwerbsverhalten von Frauen usw. erfordern wohl auch von der Politik eine etwas andere Herangehensweise als beispielsweise vor 30 Jahren. Auch Loidl-Keil stellt fest:

„Somit ist es auch nicht möglich, einen dauerhaft gültigen Zustand von Familien- und Kinderfreundlichkeit zu erreichen. Familien- und Kinderfreundlichkeit müssen im Gleichklang mit den laufenden Veränderungen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft permanent neu geschaffen und weiterentwickelt werden.“ (Loidl-Keil 2008, S. 50–51)

Dieses gestalterische Element soll aber nicht nur ein Aufruf an die Politik sein, denn es ist jeder Einzelne von uns, der bzw. die Kinder- und Familienfreundlichkeit in seinem Alltag lebt – oder eben nicht. Faktoren wie Gedankenlosigkeit, Vorurteile, ein hoher Stresslevel tragen

²³ www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/de/newsletter-forschung-aktuell/243.html#c2400;

²⁴ Vgl. z.B. <http://diepresse.com/home/bildung/erziehung/1335047/Nur-jeder-Dritte-haelt-Oesterreich-fuer-kinderfreundlich>).

dazu bei, dass die Mutter mit dem Kinderwagen erst den 5. Aufzug in der U-Bahn nutzen kann, dass Eltern beim vierten Kind mehr befremdliche Blicke als Glückwünsche ernten und dass das schreiende Baby in der Straßenbahn den Adrenalinpiegel endgültig in schwindelnde Höhen treibt.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, die keine Gesellschaft der Kinder ist. „It’s an adult’s world“, könnte in Abwandlung eines Oldies²⁵ beinahe gesagt werden. Die Strukturen und Räume, die unseren Alltag prägen, sind für Erwachsene geschaffen. Räume für Kinder werden zunehmend von Erwachsenen organisiert, stellen von Erwachsenen überwachte Inseln dar. Kinder müssen sich in Erwachsenenräumen bewegen, sich in eine Erwachsenenwelt einpassen, die auf ein striktes Zeitreglement und ein beständiges „Funktionieren“ hin ausgerichtet ist. Kinder sind aber nicht planbar, sie fügen sich nicht in Regelzeiten, werden zu Unzeiten krank, benehmen sich chaotisch. Kinder werden so zum Stressfaktor. Kinderfeindlichkeit kann also auch als Ventil gegen eine rigide Arbeits- und Lebenswelt von Erwachsenen interpretiert werden.

Wenn wir wieder mehr Räume für Kinder schaffen wollen – ob im wörtlichen oder im übertragenen Sinn – müssen wir auch unsere eigene Gedankenlosigkeit, unsere eigenen Vorurteile und unseren eigenen Lebensstil kritisch hinterfragen. Ebenso wie die Politik in die Pflicht genommen werden muss, um die erforderlichen Rahmenbedingungen für Kinder- und Familienfreundlichkeit immer wieder neu zu schaffen, müssen wir uns auch selbst und gegenseitig in die Pflicht nehmen, Kinder- und Familienfreundlichkeit im Alltag immer wieder neu erlebbar zu machen. Im Idealfall geschieht dies in einer Weise, die ohne Feindbilder auskommt und bestrebt ist, die unterschiedlichen Positionen anzuerkennen, ohne sie deshalb gutheißen zu müssen. Nur so kann es möglich sein, einen gemeinsamen Konsens zu finden und gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Denn wenn sich auch Interessenlagen von Menschen in Abhängigkeit von sozialen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder sonstigen Bedingungen ändern mögen – ein Grundinteresse wird immer bestehen bleiben: Jenes nach Respekt.

²⁵ It’s a man’s, man’s, man’s world” (James Brown 1966)

10. Literaturverzeichnis

- Ahnert, Lieselotte; Maywald, Jörg (Hg.) (2004): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München.
- Amendt, Günther (2006): Scheidungsväter. Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben. Frankfurt a. M./ New York.
- Althammer, Jörg (2007): Gesamtwirtschaftliche Effekte betrieblicher Familienpolitik. In: Dilger, Alexander; Gerlach, Irene; Schneider, Helmut (Hg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Familienwissenschaftliche Studien), S. 45–63.
- AUSTRIA National Report. 12.1.1999. Towards a child-friendly society. Strasbourg.
- Backes-Gellner, Uschi; Kranzusch, Peter; Schröer, Sanita; Kay, Rosemarie (2003): Familienfreundlichkeit im Mittelstand. Betriebliche Strategien zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Bonn (IfM-Materialien, 155).
- Bayer, Eleonore (2006): Tobt der Machtkampf ums Kind? Verfügbar unter: <http://www.welt-der-frau.at/index.htm?http://www.welt-der-frau.at/viewcat.asp?ID=960&cat=2> (Stand: 1. 8. 2006).
- Berger, Roland (2004): Familienfreundliche Unternehmenskultur und Innovationsfähigkeit. In: Schmidt, Renate; Mohn, Liz (Hg.): Familie bringt Gewinn. Innovation durch Balance von Familie und Arbeitswelt. 2. Aufl. Gütersloh: Bertelsmann, S. 77–85.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSGK) (o.J.): Die Rechte von Kindern und Jugendlichen. Kinderrechtskonvention. Wien.
- Binder, Hans-Martin; Kübler, Daniel; Furrer, Cornelia; Bieri, Oliver; Helbling, Mark; Maggi, Jenny (2004): Familienpolitik auf kantonaler und kommunaler Ebene. Forschungsbericht. Bern (Beiträge zur sozialen Sicherheit, 9).
- Borchers, Andreas; Glade, Anne; Hellmann, Michaela; Zierau, Johanna (o.J. [vermutl. 2003]): Online-Handbuch "Lokale Bündnisse für Familie". Berlin.
- Born, Claudia; Vollmer, Christine (1983): Familienfreundliche Gestaltung des Arbeitsplatzes. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, 135).
- Botsch, Elisabeth; Lindecke, Christiane; Wagner, Alexandra (2007): Familienfreundlicher Betrieb. Einführung, Akzeptanz und Nutzung von familienfreundlichen Maßnahmen. eine empirische Untersuchung. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung (Edition der Hans-Böckler-Stiftung, 193).
- Bucksteeg, Mathias; Kaiser, Peter; Lehmann, Klaudia (2005): Potenziale erschließen - Familienatlas 2005. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998): Familien- und Kinderfreundlichkeits-Prüfung in den Kommunen. Erfahrungen und Konzepte. Stuttgart: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 165).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2003): Betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen. Kosten-Nutzen-Analyse. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2009): Lokale Handlungsfelder nachhaltiger Familienpolitik. Berlin (Monitor Familienforschung).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Prognos AG (2006): Die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ aus ökonomischer Sicht. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Prognos AG. Berlin.

- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) (2008): Gestaltung urbaner Freiräume. Dokumentation der Fallstudien im Forschungsfeld "Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere". Ein Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Werkstatt: Praxis, 61).
- Czock, Heidrun; Knittel, Tillmann (2005): Väterfreundliche Maßnahmen im Unternehmen. Ansatzpunkte - Erfolgsfaktoren - Praxisbeispiele. Herausgegeben von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Basel.
- Dienel, Christiane (2002): Familienpolitik. Eine Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme. Weinheim und München: Juventa.
- Dienel, Christiane; Schnieders, Günther (2005): Erfolgskonzept kommunale Familienpolitik? In: Dienel, Christiane (Hg.): Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93–111.
- Europäische Kommission (2009): Partnerschaften für familienfreundlichere Lebens- und Arbeitsbedingungen. Beantragung von Fördermitteln aus den Europäischen Strukturfonds. Europäische Kommission. Luxemburg.
- Evans, John M. (2000): Firms' contribution to the reconciliation between work and family life. Vancouver.
- Flüter-Hoffmann, Christiane; Solbrig, Jörn (2003): Wie familienfreundlich ist die deutsche Wirtschaft?
- Fthenakis, Wassilios; Textor, Martin (Hg.) (2002): Mutterschaft, Vaterschaft. Weinheim/ Basel.
- Fthenakis, Wassilios (1985): Väter – Band 1. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung. München.
- Fthenakis, Wassilios (1988): Väter – Band 2. Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familien-Strukturen. München
- Gauthier, Anne Hélène (2005): Trends in policies for family-friendly societies. In: Macura, Miroslav; MacDonald, Alphonse L.; Haug, Werner (Hg.): The New Demographic Regime. Population challenges and policy responses. New York - Genf: United Nations (United Nations Publication), S. 95–110.
- Gauthier, Anne (2001): The impact of public policies on families and demographic behaviour. Paper presented at the ESF/EURESCO conference "The second demographic transition in Europe" Bad Herrenalb, Germany 23-28 June.
- Gerzer-Sass, Annemarie (2006): Familienpolitik in Deutschland. In: Schmidt, Nora (Hg.): Handbuch Kommunale Familienpolitik. Ein Praxishandbuch für mehr Familienfreundlichkeit in Kommunen. Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hand- und Arbeitsbücher, H 14), S. 36–44.
- Geserick, Christine; Haider, Astrid; Cizek, Brigitte; Baumgartner, Gilbert (2006): Familienrelevante CSR-Maßnahmen österreichischer Unternehmen 2005. Eine Recherche zu externen Maßnahmen. Wien. (ÖIF-Working Paper, 53).
- Goedicke, Anne; Brose, Hanns-Georg (2008): The Proof of the Pudding is in the Eating. Was heißt Familienfreundlichkeit' von Personalpolitik? In: Szydlik, Marc (Hg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Sozialstrukturanalyse), S. 170–192.

- Großmann, Adolf (2010): Standortfaktor Familienfreundlichkeit. Eine Bestandsaufnahme in Ostwestfalen. Bertelsmann Stiftung; Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld. Gütersloh.
- Gutheil-Knopp-Kirchwald, Gerlinde (2010): Familiengerechte Wohnungspolitik im urbanen Raum. Modellgestützte Evaluierung und Politikvorschläge für die Stadtregionen Wien und München. Diss. Wien. Techn. Univ.
- Habisch, André (1995): Familienorientierte Unternehmensstrategie? Zur aktuellen Diskussion. In: Habisch, André (Hg.): Familienorientierte Unternehmensstrategie. Beiträge zu einem zukunftsorientierten Programm. München - Mering: Hampp (DNWE-Schriftenreihe, 1), S. 189–200.
- Hauptmann, Peter (1997): Die Spielforscher sind los! Ein Beteiligungsmodell für Kinder und Jugendliche. In: Spielwelten - Lebenswelten. Gestaltung familienfreundlicher und naturnaher Erfahrungsräume in Gemeinden, Kindergärten und der Schulumgebung. Salzburg, S. 6–17.
- Heiliger, Anita (2005): Schattenseiten des neuen Sorge- und Umgangsrechts – Folgerungen für eine kindswohlfördernde Praxis. In: SoFid Jugendforschung 1, S. 10-17.
- Hellmann, Michaela (2001): Familien- und Kinderfreundlichkeit in der Kommune – Das Modellprojekt in der Bundesrepublik. In: Familien - Zukunft der Gemeinden. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. Wien, S. 12–34.
- Heuwinkel, Dirk (1997): Aufgaben und Möglichkeiten kommunaler Familienpolitik. In: Vaskovics, Laszlo A.; Lipinski, Heike (Hg.): Familiäre Lebenswelt und Bildungsarbeit. Interdisziplinäre Bestandsaufnahme 2. Opladen: Leske + Budrich (Ehe und Familie im sozialen Wandel, 2), S. 101–138.
- Hoffmann, Elisabeth (2009): Kommunale Familienpolitik. Argumente - Methoden - Praxisbeispiele. Herausgegeben von Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Berlin.
- Hofinger, Karl F.: Schwerpunkte und exemplarische Beispiele der Familienfreundlichkeit auf kommunaler Ebene. In: Gelebte Familienpolitik in Österreich. Ergebnisse der Erhebung gemeindeübergreifender familienrelevanter Vernetzungsmodelle in Österreich (2002 - 2004). Schlierbach, S. 20–26.
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH (Hg.) (1996): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik. Bonn.
- Jiménez, Paul (2005): Spielball Familie: Vorteile familienfreundlicher Unternehmen oder unternehmensfreundlicher Familien? In: Cizek, Brigitte; Schipfer, Rudolf Karl (Hg.): Joint Venture Familie und Wirtschaft? Widersprüche, Ansprüche, Machbarkeit. Dokumentation des Symposiums "Familie in Wissenschaft und Praxis" - Strobl 2004. Wien: Österr. Institut für Familienforschung (ÖIF) (ÖIF-Materialiensammlung, 22), S. 33–44.
- Jordan, Erwin; Hensen, Gregor (2006): Kommunale Familienpolitik. In: Schmidt, Nora (Hg.): Handbuch Kommunale Familienpolitik. Ein Praxishandbuch für mehr Familienfreundlichkeit in Kommunen. Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hand- und Arbeitsbücher, H 14), S. 60–69.
- Juncke, David (2005): Betriebswirtschaftliche Effekte familienbewusster Personalpolitik: Forschungsstand. Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik. Münster. (Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik – Arbeitspapier, 1).
- Kapella, Olaf (2007): Familienfreundlichkeit. Definition und Indikatoren. Wien. (ÖIF-Working Paper 58).
- Kapella, Olaf; Liedekerke, Anne-Claire de; Bergeyck, Julie de (2011): Facets and Preconditions of Wellbeing of Families - Results of Future Scenarios. In: Uhlendorf, Uwe; Rupp, Marina; Euteneuer, Matthias (Hg.): Wellbeing of Families in Future Europe. Challenges for Research and Policy (FAMILYPLATFORM - Families in Europe, 1), S. 237–316.

- Klenner, Christina (2007): Erwartungen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an einen familienfreundlichen Betrieb. In: Dilger, Alexander; Gerlach, Irene; Schneider, Helmut (Hg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Familienwissenschaftliche Studien), S. 159–186.
- Klenner, Christina (2008): Erwartungen an einen familienfreundlichen Betrieb. Erste Auswertung einer repräsentativen Befragung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Kindern oder Pflegeaufgaben. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Köppinger, Peter; Graat, Elena de (1994): Vorstellungen für eine familienorientierte Arbeitswelt der Zukunft. Endbericht eines Forschungsprojektes. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, 30.1).
- Kränzl-Nagl, Renate; Pelikan, Christa (2006): Evaluationsstudie über die Auswirkungen der Neuregelungen des KindRÄG 2001, insbesondere der Obsorge beider Eltern. Ergebnisse der Berufsgruppenerhebung. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz. Wien.
- Kunert-Schroth, Heidrun (7. November 2001): Kindegerechte Stadt – kann es das überhaupt geben? In: Familien – Zukunft der Gemeinden. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. Wien, 33-54, 37-38.
- Lehner, Oskar (1993): Schwangerschaftsabbruch in Österreich. Legistische, politische und soziale Aspekte. In: Enigl, Marianne; Perthold, Sabine (Hg.): Der weibliche Körper als Schlachtfeld. Neue Beiträge zur Abtreibungsdiskussion. Wien 1993, S.103-127.
- Lipinski, Heike (2004): Familie beginnt vor Ort. Familienfreundlicher Umbau von Kommunen: Notwendigkeit – Nutzen – Patentrezepte? In: perspektive21, H. 23, S. 51–63.
- Loidl-Keil, Rainer (2008): Kinderfreundlichkeit, Jugendfreundlichkeit, Familienfreundlichkeit. Eine Studie zur Entwicklung eines Indikatorenmodells in der Steiermark. Verein Kinderbüro Steiermark. Graz.
- Loimer, Leonhard. 2010. Ungewollte Kinderlosigkeit. In: Bundesministerium für Gesundheit/Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit. Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011. Wien/Linz. S. 229-235.
- Mazal, Wolfgang (2012): Familienpolitik in Österreich. In: Bertram, Hans; Bujard, Martin (Hg.): Zeit, Geld, Infrastruktur – zur Zukunft der Familienpolitik. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Soziale Welt, Sonderbd. 19), S. 161–172.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg (2011): Familien- und Kinderpolitisches Programm. (Stand: 30. August 2011). Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg.
- Neyer, Gerda (2006): Family Policies and Fertility in Europe: Fertility policies at the intersection of gender policies, employment policies and care policies, MPIDR Working Paper (10).
- Ostendorp, Anja; Nentwich, Julia C. (2005): Im Wettbewerb um "Familienfreundlichkeit". Konstruktionen familienfreundlicher Wirklichkeiten zwischen gleichstellerischen Idealen und pragmatischer Machbarkeit. In: Zeitschrift für Familienforschung. Beiträge zu Haushalt, Verwandtschaft und Lebenslauf, Jg. 17, H. 3, S. 333–356.
- Pecher, Martina (2008): Betriebswirtschaftliche Aspekte familienfreundlicher Maßnahmen in österreichischen Unternehmen. Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. Wien.
- Prognos AG (2004): Familienfreundlichkeit als Standortfaktor für Regionen. Kurzexpertise. Prognos AG. Basel.

- Prognos AG (o.J. [vermutl. 2005]): Betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analyse familienfreundlicher Unternehmenspolitik. Eine Studie bei ausgewählten Schweizer Unternehmen. Basel.
- Resch, Marianne (2007): Familienfreundlichkeit von Unternehmen aus arbeitspsychologischer Sicht. In: Dilger, Alexander; Gerlach, Irene; Schneider, Helmut (Hg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Familienwissenschaftliche Studien), S. 103–124.
- Roland Berger Strategy Consultants (Hg.) (2009): Mit Familienbewusstsein besser durch die Krise. Familienbewusste Personalpolitik ermöglicht Unternehmen eine stärkere Flexibilität bei gleichzeitiger Bindung von Fachkräften. Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend. Hamburg - Berlin.
- Rürup, Bert; Grunesu, Sandra (2005): Familienorientierte Arbeitszeitmuster - Neue Wege zu Wachstum und Beschäftigung. Berlin.
- Schildberger, Barbara. (2010): Schwangerschaft, Geburt und Mutterdasein. In: Bundesministerium für Gesundheit/Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit. Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011. Wien/Linz. S. 239-263.
- Schneider, Helmut; Gerlach, Irene; Juncke, David; Krieger, John (2008a): Betriebswirtschaftliche Ziele und Effekte einer familienbewussten Personalpolitik. Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik. Münster - Berlin. (Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik – Arbeitspapier, 5).
- Schneider, Helmut; Gerlach, Irene; Wieners, Helen; Heinze, Jana (2008b): Der berufundfamilie-Index – ein Instrument zur Messung des betrieblichen Familienbewusstseins. Münster und Berlin. (Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik – Arbeitspapier, 4).
- Schneider, Norbert F. (2007): Work-Life-Balance - Neue Herausforderungen für eine zukunftsorientierte Personalpolitik aus soziologischer Perspektive. In: Dilger, Alexander; Gerlach, Irene; Schneider, Helmut (Hg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Familienwissenschaftliche Studien), S. 64–74.
- Schöbi, Dominik; Lehmann, Brigitte; Perrez, Meinrad (2002): Die Situation der Familie in Dornbirn. Freiburg.
- Schultz, Annett; Strohmeier, Klaus Peter; Wunderlich, Holger (2009): Örtliche Familienpolitik – warum und wie? In: der moderne Staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management, H. 1, S. 185–206.
- Tazi-Preve, Irene; Kytir, Josef (1997/1999): Schwangerschaftsabbruch in Österreich. „Alte“ Streitpunkte – neue Konfliktlinien. In: Demographische Informationen: 20-29.
- Tazi-Preve, Irene; Kytir, Josef. 2001. Schwangerschaftsabbruch – Gesellschaftspolitische Aspekte und empirische Befunde. In: SWS-Rundschau 41 (4) : 435-458.
- Tazi-Preve, Mariam I. (2012): Väterpolitik in Österreich: Status quo und Wege für die Zukunft. In: Walter, Heinz; Eickhorst, Andreas (Hg.) Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Psychosozial-Verlag: Gießen 2012, S. 147–164.
- Tazi-Preve, Mariam Irene; Kapella, Olaf; Kaindl, Markus; Klepp, Doris; Krenn, Benedikt; Seyyed-Hashemi, Setare; Titton, Monica (2007): Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Todt, D. (1988): Serial calling as a mediator of interaction process: Crying in primates. In D. Todt, PB. Goedeke & D. Symmes (Eds): Primate vocal communication (S. 88-107). Heidelberg.

Todt, D. (1995): Aspekte der Entwicklung sozialer Bindungen auf vormenschlicher Stufe. In: Spangler und Zimmermann (1995), S.21-39.

Unicef (Hrsg.) (2007): Child poverty in perspective: An overview of child-wellbeing in rich countries. A comprehensive assessment of the lives and well-being of children and adolescents in the economically advanced nations

Wingen, Max (1997): Familienpolitik. Grundlagen und aktuelle Probleme. Bonn.

Tageszeitung

Brickner, Irene (28.6.2012): Ministerinnenstreit um gemeinsame Obsorge. Der Standard. S. 7.

11. Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren

(in alphabetischer Reihenfolge)

Dr. Sabine Buchebner-Ferstl

Psychologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Elternbildung, Arbeitsteilung in der Familie und ältere Menschen.

Kontakt: sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at

Dr. Markus Kaindl

Soziologe

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien; Schwerpunkte: quantitative Forschungsmethoden, Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kinderwunsch, Generationenbeziehung, Pflege und Elternbildung

Kontakt: markus.kaindl@oif.ac.at

Mag. Rudolf Karl Schipfer

Ethnologe

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien; Schwerpunkte: Familienfreundlichkeit, Generationenbeziehungen, kommunale Familienpolitik und Wandel der Familie im historischen Kontext.

Kontakt: rudolf.schipfer@oif.ac.at

Dr. Mariam Irene Tazi-Preve

Politologin

Mitarbeiterin an der University of New Orleans, Department of Political Science; Schwerpunkte: Demografie (Fertilität) und Gender, Mutterschaft, Vaterschaft, Familie und Bevölkerungspolitik, Trennung und Scheidung.

Kontakt: itazipre@uno.edu

Zuletzt erschienene Forschungsberichte des ÖIF

Kostenfrei erhältlich über die Homepage www.oif.ac.at/publikationen/forschungsberichte

Christiane Rille-Pfeiffer, Sonja Blum, Olaf Kapella, Sabine Buchebner-Ferstl (2013): Konzept der Wirkungsanalyse „Familienpolitik“ in Österreich. Zieldimensionen – Bewertungskriterien – Module. Forschungsbericht Nr. 12/2014

Andreas Baierl, Sabine Buchebner-Ferstl, Michael Kinn (2013): Kinderbetreuung aus der Sicht von Jugendlichen. Wie erlebten Jugendliche ihre eigene Betreuungssituation? Forschungsbericht Nr. 11/2013

Olaf Kapella, Sabine Buchebner-Ferstl, Christine Geserick (2012): Parenting Support in Austria. Forschungsbericht Nr. 10/2012

Rille-Pfeiffer Christiane, Kapella Olaf (2012): Evaluierungsstudie Kinderbetreuungsgeld. Einkommensabhängige und pauschale Bezugsvariante 12+2 Monate. Forschungsbericht Nr. 9/2012

Buchebner-Ferstl Sabine, Baierl Andreas, Kapella Olaf, Schipfer Rudolf (2011): Erreichbarkeit von Eltern in der Elternbildung. Forschungsbericht Nr. 8/2011

Norbert Neuwirth (Hrsg.) (2011): Familienformen. Stand und Entwicklung von Patchwork und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich. Forschungsbericht Nr. 7/2011

Mazal Wolfgang (Hrsg.) (2011): Teilzeit. Eine Studie zu betrieblichen Effekten von Teilzeitbeschäftigung. Forschungsbericht Nr. 6/2011

Neuwirth Norbert, Baierl Andreas, Kaindl Markus, Rille-Pfeiffer Christiane, Wernhart Georg (2011): Der Kinderwunsch in Österreich. Umfang, Struktur und wesentliche Determinanten. Forschungsbericht Nr. 5/2011

Neuwirth Norbert, Baierl Andreas, Festl Eva, Wernhart Georg (2010): TATRAS.at – Tax and Transfer Simulator for Austria. Eine Mikrosimulationsplattform zu Reformen der bundesweiten Steuer- und Transferregelungen. Forschungsbericht Nr. 4/2010

Kaindl Markus, Kinn Michael, Klepp Doris, Tazi-Preve Irene Mariam (2010): Tageseltern in Österreich. Rahmenbedingungen, Zufriedenheit und Motive aus Sicht von Eltern und Tageseltern. Forschungsbericht Nr. 3/2010

Rille-Pfeiffer Christiane, Kaindl Markus, Klepp Doris, Fröhlich Elisabeth (2009): Der Übergang zur Dreikind-Familie. Eine qualitative Untersuchung von Paaren mit zwei und drei Kindern. Forschungsbericht Nr. 2/2009

Dörfler Sonja, Rille-Pfeiffer Christiane, Buchegger-Traxler Anita, Kaindl Markus, Klepp Doris, Wernhart Georg (2009): Evaluierung Elternteilzeit. Die Sichtweisen von Eltern, Unternehmen und ExpertInnen zur Neuregelung der Elternteilzeit. Forschungsbericht Nr. 1/2009

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg erstellt.

